

Joseph Salomon Frank's, der Arzneywissenschaft Doctors, Versuch einer theoretisch-praktischen Arzneymittellehre, nach den Grundsätzen der Erregungstheorie.

Contributors

Frank, Joseph Salomon, 1768-1840.

Publication/Creation

Wien : Doll, 1802.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/eeffnny9>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

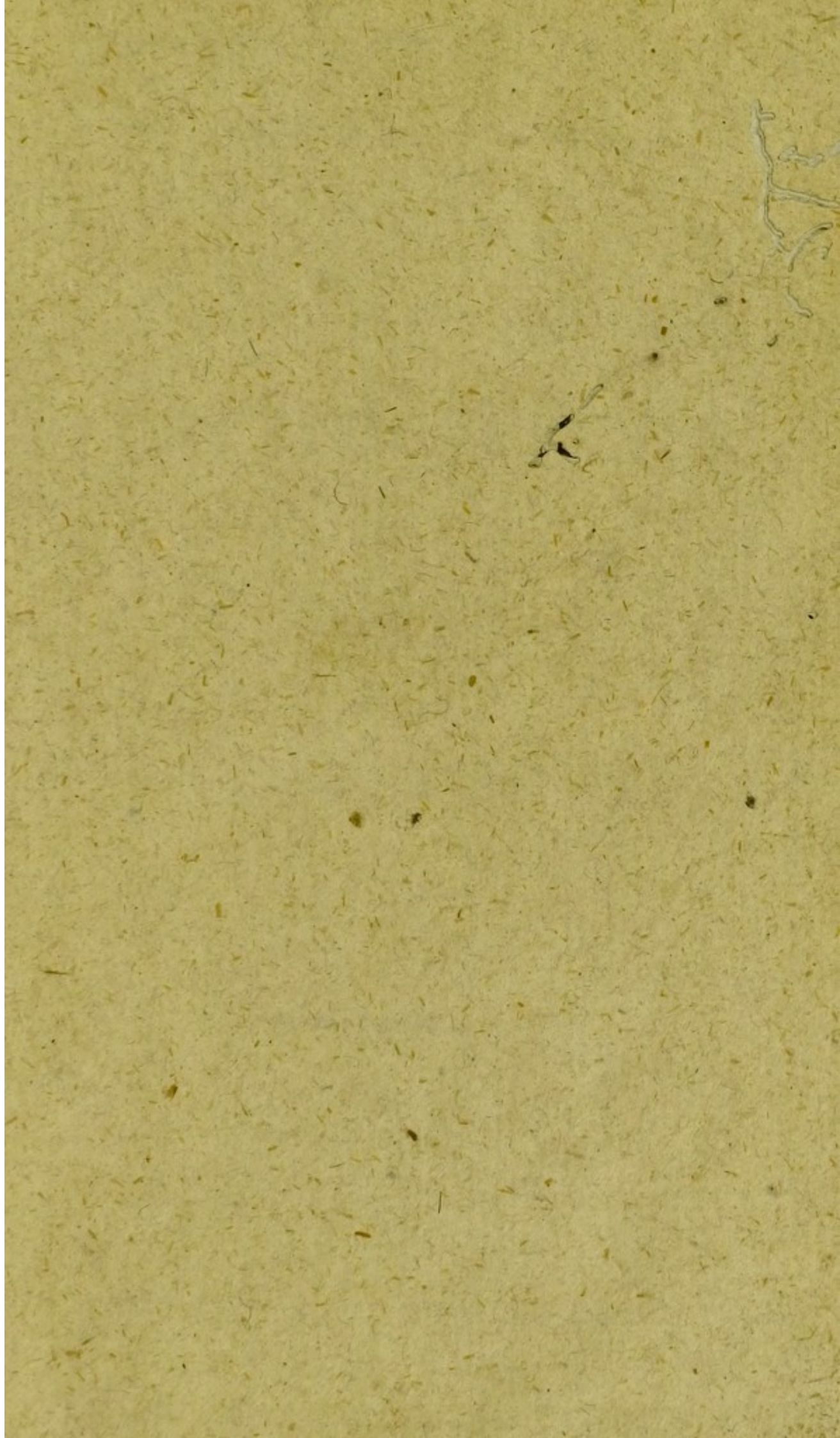


Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>



EPB Supp B.

60533/B



سنة

٢٠

Joseph Salomon Frank's,

der Arzneywissenschaft Doctors,

V e r f u c h

einer theoretisch - praktischen

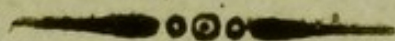
Arzneymittellehre,

nach

den Grundfätzen

der

E r r e g u n g s t h e o r i e.



W i e n, 1802.

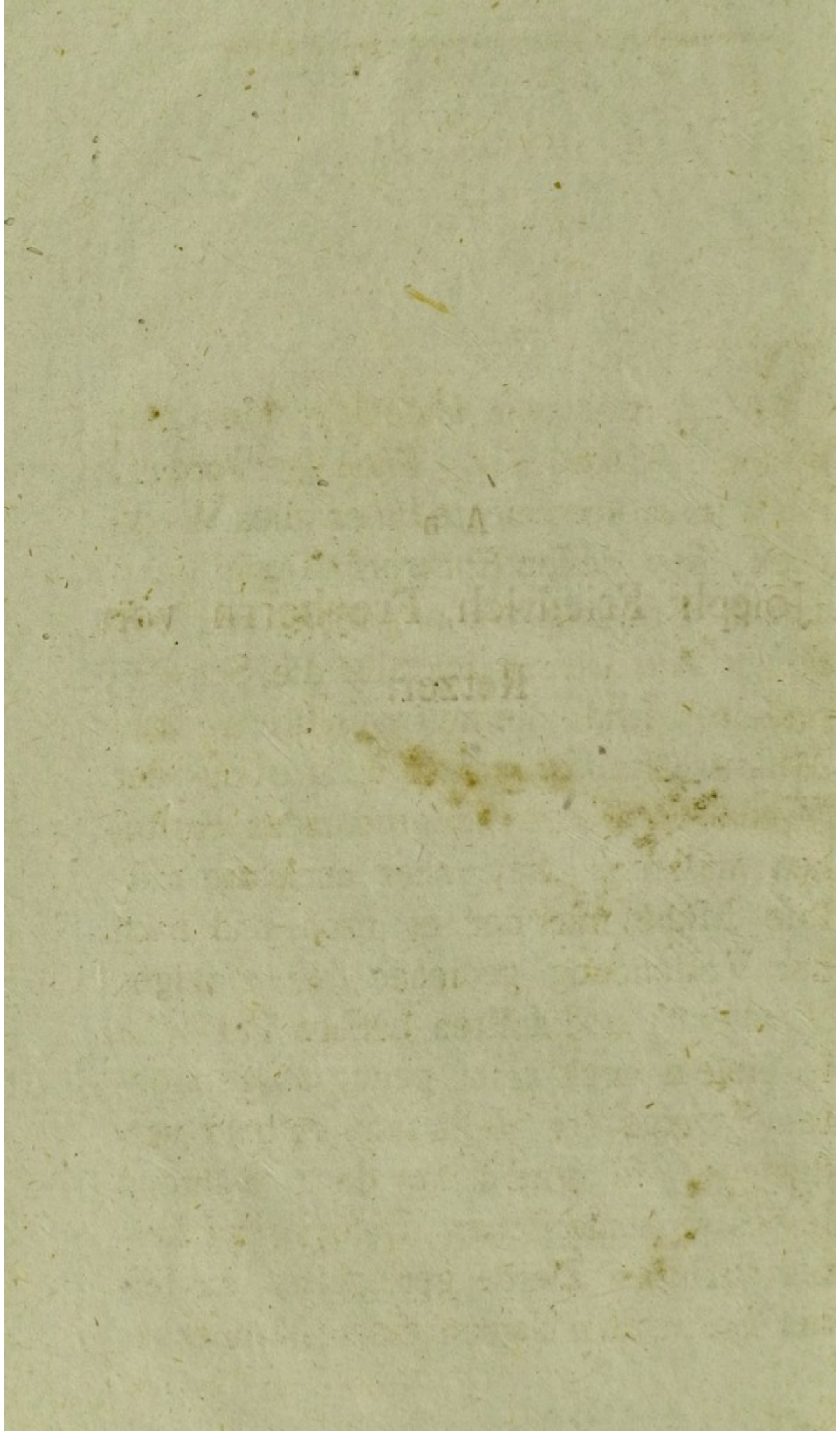
Im Verlage bey Anton Doll.

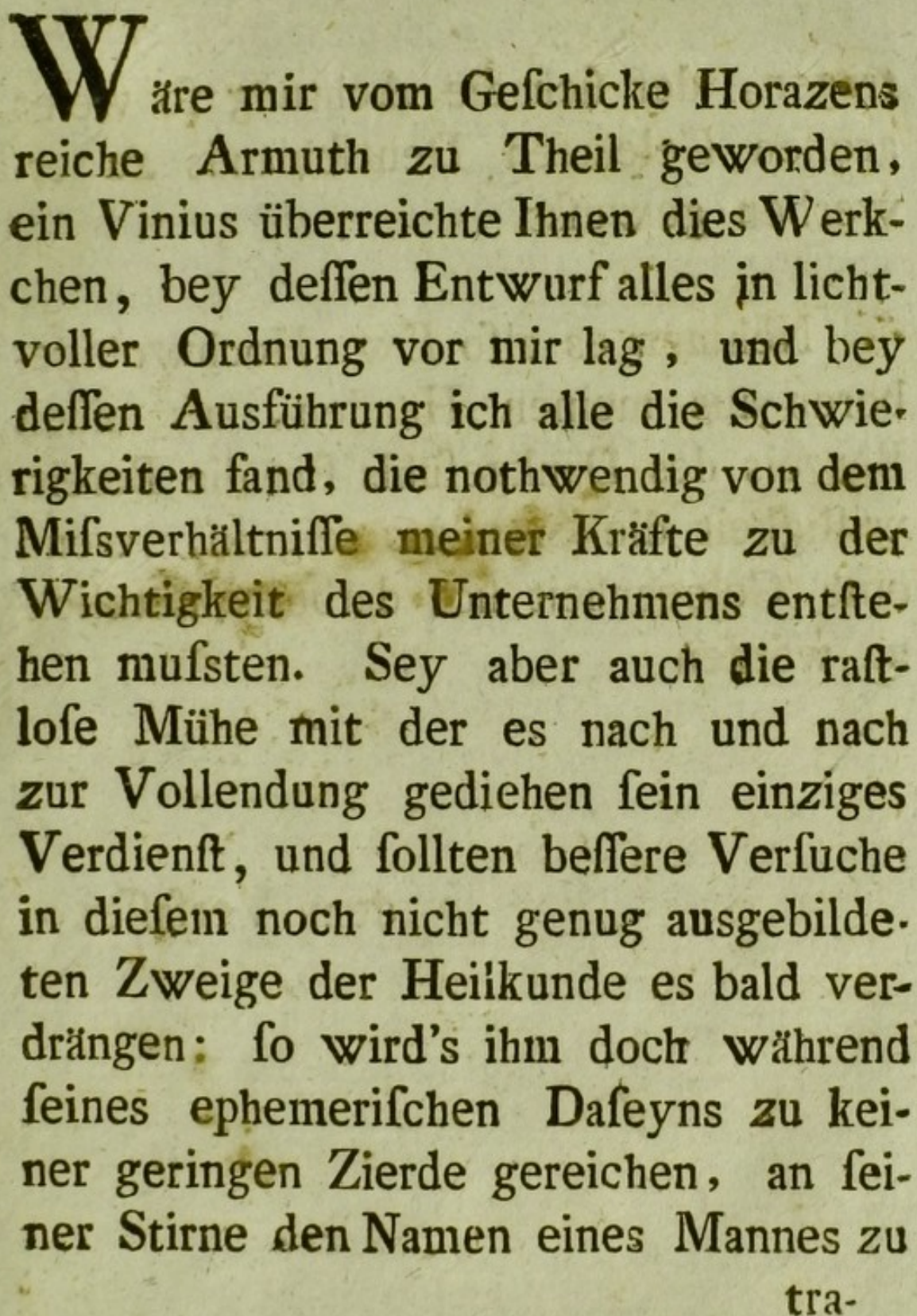
Define quapropter novitate exterritus ipsa
Exspuere ex animo rationem; sed magis acri
Judicio perpende, &, si tibi vera videtur,
Dede manus; aut, si falsa est, accingere contra.

Lucretius,

A n

Joseph Friedrich Freyherrn von .
Retzer.





tragen, der sich die Achtung so vieler
großen Gelehrten Deutschlands zu er-
werben gewußt.

Nehmen es also Ew. Hochwohlge-
boren aus meinen Händen, als einen
Beweis des Dankgefühls für die Bereit-
willigkeit die Sie stets zeigten, wenn
eine Gelegenheit sich darboth nützlich
zu werden

dem Verfasser.

V o r r e d e.

Virgil läßt Hekuba ihrem grauen Gemahl, wie sie ihn in Waffen zu schwer für seine kraftlosen Arme erblickt, anreden: quo ruis, non tali auxilio, nec defensoribus istis tempus eget. Auch mir wird die gelehrte Welt zurufen: Wenn der wichtige Einfluß der Brownischen Theorie auf die Arzeneymittellehre zu zeigen und der daraus erfolgende reiche Gewinnst zu bestimmen war; wenn auf diesen großen Grundsätzen eine von schwankenden Benennungen, irreführenden Begriffen geläuterte Materia Medica aufgeführt werden sollte: so hätte diese Arbeit ein Mann von vielumfassenden Kenntnissen von geprüfter Gelehrsamkeit unternehmen müssen! — Ich fühle ganz das Demüthigende dieser Wahrheit, weiß nur zu gut, wie Viel ich gewagt wie Wenig ich geleistet! Allein verdient nicht derjenige der mühevoll einige Steine zur Grundlage eines der Menschheit so nützlichen Gebäudes herbeyträgt, wo nicht Dank, doch wenigstens huldvolle Nachsicht? Zudem da ich mich, so viel als möglich, sorgfältig gehütet, meine Erfahrung zum Belege der Sätze die ich vorgetragen anzuführen; zu sehr mit den Schwierigkeiten bekannt, die man ihnen entgegensetzen kann. Alles was das Erwiesene bekräftigen sollte, ist aus den wertheften Schriften der Aerzte voriger Jahrhunderte genommen, wo auch oft, um jede Mißdeutung zu vermeiden, die Stellen selbst wört-

wörtlich abgeschrieben wurden. Hieraus wird man sehen, wie so manches was man izt als neu als unerhört verschreyt, bereits von irgend einem großen Arzte gesagt wurde, und daß manche Behandlung die man kühn nennt, schon in verfloßenen Jahrhunderten ihren Gewährmann findet.

Ob ich nicht die Gränzen einer *Materia Medica* um vieles überschritten? Ich bin dessen gänzlich überzeugt, und bitte meine Leser um Entschuldigung. Aber ich konnte nicht anders; zuweilen riß der Gegenstand mich mit sich fort, oft fand ich's auch zur Bestimmung der Eigenschaft der Heilmittel und ihrer Anwendung für nothwendig, was besonders im ersten Abschnitte der Fall war.

Eng und klein ist der Wirkungskreis meiner Wünsche, wenn es mir gelungen in diesem geringen Werkchen einige neue Ansichten der Dinge zu zeigen, manche anscheinende Widersprüche zu heben, wenn der Anfänger hierin einige Belehrung findet, dann ist mein Zweck erreicht, mein Ziel errungen. Denn an der Vervollkommnung der Heilkunde so viel in unseren Kräften stehet mitzuarbeiten, ist unser höchster Beruf, unsere größte Bestimmung! Und wem das schöne neidenswerthe Loos geworden, wer am Ende seiner Laufbahn sich sagen kann: er habe nur Eins von dem Heere der Uebeln die täglich dem menschlichen Leben drohen, sicher und schnell zu heilen gelehrt, der darf voller Begeisterung mit Horaz ausrufen:

*Non omnis moriar, multaque pars mei
Vitabit Libitinam.*

E i n l e i t u n g.

Erstes Kapitel.

Majores nostri, sagt Bagliv, multa invenerunt, plura tamen invenissent, nisi multa, quæ adhuc ignorabant, se scire putavissent. Diese Selbstgenügsamkeit wodurch so manche Wissenschaft in ihrem schönsten Laufe gehemmt, so manche Bemühung des menschlichen Geistes fruchtlos gemacht wurde, war auch Ursache, daß die Arzeneykunde bey ihren trefflichsten Erfindungen, bey den grossen Schätzen von Beobachtungen und Erfahrungen, noch immer einer Ruine glich, die von der Ferne prangend, das Aug des Wanderers lockt, kaum aber hat er sich hineingewagt, so wird er zu seinem Erstaunen gewahr, wie hohl mancher Grund, wie morsch manche Stufe, worauf man nicht sicheren Schrittes wandlen kann.

Dank sey es dem Forschungsgeiste unsers Zeitalters, die Lücken sind aufgedeckt, das Schwankende der Begriffe, die wir sonst als Grundwahrheiten in der Heilkunde betrachte-

pfe zu stillen, unmöglich absprechen. Hieraus sieht man, wie wenig Ursache man hat, den Reizmitteln blos, die krampfwidrige Eigenschaft zuzuschreiben.

Ein ähnliches Bewandniss hat es mit den sogenannten Auswurfbefördernden Arzneyen; worunter man gewöhnlich alle die Mittel zählt, die entweder vermöge ihres Reizes die Erregung im ganzen Systeme, und folglich auch in den Luftröhrenästen erhöhen, wodurch diese die Kraft erhalten, den sie belastenden Stoff auszuwerfen; oder die einen beständigen Eckel mit Neigung zum Erbrechen verursachen, wodurch der ganze Körper und besonders das Zwergfell erschüttert wird, das denn diese Wirkung der Lunge mittheilt, und gleichsam als mechanischer Reiz, ihre Thätigkeit erhöht, wie z. B. die Meerzwiebel in kleinen Dosen, oder der Brechweinstein u. f. w.

Mit beyden ist man nun zuweilen so glücklich seinen Endzweck zu erreichen, sobald die Unterdrückung des Auswurfs von Asthenie entstanden; wie aber wenn eine sthenische Beschaffenheit der Lunge (was doch wahrlich nicht selten ist) die Schuld an dieser Verhinderung des Auswurfs ist? werden da die Reizmittel beyder Art, das Uebel nicht vermehren? als wahrhaft den Auswurf hemmend, sich beweisen? Und gelangt man hier nicht einzig und allein, durch Schwächungsmittel, als Aderlässe u. f. w. zu seinem Ziele? Es giebt also häufige Fälle, wo die asthenischen Mittel wahre expectorantia sind, und man sieht also das Schwankende dieser Benennung, deutlich ein.

Auch die Benennung einer gewissen Klasse von Arzneymittel, mit dem Namen adstringirende Medicamente (Adstringentia), findet man bey nahe noch in jeder Heilmittellehre, worunter denn diejenigen Ingredienzen gezählt werden, die vermöge ihres herben zusammenziehenden Geschmacks, auch die Kraft besitzen sollen, die entferntesten Blutgefäße zusammenzuziehen, und dadurch die Hämorrhagien zu stillen. Da nun diese Mittel, durch die Feuchtigkeiten des Magens so verdünnt werden, und folglich geschwächt in den großen Ocean des Blutes kommen: so läßt sich von ihnen, was auch die tägliche Erfahrung beweist, die erwünschte Wirkung nicht erwarten. Wenn sie hie und da auch genützt haben, so war es sicher nicht ihre adstringirende, sondern ihre anhaltend reizende Eigenschaft. Aber auch diese kann man mit dem allgemeinen Namen adstringirend nicht belegen, weil, wenn die Hämorrhagie sthenisch ist, sie gerade die entgegengesetzte Wirkung hervorbringen, und nur Schwächungsmittel hemmen diese widernatürliche Ergießung. Höchstens also kann dieser Namen, adstringens, beybehalten werden, wo die Rede von denjenigen Mitteln ist, die durch ihre unmittelbare Berührung, die Localblut - oder feröse Flüsse, zu hemmen im Stande sind.

Emmenagoga, oder die monatliche Reinigung befördernde Mittel. Auch ein Artikel, der füglich ausgestrichen werden kann; weil, nebst dem, daß die anhaltenden sowohl als flüchtigen Reizmittel, die man gewöhnlich unter diese Klasse zu rechnen pflegt, oft nach der besten Indication fruchtlos angewendet werden,

den, !und daher Cullen mit Recht zweifelt, daß es in der gesammten Heilmittellehre ein Mittel gäbe, das bestimmt auf die Gebärmutter wirke, weil, sage ich, wenn sie sich auch hier und da, durch die erhöhte Erregung im ganzen Systeme, thätig zur Wiederherstellung des Monatflusses bezeigen, dies doch nur unter der nothwendigen Bedingung leisten, wenn nämlich die Zurückhaltung dieser natürlichen Entleerung, ihren Grund in der Asthenie hat; entstand aber die Krankheit von zu sehr erhöhter Erregung: so sind Schwächungsmittel die einzigen Emmenagoga. Wie viel Werth kann also eine Benennung haben, die auch wie die Vorigen, so entgegengesetzte Mittel unter sich begreift *), und unter denen kein Einziges sich findet, dem man eine bestimmte Wirkung auf die Gebärmutter, zuschreiben kann.

Bestimmter zwar äußern die Reizmittel, besonders die durchdringend flüchtigen, ihre Kräfte auf die Ausdünstungsgefäße, wenn diese aus Mangel gehöriger Erregung, ihr Geschäft nicht verrichten können, und daher
ent-

*) Freylich sind der Fälle nur wenige, wo die Unterdrückung des Monatflusses aus Sthenie entstehet, und Freind macht daher in seiner Emmenologia Cap. XI. die wichtige Bemerkung: *in iis quibus suppressi sunt menses, ita fere vires imminutæ sunt, ut sanguinis missionem, a qua adeo expedita inducitur humorum mutatio, minus sustinere queant.* Auch van Swieten schränkt die Aderlässe in dieser Krankheit nur auf jenen Fall ein, wo offenbare Zeichen der Plethora sind, Coment. Tom. 4 §. 1281. ; aber daß die Vollständigkeit, die Sthenie der Erregung, zuweilen Ursache an diesem Uebel ist, kann wohl Niemand läugnen.

entstand eine eigene Abtheilung, für die Schweiss-treibende Mittel (Diaphoretica). Allein da diese Verschliessung der Hautgefässe ebenfalls, sowohl von zu erhöhter Erregung, wie wir dies täglich in sthenischen Fiebern bemerken, als auch von Unreinigkeiten in den ersten Wegen entstehen, wo, durch die auferordentliche Verbindung des Magens mit den Hautgefässen, das Ausdünstungsgeschäft gestört wird: so sieht man leicht ein, dass auch bald Schwächungsmittel überhaupt, bald Brech- und Abführungsärzneyen besonders, den Schweiss defördern können, und dass folglich auch diese Abtheilung viel zu wenig umfassend und bestimmt ist.

Ganz so verhält es sich mit den Harntreibenden Mitteln (Diuretica). Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass einige durchdringende Reizmittel, auch in sehr kleinen Gaben, die Erregung der Nieren besonders erhöhen, und sie zur vermehrten Absonderung reizen; aber dies thun sie nur dann, wenn die Verminderung des Harnflusses, aus allgemeiner Schwäche des ganzen Systems sowohl, als Asthenie der Nieren besonders, entstanden ist. Tritt hingegen die zwar seltene, aber dennoch zuweilen sich ereignende Ursache ein, nämlich dass von Sthenie der Erregung, diese Absonderung gestört wird: so bringen alle diese hochgepriesenen Diuretica die entgegengesetzte Wirkung, eine grössere Unterdrückung des Urins, hervor, und nur Schwächungsmittel, als Aderlässe und Abführungen, sind im Stande, diese nothwendige Verrichtung wieder herzustellen, so wie es Frank, Stoll und Mehreren in der Wassersucht mit Sthenie geglückt; also gehören

ren auch Aderlässe zu den Harntreibenden Mitteln, und hieraus folgt, welcher Berichtigung auch diese Benennung bedarf. Andere Klassifikationen der Arzneimitteln, beruhen auf hypothetischen unstathaften Begriffen von der Natur der Wirkung der Medicamente, z. B. die erweichenden Mittel (*Emolientia*); worunter man alle schleimigte Ingredienzen und Pflanzen zählt, die entweder in Aufgüssen, Mixturen, Emulsionen oder Decocten, lauwarm innerlich durch den Mund oder After, oder äußerlich zu Umschlägen und Bädern angewendet werden, und von denen man glaubt, daß sie die thierische Faſer erweichen, und folglich die Rigidität und Spannung heben. Allein so lange die Lebenskraft sich noch regt, läßt sich keine wirkliche Erweichung denken, und wenn auch diese öhligte und schleimigte Substanzen in die Pori der Haut eindringen, und sie auf eine Zeitlang gelinder dem Anfühlen nach machen: so assimiliert sie doch bald die Lebenskraft, und versetzt sich in ihren vorigen! Zustand wieder. Den Nutzen, den sie stiften, ist einzig und allein der gelindanhaltenden, feuchten, durchdringenden Wärme zuzuschreiben, die durch ihren sanften Reiz, die Thätigkeit der Faſer erhöht. Der Begriff von Erweichen muß also einzig und allein auf fremdartige, in den Höhlen des Magens, der Gedärme u. s. w. liegende Körper, eingeschränkt werden; Jedem aber ist bekannt, daß er viel weiter ausgedehnt wird, wogegen die Idee von der Lebenskraft, schnurstraks streitet.

Eben so die Fäulnißverbesserende Mittel (*Antiseptica*)! Ein Namen, der auf falschen
Vor-

Voraussetzungen, auf Versuchen, die außer dem lebenden Körper mit dem Blute angestellt worden, gegründet ist. Frank und mehrere große Aerzte, haben es fast bis zur Evidenz erwiesen, daß, solange das Blut in der lebenden Maschine sich befindet, und einen wesentlichen Theil derselben ausmacht, keine Fäulnis statt habe; was man allenfalls zugeben kann, ist, daß wegen Schwäche der Lebenskraft, eine Neigung zur Auflösung des Bluts da sey; diese aber zu verbessern, zu verhindern, haben wir keinen andern Weg, als die festen Theile zu reizen, ihre Erregung zu erhöhen; dies bewirkt man nun allerdings mit einigen Mitteln, die aber eben darum, weil ihre Wirkung auf die Flüssigkeiten nur sekundär, nur mittelbar durch die festen Theile erfolgt, von den Letztern und nicht von den Ersten ihre Benennung haben müssen, und statt des hypothetischen Namens Antispetica, Reizmittel genannt zu werden verdienen.

Vollends die sogenannten verdünnenden Mittel, (*Attenuantia*)! Sie beruhen auf einem irrigen Begriffe von der Verdickung des Bluts, die noch Niemand durch Versuche bewiesen hat, und woran man mit Recht in der lebenden Maschine, zweifeln kann. Bloss die Quantität findet man in verschiedenen Subjecten, nach dem besondern Grade ihrer erhöhten oder verminderten Lebenskraft, verschieden, die Qualität der Blutkugeln, ist immer dieselbe. Auch scheint die kompakte Form des Bluts, während dem es in den Gefäßen cirkulirt, keine Veränderung von dem ihr zugeführten Stoffe, solange es bloss mechanische Mischung bleibt, zu leiden; nur das Blutwasser allein
nimmt

nimmt die wässerigen und mit ihnen verbundenen heterogenen Theilchen auf, die dann eben so schnell durch die Aussonderungsorgane, aus dem Kreislaufe geschafft werden; daher macht Cullen die treffliche Bemerkung: „dass das Blut“ (oder besser zu sagen, die Gefäße die es bewegen) „keine Feuchtigkeit lange in sich halte, und dass in dem Maasse die Absonderungen zunehmen, als Feuchtigkeit zugeführt worden ist.“

Aus allen dem bisher Gesagten sieht man klar, wie die gewöhnlichen Eintheilungen und Benennungen der Klassen der Arzneimitteln, theils schwankend und unbestimmt sind, theils auf irrigen Voraussetzungen beruhen, und dass sie nichts weniger als zur Deutlichkeit und Bestimmtheit beytragen, das doch, das erste Erforderniß in jeder Wissenschaft ist. Nun wollen wir auch im Kurzen den wesentlichen Schaden betrachten, der aus dieser Verwirrung, für die ausübende Heilkunde entspringt, und den grossen Nutzen der richtigern Benennungen.

Zweytes Kapitel.

So Mancher, der nicht tief genug in das Heiligthum unserer Wissenschaft eingedrungen ist, muß, beseelt von der Ueberzeugung, dass seine reichhaltige Arzneimittellehre ihm Medicamente darbiethet, die zu jeder Zeit unfehlbar, den Durst, die Hitze, mit einem Worte, das Fieber sammt seinen Zufällen mildern, nothwendig auf Abwege gerathen, und sie immer anwenden, wo er die Fieberglut zu löschen strebt. Belehrt ihn nun die traurige Erfahrung, dass sie öfters zum höchsten Nachtheile des Kranken angewendet worden:

den: so prägt sich die feste Meinung in sein Gehirn ein: (welche ich von so manchen Arzte vertheidigen hörte!) daß es Fieber gebe, wo man nicht kühlen, sondern die Hitze noch unterstützen müsse. Abermals ein falscher Begriff, den man vernichten muß! Kein Fieber, keine übertriebene Hitze, die immer die Kräfte untergräbt, soll und darf genähret werden, der kürzeste Weg sie zu bekämpfen, ist stets der Beste; nur bediene man sich der rechten Waffen, nur wisse man, daß Reizmittel eben so schnell die Zufälle in einem asthenischen Fieber mildern, als Schwächende in einem Sthenischen! Wie vortheilhaft ist es also nicht, wenn man die Lehre vorausschickt, daß es keine absolutkühlende Arzneyen giebt, daß bald sthenische, bald asthenische Mittel dies bewirken, daß also alles auf dem Karakter der Krankheit ankömmt, und von ihm allein die Bestimmung der Medicamente genommen werden muß. So manche Hypothese zerfällt dadurch in ihr eigenes Nichts! Man bemerkte nämlich, daß die Neutralsalze in dem ersten Momente ihrer Mischung mit einer dünnen Flüssigkeit, eine Kälte hervorbringen, man schloß daher, daß sie daselbe in Magen thun, und daß sie folglich kühlend sind. Eine Meinung, die Cullen längst widerlegt, Ia es gab sogar viele Aerzte, die behaupteten, daß, weil der Kampfer, wie mehrere flüchtige Reize, eine Empfindung von Kälte auf der Zunge hervorbringt, er dieselbe Kraft in Magen äußere, und folglich kühlend sey. Daraus entstand die seltsame Mischung von Kampfer und Salpeter, und dieses Reizmittel wurde denn, alles aus der Absicht zu kühlen,

zu gleicher Zeit mit den Aderläffen (wie widerfinnig!) verordnet. Man lese nur Mutzels Verfahren, in seinen übrigens vortreflichen medizinisch - chirurgischen Wahrnehmungen, um ganz von dem irrigen Begriffe überzeugt zu seyn, den man sonst von Kampfer hatte, und den sogar Cullen noch vertheidigen will, wovon an seinem Orte ein Mehrers. Auch die Idee von Erweichen führt zu Schwierigkeiten. Stellt man sich vor, daß die von Entzündung gespannten schmerzhaften Gefäße, weicher, schlapper gemacht werden können: so sieht man den Grund nicht ein, warum die praktischen Aerzte, ihre äußerliche Anwendung auf die entzündeten Theile, im hohen Grade der Sthenie, so sorgfältig meiden; eben so den Gebrauch lauwarmer Bäder, und wenn sie unvorsichtigerweise gebraucht werden, die warmen Umschläge sowohl als die Bäder, Angst, Beschwerde, und sogar Vergrößerung der Entzündung verursachen. Alles dieses wird aber, sobald man diesen hypothetischen Namen mit einem Bessern, den Begriff der Wirkung ganz Ausdrückenden, nämlich gelindreizend wechselt, sehr klar, und dient zur Richtschnur, daß, da wo die Erregung zu einem hohen Grade gestiegen, auch die gelindest Reizenden, das Uebel sehr vergrößern können, und folglich nicht angewendet werden dürfen.

Wird die Benennung zusammenziehend mit der eigentlichern, richtigern, nämlich anhaltend-reizend vertauscht: so ist gleich ihre Anwendung in ein helles Licht gesetzt, daß nur dann sich von diesen Arzneyen ein guter Erfolg zu versprechen ist, wo Asthenie der Erregung die Krankheitsursache ist, daß sie ferner mit andern

anhaltend reizenden Medicamenten verwechselt oder zusammengesetzt werden können, daß die Diät und das ganze übrige Verhalten des Kranken, mit ihnen übereinstimmend das heißt, stärkend, reizend seyn muß, und daß, wo Sthenie der Erregung ist, ihr Gebrauch nicht anderst als schaden kann. Von der Benennung der Reizmittel mit dem Namen Fäulniß widersprechend, sollte man fast nicht vermuthen, daß sie zu irgend einem Mißgriffe in Heilverfahren verleite, da diese Mittel wirklich von bestimmten Nutzen sind, wo es darauf ankömmt, die schwache Lebenskraft durch incitirende Potenzen zu erhöhen; und was schadet der Namen, wenn nur die Sache dieselbe bleibt! Allein bey genauer Untersuchung sieht man, daß dieses bey weitem nicht so gleichgültig ist, als man glaubt, und daß auch diese hypothetische Classification, schuld an manchen Irrungen ist. Vorerst der Gebrauch der Mineral Säuren, die, wie bekannt, nur sehr verdünnt in Magen gebracht werden können, und die nur für einen Arzt, der noch von Fäulniß verbessern träumt, einen Werth haben; dagegen Iener, der nur die reizende Eigenschaft in den Mitteln sucht und sie danach einzig und allein beurtheilt, mit Recht diese verdünnte, nutzlose und vielmehr schwächende Säuren verwerfen, und lieber verdünnte geistige Getränke, als Wein und Wasser, dafür anwenden wird. So entstand kein geringer Streit, ob die Wärme und die Blasenpflaster, diese zwey kräftigen incitirenden Potenzen, zu den septischen oder antiseptischen Mitteln gehören, man lese über Letzen nur, das Dafür und Dawider, bey Tralles; *) aber alles dieses verschwindet,

sa-

*) Usus Vesicantium salubris & noxius,

ſobald man den Dingen ihren rechten Namen giebt, dies hebt mit eins jeden Widerſpruch. Um mich ſo kurz als möglich zu faſſen, übergehe ich hier, da ferners noch die Rede davon ſeyn wird, die Mißgriffe, die bey den übrigen von mir im vorigen Kapitel erwähnten Eintheilungen der Arzneyen, nothwendig erfolgen müſſen; genug, daß ich gezeigt habe, daß bisher alle unſere Heilmittellehren (eine Einzige ausgenommen) *), ihre Beurtheilung und Benennung der Medicamente, theils von nicht erwieſenen Vorausſetzungen entlehnt, theils von Symptomen oder beſſer zu ſagen, von den Folgen der Krankheit, die aus verſchiedenen ja ſogar entgegengesetzten Urfachen als Sthenie und Aſthenie, dennoch ganz gleiche Form haben können, hergenommen, und endlich bey den wirklich ſtatt findenden Attributen der Medicamente, eine genaue Erörterung, die ſo nothwendig zu ihrer ſichern Anwendung iſt, gänzlich unterlaſſen haben. Dieſe Betrachtung macht eine veränderte und von den Krankheitsurfachen abgeleitete Benennung und Eintheilung der Arzneyen, zum größten Bedürfniſſe; die ich in folgenden Blättern gewagt, wiewohl der Kühnheit meines

Un-

*) Ich meyne folgende: Verſuch einer einfachen praktiſchen Arzneymittellehre. Wien 1797. Der mir unbekante vortreffliche Verfaſſer, hat einen durchdachten und auf den Grundſätzen der Browniſchen Lehre ganz gegründeten Entwurf, geliefert. Ihm bin ich auch meiftens in den Hauptabtheilungen gefolgt, und habe Manches aus ſeinem Buche geſchöpft, was ich dankbar erkenne. Dennoch überlaſſe ichs meinen Leſern zu beurtheilen, mit welchen Erfolg ich in ſo Vielem abgewichen, und meinen eigenen Weg eingeſchlagen habe.

Unternehmens und meiner geringen Kräfte ganz bewußt, wobey ich mich mit Ovids, magnis tamen cecidit ausis, tröste. Bevor ich aber dazu gelange, will ich die wichtige Frage berühren, wie, und auf welche Theile im menschlichen Körper, alle Arzneyen, vorzüglich wirken?

Drittes Kapitel.

Auch dem Blute bemühte sich Hunter ein eigenes Leben zuzueignen, allein die Gegengründe, von seinem Uebersetzer sowohl *), als die Frühern von Blumenbach **), sind zu wichtig, als man dieser Meinung noch, mit irgend einer Wahrscheinlichkeit, anhängen könnte. Weit gegründet ist dieses scharfsinnigen Mannes Behauptung: daß die dem Blute zugeführten Medicamente, wohl sich mit den Serum mechanisch mischen können, nie aber fähig seyn, mit den Blutkügelchen selbst in eine chemische Verbindung zu treten, und sie zu verändern „weil, setzt er trefflich hinzu“ „sonst die Natur derselben ganz umwandelt, und die Wirkung der Arzneymittel aufgehoben werden würde.“ Ein Vernunftschluß, den Versuche und Erfahrungen hinlänglich bestätigen! Denn daß das Blut die ihm zugeführten heterogenen Ingredienzen, nicht zu ändern im Stande sey, beweist erstens, das von Hunter selbst angeführte Beyspiel eines Stubenmahlers, der schon lange Zeit an Händen und Füßen gelähmt war, (wie das keine sel-
tene

*) John Hunters Versuche über das Blut, herausgegeben von Hebenstreit. 1. Theil Seite 199.

**) De vi vitali sanguini neganda &c. Götting 1795.

tene Erscheinung bey denjenigen ist, die viel mit Bley umgehen), und endlich an einem Beinbruche starb. Bey der Leichenöffnung fand er die Muskeln, an den Armen besonders, ganz ihrer gewöhnlichen Farbe beraubt, sie waren nicht so flechsenartig und halbdurchscheinend wie bey andern Lähmungen, und sahen so aus, wie Theile, die man in Goulardischen Wasser, eingeweicht hatte. Ein Beweis also, daß das Bley ganz unverändert zu den Muskeln gelangt ist. Wollte man auch allenfalls den Einwurf machen, daß diese Mißfarbe der Muskeln eine andere Ursache haben könne, und daß diese Erscheinung nicht hinlänglich sey, darauf die Lehre von der Unfähigkeit des Bluts, die ihm zugeführten heterogenen Körper umzuschaffen, zu gründen: so kann man doch deutlich dies, zweytens, durch Köhlers wichtigen Versuch, darthun. Dieser spritzte Tartarum Emeticum in eine Ader, und sah davon ein Brechen entstehen, welches sich nicht anders erklären läßt, als daß dieses Mittel mit Beybehaltung seiner Kräfte, zu den Nerven des Magens, durch das Blut, gekommen ist. Endlich kann man sich drittens, vollkommen von der Wahrheit dieser Lehre, durch Alphonse Leroy's Bemerkung, in seiner schönen Abhandlung über den Gebrauch des Phosphors *), überzeugen. Er sah nämlich in der Leiche eines Weibes die Phosphor nahm, und dann aus einem Versehen starb, daß das ganze Blut leuchtete, und selbst die Hände Desjenigen, der sie öffnete; welches doch deutlich zeigt, daß diese Ingredienz sich wohl sehr ver-

*) Memoires de la société medicale d'emulation An. VI, Tom. I, pag. 170.

vertheilt, aber darum doch keine Veränderung vom Blute erlitten. Eben so bemerken wir bey Jenen, die viel Biesam nehmen, daß ihre Ausdünstung und selbst das Zeug, das ihren Körper unmittelbar berührt, ganz denselben Geruch haben; so behält auch die Färberröthe ihren rothen Färbestoff, und theilt denselben den Knochen mit, eben so fand Carminati bey 4 Personen, die Eisen brauchten, dasselbe ganz unverändert in ihrem Urin*), und dergleichen mehrere Beyspiele, die ich alle hier übergehe, um nicht zu weitläufig zu werden.

Bisher haben wir gezeigt, daß das Blut die Eigenschaft nicht habe, die in dem Blutwasser aufgenommenen hetrogenen Theilchen zu verändern; nun wollen wir auch darzuthun uns bemühen, daß diese auf keiner unmittelbaren Art fähig sind auf dasselbe zu wirken und seine natürliche Beschaffenheit zu zerstören, so lange es in den Gefäßen cirkulirt und ein Werkzeug zur Erhaltung des Lebens abgiebt. Dies zu erweisen bemerken wir, erstens, daß selbst eins der stärksten scheußlichsten Gifte das wir kennen, der Geißer des Bisses eines tollen Hundes, in dem Blute keine Veränderung hervorbringt, wie es Bruce Beobachtung bey Morgagni lehrt **): „daß das Blut, welches im Verlaufe der ganzen Krankheit (nämlich der Wasserscheu vom Hundsbisse) abgezapft worden, stets unverdorben und ganz in seinem natürlichen Zustande war.“ Was auch Anderer Erfahrungen bestätigen. Selbst in den Leichen
der

*) Hygiene &c. Vol. 11. §. 588.

**) De sed. & caus. morbor. Epist. 61. Nro. 10.

der an diesem Uebel Verstorbenen, wo doch im letzten Zeitraume eine gänzliche Nachlassung aller Lebenskräfte, und viele Zufälle eines böartigen Nervenfiebers entstehen, die nothwendig auch auf die flüssigen Theile einwirken müssen, so, wie es gewöhnlich am Ende des Skorbuts und der asthenischen Fieber, zu erfolgen pflegt, fand dennoch Brogiani, der dreyzehn solcher Oeffnungen beywohnte, trotz der gräßlichen Zerstörung der Eingeweide, nicht immer das Blut aufgelöst *); dies giebt uns einen neuen Beweis, wie wenig dies Gift geeignet sey, unmittelbar die Blutmasse anzugreifen, da es das nicht einmal mittelbar, durch Verminderung der Lebenskraft, stets bewirken kann.

Zweytens, lehren uns die von dem scharfsinnigen Darwin angeführten mehreren Fälle, daß sogar das Blattergift, auch selbst in dem Augenblicke, wo die ganze Oberfläche des Körpers damit bedeckt wird, folglich in großer Menge da ist, nicht im Stande sey, die Beschaffenheit des Bluts zu ändern, oder ihm nur etwas von seiner Eigenschaft mitzutheilen; denn die Inoculationen, die man mit dem Blute solcher Blatterkranken unternahm, brachten keine Spur eines Blatterfiebers hervor, das doch nachher mit vielen Blattern ausbrach, als man mit dem Eiter derselben Kranken, die Einimpfung machte.

Daß endlich drittens, auch andere sehr heftige Gifte, keine unmittelbare Wirkung auf das Blut haben, davon können wir uns durch Wepfers vielfältige Versuche, die er mit man-

nig-

*) De veneno animantium pag. 104.

nigfaltigen Giften an verschiedenen Thieren gemacht, hinlänglich überzeugen. Er wartete den Moment ab, wo sie ihre grausame Wirkung durch die gräßlichsten Convulsionen äuserten, öffnete dann die noch lebenden Thiere, wo er gewöhnlich die Gifte im Magen antraf; hingegen fand er das Blut weder aufgelöst, noch geronnen, sondern stets in seinem natürlichen Zustande *), und sagt daher in der Vorrede zu seinem schönen Werke: *deprehendi quoque venena suam virulentiam exeruisse citra ullam spirituum dissipationem, corruptionem aut alium depravandi modum, & citra sanguinis coagulationem.* Auch Brogiani läugnet im Eingange seiner trefflichen Abhandlung, die unmittelbare Einwirkung der Gifte auf das Blut, und leitet die hier und da darin angetroffene Abweichung von der natürlichen Beschaffenheit, blos von der Zerstörung der Lebenskräfte her: *quorum deinde vitio fiat*, setzt er hinzu, *ut ea labes fluidis communicatur, quæ sub effectuum potius quam causarum numero, recensenda sit.*

Wenn also die schrecklichsten Gifte, aus allen sogenannten drey Reichen der Natur, keine unmittelbare Gewalt auf das Blut haben, um soviel mehr läßt sich behaupten, daß andere nicht so heftig als Gifte wirkende Arzeneyen, es auf keine Weise vermögen; zudem da noch kein Versuch, von den innerlich genommenen Mitteln sowohl, als durch Einreibungen in Körper gebracht, irgend eine Veränderung im Blute dargethan; wo aber keine Veränderung sichtbar wird, da läßt sich auch keine Wirkung vermuthen, folglich glauben wir uns zu dem Schlusse berechtigt: daß

B 2

fo.

*) *Historia de Cicuta Aquatica.*

so lange das Blut in den lebenden Gefäßen cirkulirt, kein uns bekanntes Mittel seine unmittelbare Wirkung darauf äußern, und daher nie als Arznei für dieses, angewendet werden kann. Es bleibt also die Macht der Medicamente, einzig und allein auf die festen mit Leben begabten Theile des thierischen Organismus eingeschränkt, diese können sie zu mancherley Bewegung, und Kraftäußerungen reizen, wodurch dann freylich auch die flüssigen Theile, theils durch erhöhte oder verminderte Lebenskraft, theils durch die veränderten Absonderungen der Drüsen, mit in die Wirkung gezogen werden; daher sind die Medicamente als entfernte und mittelbare Ursache, die Lebenskräfte hingegen als unmittelbare und nächste dieser Veränderung, zu betrachten.

Unter den festen mit Leben begabten Theilen, verstehen wir sowohl das Nervenmark allein, als das mit der Muskularsubstanz verwebte, was wir mit Brown unter dem Namen Nervensystem begreifen; so wie ich überhaupt, alle Benennungen und Eintheilungen dieses scharfsinnigen Denkers beybehalte, und auf seinen großen, aus der Natur geschöpften Grundsätzen, den Plan zu einer praktischen Heilmittellehre entwerfe.

Das Nervensystem, und die ihm zukommende Erregbarkeit, ist über den ganzen lebenden Organismus verbreitet, hier giebt es keinen Theil, der nicht durch die Einwirkung der Potenzen, zur Kraftäußerung gereizt werden kann; nur versteht sich, daß, da wo mehrere Nervenäste zusammentreffen, auch die Erregbarkeit größer seyn müsse, und daß dasselbst ein kleiner Grad der einwirkenden Reize, eine

eine große Erregung hervorbringen kann; wie wir dies im Magen beobachten. Wollen wir hingegen durch das Anbringen der Reize in den Mastdarm, eine ähnliche Wirkung verursachen: so muß die Quantität vermehrt werden, noch größer muß sie seyn auf die Oberfläche des Körpers, wo die Erregbarkeit um so viel kleiner ist. Also blos die Menge eines Reizmittels ist nach der vermehrten oder verminderten Erregbarkeit eines Theils verschieden, und stehet mit ihr, in umgekehrtem Verhältniß, die Qualität hingegen und die daraus entspringende Wirkung, ist auf den ganzen Organismus dieselbe; dies lehrt uns der Kampfer, die China, das Opium, Bley u. s. w. Alles kommt also darauf an, den Reiz, der innwohnenden Erregbarkeit anzupassen, der dann um desto größere Erregung im gesammten Lebensprincip hervorbringt, je wichtiger der Einfluß eines Theils, durch die Menge der daselbst angehäuften Erregbarkeit, auf den ganzen Organismus ist. Daher sehen wir, wie viele Reize, die während dem sie noch im Magen verweilen, schon die auffallendsten Wirkungen verursachen. So hebt die China, eine halbe Stunde vor dem Anfall des Wechselfiebers gegeben, oft diese Krankheit gänzlich, so äußert das Opium oft seine ganze Gewalt, während dem es noch ganz im Magen liegt, was viele Versuche und Erfahrungen beweisen. Eben das geschieht mit den Giften.

Ist hingegen ein Reiz nicht stark genug für die Erregbarkeit des Theils, den er unmittelbar berührt: so äußert er daselbst nur geringe Wirkung, kommt er aber durch das Ge-
schäft

schäft der einfaugenden Gefäße, die jede ihnen zugeführte Ingredienz aufnehmen und in den Kreislauf bringen, zu Theilen, deren Erregbarkeit ganz dem angebrachten Reize angemessen ist: so entsteht daselbst erhöhte Erregung, vergrößerte Thätigkeit, und wenn es Drüsen sind, auch vermehrte Absonderung. Dies bewirken einige Grane Quecksilberkalks auf die Speicheldrüsen, kleine Dosen von Meerzwiebel, oder rothen Fingerhuts, auf die Nieren u. s. w. So dürfte man auch, was ich blos im Vorbeygehen bemerken will, allenfalls den Namen spezifisch gelten lassen, wenn nur darunter nichts anders verstanden wird, als ein Mittel, welches durch vielfältige Erfahrung geprüft, einen hinlänglichen angemessenen Reiz für die vermehrte, oder verminderte Erregbarkeit, entweder in ganzen Organismus, oder nur im einem Organe gewährt, und daher im Stande ist, den krankhaften Zustand zu heben.

Wo aber die Erregung in dem gesammten Lebensprincip erhöht werden soll, da muß der Reiz sehr stark seyn, oder man muß einen Theil wählen, der so viel Erregbarkeit besitzt, daß kleine Gaben eines Reizmittels, große Wirkung zu äußern im Stande sind; wozu der Magen vor allen andern schicklich ist, wenn nicht verhindertes Schlingen, Eckel, Erbrechen u. s. w. es verbiethen; weil nebst der Menge Nervenäste, die da zusammenkommen, es die größte gleichsam blos liegende Fläche im menschlichen Körper ist, worauf die Reize auf einmal und unmittelbar wirken können. Um sich einen recht anschaulichen Begriff von der schnellen Erregung, die durch den Magen
 sich

sich über den Organismus ausbreitet, zu machen; dürfen wir nur einen Menschen betrachten, der von Müdigkeit und Hunger matt dahin sinkt; kaum hat er die Speisen zu sich genommen, so werden alle seine Lebensgeister rege, und kräftig sehen wir ihn, bevor noch die Nahrung in Milchsaft verwandelt worden und eingefogen, mit dem Blute sich gemischt. Aehnliche Wirkungen sehen wir von Wein und andern Reizmitteln, wovon wir schon gesprochen.

Aber alle nur mögliche reizende Potenzen würden nicht fähig seyn, lange unsere Lebensmaschine zu erhalten, gäbe es nicht unter ihnen viele, die einen Stoff in sich fassen, der durch die Verdauungswerkzeuge in Milchsaft verwandelt, sich dann mit dem Blute chemisch verbindet, und die verlohren gegangenen Theilchen wieder ersetzt *). Diese mit unserer Natur homogene Substanzen, werden Nahrungsmittel genannt, dahingegen jene, die blos reizen, übrigens aber keinen solchen nährenden Stoff mit sich führen, wie das bey den Meisten

*) Eine uralte Wahrheit! aber dennoch, wie mich dünkt, nicht genug von Brown in gehörige Erwägung gezogen; was doch so sehr nothwendig ist; damit wir in asthenischen Fiebern ja keine Zeit veräumen, die dem Zustande der Schwäche angemessene Nahrung zu reichen, sobald sie nur der Magen vertragen kann, und sich eine Esslust blicken läßt, oder wenigstens kein Eckel dafür zugegen ist, weil dadurch allein, eine anhaltende Stärkung und kräftige Unterstützung der übrigen Reize, mit Recht erwartet werden kann. Darum handelten die alten grossen Aerzte immer weitläufig, über die Nahrungsmittel in Krankheiten, das sie stets als einen wesentlichen Theil des Heilplans betrachteten.

sten der Fall ist, oder wenigstens in so geringem Grade, daß hiedurch nur geringe Ersetzung erfolgen kann, worunter die schleimigten Pflanzen u. d. g. gehören, Arzneymittel genannt werden; die wir nun im folgenden Kapitel, noch näher betrachten werden.

Viertes Kapitel.

Werfen wir einen Blick über die gesammte Hülfe, die der Arzt dem leidenden Menschen zu leisten im Stande ist, so bestehet sie einzig und allein darin, entweder das Ueberflüssige, das Gleichgewicht und die daraus entspringende Vollkommenheit der Verrichtungen Störende, zu entziehen, oder das Mangelnde, zur Gesundheit Nothwendige, zu ersetzen; additio & subtractio! Entsteht nun durch dieses Ueberflüssige ein erhöhter Reiz, und folglich vergrößerte Erregung: so werden diejenigen Mittel, die diesen Reiz benehmen, Schwächungsmittel genannt; fehlt es hingegen an der natürlichen, zur Gesundheit erforderlichen Erregung, und sind diese Mittel im Stande, das Abgehende nach und nach, oder schnell zu ersetzen: so verdienen sie mit Recht, stärkende Mittel genannt zu werden. Schwächen kann man den Organismus, entweder, wenn man sich leidend verhält, und die Reize, die zu seiner Erhaltung sonst nothwendig waren, in so geringer Menge reicht, *) daß
nur

*) Gesezt der Mensch war sonst gewöhnt, einen Nahrungsstoff täglich zu erhalten, der $\equiv 6$ war; bekommt er nun nur Nahrungsstoff der $\equiv 1$ ist, oder Mittel dies diese geringe Quantität nur in sich enthalten: so muß nothwendig der Organismus, sowohl aus Mangel des Reizes, als de Ersatzes, geschwächt werden.

nur ein kleiner Grad der Erregung entstehen kann; oder wenn man thätig noch einen Theil der Reize, durch Entziehung der Säfte, oder gar des Bluts, wegnimmt. Die Erste, Mildere, nehme ich also mittelbar schwächende, da hingegen die Zweyte mit Recht, den Namen unmittelbar schwächende Mittel verdienen.

Auch bey den stärkenden Mitteln, lehrt uns die genaue Beobachtung ihrer Erscheinungen die sie im lebenden Körper hervorbringen, daß Einige nur meistens nach und nach ihre Wirkung über den ganzen Organismus, oder über das einzelne Organ, das sie stärken sollen, äußern, hingegen haltet ihr Reiz länger an, so daß man nicht nöthig hat, ihn schnell, und in sehr kurzem Zeitraume, von einer halben oder ganzen Stunde z. B., zu erneuern; Andre hingegen zeigen sich kaum genommen, sehr thätig schon im gesammten Lebensprinzip, allein die Wirkung verschwindet eben so schnell, als sie heftig war; Erstere nennen also die neuen Therapeutiker: anhaltende Reizmittel, Letztre hingegen: flüchtige durchdringende Reizmittel *). Allein diese Klassifikation fordert noch eine Unterabtheilung, weil es Mittel gibt, die weder die

Er-

*) Ich gestehe gern ein, daß diese Eintheilung bey weiten nicht befriedigend ist, denn hier wird die Länge der Zeit als Merkmal angenommen, die eigentlich nicht bestimmend genug ist; denn immer bleibt die Frage noch übrig: wie lang, oder wie kurz muß ein Mittel wirken, um flüchtig oder anhaltend genannt zu werden? Schon oben haben wir das Beispiel von der China angeführt, die zuweilen in der kurzen Zeit einer halben Stunde, ihre Wirkung äußert; so sieht man oft die Folgen vom Mohnsaft, der einstimmig unter den flüchtigen Reizen gezählt wird, viele Stunden anhalten.

Erregung merklich im ganzen Organismus, noch in den Theilen, die sie unmittelbar berühren, erhöhen; hingegen entfernte Theile, als die Drüsen, außerordentlich reizen, und sie zu einer vermehrten, oder sogar veränderten Absonderung zwingen. Ich hoffe nicht missverstanden zu werden, ich will keineswegs damit sagen, daß diese Substanzen keine Wirkung auf die allgemeine Erregbarkeit haben, denn das ließe sich von keiner noch so geringen einwirkenden Potenz, und wäre es reines Wasser, behaupten, weil ohne dieses keine Aktion, keine Verdauung, und keine Einsaugung möglich ist; im Gegentheil sind das lauter Substanzen, die in etwas starken Dosen, die heftigsten Zufälle, als starkes Brechen, Abführen, oder gar indirekte Schwäche verursachen; darum werden sie nur in so kleinen Gaben gegeben, die nur unmerklich die Erregung im ganzen Organismus erhöhen, hingegen desto thätiger, auf die leichter zu reizenden Theile sich bezeugen. Dies bemerken wir bey den Störkischen Giftpflanzen, verkalktem Quecksilber, Spiesglas, Cantharidentinktur u. s. w. Alle diese Mittel machen nun in meinem Werkchen die dritte Unterabtheilung der reizenden Mittel aus, die ich des Unterschieds halber, ohne ferners eine besondere Bedeutung mit dieser Benennung zu verbinden, durchdringende Reizmittel nennen will, und so hätten denn die Stärkungsmittel überhaupt, drey Unterabtheilungen: 1) die anhaltenden Reizmittel, 2) die durchdringend flüchtigen Reizmittel, und endlich 3) die durchdringenden nicht flüchtigen Reizmittel.

Noch aber zählt die Arzneymittellehre einige Medicamente, deren reizende Kraft nicht
son-

sonderlich in Betrachtung kömmt, hingegen sind sie fähig, nach ihren verschiedenen Eigenschaften, entweder die heterogenen Körper, die sich in den Höhlen des Magens oder der Eingeweide befinden, als Unreinigkeiten, Säuren, Würmer, herauszutreiben, oder letztre Beyde zu vernichten, welches Erstere die Säureverschluckende, das Andre, die Wurmtödtende Mittel bewirken; alle diese fasse ich unter dem Namen Localmittel, und werde von ihnen in einer eigenen Abtheilung handeln.

Dieses wäre also meine Eintheilung von der gesammten Heilmittellehre, die bey ihren grossen Schwierigkeiten und Unvollkommenheiten, doch die Uebersicht erleichtert, die Darstellung ohne viele Hypothesen faßlich macht, und habe ich diesen Endzweck erreicht, so halte ich mich für meine Bemühung, vollkommen belohnt.

Erster Abschnitt.

Erstes Kapitel.

Von den mittelbar schwächenden Mitteln.

§. 1.

Sehr oft ereignet es sich, daß der gesunde, vollsäftige, zur Sthenie geneigte Mensch, durch die Einwirkung irgend einer reizenden Schädlichkeit, einen geringen Zuwachs an Erregung erhält, der immer hinlangt, das gehörige Gleichgewicht, das zur Gesundheit nothwendig ist, zu stören, und dadurch die Verrichtungen zu verwirren. Um nun diesen Ueberfluß zu entziehen, bedarf es keiner unmittelbar schwächenden Mittel, die oft mehr von der Erregung wegnehmen, als der Zusatz war, und daher die entgegengesetzte Krankheit, nämlich Asthenie der Erregung, hervorbringen; sondern es ist genug, sich der mittelbar schwächenden zu bedienen, die oft hinreichend sind, in einer kurzen Zeit, das gehörige Verhältniß der Erregung zur Erregbarkeit herzustellen.

§. 2. Hieher gehören: die Entziehung fester, substantiöser und sonst gewöhnter Nahrung, Ruhe, weil eine mäßige und angemessene Bewegung eines der besten reizenden Potenzen ist, Entfernung der Wärme, und kühles Verhalten;
aber

aber eben so muß die große Kälte vermieden werden, die, obgleich wenn, sie anhaltend ist, gewiß schwächt, doch immer in der ersten Berührung, durch das Zufließen der Wärme zu jenem Orte wo sie unmittelbar angebracht worden, sehr reizt, und wodurch sich so manche Kraftäusserungen, die wir von ihr im lebenden Organismus bemerken, als z. B. die Leibesöffnung, nach hartnäckiger Verschließung desselben, durch eiskalte Umschläge auf den Unterleib u. d. gl. m., erklären lassen *).

Auch die Anwendung von den wenig reizenden, und noch weniger Nahrungstoff enthaltenden schleimigten Pflanzen, in Abkochungen oder Aufgüssen, als Eibisch-Wurzel und Kraut, Pappel- und Wüllkraut-Blumen, Salep-Wurzel, Süßholz, Emulsionen u. s. w. alle diese besitzen ähnliche Eigenschaften, wovon viele Arzneymittellehren handeln, und es wäre daher fruchtlose Wiederholung, sie einzeln hier abzuhandeln. Reizender werden sie, wenn sie sehr warm gereicht werden, und daher muß man sie nur lau warm anwenden.

Zwey-

*) Daher dünkt mich Browns Rath, im Rothlaufe und Masernausschlage Kälte anzuwenden, äußerst gefährlich. Denn in dieser Sthenie ist, nebst der allgemeinen sthenischen Diathesis, die Erregung in den Hautgefäßen so sehr erhöht, daß wenn noch der Zusatz eines Reizes kommt, der ganze Diameter derselben verschlossen wird, wodurch die Ausdünstung gehemmt, die Haut bleich wird, und alle jene üblen Zufälle entstehen, die den Aerzten unter dem Namen zurückgetretene Ausschläge, bekannt sind,

Zweytes Kapitel.

Von den unmittelbar schwächenden Mitteln.

§. 3.

Hierunter verstehen wir alle diejenigen Mittel, die einen beträchtlichen Theil der Erregung, durch die Ausleerungen die sie verursachen, zu entziehen im Stande sind, und folglich, wo diese zu groß ist, angewendet werden müssen. Ausleeren kann man beträchtlich, durch die Gedärme nach unten, durch den Magen nach oben, und endlich kräftiger, durch die Entziehung des Bluts. Das Erste bewirken Abführungen, das Zweyte Brechmittel, und das Dritte Aderöffnungen.

Von den Abführungsmitteln.

§. 4. Voraus schicken muß ich, daßs hier bloß von den gelinden Purganzen die Rede sey, weil die Heftigen, erstens zu viel reizen, und dann nach der Hand zu sehr schwächen, wovon ich ein Mehreres sagen werde, wo ich die örtlichen Mittel abhandle. Unter die Gelinden gehören folgende: Pflaumen, Cassien und Tamarindenmark, Manna, Cremor tartari und Cremor tartari boraxatus (der sich besser im Wasser auflöst), Tartarus tartarificatus, Sal Seignetti, Sal amarus, Sal mirabilis, Tartarus vitriolatus, und Arcanum duplicatum. Da ich von den meisten dieser, besonders im fünften Abschnitte handeln werde, so erlaube ich mir hier nur einige Anmerkungen. Die Manna entwickelt oft viel Luft in den Gedärmen; da nun diese Ausdehnung, Beängstigungen macht, und selbst

selbst als ein neuer Reiz betrachtet werden kann: so muß man sie in Sthenien, wo die einzige Absicht bloß zu schwächen ist, nie allein, und stets in Verbindung eines Mittelsalzes geben, wodurch vieles von dem Entwickeln der Luft verhindert wird, und bemerkte man dieses noch darauf, lieber gar ausgelassen werden, da man ohnehin an gelind abführenden Mitteln, keinen Mangel hat. Der Weinstein allein gegeben, fordert eine zu große Dosis, um abzuführen; treffliche Dienste leistet er aber, wenn er in kleiner Menge mit andern Mittelsalzen verbunden wird, weil er dann nach den Erfahrungen des Menghini, und meines großen Lehrers *), die Urinabsonderung befördert, und so zu dem schwächenden Heilplan beyträgt. Das Arcanum duplicatum wirkt oft stark, und macht wässerige Stühle; daher muß man es nie anwenden, wenn der Kranke einen sehr reizbaren Darmkanal hat. Das Nitrum erfordert auch eine zu große Dosis, bevor es einige Oeffnungen macht, und in kleiner Menge halte ich es für ein sehr unthätiges, leicht zu entbehrendes Medicament.

§. 5. Anzumerken ist bey der Anwendung aller dieser Mittel, da sie doch immer einen gelinden Reiz auf den Magen und Darmkanal anbringen, und folglich so lange sie daselbst verweilen die Erregung ein wenig erhöhen:
so

*) Ich meyne hfermit den k. k. Hofrath und Spitaldirektor J. P. Frank, unter dem ich zwar nicht das Glück hatte zu studieren, dem ich aber zwey Jahre am Krankenbett gefolgt; und wenn ich je was in der Heilkunde leisten werde: ab hoc illi laus debetur, & a me gratia major.

so muß man da, wo die Absicht blos durch Ausleerungen zu schwächen (und nicht den Magen und Darmkanal zur größern Thätigkeit, und Fortstossen der sie belastenden Unreinigkeiten zu zwingen) ist, viele dünne Getränke darauf verordnen, damit der Reiz sobald als möglich abgespühlt, und die Ausleerung befördert wird.

Von den Brechmitteln.

§. 6. Auch diese werden zu den schwächenden Mitteln gezählt, und in der That, bemerkt man die Ermattung, die durch den großen Aufwand der Kräfte, während dem der Magen seine Bewegung umkehrt und das genommene wieder zum Munde herausstößt sowohl, als von den großen Ausleerungen die nach oben, oft auch zugleich nach unten, und damit verbundenes häufiges Herausquellen des Schweißes, auch Vermehrung der Absonderung des Urins, erfolgt: so kann man dies nicht anderst, als ein sehr thätiges Mittel betrachten, um auf einmal einen beträchtlichen Grad der Erregung zu entziehen, und mehr als durch eine gelinde Purganz zu schwächen*).

Nur

*) Ich kann hier der Meynung des vortrefflichen Verfassers eines Versuchs einer einfachen praktischen Arzneymittellehre, nicht beypflichten, daß Abführungsmittel mehr als Vomitive schwächen. Freylich, wenn jene eine lange Zeit, und diese nur ein oder zweymal angewendet werden: so ist sein Ausspruch richtig. Allein, wenn man die Kräfte zweyer Potenzen vergleichen will: so muß die Zeit und alle übrige Umstände gleich seyn, und hier berufe ich mich auf die Erfahrung, um zu zeigen, wie viel mehr ein Brechmittel, als eine gelinde Purganz schwächt. Ein nicht sehr geschwächter Mensch kann

Nur muß bey der Anwendung dieser Mittel ihre erste Kraft die sie auf den Organismus äußern, nämlich die Erschütterung, die als heftiger Reiz wirkt, was man durch die Vermehrung der Wärme und des Kreislaufs, die Röthe des Gesichts, das öftere kurze Athemholen u. s. w. bemerken kann, genau in Erwägung gezogen werden, damit man sie dann vermeidet, wo die Sthenie der Erregung sehr groß ist, und wo jeder auch noch so kurze Zeit dauernde heftige Reiz, von den übelsten Folgen seyn kann; um so mehr wenn die Sthenie jene Theile befallen, die unmittelbar durch sie erschüttert werden, wie das der Fall mit den Lungen ist. Ist hingegen die Sthenie nicht so groß, daß Nachtheil von diesem kurzdaurenden Reize zu

kann nach dem er diese genommen, ausgehen, und mit Leichtigkeit seine Geschäfte verrichten; selten aber ist, nicht die größte Ermattung zu fühlen, nach einem Brechmittel, welches auch bey dem großen Kraftaufwande und Verluste von vielen Säften, nicht anders möglich ist. Ganz bin ich aber mit ihm einverstanden, wenn er die sogenannte (nur zu allgemein angewendete) Purgiermethode, als eine der Hauptursachen der Schwäche unserer Generation schildert. Mit Bedauern sehe ich, wie mancher Arzt, ohne genaues Forschen in die Krankheitsursache, die schwächlichen Kinder oft acht Tage lang purgiert, sie um ihre Nervenkraft bringt, wodurch sie allein zum vollkommenen Geschöpfe werden können. Schon der große Sydenham in seiner *Dissertatio Epistolaris ad G. Cole*, wo er von dem Nachtheile der öfters wiederholten Purganzen im zarten Kinderalter spricht, schließt endlich: *denique hoc quod innui diligenter advertendum volo, cum non paucos infantes atque pueros, a catharticiis sæpe repetitis interemptos fuisse satis sciam.*

zu erwarten ist: so gehören Brechmittel zu den besten oft sehr schnell heilenden Arzneyen, die in wenigen Stunden zuweilen, die Sthenie sammt ihren daraus entstandenen Zufällen heben. Daher ist der glückliche Erfolg zu leiten, den Stoll von ihnen, (immer ein nur mit der größten Behutsamkeit nachzuahmendes Wagestück!) in jenen anfangenden von ihm genannten galligten Lungenentzündungen, gesehen. Zwar glaubte dieser scharfsinnige Arzt, daß die Brechmittel darum genützt, weil sie die verdorbene Galle ausgeleert haben; allein wie er und lange vor ihm sein Muster Sydenham, beobachtet, *) war oft die Quantität des herausgebrachten Stoffs so gering, daß sie selbst erstaunten, wie eine so geringfügige Materie, solche beträchtliche Erleichterungen machen konnte; und diese großen Männer waren nur einen Schritt von der Wahrheit entfernt: daß Brechmittel in Sthenien nicht darum nützen, weil sie die galligten Unreinigkeiten ausleeren, sondern weil sie die überflüssige, Uebelbefinden verursachende Erregung entziehen. Darum thaten sie Wunder in Stolls galligten (gering sthenische) Lungenentzündungen, wo sie oft schnell das Uebel hoben, was Abführungen die nur langsam nur nach und nach wirken, nicht vermochten, und welche Aderlässe, (da sie mehr entzogen als der Zusatz von Erregung war) in asthenische Fieber verwandelten.

§. 7.

*) Saepe miratus sum, dum forte materiam vomitu rejectam aliquando curiose contemplabar, eamque neque mole valde spectabilem, nec pravis qualitatibus insignem, qui factum fuerit, ut ægri tantum levaminis exinde senserint. Op. Med. Tom. 1. pag. 32. Edit. Genev.

§. 7. Da wir im vorigen §. gezeigt, daß die erste Wirkung, nämlich in dem Augenblicke, daß sie Eckel und Neigung zum Brechen machen, reizend ist, und daß sie dann erst wenn das Brechen aufgehört hat, beträchtlich schwächen: so läßt sich von dieser ihrer ersten Wirkung erklären, warum sie gleich nach der Ansteckung von einem böartigen Miasma, das oft pfeilschnell die Kräfte daniederschlägt und in einer Stunde zuweilen, einen vorhin ganz gesunden Menschen, beträchtlich krank macht, gegeben, nicht selten so trefflichen Nutzen leisten, daß hierauf baldige Rückkehr der Gesundheit und des Wohlbefindens erfolgt; wenn man nur alsogleich, nachdem das Brechen geendigt ist, die entzogene Erregung durch die Anwendung starker Reizmittel zu ersetzen sucht. Dieses macht den wesentlichen Unterschied in dem Heilendzwecke aus, nämlich, hat man die Absicht durch Brechmittel die Erregung zu entziehen, zu schwächen: so läßt man die entzogene Erregung, die von dem Kraftaufwande und den Ausleerungen entstanden, unersetzt, und so muß nothwendig Verminderung der Lebenskraft entstehen; will man hingegen durch sie einen schnellen Reiz anbringen, und durch die gewaltige Erschütterung des ganzen Organismus, die Einwirkung die die Schädlichkeit gemacht, vertilgen: so muß den Folgen die nach dem Brechen entstehen, nämlich der Schwäche, schnell durch die Anwendung schicklicher Reizmittel, als starke Wärme, nebst Wein, flüchtigen Laugen salzen oder gar Opium, vorgebeugt werden. Eine Methode, die seit Jahrhunderten sich ihr wohlverdientes Lob er-

worben, und einstimmig von den meisten großen Aerzten anempfohlen worden ist. *)

§. 8. Hat man nun die Absicht durch Brechmittel zu schwächen: so ist es keinesweges gleichgültig, ob man den Brechweinstein, oder die Ipecachuana wählt, denn Letzre hat schon aromatische und mehr anhaltend reizende Bestandtheile, daher ist immer besser den Brechweinstein zu drey bis vier Gran in einer Auflösung von Wasser zu geben, und ein lauliges Getränk von schwachen Thee zureichen, damit die Wirkung bald und leicht erfolgt.

Von dem Nutzen der Vomitive als ausleerende Mittel sowohl, so wie ihre Anwendung in sehr kleinen Dosen um zu reizen, wird im vierten und fünften Abschnitte gehandelt werden; wo auch von den Gegenanzeigen die Rede seyn wird, die oft dem Gebrauche dieses trefflichen Mittels im Wege stehen.

Von den Blutausleerungen.

§. 9. Wer die Wichtigkeit des Bluts zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit kennt, und zugleich die große Wahrheit die F. Hofmann schon mit folgenden Worten vorträgt, daß: plurimos et præcipuos morbos non a sanguinis & humorum abundantia, sed ex longe aliis causis maximeque virium & succorum inopia, ortum

*) In morbis, sagt F. Hofmann, qui contagiis serpunt & insigniter pernicialis indolis sunt, ut pestis, petechialis febris, emeticum gliscente adhuc sub initium miasmate, cum alexipharmaco datum, summam promittit sanitatem, & sæpe numero capitales has ægritudines, prima in herba, felicissime jugulat.

Dis. de cauto & præstantissimo vomitoriorum usu,

ortum ducere, *) beherzigt, eine Lehre über die Brown in unseren Zeiten ein helles Licht verbreitet, der wird es wohl einsehen, mit welchem unermüdeten Forschen der Arzt in die Krankheitsursache eindringen muß, bevor er sich zu diesem so wichtigen und thätigen Schwächungsmittel entschließt; denn die Erkenntniß einer sthenischen Beschaffenheit, ist noch immer nicht so leicht, als es uns so manches Buch macht. Wer weiß nicht, daß die meisten Zufälle, die als charakteristische Kennzeichen angegeben worden, sowohl in der Sthenie als Asthenie erscheinen? Sogar die Härte des Pulses, ist kein bestimmendes Symptom für die Gegenwart der Sthenie, weil diese sowohl in der Entzündung des arteriösen und venösen Systems **), als auch im Alter ***), wo die Wände
der

*) Dis. de salutari & noxio venæ sectionis usu §. 31.

**) Eine Entdeckung, die wir dem grossen Frank schuldig sind, und die wir Anno 1796, im hiesigen Spital, verbunden mit einem tödtlich gewordenen asthenischen Fieber, gesehen haben; welchen Fall, ich in meinen Observationibus medicinalibus beschrieben habe.

***) Nicht als ob ich damit sagen wollte, daß im Alter gar keine Sthenie denkbar wäre; warum sollte auch ein alter Mann, der sich wohl befindet, dessen Verdauungskräfte gut sind, und der in Glück und Ueberfluß lebt, folglich der Einwirkung so vieler Erregung erhöhender Potenzen ausgesetzt ist, nicht in eine sthenische Krankheit verfallen können? Die Erfahrung lehrt, daß solche Alte oft apoplektisch dahin fallen, und daß bloß eine reichhaltige Aderlaß, sie vom Rande des Grabes zurückruft. Darum sagt auch mit Recht F. Hofmann: communis & pessimus error est, ætatem senilem plane non ferre

der Blutgefäße sich verhärteten, eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist, ohne daß man geradezu davon, auf die zu sehr erhöhte Erregung, schließen kann. Wiederum kann bey grossen Lungenentzündungen, mit so sehr vermehrter Erregung, die jeden Augenblick den Uebergang in indirekte Schwäche drohet, der Puls, wegen Völle und Strozung der Lungengefäße, die den Kreislauf vermindern und schwächer machen, so weich anzufühlen seyn wie in starken Asthenien, und dennoch sieht man ihn, nach einer grossen Aderlaß sich erheben und ganz den Karakter der wahren Entzündung verrathen. Hieraus erhellt nun klar, wie wenig belehrend die Härte oder Weiche des Pulses ist. Eben so ist's mit den übrigen Kenntzeichen, die hier zu erwähnen, mich zu weit führen würden. Genug daß es der genauesten Nachforschung, in die Potenzen sowohl die eingewirkt haben, als in die vor der Krankheit geführte Lebensart, Beschaffenheit des Körpers, plötzlich unterdrückten, schon zur Gewohnheit gewor-

ferre sanguinis subtractiones, quasi vero grandævis non redundaret sanguinis latex, ut potius ejus virium defectu laborent.

Med. ration. Syst. sect. II. Cap. IX.
 Deutlicher noch drückt sich Sennert schon darüber aus: *quia senes frigidi & sicci, paucioresque, quam aliæ ætates, habent sanguinem, & idcirco vires debiliores, venæ sectionem non facile ferunt; si tamen accidat, ut senex aliquis adhuc satis sanguine abundet, viresque præterea vegetiores habeat, & morbus id requirat: non omittenda est venæ sectio. Aetati tamen tum aliquid est dandum, & parvus sanguis detrahendus quam affectus requirit & ætate floridiore ferret.*

De Febr. Lib. II Cap. V.

gewordenen Blutflüsse, oder anderer Entleerungen, u. s. w. bedarf; bevor wir nach der sorgfältigsten Zusammenstellung aller dieser Umstände, den Schluß machen, daß eine Sthenie die Schuld an den Verwirrungen der Funktionen ist. Ist nun aber dies festgesetzt: so giebt es kein besseres thätiger schwächendes Mittel, als eine Entziehung des Bluts, durch die Aderlässe. Da hier die einzige Absicht zu schwächen ist, so muß man, verstehet sich immer nach Verhältniß der Sthenie und Rücksicht der körperlichen Beschaffenheit des Kranken, das erstemal, eine beträchtliche Menge Bluts weglassen, weil dies weit mehr als wiederholte kleine Blutverluste, von der Erregung entzieht. Hat aber diese starke Blutentleerung, die Sthenie noch nicht genug gemildert: so kann man in einem kurzen Zeitraume, die zweyte und auch dritte Aderöffnung wiederholen; bis man ungefähr das gehörige und zur Gesundheit erforderliche Gleichgewicht, hergestellt hat.

§. 10. Um aber vorzubeugen, daß man dieses Schwächungsmittel nicht zu oft wiederholen darf, worauf bey der Uebertreibung, nicht selten eine große Asthenie erfolgt, muß man alle die Hilfsmittel zugleich anwenden, die wir unter den mittelbaren sowohl als unmittelbaren Schwächungsmitteln, (die Vomitive ausgenommen, die wegen ihrer im Anfange zu sehr reizenden und erschütternden Eigenschaft, gewöhnlich da nicht passen, wo die Sthenie Aderlässe erheischt) gezählt haben. Durch diese einstimmige Heilmethode die Brown zuerst uns deutlich vorgetragen, gelingt es nicht selten, schnell und sicher die Gesundheit herbeyzuführen. Daher ist die Ursache einzusehen,

warum man jetzt, zum Glücke der Kranken! nicht mehr so leicht von zehn bis vierzehn Aderlässen in einer Entzündungskrankheit, wie von zehn Jahren hört, wo man sich vor ein wenig Bittersalz u. d. g., wie vor einem heftigen Reizmittel fürchtete, und daher die ganze Sthenie mit häufigem Blutverluste zu bezwingen, sich bemühte.

§. 11. Der Streit wo man diese Aderlässe vorzunehmen hat, ob nah oder fern von jenem Theile, der nebst der allgemeinen Sthenie, besonders an erhöhter Erregung leidet, und worüber du Pui das Dafür und Dawider sammelt *); läßt sich, da wir mit dem Blutabzapfen keine andere Absicht verbinden, als die überflüssige Erregung zu entziehen, was Quesnay schon, in der ersten Hälfte des jüngst verfloßenen Jahrhunderts, so trefflich eingesehen **), leicht entscheiden. Nämlich, daß es höchst gleichgültig sey, aus welcher Ader man Blut läßt, außer man kann sehr nah, oder wenigstens durch die Vene die zu dem an besonderer erhöhten Erregung leidenden Theile führt, (wie das bey der Ohrenentzündung, durch die Oeffnung der Drosselblutader, der Fall ist) das Blut entleeren; sonst aber kann man

*) *Dissertatio de affectionibus morbosis hominis dextri & sinistri.*

**) Die Stelle ist so schön, daß ich sie ganz abschreiben muß: Nous ne parlerons ici des saignées derivatives, & revulsives, non seulement parceque ces effets, méritent par eux mêmes peu d'attention, mais encore parceque tout l'avantage de la saignée, dans les maladies simplement inflammatoires, depend uniquement, de la *spoliation*; on doit toujours compter sur ces effets, de quelque partie qu'on tire du sang.
Traité de la suppuration, Pag. 94.

man es ganz der Laune, der vorgefaßten Meynung, oder der Neigung des Kranken, überlassen.

§. 12. Da aber in sthenischen Krankheiten, so oft ein Theil vorzüglich von der erhöhten Erregung befallen ist, und da die Erfahrung lehrt, daß nebst dem allgemein schwächenden Heilplane, die örtlichen Ausleerungen, wohin man mit den Aderläßen nicht gelangen kann, so treffliche Dienste leisten: so hat zu diesem Endzwecke, das Alterthum schon, zwey vortreffliche Mittel erfunden; nämlich, blutige Schröpfköpfe und Blutigel. Man darf nur die Annalen der Praktiker, seit dem Hippokrates aufschlagen, um zu sehen welchen Nutzen in sthenischen Entzündungen, die blutigen Schröpfköpfe gehabt haben; und auch in unsern Zeiten hat Frank, in eine Entzündung des verlängerten Rückenmarks, die besonders in der Höhle des Halswirbelbeine ihren Sitz hatte, am leidenden Orte, sie zum größten Vortheile des Kranken angewendet. So rühmt er sie auch in der Leber und Milchentzündung, auf den leidenden Ort gesetzt, was auch viele andere große Aerzte anempfehlen, und schon Celsus sagt von ihnen: *idque auxilium, ut minus vehemens, ita magis tutum, nec unquam periculosum, etiamsi in medio Febris impetu, etiamsi in cruditate adhibeatur* *). Ist aber die Entzündung in solchen Theilen, wo wegen der Empfindlichkeit und Zartheit der Gefäße die Schröpfköpfe nicht aufgesetzt werden können: so kann man sich der Skarifikationen allein bedienen. So hat Scarpa, in einer heftigen Augen-

*) Lib. II. Cap. 9.

genentzündung, wo Aderlässe fruchtlos waren, die Adnata skarifiziert, und dadurch das Uebel völlig gehoben.

§. 13. Eben so dem Endzwecke entsprechend sind die Blutigel, wenn sie in gehöriger Menge, (denn wenige reizen blos und nützen nichts) so nah als möglich, an den leidenden Ort gebracht werden. Verstehet sich, daß man hier, so wie bey jedem thätigen Mittel, gehörige Rücksicht, auf Alter, Geschlecht und Erregbarkeit des Kranken nehmen muß. Es ist unglaublich, welche schnelle Erleichterung man oft nach diesen topischen Blutaussäuerungen bemerkt, und wie oft augenblicklich die Spannung und Schmerz nachlassen, so daß es eins der wesentlichsten Hilfsmitteln, in Hirn- und Augenentzündungen, von 10 bis 20, an die Nasenlöcher und Schläfen, in den Ohrentzündungen, hinter die Ohren u. s. w. wird. Dennoch muß ich hier bemerken, daß nicht jede Spannung und Störung der Gefäße von ihnen gehoben wird; denn sind sie von Schwäche entstanden: so folgt auf der kurzen Erleichterung, eine heftigere, noch schmerzhaftere Anfüllung der Gefäße. Etenim, sagt F. Hofmann, *illæ sanguines & humorum stagnationes, non semper a copia ipsorum pendent, sæpe potius a deficiente vasorum vi motrice, progressum humorum servante, quam vero sanguis nimium subtractus, magnopere labefactat. Vehementer igitur delinquant ii medici, qui in hisce morbis nonnisi ad sanguinis abundantiam, quæ tantum particularis, ob deficientem ibi virtutem motricem est, medicationem venæsectione dirigunt, non vero, ut roborantibus ac diluentibus solidis robur reddant propellens,*

lens, ac liberum & expeditum sanguinis procurent commeatum, quo tamen omnes hæ passiones quam optime aut penitus tolluntur, aut minimum multum levantur *). Wahrlich besser kann kein Patholog der neuesten Zeiten, die asthenischen Strozungen der Gefäße und ihre wahre Heilungsart, darstellen; und dennoch sehen wir noch immer, bey jeder starken Anhäufung der Blut- besonders der Hämorrhoidalgefäße, alsogleich Abführungsmittel, und nicht selten Blutigel anwenden. Daher kömmts, daß die armen Kranken, sich Zeit ihres Lebens damit schleppen, oft daran wie Märtyrer leiden; was doch durch die angemessene stärkende Methode, so gut vorgebeugt werden könnte.

§. 14. Trotz dem aber, daß wir in vorigen §. gezeigt haben, wie schädlich auch topische Blutausleerungen bey der asthenischen Beschaffenheit sind; so giebt es doch einen Fall, wo die traurige Nothwendigkeit erheischt, dies Gesetz zu überschreiten, und ungeachtet der Asthenie, die Gefäße von ihrem Blute zu entleeren; dieser ist, wenn die Adern in einem Organe, dessen Hemmung der Funktion schnelle Gefahr für das Leben herbeyführt, so frozen, daß seine Verrichtungen unterbrochen werden. Z. B., wenn nebst der allgemeinen offenbaren asthenischen Beschaffenheit des ganzen Organismus, die Blutgefäße um den Blasenhalß so frozen, daß hievon die ganze Oeffnung verschlossen wird, und kein Urin heraus kann. Das Urfächliche der Krankheit heischt freylich eine sthenische Behandlung, allein während
der

*) Diff. de sal. & nox. Venæsect. usu. §. 46.

der Zeit platzt die Blase; hier fordert also die Lebensanzeige, die Gefäße zu entleeren*), gleich aber hernach, muß eine kräftige reizende Methode zu Hilfe genommen werden, wenn nicht das Uebel zurückkehren soll. Eben das ereignet sich zuweilen, bey althenischen Augenentzündungen, wo man trotz der Schwäche, um schnelle Blindheit vorzubeugen, durch Blutigel, die angeschwollene Adern im Auge verringern muß, und so kann man dies noch auf mehrere Fälle ausdehnen, von denen ich einst, in einem besondern Traktate, handeln werde.

Zwey-

-
- *) Ich sah diesen Fall, bey einer mir mehr als aus einer Ursache, unvergeßlichen Kranken; die nebst den gräßlichen Leiden von einer tödtlich gewordenen Lungenucht, oft wegen ungeheurer Schmerzen in der Urinblase, keinen Tropfen Urin lassen konnte. Nach langen Sträuben, und vielen angewandeten vergeblichen Mitteln, entschloß ich mich, zu einer toxischen Blutausleerung und ließ Igel um den After setzen, alsobald waren die Schmerzen der Blase wie verschwunden, und kamen nie wieder.

Zweyter Abschnitt.

Drittes Kapitel.

Von den stärkenden Mitteln überhaupt.

§. 15.

Betrachten wir den Menschen im civilisirten Zustande, von seiner zarten Kindheit bis zum grauen Alter, so werden wir in jedem Momente seines Lebens, ein Heer von schwächenden Ursachen gewahr, die nicht anders, als seinen künstlich verwebten Organismus herabstimmen und zu asthenischen Krankheiten eignen müssen. Schon die niederschlagenden Gemüthsaffekte durch Anstrengen zum Lernen und Entgegenstreben seiner Neigungen in der frühesten Jugend! wozu nicht selten sparsame, nicht genug nährende Speisen, aus Mangel oder falschem Erziehungsplane, Aussetzung der Kälte, geringe Bekleidung, kalte Bäder, und leider! die bey dem gemeinen Manne eingerissene üble Gewohnheit, den Kindern fleißig Abführungsmittel zu geben, nicht wenig beytragen; dazu kommen noch die Kinderkrankheiten, die Blattern, die Masern, deren oft sthenische Beschaffenheit einen schwächenden Heilplan fordern, wobey sich nicht immer die bestimmten Grenzen angeben lassen, und wodurch also die Total-

talsumme der Erregung vermindert wird. Ich würde zu weitläufig seyn müssen, wenn ich von allen den schwächenden Ursachen reden wollte, denen der Jüngling vom Strome seiner Leidenschaften hingerissen, der Mann vom Grame gekränkter Hoffnungen, vereitelter Wünsche, das Alter von seinem abgenutzten Organismus, unterworfen ist. Zwar nicht aller Menschen Lage müssen wir aus diesem schwarzen Gesichtspunkte betrachten; manche durchflattern ihr Leben im Sonnenscheine des Glücks und der Zufriedenheit, diese werden auch in der That wenig krank, und wenn sie sich übel befinden, so ist meistens, eine zu grosse Erregung, an der Verwirrung ihrer Verrichtungen schuld; allein laßt uns wahr seyn, nur Wenigen ist dies seltene Loos beschieden:

pauci, quos æquus amavit

Jupiter.

Und daher können wir fast schon *a priori* das erweisen, was die Erfahrung täglich und stündlich bestätigt: daß das Verhältniß der asthenischen zu den sthenischen Krankheiten, wenigstens wie 30 zu 1 ist. Hierin scheint mir der Grund zu liegen, warum der menschliche Forschungsgeist von jeher darauf bedacht war, die Zahl der reizenden, stärkenden Mittel zu vermehren, da die Schwächenden hingegen, in allen Jahrhunderten, seit Hippokrates, verhältnißmäßig nur wenigen Zuwachs erhalten. Man schlage nur alle Heilmittellehren alter und neuer Zeiten auf, und man wird über die Menge der Reizmittel erstaunen; dennoch sind das nicht alle! Noch besitzt fast jeder Marktschreyer und Geheimnißkrämer eine eigene Komposition von reizenden Substanzen, womit sie dann und

wann,

wann, wie der vortrefliche Röschlaub scharfsinnig bemerkt, in jenen Krankheiten, wo der Arzt im asthenischen Heilplane zu weit ging und das Uebel hartnäckig machte, Wunderkuren verrichten.

§. 16. Die Kenntniß der Reizmittel überhaupt, ist also von unendlichem Nutzen für den ausübenden Arzt. Da aber die verminderte Erregung sowohl, als der große Zuwachs derselben, wodurch indirekte Schwäche entsteht, ihre Stufen hat (eine Lehre, die Röschlaub trefflich auseinander gesetzt), so würde die Arzneymittellehre unendlich viel an Licht und Bestimmtheit gewinnen, wenn große Aerzte, statt der Erfindung neuer, uns nun schon entbehrlich gewordener Mittel, sich bemüheten, das innere Verhältniß, und den Grad ihrer reizenden Eigenschaft, der anhaltenden sowohl als flüchtigen und durchdringenden Reizmittel, genau, so wie wir es bey der China gegen die Wechselfieber, und beym verkalkten Quecksilber gegen die Lustseuche bemerken (welche treffliche Arzneyen wir aber mehr dem Zufalle verdanken), zu prüfen, und nach der Stufe der ab- und zunehmenden Erregung, die Mittel anzupassen. Denn auch in den Reizmitteln gibt es Grade, wovon Einige nur die Kraft haben, höchstens den Ort den sie unmittelbar berühren zu reizen, weiter aber unmittelbar keine Veränderung im Organismus hervorbringen können; Andere hingegen breiten ihre Wirkung schon mehr aus, und wieder Andere sind der größten Kraftäusserungen auf den ganzen Lebensprinzip fähig, die wir alle nach ihren Stufen in den folgenden Kapiteln abhandeln werden.

§. 17. Ferner muß hier noch bemerkt werden, daß die nämliche Uebereinstimmung in der stärkenden Heilmethode erforderlich ist, so wie wir sie (§. 10.), als nothwendige Bedingung, bey dem Gebrauche schwächender Mittel, festgesetzt haben. Diese besteht nun bey der Anwendung stärkender Arzneyen: 1) in guter angemessener Nahrung. Lächerlich und zweckwidrig ist's, auf einer Seite China, Eisen u. d. g. zu geben, und auf der andern, die Nahrung auf Pflanzenkost einzuschränken. 2) In guten stärkenden Getränken, wobey geistreiche Weine das Beste sind. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß hier die genaueste Rücksicht auf Alter, Geschlecht, Gewohnheit u. s. w. genommen werden muß. 3) In mäßiger, nicht ermüdender Bewegung, wenn es die Kräfte des Kranken erlauben. 4) In dem Zutritte der reinen, immer erneuerten, mit gehörigem Sauerstoffe angefüllten Luft. Und endlich 5) in stärkenden, die Seele erheiternden Gemüthsaffekten, als tröstende Versprechungen von Seiten des Arztes, Vorspiegungen der baldigen Genesung und der Rückkehr zur vorigen Thätigkeit, Eröffnungen schöner Ausichten in die Zukunft, vortheilhafte Darstellungen des gegenwärtigen drückenden Zustandes u. s. w. *). Sucht man

*) So oft höre ich sagen: „das wird ein grosser Arzt werden, der beschäftigt sich nur mit seiner Wissenschaft, ihm ist sonst alles Wissenswerthe fremd, er würdigt diesen keiner Aufmerksamkeit nicht!“ Nun frage ich jeden Sachkündigen (da es ohnehin nur das Geschwätz halbdenkender Menschen ist), wer wohl je was Grosses, was Wichtiges in unserer Kunst geleistet hat, dessen Vernunft nicht in den
phi-

man nicht alles dieses mit dem stärkenden Heilplane zu vereinigen: so scheitern oft des Arzts größten Bemühungen, wie wir dies besonders bey denjenigen Kranken sehen, die von irgend einem Grame gebeugt, keinen Strahl süßer Hoffnungen in ihre Seele lassen, und wobey dann der Gebrauch aller stärkenden Mitteln, fruchtlos ist.

Viertes Kapitel.

Von den anhaltend - reizenden Mitteln.

§. 18.

Damit das täglich und stündlich durch Absonderung, Ausdünstung und Ausfonderung verloren Gehende wieder im menschlichen Körper ersetzt wird, bedarfen wir der Nahrungsmittel; diese werden aber nur, durch die Verdauungskräfte des Magens und Beyhilfe der übrigen Baueingeweide, in guten Milchsaft umwandelt; leiden also diese am Mangel angemessener Erregung: so werden keine guten Säfte zubereitet, wodurch der Organismus keinen gehörigen Ersatz bekömmt, und also nicht mehr fähig ist, seine Verrichtungen mit Leichtigkeit zu

philosophisch-kritischen Untersuchungen der Denkgesetze geübt, und der nicht seine Sprache, durch das Lesen der Klassiker wenigstens von seiner Nation, zu jener hinreißenden, am Krankenbette oft so nöthigen Beredsamkeit, ausgebildet hat. Die grossen Aerzte aller Zeiten, und aller Nationen, mögen für meine Behauptung sprechen.

zu vollenden. Dem Magen und den Gedärmen also ihren gehörigen Grad der Erregung wieder zu geben, bedarf es eines neuen anhaltenden Reizes, der stark genug ist sie nach und nach zur vorigen Thätigkeit zu bringen; wozu denn folgende Mittel gerühmt werden.

§. 19. *Triticum repens* L. (radix graminis, Graswurzel). Diese Wurzel, die man entweder zu zwey bis drey Unzen, in einer Abkochung von einem Pfunde Wasser gibt, oder auch deren flüssigen Extrakt, hat wenig reizende Kräfte, und ist daher allein angewendet, nie hinreichend den Magen und die Gedärme zu stärken; ich kann sie daher mit Huxam nicht vorziehen, dem *Leontodon Taraxacum* (Löwenzahn), wovon Kraut, Stengel und Wurzel bitterer und reizender sind, und daher frisch in Abkochungen sowohl, als' dessen flüssiger Extrakt, den Magen zur Thätigkeit reizen, und die geschwächte Verdauung wieder verbessern. Hat aber diese gestörte Verrichtung ihren Grund, in der verminderten Totalsumme der Erregung des ganzen Lebensprinzips, oder hat diese, durch eine besonders auf sie einwirkende Schädlichkeit, als das häufige Trinken wässeriger lauwarmer Getränke u. s. w., schon so lange angehalten, daß eine beträchtliche Asthenie entstanden: so reicht dies geringe zu wenig erregende Reizmittel nicht mehr hin, das nöthige Gleichgewicht wieder herzustellen. Auch wider Verstopfungen in den Eingeweiden wird diese bittere Pflanze von de Haen, van Swieten, und mehreren grossen Aerzten gerühmt. So gewiss auch die Erfahrungen dieser würdigen Männer gegründet sind, wiewohl sie sich nie allein in der Heilung solcher Asthenien, auf

auf Taraxacum, eben so wenig auf andere gelindreizende Arzneyen verliessen, sondern stets dabey sanfte Frictionen, viele warme, mit Schwefelleber, oder andern reizenden Medicamenten geschwängerte Bäder, und das Trinken eisenhaltiger Brunnen anriethen; so denkbar es auch ferner ist, dass Anhäufungen mannigfaltiger Stoffe in den engen und verwickelten Gefäßen der Baueingeweide, aus Schwäche entstehen können: so dünkt mich doch noch immer, dass man die Idee von Infarktus und Obstruktionen viel zu weit ausgedehnt, und weil die Zufälle, die ihre Gegenwart verrathen sollen, äußerst trügerisch sind, oft welche vermuthete und geheilt zu haben glaubte, wo keine Spur davon war. Um diese meine etwas gewagt scheinende Behauptung mit den erforderlichen Beweisen zu belegen, erlaube man mir in kurzem, die von den meisten Pathologen angegebenen charakteristischen Kennzeichen dieser Krankheit, näher zu prüfen. Füglich kann man sie eintheilen: 1) In Merkmale, die von den Folgen der gestörten Verrichtungen im Organismus hergenommen werden; und 2) in solche, die man durch die Berührung und Betastung des leidenden Theils wahrnimmt. Zu den Ersten gehören: Erschwerte Verdauung, öfters zurückkehrende Beängstigungen, saures Aufstossen, übler Geschmack, Eckel, auch öfteres Erbrechen und häufige Blähungen. Dazu kömmt, ein harter, nicht regelmässig zurückkehrender Stuhl, der nicht immer seine natürliche Farbe hat, bald zu dunkel, bald zu hell ausieht; der Urin ist sehr saturirt, bricht sich bald, und macht einen starken Satz; das Gesicht ist missfärbig, gelb, besonders das Weisse

im Auge, und der Leidende ist meistens mis-
muthig, an seiner Genesung zweifelnd. Allein
alle diese Erscheinungen bemerkt man nicht sel-
ten bey denjenigen die einen schwachen Ma-
gen haben, wenn sie eine fette unverdauliche
Speise genossen, und diese in dem Darmkanale
verweilt, wo dann ein gelind ausleerendes Mit-
tel alle diese Zufälle hebt. Wollte man hier-
auf erwiedern: daßs blos die Andauer dieser
Symtomen, auf Infarktus schliessen läßt: so be-
trachte man nur einen Menschen der an Wür-
mern leidet, und man wird die Nämlichen fin-
den, die aber gänzlich verschwinden, sobald
man diese Insekten vertrieben oder getödtet hat.
Erscheinen nicht ferners, fast gleiche Zufälle
in der Bleichsucht? und heben diese nicht Eisen-
mittel treflich? Ja, sieht man nicht oft, alle
diese Symtomen, nach einem Contagium von
einem Nervenfieber, in einem noch vor weni-
gen Stunden sich gänzlich wohlbefindenden Men-
schen entstehen? Hieraus wirds deutlich, daßs
diese Merkmale keinesweges den Verstopfungen
allein eigen sind, und folglich nie als charakte-
ristische Kenntzeichen derselben gelten können.

Noch pflegt man unter den diagnostischen
Zeichen der Verstopfungen, jene, öfters nach
den Mahlzeiten zurückkehrende, unangenehme,
mit stumpfem Schmerz verbundene Spannung,
zu zählen, die sich in der Milz- oder Leberge-
gend einfindet, und dem Kranken die äussere
Berührung lästig macht. Aber auch dieser Zu-
fall ereignet sich oft, ohne daßs die mindeste
Verstopfung die Schuld ist bey Jenen, deren
Gedärme schwach sind, und nur träge ihr Ge-
schäft verrichten, wodurch sich viel Luft aus
den genossenen Speisen entwickelt, die dann
be-

besonders da länger verweilt, wo die Krümmungen der Gedärme einen Winkel bilden, als hinter der Leber (*flexus coli hepaticus*) denselben Ort so ausdehnt, daß das darauf liegende Eingeweide gegen die Bauchmuskeln gedrückt wird, wodurch denn die Spannung, der Schmerz, der durch die Berührung noch mehr zunimmt, wie es Stoll trefflich bemerkt *), sich vollkommen erklären lassen. Täglich können wir diese Erscheinung bey Vielen beobachten, die sich reichlich nähren, darauf viel sitzen, und deren Verdauungskräfte dabey nicht ganz gut sind; allein, eine mäßige Bewegung, eine gelinde Reibung des Unterleibes, worauf gewöhnlich einige Winde nach oben oder unten abgehen, hebt eben so schnell diesen Zufall wieder.

Das zweyte, äussere Kennzeichen der vorhandenen Verstopfung, durch die Berührung des leidenden Theiles, bestehet entweder, in einer widernatürlichen Grösse und Geschwulst desselben, oder in einer harten, den Fingern Widerstand leistenden, etwas tiefliegenden Erhabenheit. Daß aber wiedernatürlich grosse und angeschwollene Lebern und Milzen, keinesweges verstopft sind, beweisen die Leichenöffnungen, die deutlich zeigen, daß die Durchmesser aller dieser Gefäße, in eben dem Grade zunehmen, als die Eingeweide anwachsen, was Morgagni schon gefunden **), und worüber Rezia zwey treffliche Reden gehalten ***). Die Sektionen der sogenannten Fieberzelten, zeigen grosse, aber keinesweges verstopfte Eingewe-

*) Rat. medend. Pars I. pag. 226.

**) De sedib. & caus. morbor. Epist. 37 Nro. 4.

***) Specimen observationum anatomicar. & pathologicar.

geweide. Auch in den Lebern der Thiere, die man mästet und die sehr groß werden, kann man ein Gleiches bemerken. Eben so unflät ist jenes, gleichfalls durch äussere Berührung wahrzunehmende Kennzeichen, nämlich die harte, tiefliegende, beschränkte Geschwulst, (wiewohl sie immer mehr als alle übrige Zeichen bestimmend ist, weil die neuern Pathologen auf Erfahrung und Leichenöffnungen gestützt, behaupten: dass in wahrer Verstopfung eines Eingeweids, dasselbe zusammenschrumpft, härter und kleiner wird). Denn, muss die Härte gerade dann in dem Eingeweide seyn? und kann sie nicht eben so gut in der eigenen Haut, oder in den unter ihr liegenden Muskeln, sich befinden? Schon Bianchi hat dies gelehrt, und Beyspiele angeführt, wo sich die Aerzte gröblich geirrt haben *). Vortreflich bemerkt P. Frank: dass in mageren Menschen, wo die Bauchmuskeln äusserst dünn sind, man öfters die Eingeweide, die sich fast in ihrer ganzen Oberfläche dem Anfühlen darbiethen, hart und verstopft glaubt, indessen sie sich völlig in ihrem natürlichen Zustande befinden. Auch in Spasmen besonders von Bandwürmern, fühlen wir eine runde harte Kugel oft in der Gegend des Unterleibes, ohne dass irgend ein Kanal wahrhaft infarcirt ist.

Hier.

*) Non solo tactu dignoscitur hujusmodi congestio, nam saepe musculorum, integumentorum &c. durities, vel ceterorum viscerum adjacentium turgescencia, hepaticum infarctum mentiri queunt: Histor. hepat. par. I. pag. 324; so wie das ganze Kapitel, äusserst merkwürdig und völlig meiner Meynung entsprechend ist.

Hieraus folgt, daß uns noch bis jetzt alle Anzeigen von Verstopfungen täuschen können, und daß wir uns wenig auf jenen Erfahrungen verlassen müssen, die mit diesem oder jenem gelinden Reizmittel, eine so wichtige, und wenn sie sich einmal gebildet hat, eine so schwer zu heilende Krankheit, kurirt haben wollen.

§. 20. Dem Löwenzahn ähnliche Wirkungen, nämlich, die Erregung des Darmkanals zu erhöhen, können wir, dem Cichorium Intybus L. (wilden Wegwart), nicht absprechen. Auch das Seifenkraut und der Erdrauch, wird hieher gezählt, wiewohl ihre bittere reizende Kräfte geringer, als bey den beyden Vorhergehenden sind.

Lichen Islandicus, (Isländisches Moos). Eine bittere reizende Pflanze, die auch schleimigte und etwas nährende Theile besitzt. Daß sie den Magen zu Verdauung reizt, daran kann man wohl nicht zweifeln, und daher kann sie in der Lungenfucht wo jede Spur einer sthenischen Entzündung fern ist, allerdings, durch die erhöhte Erregung im Darmkanale, die Asthenie vermindern, aber nie reicht sie hin, diese große Asthenie zu heilen, was vielfältige Erfahrungen grosser Aerzte bestätigen, und auch ich leider! so oft gesehen habe.

§. 21. Menyanthes trifoliata (trifolium fibrinum, Fieberklee). Das Kraut ist sehr bitter, behält auch im Extrakte seine ganze Kräfte, und ist ein vortrefliches Mittel, den Magen und Darmkanal zu stärken. Der frisch ausgepresste Saft scheint, wegen dessen, daß er so schwer zu verdauen ist, was man von allen frisch aus-

ge-

gepressten Pflanzenäften sagen kann *) keine so gute Dienste zu leisten, was Mellin, der täglich davon vier Loth in Molken nüchtern gab, erfahren. Merkwürdig ist, daß viele Aerzte, sich mit Vorthail dieses Krauts in Scharbock bedient haben. Schon aus dieser Beobachtung sieht man, mit welchem Rechte, die Aerzte eine eigene Klasse der sogenannten anti-

*) Alle diese erfordern sehr gute Verdauungskräfte, passen also nie bey schwachen Magen, wo sie immer Beängstigung, saures Aufstossen, Drücken, Schwere und gänzlichen Mangel der Eßlust, hervorbringen. Ueberhaupt verdienen Frühlingskuren ernste Rüfung, wie es auch der Tiefdenker Röschlaub gethan. Diese Kuren beruhen, auf einer falschen, nie in dem lebenden Organismus stat findenden Voraussetzung; daß die Winterkälte die Säfte verdickt, so daß sie in den kleinen Gefäßen stocken, und daher beym Eingange des Frühlings, aufgelöst und verdünnt werden müssen. Ohne überdies zu bedenken, daß diejenigen, denen man diese Kur vorschreibt, meistens wohlhabende Leute sind (denn der gemeine mit Nahrungsorgen belastete Mensch, flehet nur dann des Arzts Hilfe an, wenn ihn eine wirkliche Krankheit drückt), die den ganzen Winter in angenehmer Stubenwärme verleben, und wenn sie ausgehen, durch angemessene Bekleidung, hinlänglich von der Kälte geschützt sind; giebt man ihnen einige Tage Abführungsmittel, wodurch vorzüglich vieles von der Erregung des Darmkanals entzogen wird, dann verordnet man die schwer verdaulichen Kräuteräfte darauf, verbiethet wohl auch nebstbey die gewöhnten stärkenden Gretränken und Speisen; heißt das nicht mit allem Fleiße den Organismus schwächen, und den Grund zu asthenischen Krankheiten legen? Man lasse den gesunden Mensch gesund, das ist die erste Regel die der Arzt beobachten muß. Krankheiten vorbeugen, die nicht da sind, ist geradezu den Weg zu ihnen bahnen.

antifkorbutischen Mittel gemacht haben, da alle reizende Substanzen, wenn sie nur dem Grade der abgehenden Erregung anpassend sind, diese Asthenie heilen können, so wie man es von der China u. a. m. behaupten kann. Ob aber das Kraut des Fieberklees, gerade ein verhältnißmäßiges Reizmittel für diese Krankheit sey, zweifle ich sehr; es müßte nur ganz im Anfange gegeben werden, wo es durch Unterstützung der Verdauungskräfte, zur Erhöhung der Erregung nützen kann. Die Dosis dieses Krauts, ist in Abkochung von zwey Quintchen bis eine halbe Unze auf ein Pfund Wasser, in Extract von 5 bis 15 Gran; womit man steigen kann, aber immer behutsam, weil es leicht die Gedärme zu sehr reizt und ein Abführen bewirkt. Dieses gilt von den meisten bittern Mitteln.

Eben so reizend, und vorzüglich im Darmkanale die Erregung vermehrend, sind: *Gentiana Centaurium* L. (Tausendguldenkraut), und *Gentiana lutea* L. (gelber Enzian). Von letzterem, braucht man die Wurzel nur, die an Bitterkeit fast der Galle gleicht. Man rühmt diese Pflanzen wider Wechselfieber, und in der That! wenn diese erst anfangen, wenn der Abgang der Erregung noch nicht groß ist, und wenn sie von der geschwächten Verdauung entstehen: so läßt sich von diesen im Grunde schwachen Reizmitteln noch etwas erwarten; besser ist aber, um die Asthenie durch Zögern nicht größer werden zu lassen, diesen schwachen Mitteln nicht zu trauen, und gleich den wirksamen Reiz von der China ihnen entgegen zu setzen.

§. 22. *Radix Columbo*, (Kolumbowurzel). Ist angenehm bitter und stärkt den Darmkanal; wenn also ein Durchfall von Schwäche entstanden, so dient diese Wurzel, in Pulver zu einem halben Quintchen, drey bis viermal des Tags, oder auch in einer Abkochung, zu einer halben Unze auf ein Pfund Wasser gegeben, die Erregung zu erhöhen, und ihn dadurch zu stillen; aber in der Ruhr, die schon eine weit grössere asthenische Krankheit ist, leistet sie wegen ihres zu geringen Reizes, wie es Percival und Mehre bemerkt, nichts. Eben so wenig die Rinde von der *Quassia Simaruba* L. (Simarubarinde; die aber nach vielen Erfahrungen, zu einer halben Unze in einer Abkochung gegeben, ein trefliches Reizmittel ist, um Diarrhöen, die blos aus Schwäche des Darmkanals entstanden, zu heilen. Minder gut zu diesem Endzwecke, ist die *Tormentilla*, (Ruhrwurzel), denn in etwas zu starken Dosen bewirkt sie, wie alle diejenigen Ingredienzen die etwas herbes zusammenziehendes auf die Zunge äusseren, gerade das entgegengesetzte, und befördert die Stühle, in kleinen Gaben aber, gewährt sie keinen hinlänglichen Reiz, um die Erregung kräftig zu erhöhen. Darum fängt auch ihr Gebrauch ein wenig zu veralten an, wiewohl Cullen durch sie, in der Verbindung mit der Enzianwurzel, Wechselfieber geheilt haben will. Das *Lignum Quassiae*, (Quassienholz), hat fast mit dem Enziane gleiche Kräfte, und kann füglich durch Letzteren ersetzt werden. Wenn die Quassie empfindlichen Personen deren Erregbarkeit sehr erhöht ist, gegeben werden soll: so muß man mit einer geringen Quantität, (wie mit jedem Reizmittel),
als

als z. B. mit einem Quintchen in sechs Unzen Wasser gelinde gekocht anfangen, und so nach und nach mit der Dosis steigen. Von ihrer Kraft Wechselfieber zu heilen, gilt alles das, was ich § 21 gesagt habe. Hieher gehört auch die *Arthemisia Absinthum* L. (der Wermuth). Ein treffliches Reizmittel, besonders für jene erregbaren Theile die es unmittelbar berührt, das sind der Magen und die Gedärme. Diese zwingt es nun zu grössere Thätigkeit, und wenn sich aus Schwäche derselben, Würmer dort entwickelt haben *): so können sie sie durch ihre vermehrte Kraft, zuweilen ohne alle andere Beyhilfe, fortstossen; besonders wenn es blos Nadel oder höchstens Rundwürmer sind. Doch will ich keinesweges damit läugnen, daß nicht vielleicht nebst der Bitterkeit auch der Geruch dieser Pflanze, so wie jener des *Tanacetum vulgare* L. (Rheinfarren), den lebenden Würmern, deren man ihr eigne Art zu fühlen und gereizt zu werden nicht absprechen kann, zuwider

*) Daß meistens Schwäche, die Ursache der Erzeugung der Würmer im Darmkanale, oder wenigstens ihrer Entwicklung sey, lehrt die Wahrnehmung, daß wir sie meistens bey schwächlichen Kindern finden, die nicht mit guten, nahrhaften und reizenden Speisen genährt werden, wie das bey armen Leuten geschieht, wo man auch am öftesten die Würmer antrifft, und worüber J. L. Moreau, in seinem *Memoire sur quelques erreurs de J. J. Rousseau, touchant l'education physique*, schöne Bemerkungen geliefert. Vortreflich ist sein Zusatz: daß man oft mit allen nur möglichen Wurmmitteln nicht hinlangt, wenn man sie nicht mit einer bessern, mehr reizenden, und aus Fleischspeisen bestehenden Nahrung, verbindet.

wider ist, und sie daher zum Abgehen gezwungen werden; um so mehr, da weit bittere Mittel, nicht so viel wider sie vermögen. Doch hiervon ausführlicher bey den Wurmmitteln! Wenn der Wermuth frisch ist, so ist er am besten, wo man denn ein bis zwey Quintchen auf 6 Unzen Wasser Aufguß giebt. Getrocknet hingegen, geht das aetherische Oehl verloren; ist dann auch immer noch gut, dem Darmkanal zu reizen, besonders in einem wenigsten Aufguße, entspricht aber dann weniger der Wirkung, die Würmer abzutreiben. Füglich kann auch die *Cochlearia officinalis* (das Löffelkraut), zu den die Erregung im Darmkanal erhöhenden und darum in anfangenden Skorbute zuweilen nützenden Reizmitteln, gezählt werden. Allein, nur der aus der frischen Pflanze ausgepresste Saft, (der ebenfalls von schwachen Magen nicht gut vertragen wird) besitzt diese Kraft; das getrocknete Kraut ist ganz unwirksam. Die Dosis ist, von einem Quintchen bis eine halbe Unze, nüchtern gegeben. Der *Spiritus Cochleariæ*, gehört zu den flüchtig durchdringenden Reizmitteln.

§. 23. *Gummi Ammoniacum* (Ammoniakgummi) besitzt viele reizende Bestandtheile, und hebt also dadurch die Schwäche des Darmkanals, daher sein Nutzen in den hypochondrischen Beschwerden. Man bemerkte auch von seinem Gebrauche, so wie von dem *Sagapenum* und *Galbanum*, vermehrte und gelindere Oeffnungen, und schrieb ihnen daher eine auflösende Kraft zu; wiederum eine höchst einseitige Vorstellung! denn ist die Zurückhaltung und die Härte des Stuhls von allzugrosser Thätigkeit der einsaugenden Gefäße, mit einem Worte,

von

von Sthenie der Erregung entstanden: so würde der Zusatz von diesen Reizmitteln, das Uebel nur vermehren, und die Leibesverstopfung hartnäckiger machen; nur dann, wenn die seltenen Stühle ihren Grund in der allzuträgen Bewegung der Gedärme haben, die nicht fähig sind, den sich ansammelnden und durchs Verweilen trockner und härter werdenden Koth, gehörig fortzustossen (ein fast täglicher Zufall in der Hypochondrie), stellen diese Reizmittel, die nach und nach die gehörige Erregung dem schwachen Darmkanale ertheilen, die natürliche, und sonst gewöhnte Oeffnung wieder her; wozu man mit der Dosis von 10 bis 20 Gran bey Erwachsenen anfängt und sie zwey- bis dreymal des Tags wiederholt. Am besten ist's, sie wegen ihres unangenehmen Geschmacks, in Pillen mit dem Extract einer bittern Pflanze zu verschreiben.

Man hat dem Ammoniakgummi auch eine Auswurfbefördernde Eigenschaft eingeräumt, und es wurde von wichtigen Aerzten, wo ich nur einen Huxam nennen will, daher als Brustmittel gerühmt. In der That, wenn die Unterdrückung des Auswurfs von Schwäche der Lunge und besonders der Bronchien entstanden, kann dieses Reizmittel, vorzüglich wenn seine Kräfte durch den Meerzwiebel-sauerhonig, worin man es zu diesem Endzwecke auflöst, einen beträchtlichen Zuwachs bekommen, nach und nach die Erregung im ganzen Organismus so erhöhen, daß auch die Luftröhrenäste zur mehreren Thätigkeit gereizt werden, um den sie belastenden Schleim auszustossen; aber darum in ihnen eine eigene Fähigkeit anerkennen zu wollen, die Lungengefäße zum Auswurfe zu reizen,

zen, wäre eben so ungereimt, als wenn man die Virginische Schlangenzwurzel, die China, den Kampfer, den Bilam u. s. w. Brustmittel nennen wollte, weil man in asthenischer Lungenentzündung oft so glücklich ist, das Uebel mit diesen Reizmitteln zu heben, und dem Auswurfstoffe einen freyen Ausgang zu verschaffen. Auch in den sogenannten Anschopungen der Eingeweide, hat sich das Ammoniakgummi sowohl, als das Sagapenum, Galbanum u. s. w. viel Lob erworben; was ich überhaupt über diese Krankheit denke, habe ich schon gesagt; möge sie aber da seyn oder nicht: so kann man sich immer viel von dem anhaltenden Gebrauche dieses Mittels, zur Heilung der Schwäche der Eingeweide versprechen, wenn keine Localursache als beständige Schädlichkeit einwirkt, wie das der Fall bey Würmern ist. Für die Wasserfucht ist dieses Reizmittel zu schwach, und daher kann man sich darauf, wenigstens ohne Zusatz stärkerer Reize, nie verlassen.

Ferula asa foetida (stinkender Asand); dieses Reizmittel besitzt alle die Eigenschaften des Ammoniakgummi, aber in höherem Grade, ist daher ein treffliches Magen und Gedärme stärkendes Mittel, und hebt die aus Schwäche entstandenen Magenkrämpfe und Koliken. Viele rühmen es auch als Wurmmittel, worin es aber nur selten der Erwartung entspricht; aber in der Hypochondrie, ist's eines der besten Mittel, dessen Anwendung den Arzt nie reuet, wenn er und der Kranke nur Beharrlichkeit haben, lange dessen Gebrauch fortzusetzen; jedoch muß man im Anfange, weil es oft sehr erregbare Personen heftig reizt, behutsam mit der Dosis seyn, und ungefähr zwischen 4 bis 8 Gran

Gran geben, womit man aber nach und nach, bis 20 und auch 30 Gran, steigen kann. Auch dieses Gummiharz ist am besten in Pillen, wegen seines sehr widrigen Geschmacks, zu verordnen.

Sehr wird die Kraft des stinkenden Asands, durch seine Auflösung im Weingeiste erhöht, wodurch es ein flüchtiges durchdringendes Reizmittel wird, das kräftig die Erregung des ganzen Organismus zu erhöhen im Stande ist, und daher in beträchtlichen Asthenien, als in grossen Nervenfiebern, anfangenden Brande u. s. w., noch Stärke genug hat, die fast verloschene Erregbarkeit anzufachen und kräftige Erregung zu bewirken. Die Dosis ist nach Umständen verschieden, von 15 bis 30 und auch mehreren Tropfen, nur muß sie, wie jedes flüchtige Reizmittel, öfters wiederholt werden. Auch in Klystieren hat diese Tinktur, (verstehet sich in grösserer Quantität), bestimmten sehr merkbaren Einfluß auf den ganzen Organismus, der davon stark gereizt wird.

§. 24. Ich kehre nun zu den anhaltend reizenden zurück, worin ich im kurzen die Hauptsächlichsten von denjenigen berühren will, die zwar mehr als die vorigen ihren Reiz über des Körper verbreiten, so daß die kleinen Hautgefäße davon erregt werden, aber dennoch viel zu schwache Reize sind, um damit beträchtliche Asthenien zu heilen. Hieher gehöret *Arctium lappa* L. (Klettenwurzel) *Chinæ radix*, *Sarsaparillæ radix*, und vorzüglich das *Solanum Dulcamara*, (Bitterfüß). Man bedient sich nur der Stengel dieser Pflanzen, die in Monat May abgebrochen werden, und wovon man einen Aufguß macht. Diese Stengel besitzen

nun

nun allerdings reizende Kräfte, wodurch sie, die aus Schwäche unterdrückte Ausdünstung, wenn der Abgang der Erregung nicht zu groß ist, wiederherstellen, und auch zuweilen die Luftröhrengefäße zum Auswurfe reizen wenn ebenfalls ihre Asthenie nicht beträchtlich ist. Auch in den Rheumatismen die nach sthenischen Fiebern zurückbleiben, rühmt Carrere, die Abkochung dieser Pflanze zu einer halben Unze des Tags *). Ich habe sie lange selbst wider ein sehr lästiges Hüftweh genommen, ohne den mindesten Nutzen; nicht günstiger fallen meine Erfahrungen aus, die ich damit an Kranken machte, die von der Rheumatalgie geplagt wurden. In der Schwindsucht aber, wenn die Kranke schwer auswerfen und dabey von einem hohlen trockenen Husten geplagt werden, sind die gelinden Abkochungen dieser Stengel, mit der Hälfte Milch, ein herrliches Erleichterungs wiewohl nie ein Heilmittel! Bey der Anwendung dieser Arznei überhaupt ist zu bemerken, daß sie 1) im Anfange nie in starken Dosen, und nie mehr als eine halbe Unze auf ein Pfund Wasser Aufguß gegeben werden darf, weil sie bey Einigen, besonders wenn sie sie das Erstemal nehmen, zuweilen ein Eckel, oder gar Erbrechen verursacht. Daher ist auch immer gut, einen kleinen Zusatz irgend eines durchdringenden Reizmittels, dazu zu werfen. 2) Wenn nach dessen Gebrauche, ein kleines Zucken in den Gliedern, oder ein Schwindel entsteht! so vermindere man die Dosis, und hören diese Zufälle noch nicht auf: so muß man es gänz-

*) A. S. für P. A. 6ter Band 3tes Stück.

gänzlich weglassen, und ein anderes Mittel wählen*).

Jacea viola tricolor. L. (Sinnviole, Dreyfaltigkeits-Blume) Kraut, Blüthe und auch der Saamen haben einen bittern Geschmack, reizen die Hautgefäße und auch die Nieren, wodurch der Urin einen scharfen Geruch zuweilen annimmt. Strak hat das Kraut, eben wegen seines thätigen Reizes auf die Hautgefäße, nützlich wider den Milchschorf der Kinder befunden. Jedoch muß man mit einer kleinen Dosis anfangen, weil es dann und wann einen starken Durchfall und auch Erbrechen macht, vorzüglich wenn die Pflanze frisch ist. Die Dosis in Pulver ist von einigen Granen bis einem Skrupel, und in Decoct von einem bis drey Quintchen, das man dann mit Milch vermischt. Ein schwächeres Reizmittel ist, die *Rubia Tinctorum* (Färberröthe); weil man bemerkt, daß sie die Knochen roth färbt und folglich die Kraft hat bis zu ihnen zu dringen, gab man sie in der Rachitis. Mich dünkt immer, man sollte sich in einer so wichtigen Asthenie nicht auf ein so geringes Reizmittel verlassen, das höchstens nur eine kleine Erregung hervorzubringen im Stande ist, und daher wohl die Theile die es unmittelbar berührt, als Magen und Gedärme, reizen, und darum sich in der anfangenden Gelbsucht nützlich zeigen kann, aber keinesweges
fähig

*) Carrere will einigemal nach ihrem Gebrauche, einucken in den Geburtstheilen bemerkt haben; da dieses noch niemand außer ihm beobachtet, so läßt sich vermuthen, daß es vielmehr ein Zufall der Krankheit war, was bey jenen die mit Flechten behaftet sind zuweilen zu geschehen pflegt.

fähig ist wichtige Veränderungen im ganzen Organismus zu verursachen, und wenn auch einige Erfahrungen die man von diesem Mittel gesammelt mir zu widersprechen scheinen: so sage ich mit de Haen, *remedium fustulisse morbum videri potest, nec forte fustulit: ut si alia simul data fuerint, quæ morbum emendare potuerint* *). Sobald man übereinstimmend in seinem Heilverfahren ist, und den Abgang der Erregung durch die Vermehrung der Summa aller inzitirenden Potenzen zu ersetzen sucht: so kann es nur aus Vorliebe für ein oder das andere Reizmittel geschehen, daß man diesem allein die Heilung der Krankheit zuschreibt, indest man es der gesammten stärkenden Behandlung verdankt, wovon die Arzneyen bald einen größern bald einen kleinern Theil ausmachen, je nachdem sie mehr oder weniger Kräfte haben den Organismus zu reizen, und dadurch die Erregung zu erhöhen. Herr Hofrath Hufeland will zwar die Wirkung der Arzneymittel nicht in so engen Gränzen schliessen. „Die „Darstellung der Mittel als bloße Reizmittel“ sagt dieser berühmte und vortrefliche Arzt **) „und „ihre Wirkung als bloßer Reizung ist daher“ (auf den vorigen §. in seinem Werke sich beziehend, wo er zu erweisen sich bemühet, daß die Wirkung jedes Mittels zusammengesetzt sey, aus dem Antheil den das Mittel selbst daran hat, und dem, den das dadurch affizirte lebende Wesen dazu giebt) „eine mehr bildliche und „wenigstens nur einseitige Darstellung, und es „läßt sich eine Erkenntniß und Darstellung der

*) Rat. medend. pars V. pag. 316.

**) System der praktischen Heilkunde I, Theil Seite 92.

„der Wirkungsart denken, die alle jene Ausdrücke nicht braucht und die essentielle materielle Veränderungen allein betrifft; auch können wir sie bey manchen Wirkungen schon wirklich nennen.“ Allerdings gibt's solche Arzneyen, die die äußerlichen materiellen, nicht innerlich aus der Lebenskraft selbst entstehenden Krankheitsursachen, als z. B. Gifte, Würmer u. s. w. vernichten. Da nun diese fremdartigen Stoffe andren Gesetzen als denen der Lebenskraft gehorchen: so müssen auch die Mittel, die unmittelbar auf sie wirken sollen, nothwendig individuelle, nicht bloß reizende Eigenschaften besitzen, die darum auch die neue Theorie örtliche Mittel nennt, und die ihre nähere Bestimmung durch die Kraft erhalten, die sie auf diesen oder jenen fremdartigen Stoff im lebenden Organismus äußern. Ein anders ist aber mit den stärkenden und schwächenden Mitteln! Diese beruhen auf der genauen Beobachtung der Lebenskraft, die bey jeder Abweichung von dem zur Gesundheit nothwendigen Verhältnisse, bestehe sie nun in Vermehrung oder Verminderung, Krankheit verursacht; wenn wir nun nach diesem wahren nie zu läugnenden Grundbegriffe, die Eigenschaften der Medicamente, von denen wir bemerken, daß Einige die Erregung entziehen, Andere sie vermehren, genau zu bestimmen suchen, und sie nach ihrer Wirkung schwächend und reizend nennen: so dünkt mich diese Darstellung keinesweges einseitig, die nur dann so genannt zu werden verdient, wenn nur ein Theil der Erscheinungen die wir an dem dargestellten Objekte beobachten, sich daraus erklären lassen; alles übrige aber, schlechterdings unter der zu Grunde ge-

legten Voraussetzung sich nicht bringen lassen, was doch hier nicht der Fall ist, wenn wir nun den genauen Unterschied zwischen örtliche und allgemeine Mittel machen. Eben so wenig scheint mir der Ausdruck *bildlich*, hier glücklich gewählt zu seyn. Doch hören wir Herrn Hufeland weiter. „Da aber das dynamische „das herrschende und uns für jetzt bekannte Ver- „hältniß bleibt, so müssen wir uns auch daran „bey Bestimmung der Wirkung eines Mittels vor- „züglich halten, ohne jedoch zu vergessen, daß „es noch andere Wirkungsarten giebt, die theils „schon zur Erklärung mancher Erscheinungen be- „nutzt, theils wenigstens als Gegenstände der „weitem Forschung aufgestellt werden müssen. „So z. B. kann ich mir die schnell kühlende „Kraft mancher Mittelsalze und Säuren, nicht „aus der allgemeinen Wirkung des Reizes er- „klären.“ Schon in der Einleitung zu diesem Werkchen habe ich gezeigt, wie höchst unbestimmt das Wort *kühlen* ist; alles was die Fieberglut und ihre Zufälle vermindert, kühlt im strengsten Sinne des Worts; so kühlen in afrikanischen Fiebern, Opium, Biesam, Wein, China, in Sthenien, Purganzen, Aderlässe. Ein Abführungsmittel oder gar eine Aderlaß in afrikanischen Fiebern, vermehrt die Hitze, die Unruhe, vergrößert die Krankheit, und ist also in diesem Betrachte ein hitzendes Mittel. Kühlen ist also ein relativer und kein absoluter Begriff, ist eine Eigenschaft, die unter verschiedenen Umständen, sich entgegengesetzten Dingen zukömmt, kann also als inwohnendes aus dem Wesen selbst entspringendes Attribut nicht gedacht werden, folglich bleibt die Vorstellung von der kühlenden Kraft der Mit-
tel-

telfalze, eine unrichtige Vorstellung. Eben das läßt sich ganz auf die Säuren anwenden. H. Hufeland fährt fort: „Denn wenn diese „Mittel (nämlich Mittelfalze und Säuren) als „Reiz wirken, so könnten sie ja die Blutbewe- „gung und folglich auch die Hitze nicht ver- „mindern, denn jeder Zusatz von Reiz, sey er „auch noch so klein, ist ja ein Zusatz zur allge- „meinen Summa der Reize und folglich der „allgemeinen Erregung; und dennoch kühlen „sie und vermindern die Erregung.“ Aber wenn thun das die Mittelfalze? wenn sie Aus- leerungen verursachen, bevor diese Wirkung erfolgt, reizen sie wirklich den Magen und Darmkanal und erhöhen die Erregung. Dar- um fürchten auch mit Recht die grossen Prak- tiker ihren Gebrauch in beträchtlichen Sthe- nien, wo ein kurz dauernder Zusatz der Erre- gung schon üble Folgen haben kann. Darum wirken sie auch in kleinen Dosen, wo sie nicht purgiren allerdings reizend, und darum wur- den sie in mancher Schwäche des Darmkanals und Magens mit Vorthail angewendet, wie wir dies in den sogenannten auflösenden Ge- sundbrunnen bemerken. Auch klagen nicht sel- ten die Kranken, denen man Mittelfalze gibt, über Beängstigung, der Puls hebt sich, es ent- stehen merkliche Wallungen, diese Zufälle las- sen aber ganz nach, sobald einige Ausleerungen erfolgt sind; ich kann also mit H. Hufeland nicht übereinstimmen, wenn er hinzusetzt: „Man „pflegt sich damit zu helfen, daß man annimmt, „sie erregen Ausleerung und kühlen folglich „durch Schwächung. Dieses ist aber nicht im- „mer der Fall, denn Salmiak und viele Säuren „kühlen ohne alle Ausleerung und sehr schnell.“

Von den Säuren habe ich schon gesprochen; und was den Salmiak betrifft: so können wir mit Recht zweifeln, ob er in solcher Dosis genommen wo er nicht purgirt, wirklich in dem Sinne worin es H. Hufeland nimmt, kühlt; da wir kein andres Merkmal angeben können als das Gefühl, dessen Trüglichkeit von keinem Arzte geläugnet wird. Im Gegentheil lehrt die Erfahrung, daß der Salmiak in der Dosis wo er nicht abführt, die Schwäche der Verdauung hebt, die Gedärme zur stärkern Bewegung und Fortstossung der Winde reizt, was doch sicher für seine Eigenschaft die Erregung zu vermehren spricht. Viele grosse Aerzte haben mit diesem, ohne dadurch die Stühle zu vermehren, Wechselfieber zuweilen geheilt, als Werlhof und Boerhaave, welches die Meynung daß er ein kräftiges Reizmittel ist, bestätigt. Daß er äusserlich im Wasser aufgelöst und als Umschlag aufgelegt die Hitze benimmt, geschieht ganz natürlich von der im Momente der Auflösung erregten Kälte, was alle Mittelsalze mehr und minder thun. Gesetzt aber, wir nehmen an, was noch nicht erwiesen ist, daß derselbe Grad der Kälte durch die Auflösung im Magen entwickelt wird: so vergehet sie doch in diesem warmen Orte zu schnell, als daß wir eine bleibende Wirkung nur davon vermuthen können. Ich glaube also nicht viel zu wagen, wenn ich mit Herrn Hufeland nicht annehme: „daß diese Mittel, eine chemische Zersetzung und Entbindung des Wärmestoffs im Körper bewirken, wodurch sie kühlen und die Blutbewegung vermindern; eine chemische Wirkung, die wir bey vielen derselben auch ausser dem Lebenden deutlich wahr-

„wahrnehmen;“ weil man von den Versuchen die ausser dem lebenden Körper gemacht werden, nie zu dem Schlusse berechtigt ist, dass dasselbe in dem mit Leben begabten Organismus erfolgen muss, da dieser von ganz andren Gesetzen regiert wird und daher auch ganz andre Resultate geben muss. Doch diese Untersuchungen würden mich gar zu weit von meinem Endzwecke abführen, genug dass ich hinlängliche Winke zu geben mich bemühe, wie wenig man zur Gründung der Arzneykunde auf Hypothesen zu halten hat, und dass es immer besser ist den einzigen wahren unumstößlichen Gesichtspunkt zu zeigen, woraus man die wichtigen Lehren der Wirkung der Arzneymittel folgern kann.

§. 25. Bevor ich zu den anhaltend stärker reizenden, auf den gesammten Lebensprinzip bestimmter wirkenden Mitteln übergehe, will ich noch hier einer Arzney erwähnen, die innerlich genommen den Magen und Darmkanal kräftig reizt, und äusserlich auf die Haut gebracht, sehr viel beyträgt die Erregung zu erhöhen; diese ist: *Sinapis alba et nigra* L. (weisser und schwarzer Senft). Entstehen nach den genossenen Speisen Beängstigungen, häufige Blähungen u. s. w., und ist dabey die Erregbarkeit des Magens noch nicht zu sehr angehäuft, welche Anhäufung man, aus den öfters zurückkehrenden Cardialgien, Schmerzen, oft überfallenden Eckel und auch Erbrechen auf leicht verdaulichen Speisen, erkennen kann: so gewährt eine leichte Abkochung dieser Saamen, mit dem Zusatze irgend eines Syrups, ein gutes Stärkungsmittel. Die Dosis ist, von einer halben bis ganzen Drachme,

me auf ein Pfund Wasser. Aeusserlich in Essig digerirt *), reizt es die Haut sehr, und dient also den übrigen stärkenden Heilplan zu unterstützen. Man muß aber die Vorsicht dabey brauchen, es nie blos auf die Haut zu legen, weil es stärkere und tiefere Entzündungen als die Canthariden macht, die, je verminderter die Erregung und folglich je angehäufter die Erregbarkeit ist, schnell indirekte Asthenie und Brand an der entzündeten Stelle verursachen können. Durch das Einschlagen in ein dünnes Tuch, beugt man seinem zu heftigen Reize vor.

Der

*) Säuren und auch vorzüglich Salze auf die Haut gebracht, reizen dieselbe heftig, und müssen daher die Erregung erhöhen. Ich kann also der Meynung des Herrn Roschlaub nicht beypflichten, der in seiner vortreflichen Pathogenie, dritter Theil §. 1604. folgendes behauptet: „Sind hingegen die ohne gehörige Heilanzeigen auf einmal gebrauchten Bäder kalt, enthalten sie etwa nebst dem auch noch Stoffe welche schwächend auf den Organismus wirken, z. B. Salze, Säuren, als Salmiak, Essig u. s. f., so entsteht aus ihrem Gebrauche immerhin eine direkte Asthenie, von bald geringerem, bald größerem Grade, nicht selten fühlbare Unpässlichkeit von solcher Kränklichkeit.“ So wahr auch dies von der anhaltenden Anwendung der Kälte ist, eben so umgekehrt ist das Verhältniß mit den Säuren und Salzen, die wenn sie die Haut eine Zeitlang anhaltend berühren, durch ihren Reiz eine starke Röthe hervorbringen, wie wir das täglich von den Sauerteigen mit Salz, auch ohne Senfmehl sehen, und darum können sie nicht anders als die Summa der incitirenden Potenzen vermehren. Daher der Nutzen dieser Sauerteige in asthenischen Fiebern, welchen sie doch gewiß nicht haben würden wenn sie schwächend wirken.

Der eine Zeitlang der Gährung überlassene Saamen aber ist schärfer, als der frisch gepülverte.

§. 26. *Achillea Millefolium* L. (Schafgarbe). Dieses Kraut hat nebst seiner Bitterkeit aromatische Bestandtheile, die dann seine reizende Kraft vermehren, wodurch es ein trefliches Magenstärkendes Mittel wird, und oft durch fortgesetzten Gebrauch die hypochondrischen Beschwerden erleichtert, was F. Hofmann, der diese Pflanze außerordentlich rühmt, mit vielen Erfahrungen bestätigt *). Es ist wirklich schade daß sie so wenig gebraucht wird.

Acorus Calamus L. (Kalmus). Die Wurzel ist ebenfalls bitter und aromatisch, und von einem bis zwey Skrupel in Pulver gegeben, vergrößert sie die Thätigkeit des Magens, verbreitet eine angenehme Wärme über den ganzen Organismus, und wirkt mit einem Worte als ein kräftig erregendes Mittel. C. L. Hofmann hat sie mit außerordentlichem Vortheile, gegen den anfangenden Skorbut unter den Arrestanten im Münsterischen Zuchthause gebraucht. Kürzlich erzählte mir ein glaubwürdiger Mann, daß er sich mit dieser Wurzel, worauf er einen guten Wein goß und sie durch 24 Stunden digiriren ließ, das er dann auf zweymal austrank, von einem Wechselfieber befreyte, wovon er schon zwey Rückfälle hatte. Die Digestion mit Wein, oder auch ein Aufguß von zwey Quintchen bis eine halbe Unze, ist darum vorzuziehen, weil die Wurzel in Substanz nicht leicht vom schwachen Magen verdauet wird.

Juni-

*) Diss. de Millefolio.

Juniperus communis L. (Wachholder). Die Beere ist bitter und aromatisch, hat viel ätherisches Oehl, reizt daher den Magen und nach und nach den ganzen Organismus, darüber sehen wir bey deren fortgesetzten Gebrauche, die Ausdünstung befördert und den Urin vermehrt. Nach Cullens Bemerkung, steckt mehr ätherisches Oehl in dem Saamen als in der Beere, und will man daher kräftiger reizen: so muß man die Beeren gänzlich zerquetschen. Aus eben dem Grunde hält er das Roob für unkräftig, weil dabey der Saamen unberührt bleibt; allein ich sah einigemal die Absonderung des Urins sehr davon befördert. Der von den Beeren abgezogene Weingeist ist ein trefliches durchdringendes Reizmittel.

Guajacum officinale (Quajak). Das Holz sowohl als das daraus schwitzende Gummiharz, was auch künstlich aus dem Holze gezogen werden kann, besitzt reizende Bestandtheile. Der Absud vom Holze, wozu die Dosis von einer halben bis ganzen Unze auf ein Pfund Wasser ist, verbreitet seine Wirkung über den ganzen Organismus, vermehrt den Kreislauf und die Ausdünstung, und nützt daher in Krankheiten wo aus Asthenie diese Funktion der Hautgefäße unterbrochen ist. Dafs es aber nichts zur Heilung der Lustseuche vermag, hat die Erfahrung längst bewiesen. Weit reizender als das Holz, ist dessen Gummiharz, das sogar in den feinsten Gefäßen die Erregung kräftig erhöht, und daher oft Rheumatalgien und die Gicht heilt. Iedoch ist bey dessen Gebrauche anzumerken, dafs es 1.) In einer etwas starken Dosis, als z. B. von 20 bis 30 Gran, leicht einen Durchfall verursacht, und da man diesen in jeder Afthe-

Asthenie vermeiden muß: so darf man nie
 anderst als mit 5 bis 10 Gran anfangen, und
 so nach und nach behutsam steigen. Sollte es
 auch in dieser kleinen Quantität häufige Stühle
 machen, so verbinde man es mit etwas Opium.
 2.) Muß dessen Anwendung lange fortgesetzt
 werden, wenn man bestimmten Nutzen davon
 schöpfen will. 3.) Sey man behutsam mit des-
 sen Auflösung im Weingeiste, wodurch es ein
 sehr starkes Reizmittel wird, das leicht Sthe-
 nie der Erregung verursacht. Die beste
 Art es zu verordnen ist, mit Eyerdotter oder
 Arabischen Schleim abgerieben und dann in
 Wasser aufgelöst. 4.) Hat sich mit der Asthe-
 nie ein Fieber verbunden, ist die Zunge tro-
 cken, der Durst und die Unruhe groß, oder ist
 die Erregbarkeit sehr angehäuft: so muß die-
 ses Mittel, als zu heftig und anhaltend rei-
 zend, gänzlich vermieden werden.

Therebinthina, (Terpentin). Der beste
 und reinste ist der Venetianische, der aus dem
 pinus larix L. (Lerchenbaum) ausschwitzet. Die-
 ser natürliche Balsam besitzt heftig reizende Be-
 standtheile, die die Erregung kräftig erhöhen und
 so durchdringend sind, daß sie die Haut und Nie-
 ren zur vermehrten Absonderung reizen, und be-
 sonders dem Urine einen eignen Violengeruch mit-
 theilen. Aus diesem den Harnwegen mitgetheilten
 Reize, wurde der Terpentin in langwierigen Trip-
 per und weissen Flüsse gerühmt *); wiewohl
 er

*) Und das sind die einzigen Krankheiten, wo bey gehö-
 riger Vorsicht, man sich nicht wider seinen innerli-
 chen durch den Mund genommenen Gebrauch, zu
 sträuben bedarf; hingegen haben wir wider die Rheu-
 matalgie bessere sicherere Mittel, wovon nicht leicht
 wie

er auch dawider weit feltener nützt, als Manche uns bereden wollen. Bey seinem Gebrauche kommt folgendes zu bemerken vor: 1.) Wende man ihn nie bey sehr schwachen Magen, wo die Erregbarkeit sehr angehäuft ist, an; weil dadurch Cardialgien entstehen, und wenn man nicht schleunig mit öhlichten schleimigten Mitteln zu Hilfe kömmt: so ist sogar eine Entzündung dieses wichtigen Organs zu befürchten. 2.) Sey man auch bey gehörig starken Magen behutsam mit der Dosis, und gebe nie im Anfange über einige Gran, und diese mit vielem Schleim abgerieben, weil eine stärkere Dosis oft Durchfälle mit vielen Leibschmerzen bewirkt. 3.) Gebe man ihn wegen seines widrigen Geschmacks, so oft es thunlich ist, in Pillen. 4.) Verstehet es sich von selbst, daß man ein solches Reizmittel fliehen muß, wo die Asthenie nur gering, oder gar eine Anlage zur Sthenie da ist, wofür auch F. Hof-

wie von diesem, eine Ueberreizung zu fürchten ist. Auch in der Lungenfucht, in der Absicht um damit die Geschwüre zu heilen, bleibt es immer eine höchst bedenkliche Arzney. Denn ist das Uebel noch im Anfange: so kann von dem Gebrauche dieses Balsams leicht eine Ueberreizung und Lungenentzündung entstehen, und ist es mit diesem schon weit gekommen, ist der Auswurf häufig, das asthenische Fieber stark, leidet der Kranke schon an Nachtschweiß: so ist die Erregbarkeit bereits so sehr angehäuft, daß von diesem starken Reize, Unruhe, trockene Hitze, Beklemmung und Angst entstehen und den Arzt es bitter bereuen machen, daß er diesen Versuch gewagt.

Hofmann warnt *); daher meide man seine Anwendung im anfangenden Tripper, wodurch eine sthenische Entzündung und Strangurie mit Recht zu befürchten sind. Nur dann, wenn das Uebel schon lange gedauert hat, wenn keine Spur einer erhöhten Erregung in Organismus ist, und die Harnröhre sammt ihren Schleim absonderenden Drüsen sich in einem Zustande der Erschlappung befinden, wovon unaufhörlich eine krankhafte Materie abgesondert wird, dann kann es zuweilen durch diesen angebrachten Reiz gelingen, daselbst eine erhöhte Erregung und verbesserte Absonderung zu bewirken. Wird eine halbe bis ganze Unze Terpentin mit Eyerdotter oder einem Schleime abgerieben und mit 6, 8 Unzen Wasser verdünnt in einem Klystier beygebracht: so ist man oft so glücklich, damit eine hartnäckige Leibesverstopfung die die schlimmsten Folgen drohet, durch die Bewirkung eine Oeffnung zu heben; wozu Cullen den Terpentin sehr lobt, und ich aus Erfahrung bestätigen kann **). Auch äußerlich auf die Haut gelegt, ist

*) Tamen semper generalis regula debet valere, ne plethoricis ne alvo obstructis vel calida intemperie laborantibus offeratur.

Diff. de Therebinthina.

**) Ein durch viele Krankheiten sehr geschwächter Mann, wollte sich, ohne um Rath zu fragen, durch eine sehr reizende Einspritzung einen Tripper heilen. Kaum hat er diese einige Tage fortgesetzt, als er eine solche Zurückhaltung des Stuhls und Urins bekam, daß die gewöhnlichen Mittel durch zwey Tage fruchtlos angewendet wurden. Schon fieng er an heftige Neigung zum Brechen zu spüren, die

ist der Terpentin ein starkes Reizmittel; daher muß man ihn nie wider frische Schnitt- und Stichwunden, wo meistens noch sthenische Anlage ist, anwenden; gute Dienste leistet er hingegen in alten und schwer zur Heilung zu bringenden Geschwüren, weil er durch seinen Reiz einen bessern Eiter verursacht, und so das Zusammenheilen befördert. Auch gegen chronische Hautauschläge, wurde er dann und wann äußerlich mit Nutzen angewendet.

Noch reizender ist dessen wesentliches Oehl, das zu einigen Tropfen schon, bestimmt die Erregung im ganzen Organismus erhöht, und daher mit Nutzen zu zehn Tropfen gegen asthenische Hämorrhagien gebraucht wurde *). Als einen grossen Beweis wie sehr reizend dieses Oehl ist, kann Cullens Beobachtung gelten; daß bloß durch dessen Einreibung im Rückgrate, der Anfall eines Wechselfiebers vollkommen abgehalten wurde **). Welche Heilungsart der Wechselfieber durch Einreibung scharfer durchdringender Reizmittel, die eine Stunde

die Blase schwoll sehr an, die Schmerzen waren groß, und die Application des Catheters, wegen der Entzündung und des Geschwulsts der Harnrohren, unmöglich. Auch das laue Bad, worin er Stundenlang saß, war vergebens. In dieser verzweifelten Lage verordnete ich ein Klystier, worin eine halbe Unze Terpentin mit Eyerdotter abgerieben und anderthalb Unzen Venetianische Seife aufgelöst wurden. Nach einer halben Stunde, erfolgte unter Ohnmachten und Leibscherzen ein häufiger verhärteter Stuhl, womit zugleich unter großen Qualen eine Menge Urin abgieng.

*) Römers Annalen der Heilmittellehre 3tes Stück.

**) Materia Medica.

de vor dem Anfalle, warm, von den Halswirbelbeinen längs dem ganzen Rückgrade bis zum heiligen Bein herab eingerieben werden, seit den alten Zeiten schon, wie Prosper Alpin uns berichtet, den Egyptischen Aerzten bekannt ist *). Auch das empereumatifche Oehl, das man beym Verbrennen des Lerchenbaums sowohl als bey den übrigen Tannen erhält, und unter dem Namen Theer kennt, reizt die Haut sehr, und wurde daher mit Fett zu einer Salbe gemacht, zur Heilung hartnäckiger schlaffer Geschwüre gerühmt. Das Theerwasser soll die Verdauung sehr befördern und die Nieren zur kräftigen Absonderung des Urins reizen. Allein da es so äußerst widrig von Geschmacke ist: so könnte man vielleicht zu diesem Entzwecke, sich der etwas erträglicher zu nehmenden Abkochungen von den Tannenzapfen bedienen.

Nach vielen Berichten, braucht man in England das rektifizierte Theeröhl, um damit die Krankenbetter zu bestreichen, und dadurch die Ansteckung vorzubeugen. Wenn es auch dieses nicht bewirkt, wozu ich gar keinen hinreichenden Grund finden kann: so dient es doch wenigstens das Ungeziefer von den Betten zu entfernen, ist daher nicht ganz unnütz.

Wiewohl nun der Terpentin alle übrige Balsame, die ohnehin wegen ihres theueren Preises mit diesem vermischt werden, entbehrlich macht: so will ich dennoch des Copaiver Balsams hier erwähnen, der eben so wie der Terpentin, zur häufigen Absonderung des Urins die Nieren und auch die Harnwege reizt, und
da-

* De Medicina Aegyptiorum, lib. IV. Cap. 15.

daher im chronischen Tripper dann und wann nützt. Es gelten hier alle Regeln die wir bey der Anwendung des Terpentins angemerkt; dennoch ist er diesem, wenn er ächt und unverfälscht ist, wegen seines bessern Geschmacks vorzuziehen, auch vertragen ihn die Kranken in etwas stärkern Dosen.

§. 27. *Arnica montana* L. (Wolferley). Eine Pflanze von Collin und Stoll sehr gerühmt; Letzterer brauchte die Wurzel und die Blumen häufig, und fand, daß die Erste nur einen Aufguß, die Zweyte hingegen eine Abkochung vertrage. Die Wurzel leistete ihm vieles wider die langdauernden Bauchflüsse, die Blumen fand er stärkend und reizend in den asthenischen Fiebern; wo aber nicht selten ein Magenkrampf auf ihren Gebrauch folgt, daher muß man im Anfange behutsam damit seyn, nie über ein Quintchen auf ein Pfund Wasser geben, und immer etwas wenig von einem flüchtig durchdringenden Reizmittel, als Hofmannstropfen u. s. w. dazu setzen. Seit Stolls Tod ist diese reizende Pflanze weniger in Gebrauch, die Mittel haben ihre Epochen wie die Menschen! Und in der That, da man auch in der *Arnica* nicht spezifisches suchen kann: so wird sie leicht durch Andere ersetzt, die besser von dem Magen ertragen werden.

Serpentaria Virginiana, (Virginische Schlangenzurzel). Ein treffliches anhaltendes Reizmittel, und daher von 2 Quintchen bis 3 auf ein Pfund Wasser Aufguß, sehr in asthenischen Fiebern wirksam. Mit China verbunden, wo man diese erst durch eine halbe Stunde kochen läßt, und dann am Ende die Schlangenzurzel auf-

aufgießt, macht sie uns alle übrige anhaltende Reizmittel fast entbehrlich. Schwächer als diese sind, die Angelica und Imperatoria radix, aber ihr beynah an Kraft gleich, ist die radix valeriana sylvestris, (Baldrianwurzel), die man auch in Substanz, von einem bis zwey Skrupel, geben kann, wenn die Erregbarkeit des Magens nicht zu groß ist, und so fortgesetzt heilt sie oft chronische Rheumatalgien. Ihre Eigenschaft wider die Würmer wollen neue Erfahrungen nicht bestätigen; freylich sieht man zuweilen unter ihrem Gebrauche, in asthenischen Fiebern Würmer abgehen, allein das geschieht auch nach andern Reizmitteln. Die Kraft dieser Wurzel hängt überhaupt viel von dem Boden ab worin sie wächst, jene die auf trocknen Wiesen sich befindet, wo die Pflanze der Sonne viel ausgesetzt bleibt, ist die Beste, schwächer ist schon diejenige, die in feuchten schattigten Wäldern steht, und fast ganz kraftlos die unter vielen Schatten am Wasser Wachsende; da nun letztere sehr leicht heraus zuziehen ist, so kommt diese sehr oft in die Apotheken, und entspricht dann freylich den Erwartungen des Heilenden nicht. John Hill hat zwar einen eigenen Traktat über den Baldrian geschrieben, und genau die Kennzeichen angegeben, wodurch der auf den Wiesen Wachsende, von jenen an Bächen sich befindende Baldrian, unterschieden werden kann*); allein da der Arzt nicht immer Gelegenheit hat das zu untersuchen: so muß er sich bey wichtigen asthenischen Krankheiten, wo die Anwendung

*) Von der Baldrian Wurzel, aus dem Englischen übersetzt. Nürnberg 1765.

dung nicht kräftiger Reize, auch nur eine kurze Zeit, unwiderbringlichen Schaden machen kann, nie auf dieses Reizmittel allein verlassen, was von allen gilt, deren Wirkung nicht durch ungetheilte Erfahrungen bestätigt sind.

§. 28. *Salix alba* L. (weisse Weide). Die Rinde dieses Baums ist von bitterm zusammenziehenden Geschmacke; in Pulver von einem bis zwey Quintchen die Dosis, und auch in Abkochungen von einer halben bis ganzen Unze, soll dies Medicament zuweilen stark genug gewesen seyn Wechselfieber zu heilen, und Cullens einige Versuche mit der *Salix petandra* L., sind glücklich ausgefallen. Andern mißlang es. Aehnliche Wirkungen haben neuere Erfahrungen von der Eichenrinde (*quercus robur* L.), und von der Rinde des Rosskastanien-Baums, (*Aesculus Hippocastanum* L.) beobachtet. Doch weit zuverlässiger ist die Chinarinde, *Cortex peruvianus* (*Chinchona officinalis* L.), die eine grosse Rolle unter den Heilmitteln spielt, und dem Arzte, besonders in Wechselfiebern, unentbehrlich geworden. Zwar hat man, seit dem die Erregungstheorie bekannt wurde, wieder angefangen, auch mit andern Reizmitteln, besonders mit Opium, zuweilen die intermittirenden Fieber zu behandeln, und der Erfolg krönte nicht selten das Unternehmen; allein nie zeigte sich irgend ein Medicament so zuverlässig hilfreich wider diese Krankheit, als die Chinarinde. Ich bin zwar weit entfernt was Spezifisches in ihr zu suchen, sie hat viele aromatische bittere Bestandtheile, ist folglich ein anhaltendes Reizmittel und mehr nichts! Allein, da jede Abweichung von dem zur Gesundheit verhältnismässig nothwendigen Grade der

Er-

Erregung, möge es nun in zu viel oder zu wenig bestehen, Krankheit hervorbringt, und diese Abweichung ihre Stufen hat, was Röschlaub so vortreflich auseinandergesetzt: so muß nothwendig in jeder Krankheitsform ein bestimmter Zuwachs oder Abnahme von Erregung statt finden. Wenn wir nun so glücklich wären, für jede Form mit Asthenie besonders, ein Reizmittel zu finden, das in eben dem Grade die Erregung erhöhen könnte, als ihr durch die schwächend einwirkenden Ursachen genommen worden: so stünde unsere Materia medica auf einer Stufe wo sie an Vollkommenheit gränzte. Dieses scheint nun aber ganz der Fall mit der China in Wechselfiebern zu seyn, sie scheint gerade das an Erregung zu ersetzen was abgeht, und daher in gehöriger Quantität und Zeit gegeben, täuscht sie uns nur selten. Ueberflüssig wäre also alle fernere Bemühung ein Reizmittel auszufinden das die Wechselfieber vertreibt, wenn sich nicht dann und wann, aber immer äußerst selten, ereignete, daß die China fruchtlos gegen diese Asthenie angewendet wird. Aber auch hier lehren die vielfältigsten bestimmtesten Erfahrungen und größten Autoritäten, daß meistens nicht die China, sondern ihr zu später oder nicht gehöriger Gebrauch, Schuld an dem Mislingen der Kur ist. Cullen meynt zwar, man könnte wo keine dringende Zufälle vorhanden wären, dem allgemeinen Vorurtheile zu gefallen, mit der Anwendung der China ein wenig zögern; allein ist es nicht die dringendste Pflicht jedes Arzts, Vorurtheile die sehr oft zum größten Nachtheile der Gesundheit und sogar des Lebens beyhalten werden, vielmehr zu vernichten, als

gefällig ihnen nachzugeben? *) Dafs aber wirklich Nachtheil von diesem Zaudern mit der China entspringt, dürfen wir ja nur die Vernunft und Erfahrung fragen. Der Tiefdenker Röschlaub hat es mit unumstößlichen Gründen bewiesen, dafs keine Krankheit sich selbst überlassen, nur eine kurze Zeit dieselbe bleibt **),
es

*) Die Gesundheit ist ein zu interessanter Gegenstand für alle Menschen, dafs sich nicht auch Layen in der Arzneykunde, vorzüglich wenn sie Denker sind, um unsere Ideen, Meynungen, und Systeme bekümmern sollen. Des grossen Boerhaavens Grundsätze haben sich nach und nach so ihrer Köpfe bemeistert, dafs man überall von scharfen Säften, unreinem Blute, Verstopfungen u. s. w., schwazen horet. Da es aber zum Wohl der Menschheit erforderlich ist, die Begriffe von Schärfen, Ableitungen und die damit verbundenen Auflösungen, Aderlassen u. s. w. (die nur zu oft ohne Berathschlagung mit einem Kunstverständigen unternommen werden) zu läutern: so wäre es der Mühe werth, wenn ein würdiger, scharfsinniger und gelehrter Arzt es unternehme, eine Volksmedizin nach den Grundsätzen der Erregungstheorie zu schreiben, wodurch die Begriffe verbessert, und dem Heilenden so manche verdrießliche Apologie seiner Behandlungsart, am Krankenbette erspart würde.

**) Ja wird man sagen, die tägliche Erfahrung lehrt, dafs Kranke ohne einen Tropfen Arzney genasen. Allein schon oben, wo ich von der stärkenden Methode überhaupt handelte, habe ich gezeigt: dafs die Reizmittel nur einen Theil derselben ausmachen, dafs auch die Diät und das übrige Verhalten viel dazu beytrage. Nun kann es sich freylich ereignen, besonders wo die Abweichung der Erregung vom natürlichen Zustande noch nicht gross ist, dafs ein Mensch der seinen Krankheitszustand genau kennt, sich im Ueberflusse der Erregung, durch das Enthalt-

ten

es muß also auch in Wechselfiebern nothwendig die Asthenie zunehmen, und die China die in kleinen Dosen im Anfange genützt hätte, wirkt dann nur noch in starker Quantität, und das mit der größten Schwierigkeit oft; was wir nicht selten bey den Fieberkranken bemerken, und viele Ausprüche grosser Männer bestätigen, vovon ich darum einige anführen will, um zu zeigen, mit welchem Rechte man den frühen Gebrauch der China, als was Neues und Unerhörtes ausschreyet! Atque etiam id ingenuè affirmare possumus, sagt F. Hofmann *) nos frequentiori observatione didicisse, & longe defficiolori Negotio & longe majori cautione corticem nostrum feбри opponi, ubi hæc aliquamdiu per aliquot hebdomates vel menses corpori inhæsit, quam ubi haud ita pridem illud invasit. Zum Belege seiner Behauptung setzt er die Stelle aus Bergers Abhandlung hinzu, der, nachdem er die allzugrosse Aengstlichkeit der Aerzte in der Anwendung der China rügt, fortfährt: rectius Mortonus & maxime Bohnius docent, præmissis quidem si opus fuerit evacuationibus ac præsertim emeticis, mox ineunte morbo & antequam Febris radices egerit & succas visceraque ac vires corporis labefactarit, ulu corticis

vi-

ten von aller Nahrung, Ruhe, kühles Verhalten und wässerige Getränke allein, oder beym Abgang der gehörigen Erregung, durch warme Getränke und auch etwas geistige sowohl als durch angemessene erquickende Speisen, u. d. gl. heilt; daß aber dies die Krankheit nicht sich selbst überlassen heißt, wird wohl Jeder einsehen.

*) Dissertatio de recto corticis chinæ usu in febribus intermitentibus.

vires illius frangi & atteri *). Morton, der einen klassischen Traktat über die Anwendung der China geschrieben, nachdem er von der Beobachtung des Bellus gesprochen, daß die Indianer sich glücklich von den Wechselfiebern mit der China befreyen, ohne vorher ein Purgiermittel zu nehmen, oder sich sonst auf irgend eine Art dazu vorzubereiten **) setzt die Stelle von Badus hinzu, der bestimmt behauptet: „er habe glücklich und sicher ohne Purgiermittel, „mit der China die Fieber geheilt.“ Morton gesteht zwar, daß wo ein unausstehlicher Eckel die Kranken quälte, er ein gelindes Brechmittel dem Gebrauche der China voraus schickte, eben so wenn es nöthig war ein kleines Abführungsmittel, oder gar eine geringe Aderlaß, *nullo modo autem*, sagt er gleich darauf, *absque evidente indicatione, quicquam horum, præparationis gratia ministratum Curationi conducere multo usu compertus sum. At e contra, cum ratione symptomatum, liberiores evacuationes, cujuscunque generis fuerint instituere coactus sum, eo majorem corticis copiam præscribi semper necessarium observavi ***).* Merkwürdig ist auch hier Kohausens Ausspruch bey Werlhof ****): *ultra mille febricitantes*, sagt er, *cortice sanavi, neque ante nec post ejus exhibitio-*

*) *De chinchina ab iniquis judiciis vindicata.*

**) Noch weiter, aber gewiß nicht nachzuahmen, geht Cleghorn, wenn er versichert, daß er in Tertianfiebern auch dann mit dem besten Erfolge noch die China gegeben, wenn die Gedärme voll gastrischer Unreinigkeiten waren. *Diseases of Minorca pag. 221.*

***) *De Cortice peruviano seu China China, atque virtute ejus febrifuga. Cap. VIII.*

****) *De limitandis laudibus medelarum.*

tionem dato remedio purgante. Wahrlich ich könnte ein ganzes Buch anfüllen mit den Bestimmungen der Aerzte, nicht ohne hinlängliche Gegenanzeigen, deren ich weiter unten erwähnen werde, mit dem Gebrauche der China zu zögern; doch ich eile zu den Vorwürfen die man gewöhnlich diesem göttlichen Mittel zu machen pflegt. Der Erste ist, daß es den Leib hartnäckig verschliesse. Allein dieser Zufall entstehet mehr von den häufigen Abführungen die man dem Gebrauche der China vorausschickt, als von dem Reizmittel. Im Gegentheile beobachten wir nicht selten, wenn die China gleich im Anfange gegeben wird, daß sie dadurch daß sie die Erregung im Darmkanale erhöht, diese natürliche Verrichtung befördert, und oft so häufige Stühle macht, daß man gezwungen ist um den Kranken dadurch nicht zu schwächen, Opium hinzuzusetzen. Auch Werlhof sucht durch viele Erfahrungen die Meynung als ob die China stopfe, gründlich zu widerlegen, und setzt hinzu: immo sæpe sæpius observavimus, hominibus ad alvi obstructionem pronis, corticis per morbos usum ita contulisse, ut, peracta rite curatione, ab illa etiam molestia sese liberatos senserint*). Eine vortrefliche Beobachtung, deren Richtigkeit jeder Arzt wenn er nur aufmerksam die Reconvalescenz betrachtet, öfters Gelegenheit haben muß zu bestätigen.

Das Zweyte, was man der China besonders ihrer frühen Anwendung vorwirft, ist: daß sie Verstopfungen in den Baueingeweiden vorzüglich in Leber und Milz verursacht.
Wahr

*) Observationes de febribus. Sect. II. §. 11.

Wahr ist's, in den Wechselfiebern sieht man nicht selten die Leber oder Milz anschwellen; allein das ist auch ein Produkt des Fiebers und keinesweges der Rinde, im Gegentheil wird dieser Anschwellung sehr oft durch den gehörig frühen Gebrauch der China glücklich vorgebeugt, und ist sie durch nicht gute Behandlung, gänzliche Vernachlässigung, oder durch die Gewalt der Krankheit entstanden: so haben wir kein besseres Mittel sie zu heben, als durch die China, unter deren fortgesetztem Gebrauche man sie täglich kleiner werden und endlich ganz verschwinden sieht, was auch Pringle, dem man doch gewiss nicht vorwerfen kann er habe die reizende Methode zu weit getrieben, trefflich bemerkt hat *).

Der dritte Vorwurf, der gegründeteste aus allen! ist: dafs sie den Magen belaste, oft Unverdaulichkeiten und daher entstehende Beängstigungen verursache. Allein auch diese Beschwerden entstehen meistens von der vorhergehenden purgirenden Heilart, wodurch die Verdauungswerkzeuge geschwächt werden, und folglich die Erregbarkeit so angehäuft wird, dafs die China als zu heftiger Reiz, alle diese Zufälle bewirkt. Seltner bemerkt man diese, wenn man gleich im Anfange dies Mittel gibt, sollte es aber dennoch schwer vertragen werden:

*) For the visceral obstructions which succeeded to these fevers were not to be imputed to that medicine (nämlich der China), but to a long continuance of the disease or to frequent relapses, against which there was no security, unless the patient took an ounce of the powder once every ten or twelve days, throughout the autumn. Disease of the army. pag. 210.

den: so gebe man auf jede Dosis einen flüchtigen Reiz besonders einen guten Wein nach, und man wird gewiss äusserst selten den Kranken über Beschwerden klagen hören.

Nachdem wir nun die Schwierigkeiten die man dem Gebrauche der China entgegen-
setzt, gehoben haben: so wollen wir in Kurzem was über die Art sie anzuwenden sagen. Wo die Erregbarkeit noch nicht zu sehr angehäuft ist, da ist es am besten sie in Substanz zu geben. „Kein Hülfsmittel,“ bemerkt Withers mit Recht *), „kein uns bekannter chemischer Pro-
zess, kann die Kraft der China so ausziehen, als der Magen.“ Man kann das Pulver blos, oder in Mixturen geben. Die Dosis für einen Erwachsenen ist gewöhnlich ein Quintchen, jedoch kömmt hier vieles auf die Leibesbe-
schaffenheit und Verdauungskräfte des Kranken an. Sechs Quintchen bis eine Unze, die man in kürzern oder längern Zwischenräumen gibt, je nachdem die Intermissionen grösser oder kleiner sind, reichen meistens hin einem Anfalle vorzubeugen, oder wenigstens um vieles seine Gewalt zu verringern. Ist hingegen das Fieber heftig, so wie es oft bey Jenen der Fall ist die sich durchs Verweilen an sumpfigten Ge-
genden zugezogen: so braucht man nicht selten noch einmal so viel und auch mehr. Man hat überhaupt hier nicht so sehr auf die Menge, als auf die Wirksamkeit zu sehen. *Prosper successus remedii indicium est, recte & sufficienter dati,* sagt Hippokrates **). Jedoch muß man nicht ohne Noth, mehr als ein Quintchen auf ein-
mahl

*) *Observations on the abuse of medicine.* London 1775.

**) *De locis in homine.* §. 125.

mahl geben. Sind hingegen die Intermiffionen sehr kurz und die Anfälle mit höchster Lebensgefahr verbunden, da muß man mehrere Quintchen auf einmal geben, ja Torti verordnete dann eine halbe Unze und auch 6 Quintchen auf einmal, und rettete dadurch die Kranken von dem wiederkehrenden Anfalle, der sicher tödtlich geworden wären *). Kann man die Menge nicht auf einmal in Magen bringen, so nehme man kleine Klystieren davon, nachdem zuvor durch ein gelindausleerendes Klystier, der Stuhl fortgeschafft worden, zu Hilfe; ja man findet sogar nicht wenig Beyspiele bey den Schriftstellern aufgezeichnet, wo durch diesen Weg allein, die hartnäckigsten Wechselfieber vertrieben worden sind. Sehr nützlich ist Baron Quarins Ermahnung, daß man diese Klystiere mittelst der Spritze und nicht der Blase beybringen soll **), (weil diese nicht so weit treibt, um die gehörige Erregung hervorzubringen). Erlaubt die Schwäche des Kranken nicht die China in Substanz zu geben (was ein äußerst feltener Fall in Wechselfiebern ist, weil diese Kranken, wenn sie auch sonst einen noch so schwachen Magen haben, über alles Vermuthen die China gut vertragen): so muß man sich freylich mit der Abkochung (wo man sie eine Stunde lang kochen lassen muß) behelfen ***).

Weit

*) Therapeut. lib. IV. cap. IV. pag. 507.

**) De febr. curand. cap. 12. p. 176.

***) Wie viel schwächer das Dekokt von der China als dessen Substanz ist, beweist Withers Bemerkung: daß man oft mit der Substanz von der China, nachdem eine Abkochung davon gemacht worden, Wechselfieber geheilt hat. Auch Heuermann versichert (in sei-

Weit weniger ist dem Extrakte zu trauen, weil er nicht selten schlecht zubereitet ist. Schwächer sind noch die Aufgüsse. Bäder von China sind zu schwach wider Wechselfieber, weil die allgemeine Bedeckung weit weniger Erregbarkeit als der Magen und auch Mastdarm besitzt; allein dennoch sind sie in schwierigen Fällen zur Unterstützung des innern Gebrauchs derselben, nicht zu verwerfen.

Darf man die China in Paroxysmus selbst geben? Während der Kälte nie; denn erstens wirkt sie auf die verminderte Erregung zu heftig, und die darauffolgende Hitze kann von desto bedeutenderen üblen Folgen seyn; zweytens, brechen die Kranken leicht in diesem Zeitraume der Krankheit, und das Mittel geht verloren. Auch im Anfange der Hitze ist sie noch zu reizend; nur dann wenn diese zu Ende gehet und der Schweiß anfängt, kann man da, wo die Zwischenräume sehr kurz und die Anfälle heftig sind, mit ihrem Gebrauche beginnen, weil man nie davon, wie Quarin trefflich bemerkt, eine Unterbrechung des Schweißes zu befürchten hat *). Bey nicht gefährlichen Fällen aber ist besser den ganzen Paroxysmus abzuwarten, und dann nach Maßgabe der Zwischenräume, in kürzerer oder längerer Zeit, die China anzuwenden.

Da

seinen vermischten Bemerkungen &c. 1. Band pag. 167.) aus eigener Erfahrung, er habe mit der Substanz von China, nachdem ein Aufguß davon gemacht worden, und die fast ganz alles Geruchs und Geschmacks verlustig war, einigemal Wechselfieber kurirt. Dasselbe sagt Torti von der China, wo sogar ein weiniger Aufguß davon gemacht worden ist. Therapeut. special. lib. I. cap. 7. pag. 220.

*) Ebendasselbst S. 266.

Da man nun die China zur Erhöhung der Erregung, das ist um zu stärken anwendet: so verstehet es sich von selbst, daß man so viel es nur thunlich ist, den Einfluß der übrigen incitirenden Potenzen befördern muß, als freye nicht zu kalte Luft, angemessene Wärme und Bewegung *), stärkende Gemüthsaffekte, Fleischnahrung so viel der Magen vertragen kann, und mäßige stärkende Getränke, wozu ein guter Wein, wie Torti schon behauptet, immer das Beste ist, und welchen man, wie ich oben bemerkt, sogar mit der China verbinden kann. Vinum, sagt der treffliche Werlhoff, antiqua experientia, pro optimo semper corticis vehiculo merito habetur **).

§. 29. Bevor ich von den Gegenanzeigen spreche die den Gebrauch dieses Mittels verbiethen, erlaube man mir einige Anmerkungen über dessen Anwendung in anderen Krankheiten. Natürlich, da es ein kräftig anhaltendes Reizmittel ist: so muß es in allen Asthenien wo die Erregbarkeit nicht zu sehr angehäuft ist, mit außerordentlichem Nutzen gegeben werden, was auch ungetheilte und vielfältige Erfahrungen

*) Wie sehr Bewegung die Wirkung der China unterstützt, lehrt Rhamazzinis Beobachtung (der übrigens wie Werlhof sehr wahr bemerkt, nichts in der Lehre von dem Gebrauche der China geleistet hat) Monialibus præsertim intra sua claustra conclusis, parum salubrem esse Chinæ Chinæ usum, satis comperum habeo. Dissert. Epist. de abusu Chinæ Chinæ. pag. 220.

**) Dennoch muß ich hier anmerken, daß wo es nicht nothwendig ist, man den Wein nicht zur China geben muß, weil sonst ihnen dies Getränk zum Eckel wird, und man um ein stärkendes Mittel, besonders bey der Nahrung ärmer wird.

gen lehren. So ist eins unter den ersten Medicamenten in der asthenischen Wasserfucht, Skorbute, Englischen Krankheit, asthenischen Blattern, Brande u. s. w., vorzüglich auch in den sogenannten Faul- oder Nervenfebern. Zwar ist besonders in Letzteren meistens der Magen so schwach daß man die China nicht mehr in Substanz geben kann, allein schon eine Abkochung oder ein Extract von dieser, hauptsächlich wenn sie mit flüchtigen Reizmitteln verbunden werden, reichen hin nach und nach die Erregung durch den angebrachten gehörigen und anhaltenden Reiz auf die Erregbarkeit zu vermehren, und die Kranken zu heilen; wovon die Bücher der großen Praktiker voll sind, und von denen ich nur de Haen *), Hasenöhrel **) und Frank ***) nennen will. Auch Selle lobt ihren Gebrauch in anhaltenden Fiebern sehr, nur scheint er mir die Ursache ihrer Nützlichkeit, nicht aus einem richtigen Gesichtspunkte betrachtet zu haben. Er glaubte nämlich, darum heile die China diese Fieber, „weil die krisischen Tage Beweise von ihrer periodischen Natur wären“ ****). Ohne hier die Lehre von den Krisen zu erwähnen, will ich nur anmerken: daß China keineswegs jede Krankheit heile die periodisch ist, was auch Werlhof schon erinnert *****), und was wir täglich in Nerven-

*) Rat. medendi Tom. III. cap. 1.

**) Historia medica morbi epidemici pag. 40.

***) Nec a calore majori, aut a lingua sicca & fere nigra, nec semper ab ipsa respirationis difficultate, potens hoc medicamentum contra indicatur. De curand. homin. morb. Tom. I. p. 132.

****) Beyträge zur Natur und Arzneywissenschaft 3. Theil.

*****) Observat. de febrib. Sect. II. §. III.

venkrankheiten sehen, die oft ihre bestimmtesten Zeiträume in denen sie wiederkehren beobachten, und wogegen die China als ein unzulänglicher Reiz, ohne Wirkung ist. Ja, sehen wir nicht in den (zwar sehr seltenen) Wechselfiebern die mit Sthenie verbunden sind, daß hier die China offenbar die Krankheit vergrößert, und nur Schwächungsmittel dieses periodische Uebel heben? Wir müssen also auch hier den einzigen Grund ihrer Wirksamkeit, in ihrer stärkenden anhaltend reizenden Kraft aufsuchen.

Diese Betrachtung verleitet mich, hier ferner die Regeln, die dieser vortreffliche seinen Freunden und unserer Wissenschaft nur zu früh entrissene Arzt, zur Anwendung der China in anhaltenden Fiebern gegeben, näher zu prüfen; weil sich hieraus manches wichtige Resultat zum bestimmten Gebrauche dieses Mittels in solchen Krankheiten, ziehen läßt. „Erstens, sagt er, muß man sich vor der China in entzündlichen und gastrischen Fiebern hüten.“ Was das Erste betrifft: so ist es unbedingt wahr, und bedarf, sobald hierunter sthenische Fieber verstanden werden, keiner weiteren Erklärung. Das Zweyte hingegen, nämlich das gastrische Fieber, leidet schon manche Einschränkung. Sind wirkliche Unreinigkeiten in Magen, so kann die China die Muskelfasern desselben nicht gehörig berühren, folglich keine hinlängliche Erregung verursachen; sie wird vielmehr von dem vorhandenen Schleime umwickelt, bleibt daselbst als träge Last liegen, und wirkt als eine neue schwächende Schädlichkeit. Daher das Drücken, die Beängstigung, der Eckel und die vergebliche Neigung zum Erbrechen, die man unter
sol-

solchen Umständen von ihr bemerkt; darum muß zuvor diese Unreinigkeit auf dem kürzesten Weg, das ist, durch ein Brechmittel heraufgeschafft werden, eh man zu einem anhaltenden Reizmittel, das immer gute Verdauungskräfte fordert, schreiten darf. Allein diese Unreinigkeit muß durch unzweifelbare Zeichen ihre Gegenwart verrathen, durch ein Drücken im Magen und faules ranziges Aufstossen, nur diese können zu einer Ausleerung berechtigen, keinesweges aber ein bitterer Geschmack, belegte Zunge, dunkel gefärbter Urin und gelbes sogenanntes galligtes Aussehen, denn alle diese Zufälle erscheinen nur zu oft in asthenischen Fiebern und verschwinden trefflich unter der reizenden Methode. *) Ferners warnt er vor der China, „im ersten Zeitraum bössartiger Fieber.“ Wie unbestimmt das Wort bössartig ist, haben große Aerzte gezeigt. Bössartig ist jede Krankheit, die dem Menschen schnelle Vernichtung drohet, folglich große Sthenie sowohl als Asthenie. Es ist also ein Attribut das entgegengesetzten Dingen beygelegt werden kann, läßt sich also zur Bezeichnung eines Hauptbegriffs dem ausschliessend gewisse unwandelbare Eigenschaften zukommen, nicht anwenden; folglich kann

*) Torti sah, wie unter dem Gebrauche der China, die gelbe Farbe des Gesichts und der rothe wenige Urin, wogegen alle auflösende Medicamente und sogar eine von selbst entstandene Diarröha fruchtlos waren, so verschwanden, daß bald hierauf der Harn sein Zitronengelbes Aussehen wieder bekam, häufig floß, und die Gesichtsfarbe schnell lebhaft wurde. Therapeu. lib. IV. Cap. 3. p. 486 Beyspiele wie diese konnte ich sehr viele aus den Schriftstellern anführen.

kann man sich dessen nie als ein Merkmal bedienen, um darnach den Karakter eines Fiebers und seine Heilart zu bestimmen. Gesetzt aber wir nehmen es hier in dem Sinne wo es sich Selle gedacht, nämlich wir verstehen hierunter ein asthenisches Fieber: so sehe ich den Grund nicht ein, warum man die China nicht gleich Anfangs anwenden soll, wenn der Abgang der Kräfte eine beträchtliche Vermehrung der Erregung erfordert, und keine Saburra zugegen ist. Im Gegentheil kann durch den frühzeitigen Gebrauch dieses Reizmittels, kräftig dem Fortrücken dieser Krankheit widerstanden werden. Auch lehrt die Erfahrung, daß dies oft geschieht. Cum ergo, sagt de Haen, in hoc ultimo malignitatis gradu (nämlich in asthenischen Fiebern) Corticis utilitatem Viri graves innuissent: cum ego ipse eundem ægris meis tum parcius tum serius exhibens, mortem proinde eodem non propellens, effectus tamen aliquot egregios inde observassem; infortuniorum pertæsus, animum eo induxi ut Corticis & largiore & *maturiore* exhibitione huic Malignitatis gradui obviam irem; und hierauf führt er eine Menge Krankengeschichten an, die alle lehren, wie viele Vorthelle ihm die frühe Anwendung der China gewährt *); was der Neuern Erfahrungen überall bestätigen. „Auch, fährt Selle fort,“ muß man nicht leicht in der zweyten Periode die China geben, außer wenn
 sich

*) Rat. medend. Tom. III. pag. 70. Auch Morton erzählt auffallende Beyspiele von dem außerordentlichen Nutzen der frühen Anwendung der China in anhaltenden asthenischen Fiebern, die Torti ebenfalls anführt. Therap. Lib. VI, Cap. 5.

sich Zufälle der Fäulniß zeigen u. s. w. Was die Fäulniß betrifft, habe ich schon in der Einleitung erwähnt, wie unstathast diese Hypothese ist. Allein setze man auch den Fall, daß hierunter bloß eine Neigung der Säfte zur Fäulniß verstanden wird: so müssen wir doch gestehen, wie Röschlaub besonders trefflich davon handelt, daß diese Neigung erst ein Produkt der allgemeinen Schwäche ist; warum sollte man also diese abwarten, bevor man ein Mittel anwendet dessen frühzeitiger Gebrauch diesem Zufalle so thätig vorbeugt. Auch lehrt die tägliche Erfahrung, wie viel der Arzt zu kämpfen hat und wie oft seine eifrigsten Bemühungen vereitelt werden, wenn einmal die Schwäche des Lebensprinzips so weit gegangen daß die Säfte zur Fäulniß sich neigen. Endlich verbietet er die China, „wo ein hoher Grad von „Krampf in den Gefäßen statt findet.“ Dieser Krampf kann entstehen, erstens, aus Sthenie der Erregung, wie wir das in den anfangenden sthenischen Blattern, Masern u. s. w. bemerken. Daß hier nun jedes Reizmittel fern seyn muß, lehrt die Vernunft. Zweytens, aus indirekter Asthenie, die nach zu heftig einwirkenden Reizen als großen Entzündungen u. s. w., entstanden ist. Hier ist die China allein für die allzuverminderte Erregbarkeit ein zu kleiner Reiz, wird sie hingegen mit einem flüchtigen durchdringenden Mittel als Kampfer, Moschus oder Opium, zu gleicher Zeit gegeben: so trägt sie nicht wenig zur Wiederherstellung des Gleichgewichts bey. Endlich drittens, entspringt dieser Krampf aus direkter Asthenie, als nach langem Hunger, deprimirenden Gemüthsaffekten, starkem Blutverluste u. s. w. Ist nun dabey die

Erregbarkeit vorzüglich im Magen sehr angehäuft, so muß man freylich erst mit gelindern Reizmitteln anfangen, bevor man zu der China kömmt; hat aber diese noch keinen so hohen Grad erreicht, so giebt es fast kein besseres Mittel eine anhaltende Heilung dieses Uebels zu bewirken, als die Rinde; was schon Sydenham beobachtet *), und Heuermann mit vielen Erfahrungen belegt **). Aus allem diesen wird es deutlich, welcher genauen Erörterungen die von Selle gegebene Regeln bedürfen, und daß man nothwendig den Gesichtspunkt bestimmen müsse, aus dem man dieses herrliche Medicament zu betrachten hat. Nichts bleibt mir fast von den Gegenanzeigen zur Anwendung der China zu sprechen übrig, da sie schon deutlich aus dem bisheragesagten erhellen, daher wirds genug seyn sie mit einigen Winken bloß anzudeuten. Diese sind, erstens: Sthenie der Erregung. Cave, sagt Huxam sinnreich, ne calcaribus utaris cum opus sit fræno. Zweytens, Saburra. Ist diese aber in einer kurzen Zeit ausgeleert: so lasse man sich ja nicht von dem Gedanken quälen, daß das Uebrige jetzt durch kein Zeichen Merkliche zurückbleibe und von der China im Darmkanale gleichsam versperrt werde. Denn gesetzt es bliebe noch was stecken: so verhindert die China keinesweges dessen Aussonderung, wie de Haen trefflich bemerkt ***); im Gegentheile erscheinen am

Ende

*) Differt. Epistol. ad G. Cole pag. 273.

**) Vermischte Bemerkungen und Untersuchungen &c. Seite 144.

***) Plurimis exemplis nostrorum ægrorum id constitisse, quod quævis criticæ excretiones nunquam pulchrius, quam

Ende der Krankheit unter dem häufigen Gebrauche dieses Mittels oft häufige breyartige Stühle, zur größten Erleichterung des Kranken, welches von der genugsam erhöhten Erregung des Darmkanals entspringt, wodurch er volle Kraft hat die ihn belastenden Unreinigkeiten fortzustossen. Eben so wenig verhindert die China den Auswurf, den Schweiß und alle übrige Aus- und Absonderungen; vielmehr wird jede Verrichtung davon befördert, wenn die Störung ihren Grund in dem Mangel gehöriger Erregung hatte. Endlich Drittens, allzusehr angehäuften Erregbarkeit. Daher sie so schwer in der Bleichsucht, Hypochondrie und Hysterie vertragen wird, wenn diese schon eine Zeitlang gedauert und man gleich mit der China anfängt. Erst geringere Reize und dann nach und nach zu ihr gekommen, zeigt sie sich auch in diesen Asthenien bis zum Ersiaunen nützlich.

Von den Kennzeichen einer ächten guten China handeln viele Arzneymittellehren, es wäre also bloß Wiederholung sie hier zu erwähnen. Eben so kann ich nichts von den verschiedenen Arten der China sagen, da ich gar keine Erfahrung darüber habe; und immer mich nur der Gewöhnlichen allgemein Bekannten bediente.

§. 30. Alumen, (Alaun). Dieses anhaltendreizende Mittel hat einen bitteren zusam-

G 2

men-

quam sub corticis usu, promoveantur.

Rat. Medend. Tom. III. p. 96.

Dass die China weder die Kindbetrerreinigung noch den Monatsfluß zurückhält, beweist Torti mit vielen Erfahrungen. Therap. spec. lib. V. Cap. ultimo pag. 697.

menziehenden Geschmack, daher allerdings denkbar ist, daß es dieselbe Gewalt womit es die Muskelfasern der Zunge zusammenzieht, auch im Darmkanale äußern kann und dadurch die Durchfälle zu stillen vermag; allein da in asthenischen langdauernden Bauchflüssen, gewöhnlich die Schwäche der Muskelfasern der Gedärme groß seyn muß: so würde, wenn der Alaun bloß mechanisch bloß zusammenziehend wirke, eine der Erschlappung proportionelle Menge erforderlich seyn; da aber bekanntlich der Alaun in etwas beträchtlicher Quantität, die entgegengesetzte Kraft nämlich eine Beförderung der Oeffnung äußert: so schliesse ich daraus, daß wenn er zu einigen Granen schon nützt, es mehr seiner reizenden auf die lebende Fasern durch Vermehrung der Erregung wirkenden Eigenschaft als seiner Zusammenziehenden zuzuschreiben sey. Denn auch in asthenischen Blutflüssen wurde der Alaun mit vielen Nutzen gebraucht. Bedenkt man nun erstens, die geringe Quantität die man davon geben kann, folglich zweytens, wie wenig an die Enden der feinsten Gefäße gelangt: so kann man sich wohl schwerlich vorstellen, daß man bloß der Zusammenziehenden und nicht vielmehr der stärkenden Kraft, diese Stillung der Blutungen zuzueignen hat. Auch war seine reizende Eigenschaft schon den Aerzten voriger Jahrhunderte bekannt. *Alumen quoque habet vim excalescendi*, sagt Dioskorides. Eben so nimmt Sennert auf seine stimulirende Eigenschaft die größte Rücksicht *), und Hildan lehrt

*) *Op. omn.* Tom. I. pag. 51. Edit. fol.

lehrt durch ein auffallendes Beyspiel, wie reizend es sogar blos auf die Haut gelegt, wirken kann *). Durch diese Ansicht seiner Eigenschaft wirds klar, warum einige berühmte Aerzte, worunter Grashuis gehört, einen ähnlichen Erfolg wie vom Orum zur Stillung der Schmerzen und gänzlicher Heilung der Bleykolik von Alaun gesehen, ohne dafs irgend eine Ausleerung damit veranlaßt worden.

Es ist also einzig und allein als ein starkes anhaltendes Reizmittel zu betrachten, und darum muß man es anfangs nur von 3 bis 5 Gran und das mit einer schleimigten Flüssigkeit verdünnt geben, weil es in trockner Gestalt, besonders in etwas stärkern Dosen als z. B. von 8 bis 12 Gran, oft zu heftig auf den Magen wirkt und ein Brechen verursacht. Nach und nach kann man aber damit wie mit jedem Reizmittel bis zu 20, 30 und auch mehrern Granen steigen. Trotz allem diesen sieht man öfters seinen Endzweck damit vereitelt, so dafs es keinesweges mit zu den mehr zuverlässigen Mitteln sowohl in den Blut- als Bauchflüssen gehört.

Mehr wird seine äusserliche Anwendung im Gurgelwasser gegen die asthenischen Entzündungen der Mundhöhle, des Zäpfchens und Schlundes, als auch zu Injektionen im Tripper und weissen Flusse gerühmt, wenn nämlich keine Sthenie mit beyden verbunden ist; doch hüte man sich anfangs die Einspritzungen nicht zu oft zu wiederholen, oder mehr als zehn bis fünfzehn Gran ungefähr in zwey Unzen Wasser aufzulösen, weil leicht sonst eine Ueberreizung

*) Observat. chirurg. Centur. V. Observ. 83.

zung davon entstehen kann. So iſt ebenfalls beſſer, immer eine ſchleimigte Subſtanz zuzuſetzen.

§. 31. Ferrum (Eiſen). Ein wichtiges Stärkungsmittel das kräftige Veränderungen im geſamten Organismus hervorzubringen im Stande iſt, nur erfordert es erſtens, gute Verdauungskräfte, und zweytens, eine nicht zu ſehr angehäuſte Erregbarkeit, wie dies in aſtheniſchen Fiebern meiſtens der Fall iſt. Allgemein wird es beſonders in der Bleichſucht gelobt, wo man ſeinen Nutzen daher leitet, weil man ihm eine Eigenschaft zuſchreibt, ſich mit dem Blute chemiſch zu verbinden und dadurch die abgängigen rothen Blutkügelchen zu erſetzen; woran aber ich mir aus folgenden Gründen ſtark zu zweifeln erlaube. Erſtens, wenn das Eiſen dies fähig wäre, warum geſchieht das nämliche nicht in der Waſſerſucht, wo oft, im Anfange beſonders, die Verdauungskräfte nur wenig verletzt ſind, und wo doch der Kranke nicht ſelten am Abgange des Bluts leidet? Zweytens iſt ja bekannt, daß man in der Bleichſucht nur mit wenigen Granen anfangen kann, und wie ſoll dieſe geringe Menge in der groſſen Blutmaſſe eine ſolche Verbeſſerung hervorzubringen fähig ſeyn, daß man ſchon nach einigen Tagen davon eine Verſchwindung der Zufälle und augenſcheinliche Wirkung verſpühren ſoll, wie es van Swieten und Mehrere unter deſſen Gebrauche beobachtet haben *)? Drittens,

*) *Mirus & ſaluberrimus tunc (wenn nämlich der Darmkanal gereinigt iſt) ſequitur effectus, intra paucos dies enim tumor albus corporis incipit ſubſidere, labia*

tens, sehen wir ja die Bleichsucht nicht selten durch andere Reizmittel die keine Eisenthcilchen besitzen, vollkommen geheilt *). Endlich viertens, wie könnte Eisen je mit Vorthail gegen Blutflüsse angewendet werden, wenn es die Bestandtheile dieser Flüssigkeit immer vermehrt, und dadurch stets der Verschließung der Gefäße neue Hindernisse in Weg legt? Alle diese Gründe verleiten mich mit Raulin, in Eisen nichts als ein starkes anhaltendes Reizmittel zu sehen **), das kräftig die Erregung des

*bia & gingivæ quæ antea pallecebant incipiunt sub-
rubescere, color roseus genis redit.*

Comment. pars IV. §. 1291. ° 6.

- *) Sydenham, der trefflich über diese Krankheit handelt und sie zu der Hysterie zählt, rühmt nebst dem Eisen den Theriak, und setzt hinzu: *vel sola, si crebro diuque usurpetur, magnum est in hoc morbo remedium.* Eben so lobt er die Amaricantia, den Spanischen Wein und die China, was der Neuen Erfahrungen vollkommen bestätigen.

Dissert. Epistolar.

Auch Torti sagt von Monginotti, daß er die China gegen Milz- und Gekrösverstopfungen so auch wider die Zurückhaltung natürlicher Absonderungen lobt, und fährt fort: *ac proinde ad Chlorosin aliosque effectus istis finitimos, propriamque experientiam in testimonium adducit & alienam invitat. Therap. lib. V. cap. ultimo pag. 668.*

Non inficior tamen, quod praxis me sæpius edocet, sagt Bianchi, corticem hujusmodi pallidis virginum coloribus indeque & mensium suppressioni prodesse. Histor. hepatica pars III. p. 638.

- **) *L'usage du fer dans les pâles couleurs nous donne des preuves bien convaincantes, de la grande puissance que les solides ont sur les liquides. C'est sur les fibres des premiers que le fer exerce sa principale*

des ganzen Lebensprinzips erhöht, folglich auch durch Wiederherstellung aller Verrichtungen die gehörige Blutmischung verbessert und vollkommene Genesung herbeyführt. Aus diesem Gesichtspunkte läßt sich auch vollkommen die Wirkung des Eisens in entgegengesetzt scheinenden Krankheiten erklären. Die angesehensten Praktiker haben beobachtet, daß in jener Unterdrückung des Monatflusses die von der Schwäche des ganzen Systems entstanden, dies Metall kräftig das Absonderungsgeschäft der Gebärmutter herzustellen vermag. Wiederum lehren vielfältige Erfahrungen, daß in den sogenannten passiven Hämorrhagien, wohin der Mutterblutfluß meistens gehört, das Eisen eine der besten Arzneyen darbiethet (wenn nur durch den allzuhäufigen Blutabgang die Erregbarkeit nicht zu sehr angewachsen ist), um diese wider natürlichen Ergießungen zu hemmen. Beyder Erfolg wird ganz deutlich, durch die Betrachtung dessen stärkenden die Erregung des Lebensprinzips erhöhenden Eigenschaft, womit es jede diesem Reize angemessene Asthenie, sey die Form auch noch so verschieden, gänzlich zu heben fähig ist.

Bey der Anwendung dieses Metalls ist zu bemerken, daß es nach der Uebereinstimmung aller Aerzte am meisten in Substanz wirksam ist, und daher muß man, wenn der Magen es trägt, das Eisen in Pulver allen seinen Auflösungen

pale action, toutes les fois qu'on en prend dans les pâles couleurs, on s'apperceoit sensiblement que le pouls devient plus dilaté & plus frequent &c.

Traité des affections vaporeuses
du Sexe. pag. 398.

fungen und Zubereitungen vorziehen. Jedoch fange man forschend wie viel davon die Kräfte des Magens zu überwinden im Stande sind, mit einigen Granen von 2 bis 5 an, und setze was aromatisches hinzu; auch verordne man darauf eine mäßige Bewegung so viel es thunlich ist; weil diese dessen Verdauung befördert, und als incitirende Potenz kräftig seine Wirkung unterstützt.

Was die gelinde Purganz betrifft die man gewöhnlich dessen Gebrauche vorausschickt: so ist keineswegs zu läugnen, daß wenn offenbare Zeichen von Unreinigkeiten im Magen da sind, man diese vorher ausleeren muß. Sind diese aber nicht zugegen, so bedarf es gar keiner dieser sogenannten Vorbereitungen, im Gegentheil sie schaden durch Vermehrung der Schwäche gewiss, wie schon der große Sydenham bemerkt *), und man muß so schnell als möglich zur Anwendung des Eisens eilen. Kann aber der Magen es in Substanz nicht vertragen: so versuche man täglich ein - oder zweymal ein Glas Wasser worin die sogenannten Stahlkugeln über Nacht gehangen haben, zu verordnen. Sind auch diese noch zu stark:
so

*) Attamen hic notandum, quod non semper venæ-
sectio & cathartica chalybis usui sunt præmittenda,
cum viribus ad modum imbecillis & diuturnitate
morbi attritis fractisque, omitti ea possint ac de-
beant & cum chalybe statim incipiendum; quod
diligenter advertendum.

so gebe man alle 3 bis 4 Stunden 20 bis 30 Tropfen von der Tinctura martis pomata oder cydoniata. Die Eishältigen Salmiakblumen erwecken oft Eckel und Erbrechen, sind auch überdies stark reizend, und werden daher nur in einer sehr geringen Dosis (besonders anfangs) von ein bis zwey Gran vertragen.

Dritter Abschnitt.

Fünftes Kapitel.

Von den durchdringend flüchtigen Reizmitteln.

§. 32.

Oft wirken auf den gefunden Organismus plötzliche nicht heftige Schädlichkeiten als eine geringe Verkältung u. f. w. ein, die die Erregung in etwas vermindern, wodurch die Verrichtungen nicht mit gehöriger Leichtigkeit und Ordnung von statten gehen und daher ein Uebelbefinden entsteht. Dieses sich selbstüberlassen oder gar entgegengesetzt schwächend behandelt, artet nach und nach in eine förmliche asthenische Krankheit aus. Ruft man aber ein kleines schnell wirkendes Mittel zu Hilfe: so wird das Abgehende der Erregung bald ersetzt, das Gleichgewicht hergestellt und die Unpässlichkeit in ihrer Geburt erstickt.

Wieder giebt's der Fälle nicht wenige, wo heftige und ungewöhnte Reize mit eins einen solchen hohen Grad von Erregung verursachen, daß hievou eine indirekte Asthenie durch die fast gänzlich erschöpfte Erregbarkeit entsteht. Eilt man nun nicht diese durch schnellwirkende Reiz-

Reizmittel anzufachen und zur neuen Erregung zu zwingen: so erfolgt bald ein gänzlicher Stillstand des Wirkens und Gegenwirkens, das ist der Tod,

Hieraus sehen wir also, das um schnell und sicher beyder Zustand zu heilen, nothwendig flüchtig durchdringende Mittel die in kurzem Zeitraume gehörige Erregung zu bewirken fähig sind, erfordert werden; nur das man im ersten Falle sehr geringe, schwachwirkende Arzneyen, im Zweyten hingegen sehr kräftige und starke braucht. Da aber die abgehende Erregung sowohl als deren überreizender Zuwachs auch wieder ihre Grade hat, und jedes Mittel wenn es gehörig nützen soll, proportionell dem gegenwärtigen Krankheitszustande seyn muß: so werde ich meinem Plane gemäß eine solche Stufenleiter von den flüchtig durchdringenden Reizmitteln darzustellen mich bemühen, wo ich von den Geringsten anfangen und sofort bis zu den Stärksten in der Ordnung fortgehe; Jedoch da diese Klasse sehr groß ist: so will ich die Hauptsächlichsten, die Merkwürdigsten nur berühren. Wohlbewusst der Schwierigkeiten und großen Unvollkommenheiten, gebe ichs nur für das was es ist, für einen geringen Versuch!

Wiewohl nun die Wärme eines der beträchtlichsten durchdringenden Reizmittel ist, und später erst abgehandelt werden muß, so will ich doch, da leicht keine sthenische Behandlung ohne diese statt findet, mit ihr den Anfang machen, und dann zu den geringwirkenden flüchtigen Reizmitteln übergehen.

Von der Wärme.

§. 33. Mit Recht verdient der tiefe Denker der uns zuerst auf die Würdigung dieses Reizes aufmerksam gemacht, ohne den kein Wachsthum, kein Gedeihen, kein Leben in der gesammten Schöpfung möglich ist, unsere ganze Bewunderung. Um recht die stärkende Kraft der Wärme einzusehen, dürfen wir, Erstens, nur einen Erfrorenen betrachten, was rettet ihn aus dem Rachen des Orkus, was führt ihn ins Leben zurück? nichts als die stufenweise kunstmäßige Anwendung der Wärme!

Zweytens, erfolgen oft unter den Augen des Arzts Heilungen nicht unbeträchtlicher Asthenien bloß durch Bett- und Zimmerwärme und lauwarme Getränke. Täglich ereignet sich der Fall bey jenen Kranken besonders, die trotz aller Bemühungen keinen Tropfen Arzney nehmen, und sie genesen dennoch. Freylich begnügt man sich da mit dem Ausdrücke: die Natur habe sie geheilt! Allein ohne die Gründe zu wiederholen die neue Pathologen wider diesen Satz aufgestellt, bediene ich mich der Worte eines scharfsinnigen Französischen Arztes: la nature est aveugle comme la fortune. Eben diese Kranke an einem Abgange der Erregung Leidende, vor Kälte nicht geschützt, verfallen in die größten Asthenien die traurig enden. Der gehörige Grad der Wärme vertritt hier die Stelle aller übrigen Reizmittel, und führt nach und nach die Gesundheit herbey.

Drittens, werfen wir nur einen Blick auf die außerordentlichen Heilkräfte der Dampf- und Qualmbäder, die so oft schon die hartnäckigsten Rheumatalgien, Ohrenschmerzen, geschwollene

lene Drüsen u. s. w., sobald sie nur von Schwäche der Lebenskraft begleitet waren, trefflich gehoben, und wozu uns Herr Markard so schöne Belege gegeben *). Was wirkt hier? Nichts als die konzentrirte Wärme, die durch das Wasser gebunden tiefer eindringen und ihre Heilkräfte andauernder machen kann. Und dennoch hat man eben diese feuchte Wärme schwächend genannt, ohne zu bedenken, wie Markard scharfsinnig anmerkt, daß alle unsere Eingeweide stets in ihren Höhlen von diesem warmen Dunste umgeben sind, und daß eben diese Wärme die Kraft ihrer Fibern erhöht. Was also die Organe die sich innerhalb des menschlichen Körpers befinden stärkt, kann die Aeufferlichen nicht schwächen, da der lebende Organismus überall von denselben Gesetzen der Lebenskraft regiert wird. Liegt nicht auch das Kind vom ersten Augenblicke seiner Entstehung, bis

) Medizinische Versuche 2ter Theil. Ich glaube immer daß man sie bey ihrer Vortreflichkeit viel zu wenig anwendet. Eine Frau die sonst sehr viel am Mutterblutflusse litt, wurde eine kurze Zeit nachher oft von heftigen Kopfschmerzen befallen, die zuweilen Wochenlang anhielten und die Kranke so marterten, daß sie völlig dabey abmagerte. So mancher berühmte Arzt verordnete ihr viel China, viel flüchtige Reize, mitunter auch Abführungen, alles umsonst! Ein anderer Arzt verschrieb ihr Dunstbäder von warmen Wasser, worauf sie jeden Abend den Kopf halten mußte; und mit diesem einfachen Mittel fast ganz allein hat er so die Localasthenie des Kopfes gehoben, daß die Patientin eine lange Zeit gänzlich befreyt von ihrer Krankheit blieb, und wenn sich die Schmerzen dann und wann anmeldeten, so war immer ein solches Dunstbad von unaussprechlich guten Erfolg.

bis es das Licht erblickt, stets in der lauwar-
men Feuchtigkeit der Gebärmutter? Und
kann man wohl vermuthen, daß der Schöpfer
den Menschen gleich bey seinem Beginnen habe
schwächen wollen? Viertens, dürfen wir ja
nur die stärkenden Kräfte, die die warmen Bäder
besitzen, und wodurch sie sich so hilfreich in
asthenischen Fiebern beweisen genau betrach-
ten, um neue Belege zur stärkenden Eigenschaft
der Wärme zu sammeln. Auch in Deutsch-
land erhob sich ein Mann über das gemeine
Vorurtheil, und bewies durch seine und An-
derer Erfahrungen den außerordentlichen Nut-
zen warmer Bäder in manchen Asthenien*),
wovon, wie er meldet, das graue Alterthum
so überzeugt war, daß es dieselbe dem Her-
kules zueignete. Auch Hippokrates rühmt aus-
drücklich schon ihre Anwendung in Fiebern
mit Schwäche **).

Prosper Alpin erzählt: daß sich die Egyp-
tischen Aerzte der lauen Bäder bedienen, um
sowohl den unterdrückten Monatfluß herzustellen
als dessen Unmäßigkeit Schranken zu set-
zen ***). Aehnliche Wirkung haben wir auch
oben vom Eisen bemerkt, und es gilt von je-
der kräftig sthenischen Behandlung. Ferner
erzählt dieser fleißige Beobachter: daß die
Egyptischen Weiber nebst dem Genuße näh-
render Speisen und starker Hühnerbrühen, täg-
lich viele Stunden in lauwarmem Wasser zu-
bringen, um fett zu werden; worin sie auch
voll-

*) Markard über die Natur und den Gebrauch der war-
men Bäder. Hannover 1793.

**) De ratione victus in morbis acutis Sect. IV.

***) De medicina Ægyptiorum, lib. III, cap. XIX.

vollkommen ihren Zweck erreichen *). Da nun die Fettigkeit immer einen vermehrten Grad der Erregung anzeigt, und diese durch Bäder befördert wird: so gebe dieses einen neuen Beweis zur stärkenden Eigenschaft der Wärme **). Auch Markards Bemerkung der Verminderung der Pulschläge im warmen Bade, läßt sich ganz von dessen Erregungerhöhender Gewalt erklären. Denn da die Schnelligkeit des Pulses ein Zeichen verminderter Lebenskraft ist: so muß nothwendig die Abnahme seiner Geschwindigkeit (sobald dies nicht von Ohnmacht oder sonst einem plötzlich schwächenden Zufall begleitet ist) auf Rechnung der vermehrten Erregung geschrieben werden, die aber nur so lange dauert als der Kranke im Bade verweilt das heist so lange die Wirkung dieses Reizes anhält, was wir überhaupt von allen flüchtigen Mitteln bemerken, die nur öfters wiederholt und endlich mit anhaltenden Reizen verbunden, die Erregung auf dem Standpunkte wohin sie sie gebracht haben zu fesseln vermögen, und dadurch vollkommene Genesung erzwecken.

Um

*) Ebendasselbst, lib. III. cap. XV. & XVI.

**) Aeufferst merkwürdig ist folgende Beobachtung von Alpin: *Ex caliditate aeris immodica pestilentiam obortam fuisse nemo hactenus ibi vidit. Observatum vero est, ab insigni aeris calore potius omne pestiferum contagium extinctum esse.* Lib. I. cap. XV. Diese und die andere Beobachtung, die er oft daselbst gemacht: daß die Kinder in jenem heissen Klima einen grossen Blutverlust ertragen können, und oft dadurch vom Tode gerettet werden, liefern keine geringen Beweise für die reizende stärkende Kraft der Wärme.

Um sich ferner noch von der stärkenden Kraft eines warmen Bades zu überzeugen, dürfen wir nur nach grosser Ermüdung in dasselbe steigen, wo wir stündlich die Erfahrung an uns selbst machen können, wie schnell dadurch die Muskelkraft zunimmt und mit neuer Thätigkeit belebt wird. So lehren auch Markards und Mehrerer Versuche: daß wenn nach grossen Purganzen, starken Blutflüssen u. s. w. die Erregbarkeit sehr angehäuft worden so daß davon Schlaflosigkeit entsteht, ein warmes Bad eines der besten Mittel sey, einen wohlthätigen erquickenden Schlaf herbeyzuführen; kalte Bäder hingegen vergrößern dieses Uebel. Nicht minder können wir täglich beobachten, wie sehr die warmen Bäder den stärkenden Heilplan in asthenischen Fiebern unterstützen; es ist immer ein neuer Zusatz von Kraft den sie daselbst erhalten, was ich auch in meinem kleinen Werkchen angemerkt habe *). Aehnliche Vortheile erhalten wir durch sie in Krämpfen, Zuckungen, und andern Asthenien **).

Aus

*) Observationes medicinales &c.

**) Mit Vergnügen erinnere ich mich stets folgender Krankengeschichte: Eine Dame durch mannigfaltige Ursachen äußerst geschwächt und den Krämpfen unterworfen, wurde schwanger, und trotz der vielen Erschütterungen die sie erlitt brachte sie es bis auf den sechsten Monat, wo dann unter vielen Krämpfen die Geburtsschmerzen eintraten. Sie litt schon einen ganzen Tag, und noch war kein Zeichen der baldigen Erlösung; die Ohnmachten wurden häufiger, sie ward oft kalt und ihr Leben war
in

Aus allen diesen Gründen können wir keinen Augenblick mehr zweifeln die Wärme unter die kräftigen Reizmittel zu zählen, die folglich da wo die schwächende Methode erforderlich ist, so viel als thunlich entzogen werden muß. Daher kann ich Herrn Markards Rath sich warmer Bäder zur Beförderung des Ausbruchs der Blattern zu bedienen, nicht unbedingt und ohne die größte Einschränkung billigen. Denn sind die Blattern (was häufig der Fall ist) von Sthenie begleitet: so müssen schwächende und nicht stärkende Mittel gewählt werden; auch beweist die tägliche Erfahrung, daß nichts so trefflich den Ausbruch der mit Sthenie verbundenen Blattern befördert als kühles Verhalten und der Zutritt kalter frischer Luft, die oft in wenigen Stunden alle üblen Zufälle als Convulsionen u. s. w. hebt. Ist es aber wirklicher Mangel an Lebenskraft der das Hervordringen der Blattern hemmt: so gehören warme Bäder gewiß zu den besten Mitteln, die nebst dem Gebrauche anderer incitirenden Potenzen die Erregung so erhöhen, daß der Ausbruch bald erfolgen kann.

Eben

in Gefahr. In dieser kritischen Lage entschloß ich mich sie in ein warmes Bad setzen zu lassen. Sie ward von neuem ohnmächtig, ich ließ ihr flüchtige Mittel öfters unter die Nase halten, und fort im Bade sitzen. Nach einer Stunde wichen die Krämpfe, die sogenannten wahren Wehen fingen an, und kaum verstrich eine halbe Stunde als sie mit einem für sechs Monate sehr großen todtten Kinde niederkam, das bereits in einen merklichen Grad der Fäulniß übergegangen war, und schon eine Zeit lang todt im Mutterleibe lag, da es auch die Mutter über vierzehn Tage nicht mehr fühlte; die Wehen waren äußerst glücklich,

Eben folcher Erörterungen bedarf deren Gebrauch ſowohl als jener der lau warmen Umſchläge in Entzündungen, wo ſie ſchon von den Alten gerühmt worden. Der neuen Theorie verdanken wirs, daß wir aſtheniſche Entzündungen von ſtheniſchen deutlich unterſcheiden gelernt; nur im erſten Falle ſtiften ſie Nutzen, ſchaden aber gewiß im Letzten.

Gleiche Behutſamkeit erfordert deren Anwendung in jenem Zuſtande der Schwäche, wo durch beträchtliche Entziehung der Erregung die Erregbarkeit ſehr angehäuſt worden; als nach ſtarkem Blutverluſte, groſſen Hunger u. ſ. w. weil ſie hier zu heftig reizen, und fogar indirekte Aſthenie hervorbringen können; neque eos, ſagt Hippokrates, qui viribus ſunt exſolutis lavare oportet. Hier müſſen erſt ſchwächere Mittel vorausgehen, bis die Erregbarkeit ſo vermindert iſt, daß dieſer beträchtliche Reiz nicht mehr zu heftig wirken kann. Von denen wir bald ſprechen werden, nachdem wir zuvor Einige erwähnt, die ihre Wirkung faſt nicht weiter als über die Theile die ſie unmittelbar berühren erſtrecken; auſſer ſie werden ſehr warm genommen, wo dann aber der kräftige Reiz mehr der Wärme als ihnen zugeeignet werden darf.

§. 34. Hieher gehört *Carum Carvi* L. (Kümmel). Im ſaturirten Aufguſſe, oder auch der Saamen ſelbſt mit Zucker gegeben, reizt die Verdauung auch den Darmkanal, wodurch dieſer die ihn belaſtende entwickelte Luft fortzuſtoſſen vermag. *Anethum ſoeniculum* L. (Fenchel). Der Saamen und auch die Wurzel beſitzt ähnliche Kräfte. Eben ſo der Anies (*Pimpinella Aniſum* L.). Auch der Korianderſaamen, von

dem Hippokrates schon sagt: tum coctum tum crudum ori ventriculi gratum est *). Vielen Menschen ist aber der Geschmack zuwider, und daher wird lieber eines von den Vorbenannten gewählt. Cullen bemerkt, daß dieser Saamen mit Sennablättern aufgegossen, dem nicht selten auf diesen erfolgenden Bauchgrimmen vorbeuge, was ich einigemal bestätigt fand.

Allium sativum L. (Knoblauch). Reizt die ersten Wege und vermehrt ihre Thätigkeit, daher es in Milch gekocht bey Kindern kein unverwerfliches Mittel gegen Würmer ist. Vielen ist aber dessen Geruch zuwider. Auf die Haut gelegt macht es Entzündung und Blasen. Merkwürdig ist Bergius Rath, der in rheumatischer Taubheit dessen Saft worin Baumwolle getaucht worden, öfters wiederholt in den äußern Gehörgang bringen läßt, worauf dieser roth wird sich entzündet, abschält und wobey öfters das Gehör zurückkehren soll **). Ein Versuch der darum nachahmenswerth ist, weil wir noch so wenig Heilmethoden wider die Krankheiten des Gehörs kennen. Doch ich eile zu den etwas stärkern sich mehr über den ganzen Organismus verbreitenden Reizen.

§. 35. *Sambucus nigra* L. (Hollunder). Der Aufguß von den Blüthen reizt den Magen, verbreitet sich bald überall, und reizt die Hautgefäße zur stärkern Ausdünstung; wenn diese also durch eine geringschwächende Ursache, als eine kleine Erkältung u. s. w. etwas von ihrer Erregung verlohren haben: so ist dieser geringe Reiz im Stande, sie ganz in das vorige Gleichge-

*) De Affectu, Sect. V.

**) Mar, med,

gewicht zu setzen. Man braucht in der Dosis nicht ängstlich zu seyn, weil es ein unschädliches Mittel ist, und immer ist es besser, nach genauer Krankheitsbestimmung mehr als weniger zu geben. Mindere Stärke besitzt noch dessen Rhoob, das in stärkern Gaben aber nicht selten purgirt. Kräftiger als der Hollunder sind die Kamillen (*Matricaria Chamomilla* L.), deren Blumen keine unbeträchtliche Menge ätherisches Oehl besitzen. Sie erregen trefflich den Magen und Darmkanal, heben kleine Cardialgien und Koliken, wenn sie aus Asthenie entstanden, und befördern die Ausdünstung. Werden sie in einem zu saturirten Aufgusse gegeben: so verursachen sie nicht selten ein Erbrechen; um dieses zu vermeiden muß man nur ungefähr 15, 20 von den Römischen Kamillen, und von den Gemeinen ein halbes Quintchen auf acht Unzen Wasser Aufguss geben. Was die Heilung wichtiger Asthenien als z. B. Wechselieber betrifft die man mit den Kamillen bewirkt haben will: so geht der Arzt doch immer sicherer, und wenn man auch zuweilen damit glücklich war, sich in grossen Krankheiten auf so geringe Reizmittel nicht zu verlassen. Hingegen ist das ätherische Oehl der Kamillen schon ein starkes Reizmittel; bereits F. Hofmann hat es sehr in heftigen Magenkrämpfen gerühmt *), was in unsern Zeiten Hr. Markus durch neue Erfahrungen bestätigt; er vermischt es mit Hofmanns Geist, und gibt von 15 bis 20 Tropfen die Dosis **).

Sal-

*) Diff. de specificis antispasmodicis. §. 2. Uebrigens eine Abhandlung des grossen Mannes unwürdig.

**) Prüfung des Brownischen Systems. 1. Band, 4. Stück, pag. 38.

Salvia officinalis (Salvey). Die Blätter sind reizend, befördern die Verdauung, verbreiten eine angenehme Wärme über den ganzen Körper, erheben den Puls, und vermehren die Ausdünstung. Erscheinungen die man täglich davon im gefunden Zustande wahrnehmen kann. Dennoch stehen ganz und gar van Swieten und Mehrerer Erfahrungen, die sich dieser aromatischen Pflanze zur Verminderung nächtlicher collequativischer Schweisse oft mit dem besten Erfolge bedienten, nicht mit ihnen im Widerspruche. In beyden Fällen waltet ein und dieselbe Ursache ob, nämlich dessen stärkende reizende Eigenschaft, wodurch es bey gleichem Verhältnisse der Erregung zur Erregbarkeit oder bey dessen nur geringen Abgange, nothwendig die Thätigkeit der Hautgefäße vermehren und die Ausdünstung befördern muß; wie das jedes beträchtliche besonders flüchtige Reizmittel thut. Ist aber der Schweiß von zu großer Asthenie des ganzen Organismus entstanden, wo die Gefäße der Haut zu schwach sind um sich gehörig zusammenzuziehen und daher alle Feuchtigkeiten durchlassen: so muß ein Stärkungsmittel wie die Salvey, durch die Erhöhung der Erregung im ganzen Organismus, auch diese wieder zur kräftigen Zusammenziehung reizen und dadurch den übertriebenen Schweißen Einhalt thun. Sehen wir doch auch ein und dasselbe Reizmittel bald den zurückgehaltenen Monatfluß befördern, bald seiner zu starken Ergießung Einhalt thun, wenn beyde Uebel ihren Grund in dem Abgange gehöriger Lebenskraft haben. Indessen ist die Salvey lange kein so bewährtes Mittel zur Hemmung schmelzender Nachtschweisse, und nur zu oft

wendet man sie dawider vergebens an. Hingegen ist sie sehr anpassend für ein Gurgelwasser in asthenischen Entzündungen der Mundhöhle und des Halses, so auch wider die Schwämmchen. Aehnliche Kräfte besitzen die meisten aromatischen Kräuter, die um so reizender sind je mehr sie ätherisches Oehl besitzen; worunter sich aber an Kraft und Stärke am meisten die Pfeffermünze (*Mentha piperita* L.) auszeichnet. Schon dessen destillirtes Wasser zu einer sehr geringen Menge, von einem halben bis ganzen Quintchen mit einer andern Flüssigkeit verdünnt reizt den Darmkanal sehr, gewährt darum eine schnelle Hilfe in Magenkrämpfen und asthenischen Leibschmerzen; jedoch fordert sein grosser Reiz schon Behutsamkeit. Noch stärker wirkt das in der Sonne langsam getrocknete Kraut, das in Pulver von 3 bis 10 Granen mit Zucker gegeben, bald eine merkliche Wärme über den ganzen Körper verbreitet, die Verdauung kräftig unterstützt, und den Kreislauf vermehrt. Mellin führt eine Beobachtung von Knigge an, der mit einem Skrupel im Pulver täglich durch neun Wochen gebraucht eine Bleichsucht mit geschwollenen Füßen, Herzklopfen und Magenkrämpfe, die nach einem starken Blutverluste entstanden, vollkommen geheilt hat *).

Citrus Aurantia L., (Pomeranzen). Die Blätter, Blüthen und auch Schaale, besonders von der noch nicht ganz reifen Frucht, besitzen durchdringend reizende Kräfte; doch gehört Letztere mehr zu den anhaltenden Reizmit-

*) Ein neuer Beytrag zu dem was ich oben über die Wirkung des Eisens in der Bleichsucht gesagt habe.

mitteln; die in Pulver sowohl als im Aufgusse den Darmkanal stärkt, die Wärme und den Kreislauf vermehrt, und überhaupt die Erregung im ganzen Organismus erhöht; daher ihr Nutzen in Blutflüssen, wider welche es Septalius, Riverius, F. Hofmann und Astruc längst gerühmt haben. Tralles will zwar ihre Wirksamkeit von der adstringirenden Kraft der innerhalb an den Schaaalen sich befindenden weissen Substanz herleiten*); allein da diese fast gar keinen Geschmack hat, so scheint es wohl einzig und allein dem reizenden ätherischen Oehle, das diese Schaaalen in Menge besitzen, mit Recht zugeschrieben zu werden. Cullen behauptet zwar, er habe die Pomeranzenschaaalen vergebens in Mutterblutflüssen angewendet; allein er läßt uns in Zweifel, ob er es auch ganz nach Tralles Vorschrift gegeben, der doch von vielfältiger Erfahrung spricht. Auch Robert Whyte erzählt: daß Hamilton eine Abkochung von den bittren Pomeranzenschaaalen als das wirksamste Mittel gegen Mutterblutflüsse anempfehlen, und daß noch ein anderer Arzt den grössten Vortheil davon gesehen **). Verstehet sich wenn es gegen eine so wichtige Asthenie fruchten soll, daß der Reiz proportionell der abgehenden Erregung seyn muß. Der Arzt bey Whyte nahm die Schaaalen von sieben

Po-

*) Repetita experientia didici pulchra, præstare, (nämlich im Mutterblutflusse) remedium Ludovici Septalii, Decoctum Cort. aurantior subviridium, qui id, notante Riverio, extinctione chalybis fortius reddere solebat. Usus Opii &c. pars II. pag. 55.

**) Observ. on the nature, causes and cure of nervous disorders. p. 403.

Pomeranzen zu drey Pfund Wasser, das er bis auf zwey einkochen liefs.

Die Blätter des Pomeranzenbaums sind bey weiten so stark reizend nicht als die Schaale, dennoch besitzen sie Kräfte genug um den Magen und Darmkanal zu stärken, daher sie in Pulver sowohl von 10 bis 15 Gran, als auch in Aufgüssen von 2 Quintchen bis eine halbe Unze auf ein Pfund Wasser, eine treffliche Arznei wider die Hypochondrie sind wenn sie nur lange genug fortgesetzt werden. Dafs sie aber was wider eine so grosse Asthenie wie die Fallsucht ist vermögen sollen, läfst sich kaum vermuthen. Auch haben sie de Haen*), Cullen und mehrere, vergebens wider diese gräßliche Krankheit angewendet. Strak führt zwar einen Fall an, wo er mit einer Abkochung der Orangenblätter verbunden mit bittern Wurzeln und auch Chinarinde eine Epilepsie heilte **); allein hier läfst sich der gute Erfolg eben so gut und mehr von der China, als von den zu schwachreizenden Pomeranzenblättern herleiten.

Die Blüthen reizen noch gelinder und sind daher bey jenen deren Erregbarkeit sehr angehäuft ist, wie es öfters in der Hysterie sich ereignet, ein gutes Mittel wider leichte Krämpfe, vorzüglich wenn sie im Magen ihren Sitz haben. Schon des Geruchs wegen sind sie sehr angenehm, und daher ein guter Zusatz zu den übrigen Reizmitteln.

Das reine aus den Schaalen erhaltene ätherische Oehl ist ein starkes Reizmittel,

*) In epilepticis nec decocto nec pulvere Foliorum aliquid hucusque profeci. Rat. med. pars VI, Cap. VII.

**) Observata quædam medica,

tel, das zu einigen Tropfen schon kräftige und schnelle Wirkung äussert, und daher wider Magenkrämpfe mit Nutzen verordnet wird.

Laurus Cinamomi L., (Zimmt). Dieses angenehme Gewürz besitzt eine reizende durchdringende Eigenschaft, besonders aber erhöht dessen Tinktur kräftig die Erregung, und van Swieten rühmt sie sehr im Mutterblutflusse an; wo sie jedoch öfters ihre Wirkung schuldig bleibt. In Pulver zu einem Skrupel öfters wiederholt, ist es ein gutes Magenmittel. Treflich ist dessen ätherisches Oehl wenn man es ächt bekömmt, es zeigt sich ausserordentlich wohlthätig wider Magenkrämpfe, was ich zu meiner grössten Freude bey einer Kranken erfahren, die sehr damit gequält war und wogegen sogar Opium in allen möglichen Gestalten nichts nutzen wollte.

§. 36. Die Ordnung führt mich nun zu einem der bestimmtesten kräftigsten durchdringend flüchtigen Reizmitteln, dessen belebende Kräfte von keinem Naturforscher übergangen, von keinem Dichter unbefungen geblieben, nämlich zum Weine, den die Alten sehr scharfsinnig *lac fenum* nannten, und der sowohl in diätetischer als therapeutischer Hinsicht unsere ganze Aufmerksamkeit verdient. Dafs der mässige Genuss des Weins die Verdauung befördert, ist eine alte Wahrheit; eben so dafs er vor mancher Krankheit schützt. Leute die in sumpfigten Gegenden leben müssen, bleiben sehr oft bey dessen mässigen Gebrauche von allen jenen asthenischen Uebeln als hartnäckigen Glieder Schmerzen, Scharbocke, widerspenstigen Wechselfiebern u. s. w. frey, wovon jene geplagt werden, die aus Mangel oder Gewohnheit

heit sich an schwächenden Getränken halten. „Er sey überzeugt“, sagt F. Hofmann, „daß „der mäßige Genuß des Weins besser vor Krankheiten bewahre, als alle Bäder und Gesundbrunnen“ *). Sonderbar ist Avincennas Rath, sich jeden Monate ein oder zwey Räuschchen zu trinken um sein Wohlbefinden zu erhalten, auch Dioskorides behauptet: *vinolentia non omnis noxia, sed sæpe necessaria est ad sanitatem conservandum*. Wenn wir nun gleich mit Recht dessen unmäßigen Gebrauch verwerfen, und wie in jedem Lebensgenusse bloß die goldene Mittelstraße anempfehlen: so bleibt doch so viel wahr, daß wir im Weine eines der besten stärkenden Mittel besitzen, der vernünftig verordnet, in jeder Asthenie bald die Stelle anderer Reize vertreten, bald deren Anwendung kräftig unterstützen kann. Nur muß man dabey auf folgende Regeln die genaueste Rücksicht nehmen. 1.) Ist in einem sonst gefunden, vollblütigen, mehr zur Sthenie geneigten Menschen, durch irgend eine geringschwächende Ursache nur ein kleiner Abgang der Erregung erfolgt: so kann durch den Zusatz eines solchen Reizmittels die Erregung zu viel erhöht werden, und sthenische Krankheiten entstehen. So sieht man solche Subjekte in rheumatisch - sthenische Fieber, und auch in Lungenentzündungen verfallen, die nach einer geringen Verkältung u. s. w. mit Weintrinken sich heilen wollten, um so mehr, wenn sie ihn in gefunden Tagen entweder gar nicht gewöhnt waren, oder wenigstens in solcher Menge oder Güte nicht. Hier können nur gelindreizende Mit-

*) De natura & præstantia vini Rhenani in medicina §.46.

Mittel, als ein Aufguss von Hollunderthee mit etwas wärmern Verhalten das gehörige Gleichgewicht herstellen. 2.) Ist nach einer plötzlichen Entziehung der Erregung ein hoher Grad der direkten Asthenie entstanden: so wirkt der Wein auf die zu sehr angehäuften Erregbarkeit zu heftig, und kann leicht eine Ueberreizung verursachen, die um so schneller in indirekte Asthenie übergeht, je geschwächer der Kranke ist. So sehen wir Angst, Wallungen, Beklemmungen, Kopfschmerzen und Fieber entstehen, wenn man Frauen oder auch Männern die einen starken Blutverlust erlitten Wein reicht, welche Zufälle um so heftiger sind je weniger die Kranke an diesem Getränke gewöhnt waren. Leute die aus Religionsgesetzen einen Taglang von allen Speisen sich enthalten, wenn sie ihr Frühstück mit einem Glase Wein beginnen, verfallen nicht selten davon in heftigen Kopfschmerzen, werden betäubt, schwindlicht, verlieren die Esslust und sinken dann in einen tiefen nicht erquickenden Schlaf. Selbst Hypochondristen, bey welchen doch bey weiten nicht ein so angehäufter Grad der Erregbarkeit als bey denen eben izt Erwähnten statt findet, vertragen bey hungrigen und leeren Magen den Wein nicht gut; wenn sie ihn auf den Rath so manchen Arzts vor Tisch auch nur in kleiner Menge nehmen, so wird ihnen heifs, sie klagen über Wallungen, verlieren die Esslust, und bekommen ein saures Aufstossen. Ist aber zuvor die Erregbarkeit des Magens durch einen gelindern Reiz von einer Speise vermindert: so wirkt die nämliche und auch die doppelte Menge Weins stärkend, wird trefflich vertragen und unterstützt die Verdauungskräfte. Man

wen-

wende also bey jedem Zustande angehäufter Erregbarkeit erst gelindere Reize an, und steige nur dann zum Weine, wenn diese um ein beträchtliches vermindert worden. Auch dann entscheidet viel, ob die Kranke in gefunden Tagen schon Wein tranken, da man bey den Nichtgewöhnten damit wie mit einer andern Arzney verfahren muß, und unrLöffelweis geben.

3.) Wenn mit der allgemeinen Schwäche des ganzen Systems ein höherer Grad von Asthenie im Gehirn oder in dessen Gefäßen verbunden ist, welches man durch heftige öfters zurückkehrende Kopfschmerzen, Schwindel, Betäubung, Neigung zum Schläfe, Mangel des Gedächtnisses u. f. w. erkennen kann: so muß man sehr behutsam mit dem Gebrauche eines Reizmittels wie der Wein ist seyn; weil dadurch der Kreislauf vermehrt und das Gehirn so gereizt wird, daß hievon indirekte Asthenie und Schlagfluß entstehen kann. Endlich 4.) hüte man sich dann ihn zu reichen, wenn Unreinigkeiten, die durch faules ranziges Aufstossen und Magendrücken sich verrathen, das Verdauungswerkzeug in seiner Verrichtung stören; denn in diesem Falle ist kein Reizmittel zudem gar wenn es flüchtig ist, im Stande so schnell eine solche Wirkung hervorzubringen, daß hievon diese Last fortgestossen wird; im Gegentheile verbindet sie sich, nachdem das Flüchtige weg ist, mit dem sauren Bestandtheile des Weins, wird schärfer, macht Magenkrämpfe und Leibschmerzen, und vermehrt also das Uebel. Ist aber diese durch ein Brechmittel oder gelinde Purganz weggeschafft: so gehört der Wein unter die besten Mitteln, die dem Darmkanale seine gewöhnte Stärke wieder zurückgeben.

Die-

Diese Treflichkeit des Weins war dem grauen Alter schon bekannt; bereits der Koische Greis empfahl dessen Gebrauch verbunden mit warmen Bädern, in Fiebern, die nach der ganzen Beschreibung zu den asthenischen gehören, und wovon ich der Kürze wegen nur eine Stelle anführe *). Seinen Rath wiederholen die meisten Griechischen Aerzte, und wie sehr ihn die Arabischen geschätzt, davon liefert uns Avicenna der Beyspiele genug. Sein Lob in asthenischen Fiebern bekräftigt auch Sennert**), und Rhamazzini, dieser scharfsinnige Beobachter, erzählt dafs eine Bäurinn die durch ein vernachlässigtes doppeltes Tertianfieber dem Tode nahe war, endlich einzig und allein durch den Genuß des Weins gerettet wurde: sic multos alios novi, fährt er fort, hoc solo cardiaco restitutos, aquæ usu ac cæteris remediis ablegatis ***); und nachdem er den Gebrauch des Wassers und der übrigen schwächenden Getränke in diesem epidemischen Fieber einschränkt, gesteht er folgendes: Ego certe vini usum raro quod sciam interdixi, immo suasi ut modico vino uterentur eoque non olygophoro sed mediocriter generoso, multosque ab orci faucibus
hoc

*) Alia febris. Exteriores parte ad contactum febris levis est intus vero ardet, lingua est aspera, naribus & ore calidum respirat. Ubi vero diem 5tum attigerit, præcordia dura sunt dolentia & color qualis in ictero detento apparet, urinamque crassam ac biliosam rejicit. Cum sic habuerit, quotidie calida lavato & succum ptisanæ frigidum his die sorbendum dato, & post sorbitionem vinum aquosum album modicum bibendum. De morbis. lib. II.

**) De febrib. lib. II. Cap. X.

***) Constitutio epidemiæ ruralis, §. XIII,

hoc solum cardiacum eripuit *). Ausführlich über die vorzüglichen Eigenschaften des Weins in Asthenien handelt F. Hofmann **). Eben so erhebt ihn Bianchi in den Fiebern mit Schwäche ***), und Rivinus erzählt, daß sich viele blos durch Wein von der Pest geheilt ****); was auch mehrere Schriftsteller über diese Krankheit bestätigen. Nicht minder ward sein Nutzen von großen Aerzten, im Skorbute, Dysenterien und Diarrhöen (wenn sie asthenisch sind) anerkannt; in welchen Letztern es Valcarenghi das vorzüglichste Medicament nennt. *****). So preist Burserius den Wein als das beste Stärkungsmittel in asthenischen Fiebern †) und viele andere. Aber wozu dieser Citationen Menge höre ich meine Leser fragen? Diese, die kaum den hundertsten Theil von den Stellen ausmachen, die bey den Aerzten aller Zeiten zum Lobe dieses stärkenden Getränks in Krankheiten aus Schwäche angetroffen werden, sollen zeigen, mit welchem Rechte man izt dessen Gebrauch in Fiebern und andern asthenischen Krankheiten als was Neues, was nie Erhörtes ausposaunt, und gleichsam spottend dem scharffsinnigen Brown die Einführung dieses Reizmittels vorwirft, der doch genau die Gränzlinie

*) Ebendasselbst. §. 46.

**) Diss. de vini Hungarici &c. & Diss. de natura & præstantia vini. Rhen.

***)) Hist. hepat. par. III. pag. 301. §. 4.

****)) Ueber die Pest, ihre Natur, Ursachen &c. Leipzig 1714.

*****)) De cruentis morbosis excretionibus sect. 11. Cap. VI.

†) Instit. Medic. pars 11. pag. 149.

nie (was auch F. Hofmann lange vor ihm gethan) zwischen jene Krankheiten gezogen, wo der Wein nutze und wo er schade.

Die eigentliche Dosis des Weins, muß nach dem Alter, Geschlecht, Gewohnheit und Leibesconstitution, bestimmt werden; daß nebst diesem auf die Güte des Weins gesehen werden muß, bedarf keiner Erinnerung. Soviel will ich noch anmerken, daß wenn starke Weintrinker in heftige asthenische Krankheiten verfallen, man sich nie auf diesen von ihnen schon gewöhnten Reiz verlassen darf, und man wähle daher andere ungewöhnte Mittel. Der Weingeist ohne Zusatz von Wasser und etwas Zucker, wirkt zu heftig und kann eine Ueberreizung verursachen; aber auch mit diesen fehlt ihm die so angenehme, erquickende, Durstlöschende Säure; stehet also in jedem Betrachte dem Weine nach.

Der gekochte Wein, wiewohl er etwas von seinem flüchtigen Bestandtheile verliert, wird dennoch durch den Zusatz von Wärme zu reizend, und wird daher von Menschen deren Erregbarkeit besonders im Magen ein wenig angehäuft ist, sehr schwer vertragen; darum verdient auch der bloße ungekünstelte nicht gewärmte Wein immer den Vorzug; der, wenn er zu stark ist, mit reinem kalten Wasser gemischt werden kann.

Castoreum (Bibergeil). Mit Recht glaubt Whyte, worüber auch Carminati ausführlich handelt, daß es allein gegeben viel zu schwach sey eine allgemeine Asthenie zu heben; denn auch zu 20 bis 30 Gran auf einmal genommen erhöht bey einem nicht zu schwächlichen Menschen nur wenig die Wärme und den Pulsschlag.

Allein

Allein durch den Zusatz von Weingeiste woraus eine Tinktur bereitet wird, gewinnt es viel an seiner reizenden durchdringenden Kraft, und stillt von zwanzig bis dreyszig Tropfen gegeben, vorzüglich die krampfhaften Zusammenziehungen des Magens und der Gedärme, wider welche es Wedel schon ein göttliches Mittel nennt *). Auch reizt es zur schnellen Verdauung, dient also als angemessener Zusatz zu dem etwas schwerbezwinglichen Eisen oder China. Einem bleichfüchtigen Mädchen, die das Eisen in keiner Form vertragen konnte, gab ich eine nicht unbeträchtliche Menge von dieser Tinktur dazu, und nun war alle Beängstigung weg die sonst auf jede Dosis folgte. Brera heilte mit einem halben Quintchen Bibergeil, das er in drey Quintchen Magensaft auflöste, mit Fett zu einer Salbe bereitete und in die Magengegend einrieb, ein heftiges Erbrechen. Doch vielleicht hat hier der Reiz der durch die Reibung selbst angebracht worden, nicht wenig zur Veränderung der Bewegung des Magens beygetragen. —

§. 37. *Laurus Camphora* L., (Kampfer). Lange stritt man sich, ob dies durchdringende Reizmittel, das zuweilen noch im Brande die Lebenskraft zur neuen Thätigkeit reizen kann, zu den kühlenden oder hitzenden Arzneyen gehöre. Wiewohl nun aus dem was ich in der Einleitung über kühlen und hitzen gesagt deutlich erhellt, daß diese Eigenschaften nie als unbedingte Attribute irgend eines Medicaments angesehen werden können und folglich
der

*) *Amoenitat. Mat. Med.*, pag. 157.

der Streit von selbst aufhört: so will ich doch in kurzem Cullens Gründe *) aufstellen, weil aus deren Widerlegung so manches Resultat für den Gebrauch des Kampfers entspringt.

Erstens meynt Cullen, liesse sich daraus auf seine befänftigende Eigenschaft, (die ihm synonym mit kühlen und entgegengesetzt dem Begriffe von reizend und hitzend zu seyn scheint) schliessen: „weil er oft, vorzüglich in grossen „Dosen, nachdem er bereits gewirkt hat, ganz „ohne merkliche Verminderung seines Gewichts „herausgebrochen wird: da nun dieses von allen befänftigenden Mitteln vorzüglich vom „Opium bemerkt wird, folglich ist Kampfer befänftigend.“ Gelänge nun auch dieser Versuch immer, was doch nur selten geschieht: so wäre dies doch keine Eigenschaft die ausschliessend einigen Mitteln zukömmt, weil wir nicht selten die nämliche Erscheinung von anhaltendreizenden Medicamenten, besonders von der China bemerken; denn man ist zuweilen so glücklich mit Letztern, eine halbe Stunde vor dem Anfall eines Wechselfiebers gegeben, ihm gänzlich vorzubeugen. Nun ist bekannt, dass diese in Substanz zur Verdauung eine längere Zeit braucht, folglich können wir in diesem Falle nicht anders deren Wirksamkeit uns erklären, als dass sie blos durch die Reizung des Magens die erhöhte Erregung im ganzen Organismus verbreitet, und dadurch die Afhenie gehoben; wir müssten also auch die China befänftigend nennen, und andere mehr. Hieraus sieht man wie wenig bestimmend dieses Attribut

*) Wovon ich doch nur einige erwähne, weil mir die übrigen nicht erheblich scheinen.

but ist, und daß es bloß zu Verwirrung der Begriffe Anlaß giebt.

Zweytens sagt Cullen, beweisen F. Hofmanns Versuche sowohl *) als Anderer, daß der Pulsschlag nach zwanzig Granen auf einmal gegeben nicht vermehrt sondern vermindert wird, eben so die Wärme nicht, und das Gesicht wird ganz blaß. Ohne zu gedenken daß nicht Alle ein gleiches bemerkt **), so erwäge man nur, daß zwanzig Gran eine sehr starke Dosis ist, daß hievon leicht eine Ueberreizung, eine Sthenie der Erregung (die nur darum nicht andauernd wird weil der Reiz flüchtig ist) erfolgt, wobey die Völle und Langsamkeit des Pulses sehr was gewöhnliches ist. Eben so erweist die nicht merkbare Wärme und Blässe des Gesichts gar nichts, weil beyde in grossen Sthenien nicht selten vorkommen. Man betrachte ferner nur einen Betrunknen, er ist blaß nicht warm und sein Puls ist langsam;

I 2

nach

*) F. Hofmann, dem Cullen in so vielem gänzlich gefolgt ist, hatte wirklich die Meynung, daß der Kampfer kühlend sey, allein der große Mann ließ sich trotz seiner Hypothese nicht verwirren, und bestimmte in seiner trefflichen Abhandlung, de Camphoræ usu interno securissimo & præstantissimo, genau die Krankheiten, wo der Kampfer nütze, und wo er schade. Auch widerlegt er die Behauptung, daß Kampfer die Mannheit schwäche, im Gegentheile wird sie dadurch verstärkt und nur dann erfolge eine Hemmung in dieser Verrichtung, wenn man zu viel davon genommen, was man nach einer Menge Wein und nach jedem zu grossen Reize, der indirekte Asthenie hervorbringt, bemerkt. Zu unbedingt lobt er ihn zwar in Entzündungen, allein aus allen den Fällen die er anführt erhellt deutlich, daß bloß Asthenische darunter verstanden werden,

**) Carminati Hygiene &c, Vol, 11, Cap. 6.

nach Cullen müßte man also auch behaupten, daß eine große Menge Wein kühlt, was offenbar zu Absurditäten führt. Daß aber bloß der zu große Reiz des Kampfers schuld an dieser Unterdrückung der Lebenskraft ist, sieht man deutlich hieraus, daß wenn er in geringer Menge gereicht wird, der Pulsschlag sich merklich vermehrt, die Haut wärmer und das Gesicht röther werden, wie es Quarin *) und Whyte trefflich bemerken, und daß mit einem Worte alle Folgen erhöhter Erregung davon erscheinen. So findet man auch den Magen der Thiere die damit getödtet werden, heftig entzündet. Cullen meynt zwar, das spräche nicht für seine reizende Kraft, weil man nicht erweisen kann, daß die Entzündung unmittelbar auf ihn gefolgt sey. Allein ich sehe nicht ein warum man es nicht als nächste Ursache anerkennen soll, da es doch dieselbe Entzündung in Mund und Hals hervorbringt, was jeder Mensch, wenn er nur eine kleine Zeit den Kampfer im Munde hält, an sich selbst erfahren kann.

Ja fragt Cullen, wenn Kampfer ein so reizendes Mittel ist, warum macht es dann auf die Haut gelegt, dieselbe nicht roth? Allein das entsteht von seiner allzugroßen Flüchtigkeit, wodurch es nicht anhaltend genug auf die Haut zu wirken im Stande ist **), denn wenn es mittelst

*) De curandis Febris Cap. IV. pag. 72.

**) Dennoch gestehe ich, daß ich bey Menschen, deren Haut sehr empfindlich ist, öfters Rörbe und sogar kleine Bläschen darauf von der Anwendung des Kampfers selbst mit dem Arabischen Schleime beobachtet habe, und das es also dennoch nicht so unschuldig ist wie Cullen uns bereden will.

tellt eines Pflasters gleichsam gebunden wird, wie man es bey dem Aufstreuen auf die Cantharidenpflaster sonst zu thun pflegte: so reizt es allerdings die Haut sehr und vermehrt um vieles die Entzündung.

Eben so wenig gilt das für einen Beweis wider seine stimulirende Kraft, daß ihn große Praktiker mit dem besten Erfolge wider Entzündungen angewendet haben; denn die tägliche Erfahrung lehrt, daß es wahrhafte asthenische Entzündungen gibt, wo also alles was die Erregung erhöht auch diese Krankheit heilen muß *); hingegen wenn dieselbe mit Sthenie verbunden ist, nothwendig aus jedem Reize ein neuer Zuwachs des Uebels entstehet, was wir auch alsdann vom Kampfer beobachten **).

Wir können also mit Recht den Kampfer unter die starkreizenden Medicamenten zählen, der daher in asthenischen Fiebern, zusammenfließenden und mit Schwäche der Lebenskraft verbundenen Blattern, ähnlichen Brustentzündungen, Blutflüssen, wobey die Erregbarkeit noch nicht zu stark angehäuft ist u. s. w. treffliche Dienste leistet; nur muß man ihn wegen seiner Flüchtigkeit nicht in zu langen Zwischenräumen geben und zweytens, nicht zu ängstlich in der Dosis seyn. Cullen meynt zwar, wenn er gehö-

*) So erzählt auch Cranz, daß ihn Poteau zu starken Dosen lobt: in inflammationibus erysipellaceis internis, quæ puerperas plurimum aggrediuntur; eine deutliche Darstellung der asthenischen Entzündung!

**) Daher gesteht auch Tralles: daß er den Kampfer nie in der Pleuritis (worin er zu seiner Zeit so sehr gerühmt worden), angerathen habe, außer: pulsu existente parvo ac debili.

hörig wirken soll, er nicht unter zwanzig Gran gegeben werden müsse; allein diese Dosis ist viel zu stark, wenigstens für uns Deutsche, die wir nicht an so heftigen Reizen wie die Engländer gewöhnt sind. Dafs ihn die Wahnsinnigen noch in einer grössern Menge vertragen, beweist nichts; da die Erfahrung lehrt, dafs diese Unglückliche auch andere starke Reizmittel als Opium, Brechweinstein, Schierlings und Tollkirschenextract in grosser Menge ohne Schaden nehmen können. Ist daher die körperliche Constitution des Kranken und der Grad seiner Erregbarkeit (zwey nothwendige nie zu vernachlässigende Bedingungen) genau erforscht; so richte man Anfangs die Dosis von 1 bis 3 Gran ein, die man in kurzer Zeit, z. B. alle Stunde wiederholen läfst, und womit man nach und nach bis 6 auch 8 Gran steigen kann.

Auch in der Hysterie und Hypochondrie rühmt ihn Cullen sehr, was letztere betrifft wollte vielen Aerzten nicht allein keine Heilung damit gelingen, sondern nicht einmal eine Linderung der Zufälle oder nur damit des Kranken Gemüth zu erheitern; er scheint hier zu sehr zu reizen und man erreicht besser seinen Endzweck mit einem Glase guten Wein, jedoch nicht bey leeren Magen gegeben. Hingegen ist er in Hysterie, wenn die Kranken nicht allzuerregbar sind, eines der trefflichsten Mittel, das schnell die Krämpfe und andere beschwerliche Zufälle stillt, und woran sich die Leidende so nach und nach gewöhnen, dafs sie ihn mit Vergnügen so wie eine leckere Speise nehmen, was denn vieles zu seiner Wirksamkeit beyträgt. Was dessen Anwendung wider den Wahnsinn anlangt: so sind zwar viele Versuche mislungen, das
 stets

stets so seyn wird sobald das Uebel mit Sthenie verbunden ist, welches meistens in dieser Krankheit der Fall ist; ist hingegen von einer Schwäche der Lebenskraft die Manie begleitet: so läßt sich etwas von ihm erwarten. So erzählt Markus Herz: daß ein Jüngling in acht Tagen vom Wahnsinne geheilt worden ist, nachdem er täglich zwey Skrupel Kampfer in einer Emulsion genommen. Der Ursprung des Uebels war nach dem Berichte dieses trefflichen Arztes, eine allzugroße Anstrengung der Seelenkräfte *). Auch Vogel, Kinneir und vorihnen Tralles, erlauben nur dann in der Manie den Gebrauch dieser Arznei, wenn die Kranken geschwächt und arm an Blute sind. Vollständigen vergrößerte er immer das Uebel. So viel kömmt es darauf an, in jedem Uebelbefinden nicht auf die Form sondern auf die damit verbundene Vermehrung oder Verminderung der Lebenskraft einzig und allein die genaueste Rücksicht zu nehmen, und nach diesen den Heilplan einzurichten!

Immer ist besser den Kampfer in Pulver zu verordnen, weil er durch seine Auflösung und Zubereitung vieles, wegen seiner Flüchtigkeit, von der Stärke verliert; nur Sorge man, daß er fein gepulvert und gut abgerieben werde, damit er nicht zu lange im Magen verweile und ihn zu heftig reize. Hindert aber beschwerliches Schlucken, Widerwillen und Ekel an dessen Anwendung in Substanz; so gebe man ihn in Mixtur mit Arabischen Schleim abgerieben. Der Zusatz von Salpeter in grosser Quantität wo er die Stühle befördert, ist wider-

*) Versuch über den Schwindel.

derfinnig, weil man zugleich stärken und schwächen will, in kleinen Dosen aber unbedeutend, und daher immer verwerflich. Weit übereinstimmender nach Vernunft und Erfahrung ist dessen Verbindung mit Opium, wo sich beyde in ihrer Wirkung unterstützen.

Man hat auch ihn in Klystieren angerathen, und in der That muß er als durchdringendes Reizmittel, auch durch diesen Weg auf das ganze Nervenystem wirken können; allein da der Mastdarm keinen solchen Grad von Erregbarkeit als der Magen besitzt: so muß hier die Dosis weit grösser seyn; da aber noch nicht durch hinlängliche Versuche genau die Dosis davon bestimmt ist: so kann es sehr leicht sich ereignen, daß man entweder zu wenig oder zu viel gibt, im ersten Falle würde man also nicht genug, und im zweyten zu viel reizen, wovon Sthenie, besonders an dem Orte wohin unmittelbar das Medicament gelangt, nämlich an die dicken Gedärme, und eine heftige Entzündung entstehen kann. Es bleibt also immer eine unsichere Heilungsart die man so lange vermeiden muß, als der Weg durch den Mund offen ist. Diese Regel gilt von allen heftigen Reizmitteln.

Viele Erfahrungen und Versuche müssen überhaupt erst Brera's Lehre von der äußerlichen Anwendung der Mittel die er in thierischen Säften auflösen und so einreiben läßt, bestätigen; indessen versichert er und stützt sich dabey auf Rossis Versuche, daß der Kampfer so aufgelöst und mit frischer Butter zu einer Salbe bereitet, äußerlich eingerieben, eben so sehr die Erregung im ganzen Organismus erhöht, als ob
er

er innerlich angewendet worden wäre *). Dafs die äufferliche Einreibung der Kampferauflösung in die leidende Stelle kräftig den innern stärkenden Heilplan in Rheumatalgien, asthenischen Geschwülsten und auch Entzündungen (wenn sie nicht einen zu hohen Grad erreicht, wobey jede Berührung unerträglich ist) unterstützt, ist längst bekannt und von Freund so gerühmt, dafs er gesteht: „er kenne ausser den „Canthariden kein Mittel das so kräftig die „Haut und den ganzen Körper durchdringe, als „der Kampfer, besonders wenn er mit Opium „verbunden wird *)”.

§. 38. Moschus (Biesam). Dieses trefliche Reizmittel wird mit Recht als eines der vorzüglichsten Medicamente in asthenischen Fiebern wo Sehnenhüpfen und Convulsionen sich einfinden, von Huxam **) und mehreren grossen Aerzten gelobt. Es ist so durchdringend, dafs die Ausdünstung bald dessen Geruch annimmt, und so merklich werden oft die Lebenskräfte dadurch erhöht, dafs man die Rettung des Kranken einzig und allein dieser Arznei verdankt ****). Nur mufs man nicht zu ängstlich ihn

*) Anatripsologie iter Theil, p. 129.

**) Emmenologia. Historia V.

***) Quando insignes tendinum tremores & subsultus adfunt, moschi scrup. sem. optimo cum successu utor. De febr. nervos.

****) Ich würde glauben, dafs mich Dankbarkeit für diese Arznei, wodurch ich von Herz und Selle, von einem sehr gefährlichen Nervenfieber gerettet worden bin, und womit ich in kühnen Dosen eine würdige Hausmutter die ein nervöses Kindbettfieber dem Tode nahe gebracht, vom Rande des Grabes

ihn reichen, gleich mit 2 bis 3 Gran anfangen und so bis auf 10, 15 und auch 20 Gran steigen; eben so muß er wegen seiner Flüchtigkeit öfters wiederholt werden, wenn sein Reiz andauern soll. Obgleich nun diese reizende Arznei auf keiner anderen Art in asthenischen Fiebern als stärkend die Erregung vermehrend wirkt: so beobachtete doch Quarin, was auch Frank bestätigt, daß man dann den Biesam dem Kämpfer vorziehen müsse, wenn der Puls dünn und härtlich anzufühlen ist; welche Erscheinung sich füglich aus dem durch Asthenie entstandenen Krampf der Blutgefäße herleiten läßt; und überhaupt gibt es gegen krampfhaftes Bewegungen auch ohne Fieber kein besseres Mittel als den Moschus. So heilte Cullen einen Krampf im Magenschlund, wodurch der Kranke kaum schlucken konnte und am Athemholen verhindert wurde, einzig und allein mit Biesam. So sah ich ein hartnäckiges Schluchsen, das immer zur Zeit der monatlichen Reinigung sich mit vieler Heftigkeit einstellte, und wogegen alle Mittel fruchtlos waren, gänzlich unter dessen Gebrauch verschwinden. Eben so haben öfters schon Aerzte durch ihn heftige Nervenzufälle geheilt, und selbst in der Wasserscheu waren Einige glücklich damit. Auch würde es in der Hysterie besonders treffliche Hilfe leisten, wenn nicht vielen der Geruch so zuwider wäre, daß hieraus eine neue Veran-

laß-

zurückgerufen, zu weit in sein Lob führt; wenn nicht die größten Praktiker unaufhörlich ihn preisen, so daß Valentini in seiner *Historia simplicium reformatata*, ihn sogar allen andern Mitteln vorzieht: *Nullum fere medicamentum (sagt er) moscho præferendum, quod ad corroborandum magis valeat,*

lassung zu Krämpfen entsteht; Andere wieder gewöhnen sich so leicht daran, daß sie ihn eine Zeitlang zu ihren Delicen zählen und dann kann der Arzt darauf rechnen, daß er ihn nicht fruchtlos verordnet *). Was das Lob des Bismuths wider die Fallsucht betrifft: so verdient es zwar, weil man oft so wie mit jeder andern Arznei nichts damit wider diese gräßliche Krankheit ausrichtet, sehr beschränkt zu werden; allein da große Aerzte doch manche Kur davon erzählen: so kann man ihn unter folgenden Bedingungen anwenden. 1) Muß die Krankheit noch nicht zu lange gedauert, nicht zu tief Wurzel geschlagen haben. 2) Darf kein Asthenie verursachender Reiz im Darmkanale, als ein Bandwurm u. s. w. oder anderswo zugegen seyn; denn hier würde der Moschus gänzlich vergebens seyn, so lange der fremde Reiz nicht weg-

*) *Inexhaustæ doctrinæ liber & quem nobis per omnem ætatem perlustrandum proposuimus, nec perdisceamus unquam, sagt Werlhof, corpus humanum ægrotum singulare.* Wenn dies gleich von unaussprechlichem Nutzen in jeder Krankheit ist: so hat es noch seinen Besondern in der Hypochondrie und Hysterie; denn hier wirken oft die bestimmtesten Mittel entgegengesetzt und hat man einmahl Eins, von dessen anhaltenden Gebrauche man sich den besten Vortheil verspricht und was der Kranke gern nimmt: so ereignet sich nicht selten, daß er nach einigen Tagen einen solchen Widerwillen dafür bekommt, so daß der Anblick schon einen Ekel und heftige Neigung zum Erbrechen macht; man muß es daher auslassen, andere wählen, welche oft ein ähnliches Schicksal haben und so gelangt man nur mit der größten Mühe, zur Heilung oder wenigstens Linderung dieser verdrießlichen Krankheiten.

weggeschafft worden. Endlich 3) sey man sehr behutsam damit wo die Erregbarkeit stark angehäuft ist, wie es bey Kindern und auch andern schwächlichen Personen der Fall ist *); weil hier der Biesam zu heftig wirkt, und daher die Anfälle noch wüthender macht.

Die beste Art den Moschus zu reichen ist im Pulver, fein schicklichster Zusatz Zucker.

§. 39. Die flüchtigen Laugenfalze gehören da sie schnell und kräftig die Erregung erhöhen, ebenfalls hieher; nur können sie nicht wegen ihrer zu heftigen Wirkung allein gegeben werden; aber als Zusatz zu den übrigen Reizmitteln tragen sie viel dazu bey die Erregung im ganzen Organismus zu verstärken, wodurch der Kreislauf beschleunigt, die Wärme erhöht, die Ausdünstung befördert, und daher die Asthenie der kleinsten Gefäße (so wie von jedem starkdurchdringenden Reizmittel) gehoben wird. Darum wendete sie Pringle mit außerordentlichem Nutzen in hartnäckigem Gliederreißen, das nach einem sthenisch-rheumatischen Fieber zurückblieb, an **). Eben so rühmt sie der Baron Störk in Lähmungen, die nach einem Anfalle vom

*) *Ut cautius mercentur*, sagt Tralles indem er von Moschus spricht, in omnibus illis subjectis praecipue quorum genus nervosum debile est & mobile, adeoque omnino in tenerioribus femellis & in pueris
Ufus opii &c. pars II. pag. 170.

**) Er gab 40 Tropfen des Tags, mit welcher Dosis er fortfuhr, bis die Schmerzen nachliessen. *Observ. on the diseases of the army. p. 159.* Jedoch ist die größte Vorsicht mit allen heftigen Reizen nach einer sthenischen Krankheit nothwendig, weil man bald zu sehr stimuliren und die vorige Sthenie zurückfuren kann,

vom Schlage zurückbleiben *). Aber auch in beträchtlichen asthenischen Fiebern, obwohl sie da Huxam wegen der Hypothese von Fäulniß verwarf, wurden sie von Vielen, den andern stärkenden und reizenden Mixturen oder Dekokten, mit dem besten Erfolge zugesetzt. Nie aber gebe man im Anfange mehr als höchstens zehn Tropfen in einer Flüssigkeit verdünnt auf einmal, wo man aber, so wie mit jedem andern Reizmittel, bis auf 40 oder 50 Tropfen nach und nach steigen kann. Weit schärfer noch ist das kauftisch-flüchtige Laugensalz, das daher mit öhligten schleimigten Ingredienzen verbunden und äußerlich eingerieben, in Rheumatalgien, asthenischen Entzündungen u. s. w. sehr dazu dient die Erregung in den Theilen wo sie angebracht werden kräftig zu erhöhen und das Uebel zu vertreiben. Jedoch sey man äußerst behutsam mit der Anbringung eines so heftigen Reizes, wo die Erregbarkeit in einem Theile wegen der langen Dauer des Uebels, oder auch im Anfange schon sehr angehäuft ist, weil hievon Entzündung und Brand entstehen kann; wie wir dies in langwährenden ödematösen Geschwülsten und auch in jenen plötzlich angeschwollenen Drüsen, in heftig asthenischen Fiebern, mit traurigen Beyspielen, die die Annalen der Aerzte enthalten, belegen können. Das flüchtige Laugensalz mit der Bernstein Säure gesättigt, und unter dem Namen Spiritus cornu cervi succinatus bekannt, ist ebenfalls ein starkes Mittel, das in asthenischen Fiebern wo die Kräfte danieder liegen und aus Mangel an Erregung eine unbezwingbare Tröck-

ne

*) Annus medicus pars 11.

ne der Haut obwaltet, oft augenscheinlich die Lebensgeister weckt, und die Ausdünstung befördert. Man vermischt es gewöhnlich mit anhaltend reizenden Mitteln als Chinadekokt, um die Wirkung andauernder zu machen. Auch mit diesem muß man in geringen Gaben, von 15 bis 20 Tropfen anfangen und es öfters wiederholen lassen *).

Ein weit schwächeres Mittel ist das mit der Essigsäure gesättigte Laugensalz (spiritus Mindereri oder acetum ammoniacale), daher in beträchtlichen Afihenien nie allein sich auf dieses Mittel zu verlassen ist. Ist aber der Abgang der Erregung nur gering, die Haut hingegen trocken: so kann man durch diese Arznei in einer Flüssigkeit verdünnt Heilung hoffen; nur muß ebenfalls auf die Beschaffenheit des Kranken und auf die Größe seiner Erregbarkeit, auch vor der Krankheit, gehörige Rücksicht genommen werden, weil manche Menschen auch von diesem Mittel stärker als man vermuthet gereizt werden. Die Dosis ist nach Umständen von einem halben bis ganzen Quintchen, wo man denn bis zu einer Unze steigen kann.

Oleum animale Dippelii (Dippels Thieröl). Ein Mittel von Werlhof sehr wider alle Nervenkrankheiten gerühmt; auch glückte es ihm mit der Dosis von 30 bis 40 Tropfen, die
er

*) Ist der Kranke verschiedene Arzneyen zu nehmen nicht abgeneigt, und kann man sich auf die Krankenwärter gut verlassen; so gebe man die Mixtur von den flüchtigen Reizmitteln und jene von den Anhaltenden besonders; weil Erstere alle halbe oder höchstens ganze Stunde wiederholt werden müssen, da hingegen Letztere grössere Zwischenräume zur bessern Verdauung fordern,

er Morgens und Abends einen Monat lang nehmen liefs, eine hartnäckige Epilepsie zu heilen; dennoch gesteht dieser große Praktiker, dafs es öfters in dieser Krankheit täuscht *). Cullen, der sich aber nicht bestimmt genug über diese Arznei äussert, gelang es ebenfalls durch starke Gaben dem Anfall einer Fallsucht vorzubeugen.

In der That kann die reizende Eigenschaft dieses Medicaments in keinen Zweifel gezogen werden, nur da es sehr unangenehm vom Geschmack ist, und übrigens vor andern flüchtigen emperumatösen Laugensalzen nichts voraus hat **), so wählt man lieber die Letztren. Will man sich aber dessen bedienen: so fange man von 10 bis 12 Tropfen die Dosis an, und steige damit nach Umständen.

§. 40. Aether, Naphta. Der gewöhnliche ist der aus der Vitriolsäure und Weingeist zubereitete (Naphta vitrioli); wiewohl der mit der Salz- Salpeter- oder Essigsäure verfertigte nach der Neuern Erfahrung in nichts von dem Ersten verschieden ist: so kann man sich doch füglich, da man hier nichts Spezifisches sucht und suchen kann, und blos schnell den Organismus zu durchdringen und kräftig zu reizen beabsichtigt, des Vitrioläthers statt aller Uebrigen bedienen, daher ich nur von ihm allein handeln werde.

Schon wenige Tropfen verbreiten eine angenehme Wärme im Magen, befördern die Verdau-

*) Observ: de febr. sect. 11. §. 4.

**) Ausser dafs vielleicht dessen Geruch den Wärmern zuwider ist, und sie dadurch zum Abgehen gezwungen werden, wie das zuweilen nach der Erfahrung eines Rosenstein und Mehreren geschieht.

dauung, werden daher mit Recht in der Hypochondrie und Hysterie gerühmt. Aber auch der Kreislauf wird dadurch verstärkt, die Erregung der Hautgefäße erhöht, die Ausdünstung vermehrt, und darum kann man sich in asthenischen Fiebern vieles von seinem Reize versprechen; nur bedenke man, daß es unter allen flüchtigen Mitteln das Flüchtigste ist, und daher muß man es wenigstens alle viertel oder höchstens alle halbe Stunde wiederholen, wenn es eine andauernde Wirkung leisten soll. Culen behauptet zwar, daß es bloß die Theile die es unmittelbar berührt als Magen und Schlund, keineswegs aber die Entfernten zu reizen im Stande sey; allein bedenkt man 1) daß man darauf eine merklich erhöhte Wärme im ganzen Organismus verspührt, wobey der Puls sich hebt und völler wird. 2) Daß man nicht selten schnell darauf die Zuckungen, das Sehnenhüpfen, die Krämpfe, wenigstens für eine kleine Zeit, aufhören sieht; endlich 3) daß es auch so lange seine Wirkung währt, Schmerzen die vom Krampfe und Asthenie entstanden als z. B. Kopfschmerzen, hebt: so sehe ich nicht ein, warum man seine Kraft so beschränken soll, da doch jeder starke Reiz wenn er nur proportionell der vorhandenen Erregbarkeit angemessen wird, unmöglich einen Theil affiziren kann, ohne das ganze Nervensystem ins Mitleiden zu ziehen.

Da man aber wegen seines heftigen Reizes nicht viel genug davon beybringen kann: so ist besser, wenn man ihn in beträchtlichen Asthenien, mit andern flüchtigen Reizen verbindet, wodurch Jene kräftiger werden, auch stärkt man dadurch die Verdauungswerkzeuge zur Ertragung anhaltender Reizmittel, ohne welche
man

man keine fortwährende erhöhte Erregung erwarten kann. Nebst diesem ist der Aether sehr angenehm zu nehmen, ein Nutzen mehr besonders in der Hysterie, wo man oft die besten Mittel wegen des widrigen Geschmacks unterlassen muß.

Liquor anodynus Hoffmanni (Hoffmannstropfen). Sie sind schwächer als der Aether, übrigens in allen Eigenschaften ihm ganz gleich. Was aber Cullen von ihrer Kraft die Schmerzen zu stillen rühmt, muß nur so verstanden werden. Wenn ein Krampf, ein widernatürliches, Leiden verursachendes Zusammenziehen der Muskelfasern u. s. w., von Mangel hinlänglicher Erregung und dadurch vermehrte Erregbarkeit entstanden: so ist allerdings ein Reizmittel wie diese Tropfen sind fähig, die abgehende Erregung zu erhöhen, und dadurch eine Linderung der aus Schwäche entstandenen Schmerzen zu verursachen, was sie mit anderen schnellwirkenden Reizen als Wein, Kampfer u. d. gl. gemein haben; ihnen aber ausschließend und unbedingt eine Gewalt die Schmerzen zu stillen beyzulegen, heist die Begriffe verwirren und zum Irrthume verleiten. Denn sind diese von allzusehr erhöhter Erregung entstanden, wie es der Fall in sthenisch rheumatischen Fiebern, Lungenentzündungen u. s. w. ist: so trägt ein solches Mittel dazu bey sie zu vermehren, und das Leiden auf die höchste Stufe zu führen. Daher muß eine aufgeklärte auf ächten Grundsätzen gebaute Arzneymittellehre, solche schwankende nur halb wahre Benennungen verwerfen.

Die Dosis von Hoffmannstropfen ist anfangs von 10 „bis 15 Tropfen, wo man aber bis eine

halbe Drachme, in ungefähr einigen Unzen Flüssigkeit verdünnt, steigen kann.

Elixir acidum Halleri, (Haller's saures Elixir). So mancher Beobachtung trefflicher Aerzte als Zimmerman, Weikard und mehrere, die es als eins der besten Reizmittel rühmen, wage ich kaum meine geringe Erfahrung, worin ich wenig Nutzen in heftigen Krämpfen davon bemerkt, und immer mich nach andern schnellen Reizen umsehen mußte, entgegenzusetzen; allein, wie mir scheint wird der Weingeist hier durch die bloße mechanische Mischung mit der Vitriol-säure sehr in seiner Wirksamkeit vermindert; denn überhaupt traue ich den Mineralsäuren eben so wenig wie den Pflanzensäuren irgend eine erheblich stärkende Eigenschaft zu *), und darum sind die Erste nur den Letztern in asthenischen Fiebern vorzuziehen, weil sie mit vielem Wasser verdünnt ein angenehmes durstlöschendes Getränk darbiethen, ohne daß so leicht wie von den Pflanzensäuren ein Durchfall zu besorgen ist. Ich vermuthe daher daß das Hallerische Elixir, in der geringen Dosis worin man es wegen seiner starken Säure geben kann, zu den schwächer reizenden Arzneyen gehört, ohne darum in Widerspruch mit den Beobachtungen großer Praktiker zu gerathen, die es in Nervenkrankheiten so heilsam befunden. Denn hier können

*) Schon Sennert, wo er von der Heilung der Pest spricht und dabey den Rath ertheilt, die reizenden Medicamente nicht zu häufig zu geben, schlägt den Vitriolgeist als Zusatz zu denselben vor, um dadurch gleichsam ihre Kraft zu bezähmen: De Febris lib. IV. Auch de Haen sagt von den Mineralsäuren, daß sie blos nützen: diluendo & refrigerando. Rat. med. Tom. 111. Cap. 3.

nen zwey Fälle eintreten, wobey die schwachen schnell durchdringenden Reize den besten Erfolg haben. Erstens, wenn nach einer plötzlichen Entziehung der Erregung, als starke Blutflüsse, heftiger Gram u. s. w., die Erregbarkeit sehr angehäuft worden ist und drohende Zufälle entstehen. Jedes stark reizende Mittel bewirkt denn Angst, Unruhe, Wallung u. d. gl.; hingegen ein schnellwirkender aber schwacher dem hohen Grade der Erregbarkeit angemessener Reiz, wie ich mir das Hallerische Sauer denke, kann schleunige Hilfe bringen. 2) Gibt es der schwächenden Schädlichkeiten genug, wie ich es schon in diesem Werke öfters wiederholt habe, die zwar allerdings einen asthenischen Zustand hervorbringen, aber die vorzüglich im Anfange noch nicht so viel von der Erregung entziehen, um daß stark reizende Potenzen, ohne Furcht einer Ueberreizung, einer Sthenie, angewendet werden dürfen; und hier kann also das Hallerische Elixir abermals als angemessener Reiz gelten. Setzen wir den Fall, ein gut genährter aber zu Krämpfen geneigter Mensch, verfalle durch eine plötzlich einwirkende Schädlichkeit in seinen schon zur Gewohnheit gewordenen Zustand, der schnelle Hilfe fordert. Wendet man sich zum Moschus, Wein, Opium u. s. w.: so ist der Uebergang in Sthenie leicht, neue Ursachen zur Störung der Verrichtungen treten ein, und die Folge wird drohender als die Krankheit selbst. Wählt man hingegen einen mäßigen Reiz: so ist man in kurzem oft so glücklich das ganze Gleichgewicht herzustellen, und der Schaden ist gut gemacht. So denke ich mir wenigstens die Heilung oder wenigstens die Linderung einiger Epile-

lepfien durch Hallers Elixir. Mehr werde ich noch in meiner Vermuthung über die Wirkungsart dieses Medicaments bekräftigt, durch den groffen Vorthail den dann berühmte Aerzte von ihm bemerkt, wenn bey der Afthenie, Wallungen und ein härlicher Puls zugegen waren, und Vogel fagt: „daß das Hallerifche „Sauer dann ein Hauptmittel fey, wenn (in „afthenifchen Fiebern nämlich) bey rothem „Gefichte, wilden Blicken, heftigen Irreden, „der Puls noch einige *Actuofität* zeigt“; wieder räth es hingegen „bey groffer Entkräftung, „Nervenschwäche, kalten Gliedern, blassen eingefallenen Gefichte, fehr kleinen gefunkenen „Pulfe u. f. w. *)“. Lauter hinlängliche Winke wie man dieses Mittel betrachten muß; und daher kann ich Mellin nicht beystimmen, der es als Reizmittel, an Stärke den Hoffmannstropfen und fogar dem Aether vorzieht.

§. 41. Opium, (Mohnsaft). Dieses durchdringende und auch flüchtige Reizmittel, (wiewohl seine Wirkung länger als die von den übrigen schnell verfliegenden Reizen, selbst dem Weine mitbegriffen, anhält) äuffert in lebenden Organismus folgende Zufälle: Vermehrung der Wärme, des Aus- und Einathmens und des Kreislaufs, worauf Heiterkeit des Gemüths und eine leichte Berauschung folgt. Auf einer etwas stärkeren Dosis, entsteht schon heftiger Taumel, vermindertes Gefühl, endlich ein tiefer Schlaf, wobey gegen das Ende desselben gewöhnlich ein groffer Schweiß ausbricht. Autoritäten sowohl als Belege für diese eben erwähn-

*) Handbuch der praktischen Arzneywissenschaft 1ter Theil 7. Kapitel.

wähnten Erscheinungen findet man in Tralles
 klafsischen Werke *); auch darf man den Ver-
 such nur an sich selbst mit diesem Mittel ma-
 chen, um alles was von seiner Wirkung gesagt
 worden, bestätigt zu finden. Dafs man oft ei-
 ne Verminderung des Pulschlages nach dem
 Gebrauche des Opiums bemerkt, kann dreyer-
 ley Ursachen haben. 1.) Wenn man eine für
 den Zustand der erhöhten Erregbarkeit zu star-
 ke Dosis, was bey Schwächlichen schon ein
 Gran seyn kann, nimmt; worauf denn eine zwar
 bald vergängliche Uiberreizung (weil das Mit-
 tel flüchtig ist) erfolgt, und also der Puls, wie
 in jeder Sthenie zwar völler aber doch immer
 langsamer wird. Sehen wir nicht dasselbe in
 einem Wein - oder Bierrausche? 2). Wird
 auch der Puls von einer mäfsigen Dosis dann
 langsamer, wenn es gelingt, wenigstens auf ei-
 ne kurze Zeit, die Erregung im ganzen Ner-
 venysteme damit zu erhöhen, wodurch die
 krampfhafte Bewegung des Herzens und
 der Blutgefäße vermindert wird, und folg-
 lich der Puls seine schnellen Schläge nicht
 so oft wie zuvor wiederholt. Eine Wirkung die
 wir nach jeder angemessenen und vernünftigen
 Anwendung anderer Reizmittel als Kampfer,
 Biesam, Aether, Wein und warme Bäder, in
 asthenischen Fiebern, täglich beobachten. End-
 lich müssen wir gestehen, dafs auch 3.) hier
 leicht eine Täuschung statt finden kann, und wir
 oft diese Langsamkeit des Pulses dem Opium
 zuschreiben, was blos dessen Nachwirkung ist.
 Ich will mich durch ein Beyspiel deutlicher er-
 klären. Gesetzt ein Mensch von ziemlicher gu-
 ter

*) Usus opii salubris & noxius in morborum medela,

ter Constitution nimmt ein Gran Opium, alsobald wird er wärmer, lebhafter, thätiger und sein Puls schlägt stärker. Nach und nach wird er müde, abgESPannt, schläfrig, und nun fängt auch der Puls an langsamer zu gehen (welche Langsamkeit jezt um so auffallender ist, in Verhältniß der Geschwindigkeit gleich nach dem genommenen Mohnsaft); diese Langsamkeit ist also nicht hier unmittelbare Wirkung dieses Reizmittels, sondern mittelbare, ist Folge von dem vorhergegangenen zwar flüchtigen aber doch stark wirkenden Reiz, wodurch die Erregbarkeit, so wie nach jeder andern heftig incitirenden Potenz, in etwas vermindert worden und daher gehen alle Funktionen folglich auch die Bewegung des Herzens nicht mehr so von statten, als vor dessen Anwendung. Wiederholt man aber in diesem Momente der eintretenden Nachlassung die Gabe von Opium: so wird alsogleich der Puls durch die merkliche Beschleunigung des Kreislaufes schneller, was auch Tralles trefflich bemerkt.

Eben so ist mit der Vermehrung der Wärme und des Athemholens, die immer auf der mäßigen Anwendung dieses Reizmittels folgt; und wenn gleich Rhamazzini und noch einige große Aerzte, darauf Blässe des Gesichts und seltneres Athemholen beobachtet, so war sicher die Dosis anstatt der Erregbarkeit angemessen *), in
star-

*) Das Verhältniß des Opiums dem vorhandenen Grade der Erregbarkeit anzupassen, fordert ein reifliches, langes Nachsorschen. Denn dessen Wirkung ist nach verschiedenen Leibesbeschaffenheiten äußerst verschieden. Bey schwächlichen Menschen ist oft ein hal-

starkem Grad übertrieben, wodurch denn indirekte Asthenie so wie in einer starken Beraus-
chung entstanden, die dann diese Zufälle her-
vorgebracht.

Früher zwar als die eben erwähnte Er-
scheinung tritt der Schlaf von dem Gebraue-
che des Opiums ein, aber auch hier muls die
Dosis etwas stärker seyn, um wenigstens so viel
von der Erregbarkeit durch diesen Reiz zu ver-
mindern, dass die gewöhnlichen alltäglichen in-
citirenden Potenzen keine gehörige Erregung
mehr hervorbringen können, und folglich der
Schlaf erfolgt; den wir auch im natürlichen Zu-
stande uns überfallen sehen, wenn die Erregbar-
keit des Tages über, durch mannigfaltig ein-
wirkende Reize so vermindert worden, dass
mässige Potenzen das Nervensystem zu keiner
Gegenwirkung mehr bringen können *). Eine
ge-

ber Gran hinlänglich, Taumel, Rausch und Schlaf
zu verursachen, was bey andern erst zwey und drey
Grane vermögen; was also bey einem eine starke
Dosis heisst, ist bey dem andern eine angemessene,
und zuweilen eine gar zu schwache. Daher ist
Carminatis Rath, dass man bey Jenen deren Be-
schaffenheit man nicht gleich erforschen kann, mit
kleinen Dosen anfangen muss, ganz vortreflich.

- *) Browns scharfsinnige Erklärung des Schlafs, scheint
mir von allem dem was über dieses Phänomen des
lebenden Organismus (das sich sogar auf die Pflan-
zen erstreckt, und worüber R. A. Vogel eine schö-
ne Dissertation, de statu plantarum quo noctu dor-
mire dicuntur, geschrieben) von je her gesagt wor-
den ist, bey weiten die Beste und Vorzüglichste zu
seyn. Schlaf ist immer Folge des Mangels an Reizung
die in der Lebensmaschine von aussen her, hervorge-
bracht wird. Da nun dieser Mangel sowohl aus wirk-
li-

geringe Dosis hingegen erhebt die Kräfte, macht jede Bewegung schneller, jede Thätigkeit grösser. Beyspiele hievon liefern uns die Türken, die von Opium belebt, rasch und kühn sich in jede Gefahr stürzen. Man sagt frey-

licher Entziehung incitirender Potenzen, als auch aus der verminderten Erregbarkeit durch vorhergegangene zu grosse Erregung, entstehen kann: so sieht man hieraus, daß der Schlaf auf zweyerley Art erfolgt, nämlich auf direkter und indirekter Schwäche. Letztere ist die gewöhnliche alltägliche Ursache des Schlafs, der um so eher eintritt, je stärker oder je häufiger die Reize waren die des Tags über auf den Organismus gewirkt. Verhindert wird er, wenn stärkere Reize hinzukommen die auf die verminderte Erregbarkeit noch wirken, und dadurch eine neue Erregung hervorbringen, als Lärm, Musik, Tanz, angenehme Gesellschaft, ein gut Glas Wein, starker Kaffee u. s. w. Der Schlaf von Opium und berauschenden Getränken gehört hieher.

Allein die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß der Schlaf auch auf die Entziehung nothwendiger Erregung erfolgt. So tritt er nicht selten ein, bey Langlei- weile, allzugrosser Stille, ermüdender Gesellschaft, einförmigen Tönen denen man abgezogen von allen übrigen Gedanken eine besondere Aufmerksamkeit schenkt, als dem Schlagen einer Uhr, dem sanften Rauschen einer rieselnden Quelle u. s. w. War die Entziehung der Erregung beträchtlicher, als von grosser Kälte, starkem Schweisse, Blutverluste: so ist der Schlaf fast unerwehrlich. Iener der nach grossen Kraftaufwand, von Krämpfen, Zuckungen und Rasen folgt, gehört gleichfalls hieher. Eben so der Schlaf nach der Geburtsarbeit. Welche Folgen lassen sich nun aus dieser Erklärung der zweyerley Arten des Schlafs nicht ziehen? Doch diese wären Stoff genug für eine grosse Abhandlung, und mehr davon hier zu sagen, würde mich zu weit von meinem Endzwecke abführen.

freylich, das geschieht nur darum bey ihnen, weil sie daran gewöhnt sind; allein die Gewohnheit macht, daß wir von einer größern Menge bloß jene Kraftäusserungen erfolgen sehen, wozu sonst eine geringe Quantität hinlänglich war; die innere Beschaffenheit hingegen, die Qualität, bleibt unveränderlich dieselbe; daher muß nothwendig die nämliche Wirkung was eine große Dosis auf ihren Organismus hervorbringt, eine kleine auf den Unfrigen verursachen.

Betrachten wir also dies kräftige Mittel mit Tralles und Brown aus diesem wahren und richtigen Gesichtspunkte: so dürfen wir zu keiner verborgenen Kraft, zu keiner spezifisch-narkotischen Eigenschaft unsere Zuflucht nehmen, sondern es läßt sich alles deutlich von seinem Reize herleiten, den es im hohen Grade besitzt und daher in geringer Menge so wichtige Wirkungen äußern kann.

Dieses vorausgesetzt, wirds klar in welchen Krankheiten Opium nützt, und wo es unvermeidlichen Schaden bringt; nämlich wenn irgend eine Störung der Verrichtungen von zu sehr vermehrter Erregung entstanden, so wäre es widersinnig, durch dessen Zusatz noch die Totalsumme der incitirenden Potenzen zu vergrößern. Hat hingegen die Entziehung der Erregung irgend eine Krankheit und das darauf folgende Uebelbefinden hervorgebracht: so gehört Opium zu den trefflichsten Mitteln, wenn genau folgende Regeln beobachtet werden.

- 1) Muß dessen Anwendung in allen jenen Affektionen vermieden werden, wo die Erregung nur in einem geringen Grade von der im gesunden Zustande gewöhnten abgewichen ist. Denn da

Opi-

Opium so heftig reizt: so wird hierdurch ein grösserer Grad der Erregung zugesetzt als zur Gesundheit nothwendig ist, wovon also Sthenie und Verwirrung der Verrichtungen entsteht, die um so anhaltender ist, je grösser die Dosis war, oder je öfters dies Mittel wiederholt worden. Z. B. Wenn bey einem vorhin gesunden Menschen nach Erkältung, ein geringer Kopfschmerz, Halsweh, Husten oder Kolik erfolgt, und man gibt gleich Opium: so entsteht ganz zuverlässig eine Ueberreizung, die dann Aderlässe und die übrige schwächende Heilart fordert. Weit gelindere Reize aber, als warmes Verhalten, lauwarme Getränke u. s. w. stellen bald das gehörige Gleichgewicht her. Ebenso, wenn nach einer sthenischen Krankheit die durch die schwächende Methode zwar glücklich gehoben worden, weil man aber die reizentziehende Heilart nicht so genau abmessen kann, darauf eine kleine Asthenie erfolgt ist, wäre um diese zu heilen, der Gebrauch des Opiums so wie jedes andern kräftigen Reizmittels äusserst verderblich, weil dadurch bald der vorige sthenische Zustand zurückgeführt werden kann. Belege hierzu liefern die Schriften grosser Praktiker in Menge.

2) Vermeide man sorgfältig die Anwendung des Opiums, wenn nach vorhergegangener hauptsächlich plötzlicher Entziehung der Erregung, eine beträchtliche Asthenie entstanden ist; denn dadurch dass die Erregbarkeit zu sehr angehäuft ist, wirkt dies starke Reizmittel zu heftig, kann leicht überreizen und sogar indirekte Asthenie hervorbringen. So sehen wir nach grossen Blutflüssen, auf dessen Gebrauch, Angst, Wallung und nicht selten Vermehrung
des

des Uebels erfolgen. Darum gibt Riverius, der sonst dieses Mittel auch in Hämorrhagien sehr hochschätzt, die treffliche Warnung: *cavendum tamen est, ne ægro valde debili exhibeatur* *). Auch Sennert sagt schon: *ubi vires valde debiles, opiata non exhibenda* **); was in neuern Zeiten Lorry ***) und viele grosse Aerzte bestätigt haben. Eben so vertragen, durch andre Ausleerungen oder sonst einer Ursache geschwächte Menschen, auf keiner Weise dies Mittel; auf eine kleine Dosis erfolgt schon Unruhe, Angst, Herzklopfen, Zittern u. s. w., was wir täglich bey Hypochondristen, hysterischen Personen und besonders Bleichsüchtigen sehen können ****). Ist aber einmal durch geringere Reize die Erregbarkeit vermindert: so ist Opium als Zusatz zu einem anhaltenden Stärkungsmittel, als Chinadekott, trefflich um die Gesundheit herbeyzuführen.

3) Fordert die Anwendung des Mohnsafts die grösste Behutsamkeit, wo das Gehirn durch irgend eine Veranlassung sehr geschwächt worden, als von vielen Nachdenken über betrüb-

*) *Op. med. univ. pag. 230. fol.*

**) *Op. omn. Tom. III. pag. 55. fol.*

***) *Statuta est a Ballonio nostro lex illa, ad quam attentos velim esse quicunque opio uti volunt, ut nec exhausto nec repleto offeratur. Exhaustis enim sæpe convulsiones affert, repletis vero minatur hebetudinem (in der Melankolie nämlich). De Melancholia pars II. p. 132.*

****) Ich kann daher mit Brera nicht übereinstimmen, der in seiner Anatripsologie p. 145. behauptet: daß Opium in solchen Krankheiten passe, die von der höchsten Anhäufung der Erregbarkeit herrühren. Vernunft und Erfahrung sprechen laut wider diese Meynung.

trübte Ereignisse, unangenehmen Memoriren, Onanie, die bekanntlich dem Hirn und Rückenmarke besonders feindlich ist u. s. w.; denn da dieses Mittel den Kreislauf sehr vermehrt, und der sich folglich dahin am meisten wendet wo er am wenigsten Widerstand findet, das ist zum Kopfe: so wirkt es hier auf das geschwächte Gehirn mit doppelter Gewalt, erstens einmahl als durchdringendes Reizmittel, wodurch die Erregung im ganzen Nervenystem folglich auch in diesem Organe vermehrt wird, und zweytens durch das häufige Zufließen des Bluts zu demselben, welches gleichsam als ein mechanischer Reiz eine neue Ursache zur Erhöhung der Erregung daselbst darbiethet. Hieraus erhellt deutlich die Ursache, warum solche Kranke oft auf eine sehr kleine Dosis schon heftige Kopfschmerzen fühlen, die sogar von Delirien, auch Wuth begleitet werden, und endlich mit Schlagflüssen zuweilen enden, wenn unbehutsamerweise die gegebene Menge zu stark war. Darum wird auch die Melankolie nicht selten auf dessen Gebrauch verschlimmert, was Lorry, Young *) und mehrere beobachtet haben.

4) Wenn bey was immer für einer asthenischen Krankheit der Leib hartnäckig verstopft ist: so muß der Mohnsaft so lange verschoben bleiben, bis dieser durch ein Klystier eröffnet worden. Denn da das Opium theils dadurch daß es als starkes Reizmittel vieles von der Erregbarkeit des Darmkanals vermindert, theils auch weil es die Ausdünstung sehr vermehrt, wo schon Hippokrates bemerkt: *cutis raritas ven-*

*) a Treatise on Opium pag. 106.

ventris densitas, den Stuhl noch mehr zurückhält: so entsteht von dessen Anwendung in solchen Fällen, Angst, Hitze, Beschwerden im Unterleibe, und alle üblen Folgen, die bey der Unterdrückung dieser nothwendigen Entleerung so gewöhnlich sind.

Endlich 5) darf Opium nicht angewendet werden, solange sich durch gestörte Verdauung, Unreinigkeiten im Magen und Darmkanale befinden, denn da das Opium ihre Entleerung durch den Stuhl hindert: so fahren sie fort als schwächende Potenzen zu wirken und dadurch die Verrichtungen zu verwirren. Sind diese aber durch ein Vomitiv oder Purganz herausgebracht: so ist Opium ein gutes Mittel die Erregung des Darmkanals gänzlich herzustellen. Eine Methode deren sich Sydenham und mehrere große Männer mit dem besten Erfolge bedienten. Zwar behauptet Tralles auf viele und wichtige Autoritäten sich berufend, daß der Mohnsaft sehr die Eßlust schwäche; allein Alle die er anführt, sprechen von einer starken Dosis, die allerdings eine indirekte Schwäche besonders in dem Magen, da dieses Organ unmittelbar davon berührt wird, hervorzubringen fähig ist, was wir auch nach dem Genuße einer zu großen Menge Weins und andrer geistigen Getränke bemerken, so daß es eine uralte Erfahrung ist, daß Säufer eine schwache Eßlust haben; aber eine geringe, dem Zustande der individuellen Erregbarkeit angemessene Gabe dieses Reizmittels, vermindert eben so wenig den Appetit, als Wein oder Brandwein mäßig genommen. Auch Hecquet ist ganz dieser Meinung, und führt zum Beweise die Morgenländer an, die durch eine mäßige Portion Opium ihren

ihren Appetit reizen. So erzählt der gelehrte Mauchard von sich, daß er nach einem halben Gran Opium einen solchen rasenden Hunger bekommen, daß er in einer Mahlzeit soviel verzehrte, was ihm sonst für drey genügte *).

Was die Quantität des Mohnsafts betrifft die man auf einmal geben kann: so waltet hier eine außerordentliche Verschiedenheit nach Alter, Leibesconstitution, Gewohnheit an geistigen Getränken, jetzigen Zustand der erhöhten oder verminderten Erregbarkeit u. s. w. ob; jedoch kann man sie ungefähr zwischen einem halben und zwey Gran die man anfangs geben darf, bestimmen; immer muß die Dosis beym Beginnen klein seyn, die man denn in kurzer Zeit wiederholen kann **). Nach und nach steigt man mit der Dosis, und es ist kaum glaublich an welcher Menge sich endlich der Organismus gewöhnt. Die Türken, die fast von Jugend auf sich seiner bedienen, vertragen ohne den mindesten Nachtheil von zwey Quintchen bis eine halbe Unze, wie uns Wepfer ***)) und Andre berichten. Auch Europäer bringen es durch langen anhaltenden Gebrauch auf ein und sogar zwey Quintchen auf einmahl, wovon der vortrefliche Tralles Beyspiele gesammelt.

Die

*) Ephemer. N. C. Cent. I. Observ. 15.

**) Jedoch muß die Quantität dieses Reizmittels nach dem Grade der Asthenie und des darauffolgenden Leidens, so viel als möglich, genau abgemessen werden. So würden in einer Cholera oder Bleykolik kleine Dosen nur vergeblich seyn, und man muß dasselbst gleich mit stärkern anfangen, und auch diese nach einigen Stunden wiederholen.

***)) Exercit. med. de loc. affect. in Apop. pag. 233.

Die beste Art den Mohnsaft zu reichen ist in Substanz, oder in der einfachen Thebaischen Tinktur: „jede Verbesserung“, sagt schon Sydenham, „ist chimärisch, jede Zusammensetzung überflüssig“ *). Er bedarf der Zubereitung eben so wenig, als dessen Anwendung einer Vorbereitung, außer der Beobachtung der eben gegebenen Regeln. Uebrigens ist er ein so durchdringendes Reizmittel, daß er eben nicht unmittelbar auf den Magen zu wirken bedarf um dadurch das ganze Nervensystem zu reizen, weil das nämliche nach der Application im Mastdarme erfolgt. Da aber dieser Theil nicht so viel Erregbarkeit als der Magen hat: so verstehet es sich von selbst, daß um einen gleichen Grad von allgemeiner erhöhter Erregung hervorzubringen, man eine stärkere Dosis nöthig hat, die sich aber, weil die Erregbarkeit der Gedärme besonders des Mastdarms so sehr verschieden ist, schwer genau bestimmen läßt; man nehme aber nach Umständen der individuellen Beschaffenheit, die man so viel als möglich zuvor sorgfältig erforschen muß, ungefähr das drey- oder auch vierfache von der Menge, die man demselben Kranken durch den Mund gegeben hätte. Allein schon aus dieser starken Quantität sowohl die zu demselben Endzwecke erforderlich ist, als auch hauptsächlich aus der Unbestimmtheit die noch hier in der Dosis herrscht, sieht man deutlich ein, daß nur dann die Methodé das Opium durch Klystiere beyzubringen gewählt werden muß: 1) Wenn durch einen Krampf des Schlundes, oder sonst eine Hinderniß im Halse, das Herunterschlucken

höchst

*) Opera medica pars I, pag. 113. Edit. Genev.

höchst beschwerlich wird. 2) Wenn der Kranke alles was er nimmt bricht, oder ein unwiderstehlicher Eckel für jede Arznei zugegen ist. 3) Wenn das Uebel im Mastdarme haftet, wie dies beym Zwange der Fall ist, da nützt die unmittelbare Berührung dieses Reizmittels, das jedoch immer mit schleimigten öhlichten Ingredienzen verbunden seyn muß, damit es nicht zu heftig reize, oft augenblicklich, und verschafft eine schnelle Linderung, wie das Young *) und die tägliche Erfahrung bestätigt. 4) Wenn die dem Mastdarme nah liegende Harnblase aus Asthenie, so sehr von einem Krampfe befallen worden, daß dadurch völlig dem Urine der Ausgang verschlossen wird; oder wenn ein ähnlicher Krampf die Gebärmutter oder deren Scheide schmerzhaft zusammenzieht: so hilft oft, nach P. Franks und mehreren grossen Aerzten Beobachtung, ein Klystier mit Opium schnell und kräftig. Nie hat Frank davon jene Lähmung der untern Gliedmassen gesehen, welche Einige davon haben bemerken wollen **), und daher vor dessen Anwendung gewarnt haben.

Bey dem Gebrauche der Opiatklystiere hat man zu beobachten: 1) daß das Opium gut abgerieben und zertheilt seyn muß, damit es sich nicht an die Falten der Gedärme anhängen und dadurch sie auf einer Stelle zu lange und zu heft-

*) Treat. on Op. Sect. VIII.

**) Hier kann leicht eine Täuschung obwalten, denn bekanntlich entstehen nicht selten nach heftigen Leibschmerzen besonders nach den Bleykoliken, Lähmungen der Glieder, die man nun fälschlich dem in Klystieren gebrauchten Opium zuschreibt, da es doch vielmehr Wirkung der Krankheit selbst ist.

heftig reizen kann. 2) Muß die Flüssigkeit in der es gereicht wird nicht zu viel seyn, denn sonst wird das Klystier bald wieder ohne Nutzen ausgeleert. Bey Erwachsenen sind ungefähr 3 bis 4 Unzen, bey Kindern und reizbaren Subjekten 2 bis 3 genug, wo immer etwas Oehl oder Schleim, zur Verhütung des zu starken Reizes, zugesetzt werden muß. 3) Muß vorher der Koth aus dem Mastdarme ausgeleert werden. Endlich 4) überschreite man ja nicht die von uns oben angegebene Dosis des Mohnsafts, weil auch durch diesen Weg eine Ueberreizung und indirekte Asthenie, die traurig endet, verursacht werden kann; welche glaubwürdige Männer sogar auf unvorsichtig angewendete Stuhlzäpfchen von Opium haben folgen sehen *). Treten aber Hindernisse ein, die auch die Opiatklystiere verbiethen, als z.B. Fisteln des Mastdarms oder dessen Vorfall, angeschwollene schmerzhaftes Hämorrhoiden u. s. w. und findet man das Opium nothwendig: so verdient die Methode, deren sich Chiarenti und Brera mit Nutzen bedient, versucht zu werden; nämlich die Auflösung des Opiums in thierischen Säften, äußerlich auf den Unterleib einzureiben. Die Dosis ist von 6 bis 10 Gran, die man nach der Constitution des Kranken vermehren oder vermindern kann.

Man hat auch eine Mixtur von Opium mit Arabischem Schleime oder Oehl zur Einspritzung, besonders gegen den Tripper anempfohlen, wovon man bey Swediauer, Fritze, und vorzüglich Deacon die ausführliche Verfahrensart findet; und ich habe vor mehreren

Jah-

*) Tralles usus Opii &c. pars IV. pag. 170.

Jahren mit jugendlicher Kühnheit sehr glücklich diese bey Vielen angewendet. Allein da Einige einen geschwollenen Testikel darauf bekamen, und ein Kranker davon in eine etwas bedenkliche Harnverhaltung verfiel: so wurde ich durch diese Beyspiele vorsichtiger gemacht, und bediene mich ihrer nach dem Rathe grosser Praktiker nie mehr in dem ersten Zeitraume der Krankheit, wo meistens eine sthenische Anlage zugegen oder zuweilen die Erregbarkeit für diesen starken Reiz viel zu gross ist; haben diese aber einmahl aufgehört, und bleibt eine asthenische rothlaufartige Entzündung in der Harnröhre zurück, die den Ausfluss und die übrigen Zufälle begünstigt: so ist diese Einspritzung trefflich, um die so lästige Krankheit gänzlich zu heilen, besonders wenn man einige Tropfen vom Bleyextrakte hinzusetzt.

Nie habe ich aber noch was mit diesen Einspritzungen gegen den sogenannten weissen Fluß (Leucorrhœa) ausrichten gesehen, und es ist zu bedauern, daß man in diesem täglich mehr einreissenden Uebel, trotz Raulins gelehrte Abhandlung darüber, noch so wenig tröstliches leisten kann.

Nun noch einige Worte über die Gegenmittel die man rühmt, wenn Jemand zu viel Opium genommen hat! Einige loben Brechmittel, gewiss das Beste, wenn man vermuthen kann, daß sich dies Reizmittel im Magen noch vorfindet, was vorzüglich wenn es in Substanz verschluckt worden nach einigen Stunden noch möglich ist. Ist aber diese Zeit verstrichen, oder wurde es in einer Auflösung genommen; so raten Einige, Pflanzensäuren, Purgiermittel, Aderlässe, mit einem Worte die schwächende Heil-

Heilart. Andre hingegen, worunter meistens die Aerzte voriger Jahrhunderte gehören, empfehlen in diesem Falle, den Wein, die durchdringend flüchtigen Reize, als flüchtiges Laugenfalz, wodurch Ridlin einen Menschen der durch eine starke Dosis Opium dem Tode nahe war, ins Leben zurückrufen gesehen. Tralles meynt zwar, das flüchtige Laugenfalz sey kein Gegengift wider Opium und darum bezweifelt er (was mich von diesem bescheidenen trefflichen Arzte sehr wundert) diese Beobachtung *). Allein diese beyden Heilarten die so widersprechend scheinen, haben gewiß ihren ächten Werth; nur in verschiedenen Arten des aus der zu großen Menge Opiums entstandenen Uebelbefindens. Hat nämlich dessen unmäßiger Gebrauch eine Sthenie der Erregung verursacht, ist das Gesicht roth, der Athem beklommen, der Puls voll, stark und hart: so sind allerdings die schwächenden Mittel und hauptsächlich eine Aderlaß angezeigt. Ist hingegen von dem allzuheftigen Reize eine indirekte Asthenie entstanden, liegt der Kranke in tiefem Schläfe, mit Blässe des Gesichts, seltenen und stöhnenden Athemholen da, ist der Puls schnell, weich, klein, und der Körper mit einem kühlen klebrigten Schweiß bedeckt: so sind schnell durchdringende Reize die noch auf die fast erloschene Erregbarkeit zu wirken fähig sind, die einzigen Rettungsmittel. So vieler Erörterungen bedarf es immer, bevor man die Beobachtungen eines redlichen und guten Arztes zu läugnen wagt.

§. 42. Flores Zinci (Zinkblumen). In der Dosis von ein bis drey und auch fünf Gran still-

L 2

len

*) Para I. pag. 40.

len sie oft, wenigstens für eine Zeitlang, die starken Krämpfe sowohl im Magen als in den übrigen Organen *). Man muß aber immer, besonders im Anfange, sehr behutsam mit ihnen seyn, weil sie zuweilen Magendrücken, Ueblichkeiten und auch sogar Erbrechen verursachen. Obgleich nun sehr vieles zu ihrem Lobe von großen Aerzten gesagt worden ist: so sind sie doch, wie die meisten Nervenmittel, nichts weniger als zuverlässig, was auch der berühmte Markus Herz anmerkt **). Oft wendet man sie ganz fruchtlos an, und zuweilen bewirken sie sogar zu fünf Gran, nicht so viel als ein Gran Opium, Biesam u. d. gl. Vollends in der Fallsucht werden sie meistens ohne allen Nutzen gebraucht, was auch Cullen beobachtet. Dennoch hat es immer seinen Vorthail, in einer so hartnäckigen Krankheit, wie die Nervenzufälle größtentheils sind, um ein Mittel mehr bereichert zu seyn, weil, wie es jedem praktischen Arzte bekannt ist, man nur zu oft mit der ganzen Klasse der flüchtigen Reize am Ende ist, da sich der Kranke bald an dem Reize gewöhnt, und dann es ohne Nutzen angewendet wird; daher denn der Leidende sehr froh ist, wenn der Heilende noch ein Mittel weiß, wodurch er, auf eine Zeit wenigstens, Stillstand seines Uebels hoffen kann. Gründlich heilt wohl kein flüchtig durchdringendes Reizmittel jene Krämpfe

*) Schwer ist freylich die Ursache anzugeben, wie so dieser Metallkalk der doch weder Geruch noch kaum einen Geschmack hat, so sehr auf die Erregbarkeit zu wirken vermag; allein ist es nicht mit dem Brechweinstein und sogar mit dem Arsenik daselbe?

**) Versuch über den Schwindel. Seite 262.

pfe und Nervenzufälle, die schon habituell geworden; hier bedarf es einer ganzen Revolution in der Gemüthsstimmung, Diät, Leidenschaften und Wünschen; oft nützt auch dieses nichts, wenn nicht zugleich das Klima verändert wird. Zuweilen ist auch das nebst den auserlesensten Arzneyen fruchtlos, bis das eintretende reifere Alter dem Nervensysteme seine grosse Erregbarkeit nimmt.

Aeusserlich gibt der Zinkalk mit Fett, als ein starkes Reizmittel, eine sehr gute nützliche Augensalbe, wider die asthenischen sogenannten feuchten Entzündungen der Augen. Ebenso nützlich ist sie wider die flechtenartigen Geschwüre. Das Pulver von den Zinkblumen in die Krebschäden gestreuet, verbessert oft, vermöge der veränderten Absonderung die es durch dessen starken Reiz hervorbringt, um vieles ihren abscheulichen Geruch.

§. 43. Phosphor. Dieses durchdringende Reizmittel verdient die grösste Aufmerksamkeit der Aerzte, weil die neuesten Versuche, jene die einst von Mollinari und mehrere gemacht worden gänzlich bestätigen; dass es nämlich schnell und kräftig die Erregung erhöht, durch seinen grossen Reiz noch auf die fast verloschene Erregbarkeit wirkt, und in sehr kleinen Gaben bey weiten nicht so gefährlich ist als Tralles glaubt *). Alphonse Leroy, aufmerksam durch die deutschen Aerzte auf dieses Mittel gemacht, versuchte an sich selbst dessen Kraft. Er nahm drey Gran mit Theriak, und wurde bald ein Raub seines Wagestücks; das Brennen im Magen war fast unaushaltbar, und

*) Usus Vesicant, salub. & nox. p. 41.

und nur nach 2 Stunden, worin er oft einen Schluck von kalten Wasser machte, gelang es ihm das Feuer zu löschen. Eine besondere Erscheinung war dabey, der sehr rothe Urin, und den andern Tag fühlte er eine außerordentliche Verstärkung der Muskularkraft, wobey der Begattungstrieb fast unwiderstehlich war. Letztern Zufall beobachtete auch le Pelletier bey einem Entrich, der mit seinen Weibchen aus einem kupfernen Gefäße trank, worin dem Tage zuvor Phosphor aufgelöst wurde. Sie starben alle, das Männchen früher, und das unter beständiger Wuth sich zu begatten. Diese vermehrte Kraft die Leroy darauf beobachtet, verleitete ihn denselben in ästhenischen Fiebern zu versuchen, und fand ihn in sehr kleinen Dosen äußerst wirksam. Merkwürdig ist die Krankengeschichte eines Jünglings, der von einem sogenannten Faulfieber befallen, schon ohne Bewußtseyn und Bewegung, mit zugefallenen Augenliedern, Unempfindlichkeit des Augensterns, danieder lag. Die Zunge war unbeweglich, überall wo die Blasenpflaster lagen, waren Brandflecke, kein Puls schlug mehr, die Extremitäten waren kalt und der Kranke verbreitete schon einen kadavrösen Geruch. Leroy gab alle zwey Stunden einen Löffel von dem gleich zu beschreibenden Schleck, in welchem sich zwey Gran Phosphor befanden; und schon nach der ersten Dosis, kehrte Puls und Wärme zurück, er fuhr damit fort, der Kranke fieng an sich nach und nach zu fühlen, stündlich besserten sich die Zufälle, und vollkommene Genesung krönte bald das glückliche Unternehmen. Aehnlichen Erfolgs von dieser Arznei erfreuten sich seine Schüler.

Leroy gibt den Phosphor in einem Schlecke. Eine Schwierigkeit ist bey der Zubereitung, daß er sich nicht während derselben entzündet. Um diesem vorzubeugen, wirft er ihn erst in ein warmes Wasser, worin er zergeht und nach einem starken Schütteln wie Oehl in kleine Kügelchen zerfällt; dann gießt er die ganze Mischung in ein Gefäß mit kaltem Wasser, worauf er in der Gestalt eines Pulvers zu Boden sinkt. Von diesem Satze nimmt er zwey Gran, mischt sie mit Zucker, einigen Tropfen Oehl und ein wenig Eyerdotter, reibt hernach alles zusammen in einem gläsernen Gefäße das in ganz kalten Wasser oder Eise gestellt wird so lange ab, bis ein vollkommener Linktus daraus wird. Schon ein viertel Gran von Phosphor soll hinlänglich seyn große Wirkung zu äußern.

Kunkel hat ihn in fester Gestalt nehmen lassen, er bereitete damit seine leuchtenden Pillen, mit welchen er in verzweifelten chronischen Krankheiten sehr schöne Kuren machte. Auch Leroy verfertigte Pillen damit, wovon jede einen achtel Gran enthielt, und womit er die heftigsten Glieder Schmerzen gehoben und Schlaf verursacht hatte *).

Diese Beobachtungen zeigen zur Genüge, welch ein grosses Mittel man in Phosphor findet, was auch viele deutsche Aerzte von seinem innerlichen sowohl als äußerlichen Gebrauch bemerkt. Weikard versuchte an sich selbst dessen Kraft wieder die Hypochondrie. Hartmann bediente sich seiner mit Nutzen im Ner-

*) Memoires de la société medicales d'emulation, An. VI. Tom. 1. pag. 170.

Nervenfieber, wo der Frieselausschlag zurücktrat. Aehnliche Beobachtungen machten von ihm Abr. Vater *) und Büchner **). H. Hufeland führt vier außerordentliche Krankengeschichten von Conradi an, wo der Phosphor zu vier Gran in der Vitriolnaphta aufgelöst, alle zwey Stunden zu zehn Tropfen in Wasser gegeben; oder die nämliche Quantität in andert-halb Unzen Oehl zerschmolzen, wovon alle drey Stunden ein Theelöffel voll gereicht wurde, so sehr die fast verschwundene Erregbarkeit zur neuen Erregung anfachte, daß hierauf alle gefährliche Zufälle verschwanden und endlich die gänzliche Genesung erfolgte. Wie Hufeland trefflich anmerkt: so ist die Auflösung in Aether, der im Oehle, wegen des darauf folgenden Eckels, vorzuziehen ***).

Auch mit der Phosphorsäure fielen die Versuche nicht ungünstig aus, darum zieht sie Leroy mit vielem Wasser verdünnt, der Vitriolsäure vor; Lentin spritzte sie mit drey Theile destillirten Wassers vermischt, in kariöse Knochen, alsogleich hörte der üble Geruch auf, und es erfolgte baldige Heilung. Selbst innerlich gab er zu 10 bis 20 Tropfen täglich in der Lungenfucht, und sah darauf den Auswurf sich bessern und die Nachtschweisse verschwinden ****). Wiewohl auch diese Säure vielleicht nicht unter

*) Diff. de phosphori loco medicamenti assumti virtute medica &c.

**) Diff. inaug. sistens spicilegia ad phosphori urinarii usum internum pertinentia. Halæ 1760.

***) Journal der praktischen Heilkunde. 6ter Band. 2tes Stück.

****) Römers Annalen der Arzneymittellehre. 1ter Band. 3tes Stück pag. 58.

ter den starken Reizmitteln gehört: so ist doch der Pphosphor selbst, gewiss dahin zu zählen, der noch in weit kleinern Gaben als das Opium, solche große Wirkungen auf den lebenden Organismus zu äußern im Stande ist; daher verdient es wohl, daß mehrere berühmte Aerzte damit Versuche anstellten, damit wir im letzten Augenblicke des scheidenden Lebens noch ein Mittel befäßen, das uns noch einige Hoffnung zurückläßt.

Vierter Abschnitt.

Sechstes Kapitel.

Von den durchdringenden nicht flüchtigen Reizmitteln.

§. 44.

Wohl wahr ist, daß alle Medicamente die ich zu dieser Klasse zähle, füglich ihre Stelle unter die anhaltendreizenden Mittel einnehmen können, da sie in der Hauptsache gänzlich mit ihnen übereinkommen. Allein bedenkt man 1.) daß sie meistens schon in weit geringerer Dosis als man jene zu reichen pflegt *), entweder sehr heftige Ausleerungen verursachen, worauf direkte nicht ohne schleunige Hilfe mit dem Tode sich endigende Asthenie folgt; oder sthenische Entzündungen machen, besonders wenn sie unmittelbar sehr erregbare Theile als Ma-

*) Freylich bestimmt hier die Gewohnheit, die Menge und die Gewalt des Mittels sehr viel; doch kann man ungefähr bey Ungewohnten, die sehr gewaltsame und nicht selten tödtliche Dosis, zwischen zehn und dreyßig Gran bestimmen; worin keines der anhaltenden Reizmittel von böser Folge ist.

Magen und Gedärme berühren, welche Sten-
nie dann wenn man nicht eilends zuvorkömmt,
schneller oder langsamer, nach der Kraft und
Quantität des verderblichen Mittels, in indi-
rekte dem Leben drohende Asthenie übergeht.
2.) Dafs man daher um jenen unglücklichen
Ausgang zu vermeiden, diese Mittel, besonders
anfangs, nur in sehr kleinen Gaben reichen
darf, woraus entsteht, dafs ihr erster Eindruck
auf den Organismus kaum merkbar ist *), und
nur dann wenn sie eingefogen, durch den Kreis-
lauf zu jenen Organe gelangen, die eines weit
geringern Reizes bedürfen um sehr erregt zu
werden, wichtige Veränderungen zu äussern
im Stande sind: so wird man mir aus diesen
beyden Gründen erlauben, dafs ich von dieser
Art Mittel zur Erleichterung der Uebersicht,
eine eigene Abtheilung entwerfe. Will hin-
gegen jemand sie trotz diesem, zu den anhal-
tendreizenden Mitteln zählen: so betrachte er
dieses Kapitel bloß an Fortsetzung von dem
zweyten Abschnitte; und der Streit ist geen-
digt.

§. 45. Hieher gehören alle die zu dem me-
dizinischen Gebrauche schon geprüften Gifte,
aus allen den sogenannten drey Reichen der
Na-

*) Ein Mensch der einige Gran Eiseuhütchens oder
Schierlingsextract u. d. gl. des Tags nimmt, der
wird keine Veränderung an sich im Anfan-
ge gewahr; sein Appetit, Schlaf, u. s. w. sind wie
zuvor; auch sein Puls, seine Respiration und Wär-
me bleiben fast dieselben. Nur wenn deren
fortgesetzter Gebrauch die Absonderungen der Drü-
sen geändert, und die Thätigkeit der kleinen Ge-
fäße vermehrt, dann verspührt er deutlich ihre
Wirksamkeit.

Natur; wo ich in der Folge aus dem Thierreiche die Kräfte der Spanischen Fliege, (*Meloe vesicatorius*) und des Maywurms, (*Meloe majalis*) abhandeln werde. Von den Mineralien werde ich nur des Quecksilbers und Spiesglaſes erwähnen, weil der Arsenik trotz der Erfahrung Einiger und ihrer gerühmten Kuren, immer ein höchst gefährliches Mittel bleibt, das auch äußerlich in Geschwüren oder Krebschäden gestreut, und sogar durch bloße lange Berührung der allgemeinen Bedeckung, besonders wenn die Oberhaut von ungefähr abgerissen worden, schon die gräßlichsten Znfälle hervorgebracht hat, wozu Gmelin Belege gesammelt *). Auch Werlhof empfiehlt dringend die Verbannung dieses schrecklichen Gifts aus der Heilkunde an **); und ihm stimmen die besten Aerzte bey.

So

-
- *) Eine Frau die ihr Kind mit einem Kamme kämmte, der zuvor in ein Oehl das eine Zeitlang über Arsenik stand getaucht wurde, verfiel bald nachher in ein heftiges Erbrechen, bekam einen starken Durchfall, und starb darauf.

Allgemeine Geschichte der Mineralgifte.

- **) Da immer, sagt dieser große Praktiker, zur Wirkung eines Mittels erforderlich ist, daß ein Verhältniß zwischen der Dosis des angewendeten Medicaments und dem Grade der Krankheit seyn muß; der Arsenik hingegen nur in sehr geringer Menge gereicht werden darf, womit man ohne den Kranken in offenbare Gefahr zu stürzen nicht steigen kann: so verdienen solche bösertige Arzneyen ganz verbannt zu werden, weil wir sicherere haben, die wir dem Krankheitsgrade anmessen und ungestraft damit nach Erforderniß steigen können. *Observ. de febr. lib. II, 2.*

So haben auch längst bessere Erfahrungen den inneren Gebrauch von Silberzubereitungen verworfen, als z. B. des Argentum Hydragogum Boylei, was man sonst gegen die Wassersucht gebraucht, und wovon zwey Gran schon so drastisch purgieren, daß die Stühle fast ohne Wissen des Kranken abgehen *). Mehr läßt sich allerdings von Kupfer erwarten, dessen Feilspäne schon von Cælius Aurelianus wider die Wassersucht angerathen wurden, und die in neuen Zeiten Cothenius wider die Hydrophobie rühmte. Auch Boerhaaven gelang es mit dessen Auflösung in flüchtigen Laugensalzen, wo er mit drey Tropfen nüchtern gegeben anfang, täglich um einige Tropfen bis zu vier und zwanzig stieg, die er noch einige Tage fortnehmen ließ, eine Wassersucht so gründlich zu heilen, daß hiedurch der Urin wie aus einer Röhre strömte, und völlige Genesung zurückkehrte. Wiewohl nun dieser unsterbliche Arzt selbst gesteht, daß ihm seine nachmaligen Versuche mit diesem Mittel mißlungen**), und daher ein Fall nie genug zum Anrathen eines so heftig wirkenden Medicaments bestimmen kann: so wird doch durch neue Erfahrungen wieder der Kupfersalmiack zu zwey Gran des Tags, wider Convulsionen und Epilepsie (wider welche er schon längst unter dem Namen Antiepilepticum puerorum bekannt war) sehr er-

*) Boerhaave Element. Chem. Tom. II. p. 567.

**) Idem in aliis tentantem, & juvenili successu tumidum gloria devicti hydropis, successus destituit, docuitque naturæ auxiliantis concursus requiri ad fortunatos adeo eventus.

Element. Chem. pars II. p. 478.

erhoben *); und daher läßt sich vermuthen, daß wenn einmal vielfältige Versuche gelehrt haben werden, wie man den heftigen Magenschmerzen, dem Erbrechen, den Koliken und andern schlimmen Zufällen, die oft unter dessen behutsamsten Anwendung entstehen, vorbeugen kann; es einen Platz unter den kräftig durchdringenden Reizmitteln verdienen würde. Noch aber darf es nicht zu jenen Arzneyen gezählt werden, die in angemessener Dosis und richtiger Anzeige, ohne irgend einen Schaden auf den Organismus wirken.

§. 46. Ueberhaupt können dem Beobachter folgende zwey wesentliche Unterschiede, die sich zwischen den Giften aus dem Pflanzenreiche und Jenen aus dem Mineralreiche darbiethen, nicht entgehen. 1) Lehrt die Erfahrung, daß Menschen sich so an den Pflanzengiften nach und nach gewöhnen können, daß sie endlich eine starke Dosis davon, ohne irgend einen Nachtheil verschlucken **), als z. B. von Schierlingsextract (*conium maculatum*), Eishühchen (*aconitum napellus*), Tollkirsche (*atropa belladonna*) und
f.

*) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band 1tes Stück.

**) Ich halte es daher mit Cruickshank für möglich, daß es die Menschen durch Gewohnheit so weit bringen können, sich mit Pflanzengiften (wenn sie nicht zu den Scharfen gehören) eine Zeitlang zu nähren. So führt auch Gmelin in seiner allgemeinen Geschichte der Pflanzengifte, zweyter Theil p. 260. Beyspiele aus verschiedenen Schriftstellern an, wo arme Leute in den Zeiten des Mißwachses, das so gefährliche Mutterkorn unter andrem Mehle gebacken, und ohne Schaden verzehrt haben. Ich möchte darum nicht alle Erzählungen von Menschen die sich durch den Cenuß der Giftpflanzen eine Zeit vom Hungertode gerettet, für Märchen erklären.

f. w. *). Ein anders ist es mit den Mineralgiften, wo die Gewohnheit keine so grosse Herrschaft zu haben scheint, und man auch bey Jenen die sie eine Zeitlang schon genommen, nie die Dosis, ohne Furcht für dessen üble Folgen, vermehren darf. Marktschreyer die um ihr Gegenmittel anzupreisen, oft eine grosse Quantität Arsenik verschlucken, erweisen nichts. Denn diese füllen zuvor so ihren Magen mit Fett und Schleim an, daß das Gift von diesen Ingredienzen eingehüllt wird, folglich in kurzer Zeit nicht auf dieses Organ wirken kann **), und wovon sie

*) Haller erzählt, daß zu Leiden ein Student war, der es durch die Gewohnheit dahin brachte, daß er Eisenhütschen, Handskohl und sogar die sehr giftigen Beeren der Tollkirsche, ungestraft in Menge geniessen konnte. Wie er aber dies mit dem Saamen des Bilsenkrauts versuchte, wurde er (e muthlich weil er sich an diesen Reiz nicht ebenfalls nach und nach gewohnte) rasend, und bekam eine Hemiplegie.

**) So wie überhaupt ein voller Magen von jeder Arzney, wenn sie gehörig wirken soll, fast der doppelten Quantität bedarf, was zum nämlichen Erfolg eine einfache Dosis bey leeren Magen leistet; welches auch der scharfsinnige Friccius bemerkt und dabey den Zusatz macht, daß die Aerzte die Erscheinung daher erklären, weil die Venen nüchtern stärker einsaugen, und das Gift schnell zum Herzen führen; welche Ursache unter andern auch darum unrichtig sey, weil die Leichen derjenigen Thiere die auf die er Weise gerodret worden, blos Verwüstungen im Magen und Gedärmen und keine Veränderungen im Blute zeigen". Er glaubet daher, daß bey vollem Magen das Gift eingehüllt wird, und auf dessen Wände nicht so schnell wirken kann. Das Gegentheil geschehe hingegen, wenn dieses Organ leer sey. *Paradoxa medica, Paradoxum, 14.*

lie sich bald nachher durch ein Brechmittel befreyen.

2) Sind Mineralgifte allen warmblütigen Thieren ohne Ausnahme, in gehöriger Menge und Verhältniß ihrer Grösse und Stärke gegeben, verderblich, was man keineswegs von den allermeisten Pflanzengiften (Kirschchlorbeerwasser etwa ausgenommen *) behaupten kann. Denn die Blätter des weissen Niesewurz (*veratrum album*), die wie ein Gift auf den Menschen und viele Thiere wirken, frisst der Maulesel auf den Alpen, und nährt sich davon. Das gelbe Eisenhütchen (*Aconitum Lycoctonum*) das sogar die Wölfe tödten soll, fressen die Ziegen ohne Nachtheil; so wie die Pferde die Blätter des blauen Eisenhütchens (*Aconitum cammarum* L.). Selbst die sehr giftige Wurzel der *Cicuta virofa*, verzehren nach Cullen, die Ziegen und Schweine ohne Schaden. So hat schon Sennert beobachtet, daß die Wachteln den Helleborus, und die Staare den Schierling geniessen, und wahrscheinlich gibt es wohl im Pflanzenreiche kein einziges Gift, das nicht irgend einem Thiere zur täglichen Nahrung dient.

Betrachtet man nun diese zwey charakteristischen Unterscheidungsmerkmahe genau: so muß man wünschen, daß unsre Sprache statt Gift ein anderes Wort hätte, womit sie die heftige höchstreizende und daher oft verderbliche Wirkung, die diese grosse Klasse von Pflanzen besitzt, bezeichnen könnte; und der Nahmen *Gift* nur jenen beygelegt werde, an denen sich der

*) Was aber schon eine künstliche Zubereitung ist, denn die Blätter selbst sind bey weiten so verderblich nicht, welches die Erfahrung beweist,

der Mensch nie gewöhnen kann, die unter keiner Bedingung mit unsrer Natur homogen werden, und die für alle warmblütige Thiere, in verhältnißmässiger Menge, gleich tödtlich sind.

§. 47. Diese höchstreizende in kleiner Menge oft schon so wichtige Veränderungen hervorbringende Eigenschaft, die man in den Pflanzengiften bemerkte, verleitete von jeher die wilden sowohl als kultivirten Völker, sie gegen den Biss giftiger Thiere, und auch hie und da zu berauscheden Getränken zu versuchen. Die Erfahrungen davon verlieren sich in die grauen Zeiten des Alterthums; Herodot, und nach ihm Hippokrat, erwähnen schon so manches giftige Kraut, das man in Arznei umschaffen. Ihnen folgten die Aerzte aller Jahrhunderte, aber unserem Zeitalter war es vorbehalten, durch die unsterblichen Bemühungen eines Collins, Störks, Fontanas und Mehrern, viel Licht über diesen Theil der Arzneymittel lehre zu verbreiten, der seine vollkommene Ausbildung von den kommenden Zeiten erwartet, wodurch wir dann um manches thätige Reizmittel reicher seyn werden. Denn es ist schlechterdings chimärisch in den Giften überhaupt, eine verborgene Eigenschaft (*vis occulta*), wodurch sie auf den Organismus wirken, ferners zu suchen, da alle Erscheinungen die man von ihnen beobachtet, sich ganz aus ihrer Fähigkeit einen grossen Reiz anzubringen, erklären lassen. Nur dafs Viele davon erst sehr beträchtliche sthenische Entzündungen im Magen und Darmkanale verursachen, wodurch starke höchstschwächende Ausleerungen entstehen; Andre hingegen pfeilschnell durch ihre Heftigkeit den grössten Theil der Erregbarkeit entziehen,

wovon indirekte Asthenie mit allen deren üblen Folgen eintritt. Man kann daher allenfalls die Unterabtheilung die Gmelin gemacht, indem er die Ersten die scharfen und die Zweyten die betäubenden Pflanzengifte nannte, gelten lassen; aber beyde Arten kommen darin vollkommen überein, daß sie in kleinen Gaben, nach Verhältniß ihrer intensiven Kraft, den Organismus durchdringen, eine oder die andre Drüse zur vermehrten Absonderung reizen, und überhaupt, wo ihre geringe Menge proportionell der Erregbarkeit irgend eines Theils ist, daselbst kräftig die Erregung und die daraus folgende Thätigkeit erhöhen. Nach dieser aus der Natur ihrer Eigenschaften und aus der genauen Beobachtung ihrer Wirkung entlehnte Voraussetzung *), können wir bey der Anwendung aller dieser zu Heilmittel gebrauchten Gifte, folgende allgemeine Regeln festsetzen.

1) Daß ihr Gebrauch nie statt findet, wo Sthenie der Erregung zugegen ist. So schadet die Meerzwiebel, die Zeitlose, das Fingerhutkraut immer und unterdrückt noch mehr die Harnabsonderung, wenn mit der Wasserfucht Sthenie der Erregung verbunden ist. Eben so das Eisenhütchen in sthenischen Rheumatismen u. f. w. 2) Da alle diese Gifte als großes Incitament für die gesammte Erregbarkeit zu betrachten sind: so muß nothwendig dann ihre Wirkung sehr heftig seyn, wenn diese durch die kör-

*) Man nehme die Erfahrungen aller Zeiten zusammen, die man über den Nutzen der Gifte gesammelt, und man wird finden, daß sie nur dann Vorthail gebracht haben, wenn die Krankheit aus Asthenie entstanden.

körperliche Beschaffenheit, das Kinderalter, oder plötzliche Entziehung der Erregung sehr angehäuft ist. Daher sieht man bey schwachen Weibern, Hypochondriken und bey Kindern die heftigsten Zufälle oft auf den behutsamsten Gebrauch von Schierling, Eisenhütchen u. s. w. entstehen. Nicht minder sind diese Zufälle darauf bey jenen zu bemerken, die durch Ausschweifung, Kummer, Sorge, und vorzüglich starke Blutflüsse erschöpft sind; wozu Gmelin viele Belege gesammelt. 3) Wenn zwar die Erregbarkeit im ganzen Organismus noch nicht sehr angehäuft ist, hingegen die Theile wo die Gifte unmittelbar hinkommen, das ist der Magen und allenfalls auch die Gedärme, an einer örtlichen Schwäche leiden: so fordert auch deren Anwendung die sorgfältigste Behutsamkeit; weil bey der mindesten Uebertretung mit diesen heftigen Reizmitteln, Magenkrämpfe, Koliken, Durchfälle u. s. w. erfolgen.

Aus allen diesem ist zu ersehen, welche genaue Nachforschungen in die Natur des Uebels sowohl als in den Zustand der Erregbarkeit vorausgehen müssen, bevor der Arzt sich zur Verordnung dieser in kleinen Dosen so thätigen Reizmittel entschliesst, und dass die oft üblen Folgen dieser trefflichen Medicamente, mehr der Unaufmerksamkeit des Heilenden als ihnen selbst zugeschrieben werden dürfen.

§. 48. Ob aber die Gifte, wenn sie einmal den Organismus durchdrungen, ausschliessend eine Drüse z. B. die Nieren, zur Thätigkeit reizen, oder mit andern Worten, ob einige dieser heftigen durchdringenden Reizen, ausschliessend bloß proportionell der Erregbarkeit einer dieser Drüsen sind, oder vielmehr

alle diese leicht erregbare Organe auf gleicher Art in vermehrte Erregung und Thätigkeit versetzen, wie wir nicht selten auf das Eisenhütchenextract den Urin vermehrt, auf der Tollkirsche den Speichelfluss u. dgl. m. sehen, hierüber müssen fernere Prüfungen entscheiden. So viel will ich nur anmerken, dass alle Versuche die etwas bestimmen sollen, an Menschen und nicht an Thieren, so auch nicht durch Einspritzungen in die Gefäße, gemacht werden müssen. Denn die Thiere vertragen oft Pflanzen, die dem Menschen verderblich sind, was wir schon durch Beyspiele erwiesen. So gibt es wieder andere Gewächse und deren Produkte, die der Mensch, durch Gewohnheit oder Beschaffenheit seines Körperbaus, ohne Nachtheil genießen kann, hingegen manchen Thieren Gift ist; als z. B. bittere Mandeln, die wir ungefrast nehmen *), da viele Vögel, besonders die Tauben und Störche, damit getödtet werden, und auch sogar die Hunde und Katzen nicht selten davon in heftigsten Zuckungen verfallen. So werden Letztere oft durch eine kleine Menge rektifizirten Weingeist getödtet **) u. s. w. Hieraus sieht man dass die Anwendung der Versuche der Gifte, die man mit Thieren angestellt, auf den menschlichen Organismus immer zweifelhaft bleibt, und zu Trugschlüssen verleiten kann. Eben so verhält es sich mit
den

*) Mir ist keinesweges unbekannt dass man durch ihren häufigen Genuss auch schreckliche Folgen zuweilen bey Menschen beobachtet hat; allein dies geschah doch nur selten, nur von einer sehr starken Quantität, als z. B. einer Unze auf einmal.

**) F, Hoffmann. Med. rat. syst. Tom. II. pag. 106. 4to Edit. Venet.

den Einspritzungen in die Gefäße, weil Fontanas schöne Versuche deutlich zeigen, daß selbst das Viperngift und das Ticunas der Amerikaner, das in die Gefäße eingespritzt, oder nur in die Wunden gelegt, den unvermeidlichen Tod unter den schlimmsten Zufällen nach sich zieht, durch das Herunterschlucken in Magen gebracht, ganz ohne alle üble Folge ist. Wie sollen also wohl solche Versuche zu irgend einem Schlusse wie sie innerlich genommen wirken, berechtigen? Es bleibt uns daher kein anderer Weg übrig, als die Erfahrung welche Wirkungen diese oder jene Gifte verschluckt geäußert haben, und wovon ich die Gepüfsten genau Bestimmtesten, der Ordnung nach, abhandeln will.

§ 49. *Scilla maritima* L. (Meerzwiebel). So lange sie jung und frisch ist, besitzt sie eine außerordentliche Schärfe, und einige Gran davon verursachen schon ein häufiges Erbrechen, Abführen, Beängstigungen, Magen- und Leibschmerzen und nicht selten Krämpfe, Zuckungen *), wirken also wie ein scharfes Gift. In unsern Apotheken ist sie zwar schon ein wenig getrocknet, aber hat immer noch viel Schärfe, und wenn man sie in Substanz gibt, muß man daher nie mehr als mit einem halben Grane anfangen, sieht man denn keine heftige Zufälle darauf folgen: so kann nach und nach bis drey Gran gestiegen werden; wo sie denn als heftiges Reizmittel wirkt, und die Absonderung der Nieren hauptsächlich vermehrt. Nicht selten befördert sie zwar auch die Ausdünstung,

was

*) *Acre & penetrans remedium, saepe in toto corpore dolores ciēt, immo & mobiles in convulsiones agit.*
Cranz Mat. Med.

was Cullen trefflich bemerkt, der darum ihre spezifische Kraft auf die Nieren läugnet; allein mehr scheint dennoch dieser Reiz der Erregbarkeit der Nieren (wenn sie an deren Ueberflusse leiden) angemessen zu seyn, daher gewährt sie uns ein treffliches Mittel in der Wassersucht, bey deren Anwendung aber folgendes genau zu bemerken vorkommt. 1.) Bedarf sie keinesweges um thätig auf die Nieren zu wirken, Eckel und Neigung zum Erbrechen verursachen, was Frank und Quarin auf wiederholten Erfahrungen gestützt, gegen vanSwieten behaupten. Jedoch schadet dieser Eckel keinesweges, da er immer gleichsam als flüchtiger Reiz zur Erhöhung der Erregung im ganzen Organismus zu betrachten ist, wenn er nur nicht zu lange anhält und dadurch dem Kranken alle Eßlust benimmt, oder wenn er wirkliches Brechen verursacht; weil dadurch die Schwäche nur vergrößert und das Uebel vermehrt wird *). Sollten diese Zufälle auch auf die kleinsten Gaben folgen, so muß man statt der Frischen, wie sie in unsern Apotheken vorhanden ist, die langsam an Sonnenhitze oder Feuer Getrocknete, oder gar deren wässerigen Extrakt, bis zu drey Gran anfangs wählen. Ist aber die Meerzwiebel bey starker Hitze zu schnell getrocknet worden, so hat sie den größten Theil ihrer Kraft verloren, und wird unbrauchbar. 2.) Darf sie nie angewendet werden, wenn mit der Wassersucht Sthenie der Erregung verbunden ist **);
denn

*) Optato toties successu caruit scilla, quoties crebriores inde purgationes secutæ sunt. Animad. prælicæ Cap. 8.

***) ibidem.

denn da vermehrt sie die Zurückhaltung des Harnflusses statt sie zu vermindern *), und alle Zufälle werden heftiger. Hieraus sind die Klagen der Aerzte herzuleiten, die sie oft wegen ihres üblen Erfolgs anstimmten. 3). Wenn die Erregbarkeit des Magens oder der Gedärme zu sehr angehäuft ist, welches Erstere man durch die häufigen Magenkrämpfe, starke Blähungen, Beängstigungen, Eckel oder gar Erbrechen, die nach dem Genuße der leicht verdaulichen Speisen erfolgen, und Letzteres durch die häufig zurückkehrenden Koliken, Blähungen und Durchfälle erkennen kann: so muß der Gebrauch der Meerzwiebel so lange verschoben bleiben, bis man durch gelinde Reize diese Organe gestärkt hat. Zuweilen gelingt es auch, daß man durch den Zusatz irgend eines flüchtigen Reizmittels als Krausemünzen - Aufguss, Zimmt, etwas Wein, Hoffmannstropfen u. s. w. so schnell die Erregbarkeit daselbst vermindert, daß die Scilla gut vertragen wird. Einige rathen auch in diesem Zustande der zu grossen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, das Oxymel Scilliticum an; allein wiewohl die Erfahrung lehrt, daß meistens die Schärfe von den Giftpflanzen durch Essig gemildert wird: so vermehrt doch die Säure hier die Erregbarkeit des Magens. Daher macht auch Quarin die wichtige Bemerkung: *rarius ab extracto quam oxymelle squillitico anxietates nascuntur*. Auch bey Kindern beobachtet man, daß sie davon leicht zum Brechen gereizt werden

*) Hieraus sieht man klar wie irrig Derjenigen Begriffe sind, die der Meerzwiebel eine unbedingte spezifische Eigenschaft den Urin zu treiben zuschreiben.

den. Es ist also keinesweges bey grosser Schwäche des Darmkanals anzurathen. Mehr könnte man sich hier von Meerzwiebel syrup versprechen, wenn man von dessen gute Zubereitung überzeugt wäre. 4.) Gibt Bergius, dem auch viele andere Aerzte beystimmen, die Verhärtungen irgend eines Eingeweides sowohl als das Harnbrennen, für Gegenanzeige zur Anwendung dieses Mittels an. Was die Verhärtungen betrifft: so habe ich schon meine Meynung darüber geäußert. Nicht jede grosse etwas hart anzufühlende Geschwulst, ist gleich Verstopfung oder Verhärtung zu nennen; und trefflich sieht man diese Geschwülste unter dem Gebrauche der Reizmittel verschwinden, warum soll also die Meerzwiebel in angemessener Dosis davon ausgenommen seyn? Auch lehrt die Erfahrung, daß wenn nach einem übelbehandelten Wechselfieber, eine solche Geschwulst in der Leber oder Milz mit sparsamen Harnflusse zugegen ist, dieses Mittel mit China verbunden oft das Uebel gründlich heilt. Sollte man indessen, durch langes Forschen, genug Wahrscheinlichkeit für die vollkommene Verhärtung eines Eingeweides oder einer beträchtlichen Drüse haben: so muß allerdings jeder heftige Reiz eben so jener starke von der Scilla, vermieden werden *). Was aber dem Verbothe sie bey Harnbrennen nicht anzuwenden anlangt, so muß hier sorgfältig unterschieden werden, ob dies Uebelbefinden von asthenischer Entzündung (denn ist sie sthenisch, so versteht es sich von selbst daß keine Reizmittel passen) in den Urinwegen entstanden, oder ob bloß der

we-

*) Siörk Annus Med: primus pag. 84.

wenige, rothe, scharfe Urin daran schuld sey, Im ersten Falle, muß wegen zu sehr angehäufter Erregbarkeit allerdings das starke Reizmittel so lange verschoben werden, bis gelindere Reize die Erregung nach und nach erhöhet, und die asthenische Entzündung gehoben haben. Ist hingegen blos der zurückgehaltene und daher scharfgewordene Urin Ursache an diesem Zufalle: so darf man sich keinesweges vom Gebrauche der Meerzwiebel enthalten, im Gegentheile sehen wir unter ihrer angemessenen schicklichen Anwendung, mit mäßigen zum Theil auch schleimigten Getränken begleitet, den Urin immer häufiger und blässer werden und das Harnbrennen verschwinden. So wie das Nämliche täglich in asthenischen Fiebern durch schickliche Reizmittel geschieht, und worüber schon Friccius trefflich gehandelt*). 5.) Bedenke man nur stets, daß die Wassersucht aus Schwäche eine viel zu große asthenische Krankheit ist, als daß man von diesem Reizmittel allein (da man es, wegen der Furcht der darauf folgenden Ausleerungen, nur in sehr geringer Menge geben kann) eine gänzliche Wiederherstellung der Gesundheit erwarten darf **). Daher muß man nebst der stärkenden Nahrung, immer anhaltende Reizmittel, die man der grösste des Abgangs der Erregung genau anpassen kann, entweder damit verbinden, oder zu gleicher Zeit brauchen lassen, wozu sich die China in Abkochung am besten schickt. Selbst Eisenmittel wären hier nicht
am

*) *Paradoxa Medica*, Paradoxum 13 probans ex urina rubra morbum non certo & semper calidum judicari posse.

**) Van Swieten *Coment.* §. 1243.

am unrechten Orte, wenn nicht meistens in der Wasserflucht die Verdauungskräfte zu schwach sind, um ein so starkes anhaltendes Reizmittel zu vertragen.

§. 50. Man bereitet auch einen weinigten Aufguss mit der Meerzwiebel, wo man nach van Swietens Vorschrift, auf eine halbe Unze zwey Pfund weissen Weins giessen und vier und zwanzig Stunden in einer gelinden Hitze digeriren läßt; von welchem Aufgusse man dem Kranken, wenn es erwachsene Personen sind, ungefähr eine halbe Unze Morgens und Abends reicht, und nach Umständen die Dosis vermehrt oder vermindert. Van Swieten sah häufig davon den Urin fließen. Allein da der flüchtige Bestandtheil des Weins bald verschwindet, die Säure hingegen die jeder vorzüglich der weisse Wein in nicht geringer Menge besitzt, bald mehr bald weniger, je nachdem sie stärker oder schwächer ist, die Kräfte der Meerzwiebel schwächt *): so bleibt dessen Wirkung immer sowohl unbestimmt als unsicher, und daher verdienen das Mark von der Halbfrischen, so wie sie in unsern Apotheken vorfindig ist, in Mixture, oder die Langsamgetrocknete in Pulver, zu einem bis drey Gran, mit dem Zusatze eines flüch-

*) Van Swieten bemerkte selbst, daß die Wirkung dieses weinigten Aufgusses äußerst verschieden war, bald machte eine halbe Unze schon Erbrechen, bald war eine dreyfache Menge nöthig, um nur einen Eckel zu erwecken. Auch Quarin gestehet, daß es ihm mit diesem Aufgusse nur äußerst selten glücken wollte; eine kleine Quantität trieb keinen Urin, und eine Grosse machte Leibscherzen, Erbrechen, und benahm die Esslust. Animadv. pract. Cap. 8. p. 165.

flüchtigen Reizmittels, stets vorgezogen zu werden.

§. 51. Man bemerkt aber auch nicht selten, daß nach ihrem Gebrauche die Lungen fähig werden, durch den Auswurf sich von dem sie belastenden Schleim zu entledigen, welches aus zwey Ursachen entsteht. 1) Weil durch dieses Reizmittel nach und nach die Erregung im ganzen Nervensysteme folglich auch in den Lungengefäßen erhöht wird, wodurch sie zu mehrerer Thätigkeit gestärkt, kräftig den Auswurfstoff herausstoßen; 2) trägt auch dazu nicht selten der Ekel bey, den dieses Mittel erweckt, wodurch das Zwergefell öfters bewegt wird, das denn unmittelbar diese Erschütterung den Lungen mittheilt, und also ein neuer Reiz für dieses Organ wird. Was wir ebenfalls nach dem Brechweinstein in kleinen Dosen beobachten. Wegen dieser Kraft die Lungengefäße zu reizen empfahl schon Riverius deren Sauerhonig worin Ammoniakgummi aufgelöst wurde, gegen das Asthma; was auch Baron Störk *) und mehrere große Praktiker bestätigen. Auch Thilenius hält sie für das passendste Mittel, wo ein feuchtes Asthma mit der Wassersucht vergesellschaftet ist **). Es bedarf aber wohl kaum der Erinnerung, daß ihr Gebrauch nur dann statt findet, wenn diese Unterdrückung des Auswurfs ihren Grund in der Asthenie der Lungengefäße hat, und nicht eine sthenische Beschaffenheit, wie das so oft der Fall ist, die Ursache der Hemmung dieser Verrichtung ist.

Auch

*) Annus medicus secundus p. 189.

**) Medicinisch-chirurgische Bemerkungen p. 165.

Auch äußerlich auf die Haut gelegt entzündet sie, besonders wenn sie frisch ist, dieselbe sehr stark, und bringt sogar Blasen hervor; daher hat sie R. A. Vogel zur Wegbeitzung der Warzen empfohlen, wo sie aber nicht immer die Erwartung befriedigt. Mehr leistet sie gegen die asthenischen Entzündungen von Gefröre, worin sie ebenfalls dieser berühmte Arzt empfiehlt; nur fordert ihre Anwendung schon mehrere Behutsamkeit. Celsus hat sie auch in der Hautwassersucht äußerlich als Aetzmittel aufzulegen angerathen *), wodurch ein Ausfluß der sich angesammelten Feuchtigkeit verschafft wird; allein dies ist darum nicht zu befolgen, weil in dieser Krankheit die Haut und ihre Gefäße besonders an Schwäche und daher erhöhter Erregbarkeit leiden, wodurch also von dem Anbringen eines so starken Reizmittels leicht die heftigste Entzündung, mit baldigem darauffolgenden Brande verursacht werden kann, was man auch nicht selten nach Blasenpflaster in dieser Asthenie entstehen sieht.

§. 52. Viele Aehnlichkeit mit der Meerzwiebel, nur daß es ein weit stärkeres Gift ist, und zu einem Grane schon heftige Zufälle hervorbringt, was Hr. Baron Störk an sich selbst erfahren **), und wovon Cranz noch einige Beispiele gesammelt ***), hat das Colchicum autumnale L. (die Zeitlose). Eine Pflanze die das Vieh auf den Weiden, zu einer Zeit wo es doch

*) Der überhaupt den künstlichen Erosionen in der Wassersucht das Wort führt, und dazu die Senfumschläge und das glühende Eisen anempfiehlt. Lib. III. Cap. 21.

**) Libellus de colchico autumnali.

***) Mat. med. Pars III. Pag. 40.

doch Mangel an grünem Futter hat, unberührt läßt, und wovon zwey Quintchen einem Hunde gegeben (einen Versuch den der Baron Störk selbst gemacht) in einer Zeit von 13 Stunden 56mal Brechen und 40 Stühle, mit eben so vielen häufigen Uriniren verursachten, bis er endlich aus Erschöpfung starb. Dennoch wufte dieser berühmte Mann dies Gift in eine Arznei zu umschaffen, indem er eine Unze in einem Pfunde Weinessig durch 48 Stunden bey gelinder Hitze digeriren liefs, dann zwey Pfund Honig zusetzte, und es zur Honigconsistenz eindickte; von diesem verordnete er Morgens und Abends eine Drachme, wiederholte es nach Umständen öfters des Tags, und fand davon den Urin und auch den Auswurf äufferst befördert. Auch Vogel, der die doppelte Quantität von der was der Baron Störk gab versuchte, heilte damit eine langwierige Wasserfucht. Andern aber, worunter auch B. Quarin gehört *), wollte es mit diesem Mittel nicht glücken, und wird daher jetzt feltner angewendet. Allerdings bedarfen wir seiner nicht, solange die Meerzwiebel, in welcher Form sie auch immer gegeben wird, dem Wunsche des Arztes entspricht; allein jedem Praktiker ist bekannt, wie sie uns zuweilen auch nach der besten Anzeige, in unsern Hoffnungen täuscht und den Urin nicht gehörig befördert; in solchen Fällen ist es also gut ein Mittel mehr zu besitzen, das man versuchen kann, bevor man zur Paracensis sich entschliesst; zudem da es nach Baron Störks Versicherung nicht die mindeste üble Folge nach sich zieht. Vor einigen Jahren gab
ich

*) Animad, pract. Cap. 8. p. 108.

ich einem Bauchwasserflüchtigen, dem weder die Meerzwiebel noch andre geprüfte Mittel vermögend waren die Harnabsonderung zu vermehren, den Zeitlosenfauehönig nach des Erfinders Vorschrift bereitet. Kaum nahm er es einige Tage, als der Urin zu meiner größten Freude sehr häufig floss; allein der Kranke klagte über einen unausstehlichen Durst, und die Zunge wurde sehr trocken; ich liefs mich dennoch nicht abschrecken, fuhr damit fort, und der Urin kam in grosser Menge; aber zu diesen Zufällen gesellte sich noch ein häufiges Schluchsen, nun verliess mich mein Muth, ich hielt mit der Anwendung dieses Mittels ein, und der Harn floss äusserst sparsam wieder. Ich habe den Kranken nicht geheilt.

Da es ein starkes Reizmittel ist, so finden bey seiner Anwendung alle die Regeln statt, die wir bey dem Gebrauche der Meerzwiebel festgesetzt haben.

§. 53. *Nicotiana Tabacum* L. (Taback). In etwas starker Dosis wirken die Blätter dieser Pflanze gleich allen scharfen Giften, sie erregten heftiges Erbrechen, Abführen, Leibschmerzen und Ohnmachten, welche Zufälle auch auf dem Tabackrauchen bey Ungewöhnten folgen. Ihrer haben sich seit langer Zeit schon, in Abkochungen und Aufgüssen, die Aerzte in verschiedenen sowohl innerlichen als äusserlichen Krankheiten bedient; bis Magnenus, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ungefähr, mit wahrhaft kritischen Geiste, in seinem Buche *), genau die Fälle bestimmte, wo man mit Zuverlässigkeit die Tabacksblätter geben und sich

*) *De Tabaco exercitationes* XIV., auctore Joanne Chryso-
stomo Magneno. Hagæ Comitum 1658.

sich von ihrer Anwendung Nutzen versprechen kann. So verordnete er einst, um die Lunge von einer grossen Menge Schleims die Erstickung drohte zu befreyen, alle zwey Stunden einen Eßlöffel von einer Mischung zweyer Unzen Tabacksblättersaft und sechs Unzen weissen Weins bis zur Aufwallung gekocht, und fuhr so lange damit fort bis ein Brechen entstand, wodurch er die Krankheit hob. Dasselbe gelang ihm nachher bey einem alten Weibe die der Erstickung nahe war. Dennoch warnt er für dies gewaltsame Mittel bey Schwangern, wegen der zu grossen Erschütterung die es verursacht. Auch räth er es nie allein, sondern immer mit einer Flüssigkeit verdünnt und etwas aromatisches hinzugesetzt, zu geben. Er empfiehlt auch die Abkochung der Blätter äusserlich gegen den bösen Grind und vergiftete Wunden, als vom tollen Hundsbisse, so wie dessen sich seit alten Zeiten die Amerikaner gegen einen Schuss von vergifteten Pfeilen bedienten, was nachher die Spanier von ihnen lernten. So führt er auch Dodonäus an, der um einen Wasserfüchtigen zu heilen, ihm vier bis fünf Unzen Tabacksblättersaft gab; es folgte eine auferordentliche Menge Stuhl sammt Urin, und der Kranke genas vollkommen. Allein Magnenus findet die Dosis viel zu stark, ihm glückte es den Urin mit einer weit mindern Quantität zu treiben.

Hieraus sieht man, daß dies Mittel längst vor Thomas Fowler gegen die Wasserfucht angewendet wurde, der nur in der Art die Tabacksblätter zu reichen, von seinen Vorgängern abweicht. Denn statt des ausgepressten Saftes, nimmt er eine Unze von den Blättern des Virginischen Tabacks, giesst hierauf vierzehn Un-

Unzen siedendes Wasser, läßt sie eine Stunde in Marienbade maceriren, dann durchseihen, sie ausdrücken, und setzt zwey Unzen Weingeist hinzu *). Mag aber Fowler was von Magnus gewußt oder nicht gewußt haben, so sind es doch immer folgende Schwierigkeiten, die sich dem Anrathen dieses Mittels entgegensetzen.

- 1) Ist der Taback in jeder Form ein sehr unangenehmes Medicament, das nebst dem äußerst widerlichen Geschmacke **), auch eine Hitze in der Kehle hinterläßt, und ein sehr lästiges Brennen im Magen verursacht.
- 2) Benebelt es sehr die Sinne, macht einen starken Schwindel, und einen ängstlichen nicht erquickenden Schlaf.
- 3) Wirkt es zu heftig durch Brechen und Purgiren, als daß es ohne großen Schaden in einer athetischen Krankheit, die durch jede starke Ausleerung nothwendig verschlimmert werden muß, angewendet werden könnte. Fowler gibt im Anfange zwar nur eine kleine Dosis von seiner Zubereitung, nämlich fünfzehn Tropfen Morgens wenn der Kranke noch nüchtern ist, wo er fand daß das Mittel sehr heftig wirkt ***), denn zwey und zwanzig Tropfen Nach-

*) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band 2tes Stück.

**) Es ist des Arztes Pflicht das Uebel der Krankheit so viel in seinen Kräften stehet zu erleichtern, und nicht durch unangenehme Mittel es noch mehr zu erschweren.

***) Dies kann man von allen starkreizenden Mitteln bemerken, daß sie Morgens nüchtern, wo die Erregbarkeit des ganzen Organismus und folglich auch des Magens sehr angehäuft ist, weit stärker wirken, als wenn sie nachdem der Kranke schon was genossen hat, gereicht werden. Bleichsüchtige z. B. die einige Stunden nach dem Frühstücke eine Portion Eisen

Nachmittags und dreyßig Abends. Allein trotz dieser kleinen Quantität folgte dennoch Eckel nebst Erbrechen und Purgiren; ja er scheint auf diese Ausleerungen zu rechnen, weil er dadurch den Harnfluß befördert sah. Billig verdient daher jedes Medicament vorgezogen zu werden, das die Nieren zur vermehrten Absonderung reizt, ohne durch andere Wege zu schwächen.

Aber bey allen diesem glaube ich, daß man viel zu weit geht, wenn man dies Mittel gänzlich verwirft, weil in hartnäckigen jeder Heilung trozenden Fällen, es doch eine Arznei gewährt, deren Versuch, wo ohnehin alles verloren ist, gewagt werden kann. Setzen wir den Fall ein Kranker sey durch eine aus asthenischer Ursache entstandene Anhäufung des Schleims in der Lunge der Erstickung nah, nur schnelle Befreyung dieser Last kann ihn noch retten; hier ist eine Abkochung von Tabakshältern nicht am unrechten Orte, was Fowlers und Magnenus Erfahrungen beweisen. Letzterer ruft aus „man wird mir vorwerfen „es sey ein heftiges Mittel, aber es ist das Einzige!“ Wollte man auch antworten, daß mi-

ne

sen gut vertragen, fühlen nach dessen Gebrauch, Beschwerden, Wallungen, Angst, öfteres Aufstossen u. s. w. sobald der Magen noch leer war. So ist oft eine Dosis China nüchtern wirkfamer, als die Doppelte später genommen. Hieraus läßt sich mit gutem Grunde folgern, wie wichtig es für den Arzt ist, da wo er kräftig wirken will, die Morgenstunde zu wählen, und wiederum lieber eine Arznei später zu geben, wenn der Kranke, wegen zu großer Schwäche, über Unverdaulichkeiten und Beschwerden davon klagt.

neralischer Kermes, Brechweinstein, Goldschwefel, ganz dessen Stelle vertreten: so sind doch diese Präparate nur, zugestanden auch daß sie dasselbe leisten was sie wahrlich nicht immer thun, in Apotheken zu finden, da hingegen die Tabaksblätter fast überall anzutreffen sind, und bey dringender Gefahr gleich angewendet werden können. Nur muß man, wenn die Noth zu diesem Mittel die Zuflucht zu nehmen gebeut, immer mit einer kleinen Dosis anfangen, und etwas von einem flüchtig durchdringenden Reize hinzusetzen *).

§. 54. Das Waschen des Kopfs mit einer Abkochung von Tabaksblättern, verdient gegen den Grind (wider welchen es Stella schon gerühmt**) sehr anempfohlen zu werden. Denn nebst dem daß dadurch das Ungeziefer getödtet wird, bewirkt es auch ein baldiges Abfallen der Krusten. Eben so verschwinden oft die Flechten, wenn sie einigemal des Tags mit dieser Abkochung befeuchtet werden. Vorzügliche gute Dienste aber leisten die Blätter dieser Pflanze, eine halbe Unze ungefähr in sechs bis acht Unzen Wasser gekocht, in Klystieren gegen die Darmgicht; wo man nicht selten damit so glücklich ist, die hartnäckigsten Leibesver-

*) Doktor Bährens, der Uebersetzer von Kämpfs medizinischen Handbuche, wendete ebenfalls die Essenz des Tabaks zum Harntreiben an. Er laßt auf zwey Loh Virginische Blätter eine Unzen Weingeist gießen, und den Aufguts eine Zeitlang stehen. Von diesem gibt er nun des Tags 50 bis 60 Tropfen. Auch dieses ist eine sehr starke Dosis, besonders da Lewis Versuche zeigen, daß der Weingeist mehr als das Wasser von dieser Pflanze auszieht.

**) Haller B. M. P. Tom. 111. pag. 260.

verstopfungen zu heben. Mehr aber noch und schneller erreicht man hier seinen Endzweck, durch den Rauch von den getrockneten Blättern, mit einem eignen dazu gemachten Instrumente, in Mastdarm gelassen; weil viele Erfahrungen lehren, daß da wo alle angewandete Hilfe fruchtlos war, oft dieser schleunig den Leib eröffnet, und dadurch vom Tode gerettet. De Haen erzählt zwey Geschichten, wo wegen eines eingeklemmten Bruches die Verstopfung so groß war, daß sie nichts weichen wollte, und die Tabaksrauchklystiere in wenigen Minuten das Uebel hoben und Genesung bewirkten. So gelang es ihm ebenfalls mit ihnen in einer hartnäckigen Stuhlverhaltung durch die Darmgicht *). Wiewohl nun dieser große Arzt mit Vielen klagt, daß sie nicht immer dem Wunsche entsprechen: so können wir es doch als ein sehr thätiges oft heilbringendes Mittel betrachten, bey dessen Anwendung folgendes zu bemerken vorkömmt. 1) Muß bey hartnäckigen Verstopfungen der Rauch lange hineingeblasen werden, wenn man sich Hilfe von ihm versprechen will. 2) So sehr auch jeder Reiz in Sthenie der Erregung gewissen Nachtheil bringt: so muß man dennoch, wenn die hartnäckige Leibesverstopfung von ihr begleitet wird, sobald die übrigen angewandten Mittel fruchtlos waren, zu diesem einzigen Rettungsmittel das so oft schon Rettung gebracht, seine Zuflucht nehmen. War man nun so glücklich eine Oeffnung zu bewirken: so muß man alsogleich durch schwächende Mittel und durch

N 2

Ein-

*) Rat. Medend. Tom. I. p. 114.
 ibidem - Tom. IX, p. 206.

Einspritzung öhligter schleimigter Ingredienzen in Mastdarm, den Schaden den man durch diese reizende Klystiere angestellt, wieder gut zu machen trachten. 3) Da oft nach deren Anwendung eine Neigung zum Brechen entsteht, und diese auch nach und nach die peristaltische Bewegung der Gedärme umkehrt, wodurch denn nothwendig die Verstopfung noch hartnäckiger wird: so muß man um diesem Zufalle vorzubeugen, öfters einige Tropfen von einem flüchtigen Reize dabey reichen lassen. Jedoch hüte man sich vor Opium, das den Stuhl noch mehr zurückhält.

Wenn man sich dieser Klystiere bedient, um die Todtscheinenden ins Leben zurückzurufen: so muß ebenfalls der Tabakrauch unermüdet und lange in Mastdarm geblasen werden.

§. 55. *Digitalis purpurea* L., (rother Fingerhut). Die Blätter dieser Pflanze ohne gehörige Vorsicht und in etwas starker Quantität gereicht, zeigen deutlich ihre giftige Eigenschaft, machen heftiges Erbrechen und Purgiren, verdunkeln und verwirren das Gesicht, der Puls intermittirt, ein kalter Schweiß bedeckt die Glieder, es erfolgen Zuckungen und auch der Tod *). Allein trotz dieser Heftigkeit mit der sie wirken, wußte dennoch der menschliche Forschungsgeist eine Arznei daraus zu bilden, und die Heilkunde damit zu bereichern. Withering verdanken wir ihre Bekanntmachung und Bestimmung **). Er läßt die Blätter zu einer Zeit wo die Blüthen hervorbrechen sammeln, die-

*) Murray Apparatus medicamentorum. Vol. I.

**) An account of the fox glove.

diese reinigt er von den Stengeln und der mittlern Ribbe, trocknet sie langsam, und gibt das Pulver von einem bis drey Gran, oder läßt auf ein Quintchen ein Pfund Wasser aufgießen, und von diesem alle zwey oder drey Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll geben. Durch dies Mittel sah er die Thätigkeit der Nieren so erhöht, daß der Urin häufig darnach floss. Thilenius befolgte fast ganz seine Methode, und erzählt glückliche Kuren davon*). Kühner war Warren mit dem Gebrauche dieser Giftpflanze. Er nahm drey Unzen von den frischen Blättern, kochte sie mit anderthalb Pfund Wasser so lange, bis neun Unzen übrig blieben, setzte dann ein und ein halb Unze Wachholderwasser hinzu und eben so viel Pomeranzenschalen syrup, wovon er alle vier Stunden zwey Eßlöffel gab, bis ein häufiges Erbrechen und Abführen folgte, wobey der Urin stark floss und so die Wassersucht verschwand **). Allein da jede starke Ausleerung in Asienien, wie wir dies bereits bey der Anwendung der Tabaksblätter in Decoct oder ausgepressten Saft bemerkt haben, immer Vermehrung des Uebels befürchten läßt: so verdient Witherings Methode bey weiten den Vorzug, deren Treflichkeit auch andere Aerzte bestätigen. Die Langsamkeit des Pulses die oft nach den kleinsten Dosen dieses Krauts von vielen Praktikern bemerkt worden, soll nach Lettsoms Erfahrungen bey dessen fortgesetzten Gebrauche, nach vier und zwanzig Stunden aufhören, und der Ader Schlag im Gegentheile schneller werden. Ver-

halte

*) Medicinisch - chirurgische Be merk. p. 177.

**) S. A. Ab. für P. A. 11ter Band 1tes Stück.

halte es sich aber auch mit dieser Erscheinung, über die ich nichts Bestimmtes zu sagen wage, wie man immer will: so bleibt diese Pflanze doch eine sehr kräftige durchdringendreizende Arznei *), die die Nieren sowohl wie die andern Drüsen zur vermehrten Absonderung reizt **), als auch überhaupt nach und nach die Erregung im ganzen Organismus erhöht. Daher wurde sie gegen die Skropheln ***) und auch Kröpfe ****) nützlich befunden. So hat sie sich einiges Lob gegen die Zuckungen, Lähmungen und sogar die Fallsucht erworben. Wenig hat sie zwar bis jetzt gegen den Scirrhus und Krebs geleistet, aber mehr läßt sich von ihr, wegen ihrer augenscheinlichen Wirkung auf die Blutgefäße und überhaupt wegen ihres anhaltenden Reizes, in asthe-

ni-

*) Die aber zuweilen so langsam wirkt, daß erst nach acht und mehrern Stunden nachdem sie die Kranken genommen, ein starker Harnabfluß nicht selten unter dem Gefühle von einer Unbehaglichkeit und auch Ekel erfolgt.

**) Wie wahr es sey, daß die Digitalis nicht allein auf die Nieren sondern auch auf andere Drüsen wirkt, beweist Bāylies Beobachtung, der von deren frisch ausgepressten Saft einen Speichelfluß hat erfolgen gesehen.

***) Hellmont rühmt schon die Wurzel des Fingerhuts in Pulver zerrieben, mit Bidellium und Amoniakgummi, gegen die Skropheln. Quarin erzählt, daß einige Skrophulöse Geschwülste die aller Heilung trotzten, gänzlich durch den aus dem Fingerhutkraute ausgepressten Saft äußerlich aufgelegt, und das Extract von 1 bis 10 Gran innerlich gegeben, vertrieben wurden. Animad. pract. Cap. 6. Mehrere Beyspiele findet man in Murrays Appa. medicam. Vol. I.

****) Besonders wenn sie noch neu und wie Richter bemerkt dabey von ödematöser Beschaffenheit sind, Anfangsgründe der Wundarzneykunst 4ter Band.

nischen Blutflüssen versprechen. Wirklich fielen Jones Versuche, der sie vor einigen Jahren gegen die Hämoptysis brauchte, sehr günstig für sie aus. Eben so rühmt sie S. Vogel unter den guten Mitteln wider diese mit Asthenie verbundenen Hämorrhagien *), was auch mehrere Erfahrungen bekräftigen. Drohet eine große Menge Schleims, die die Luftröhrenäste anfüllt und aus Schwäche nicht ausgestossen werden kann, Erstickung: so läßt sich allerdings von dem Fingerhutkraute, in einer Dosis wo es Brechen erregt, eben das wie von einer Abkochung der Tabaksblätter erwarten, nämlich eine plötzliche Befreyung der Lunge von ihrem sie belastenden Stoffe, was Darwins Beobachtung uns lehrt **); allein immer bleibt es ein gewagtes Mittel, weil die Kranke während der Bemühung zum Brechen ersticken können. Hat aber eine glückliche Kühnheit den Wunsch des Heilenden gekrönt: so muß er alsogleich hernach mit angemessenen Stärkungsmitteln der ohne diesen gewiß erfolgenden Rückkehr des Uebels vorbeugen.

§. 56. Weit geprüfter und sicherer aber ist der Nutzen des Fingerhutkrauts in der Wasserfucht, wo man es als eins der wichtigsten Mittel
den

*) Handb. der prakt. Arzneyw. 5ter Band 1tes Kapitel §. 36.

**) In einer jedem Mittel trozenden Engbrüstigkeit mit unterdrückten Auswürfe, gab er alle zwey Stunden drey Eßlöffel von einer Abkochung von vier Unzen dieses frischen Krauts mit zwey Pint Wasser zu Einem eingekocht, bis unter anhaltenden Ueblichkeiten ein Brechen erfolgte, wodurch der Kranke sehr erleichtert wurde. S. A. Ab. für P. A. 6ter Band 2tes Stück.

den Harnfluß zu befördern betrachten kann; nur muß folgendes genau beobachtet werden. 1) Darf man dieses Reizmittel (fo wie jedes andere) nie anwenden, sobald mit diefer Krankheit Sthenie der Erregung verbunden ift. Dies bemerkt auch Witherig, dem es immer mit diefem Mittel mißlang, sobald vermehrte Wärme, Röthe des Gefichts, ein harter und gefpannter Puls zugegen waren. Hier müffen fchwächende Mittel, als gelinde Purganzen erft die Erregung vermindern, und fließt der Urin dann noch nicht: fo kann man behutfam zu diefer Arznei fchreiten. 2) Sollte auch eine kleine Dosis diefes Medicaments einen Eckel und öftere Neigung zum Brechen hervorbringen: fo beobachte man genau den Abfluß des Urins; wird diefer unter den Ueblichkeiten nicht vermindert, im Gegentheile noch vermehrt; fo muß man diefe auf keiner Weife zu hemmen fuchen, und den Patienten bloß zur Geduld ermahnen; weil doch immer (wie bereits gefagt worden) die Erfchütterung felbft, als ein neuer Reiz für den ganzen Organismus zu betrachten ift. Trägt diefer fortdaurende Eckel aber nichts zur Vermehrung des Uebels bey: fo muß man freylich einen für den Kranken fo läftigen Zuftand bald zu heben fich bemühen, was durch den Zufatz eines flüchtigen Reizmittels, befonders Opium, oft fchnell erreicht wird. 3) Laffe man fich nicht gleich von der Anwendung des Fingerhuts durch das Verdunkeln des Gefichts und die Kopffchmerzen in der Stirngegend abfchrecken, weil diefe Zufälle nicht felten nach einigen Tagen aufhören, ohne einen Schaden zu verurfachen. Doch follten fie fortdauren oder gar zunehmen: fo verbiethet freylich die gefunde Ver-

Vernunft dessen Fortsetzung. 4) Gebe man so viel darauf zu trinken, als der Kranke nur immer wünscht, weil, wie Withering trefflich bemerkt, dadurch sehr die Absonderung des Urins befördert wird. Dieses gilt auch von der Meerzwiebel, Zeitlose und allen scharfen Mitteln, die man gibt um die Nieren zur grössern Thätigkeit zu reizen. Endlich 5) muß der Kranke, wenn der Harn häufig abzugehen anfängt, dabey durch anhaltende Reizmittel gestärkt werden, damit er nicht von dieser vermehrten Aussonderung geschwächt und zu Rückfällen disponirt werde. Ein Decoct von China ist hier das Beste.

Auch erhöhen diese Blätter in Breyform äusserlich aufgelegt die Erregung in jenen Theilen die sie unmittelbar berühren, und sind daher in ödematösen, skrophelartigen und Kropfgeschwülsten mit Nutzen gebraucht worden *).

§. 57. *Aconitum Napellus* L., (Eisenhütchen). Eine Giftpflanze deren Extract von Saft der Blätter als Heilmittel, wir den unsterblichen Bemühungen des Baron Störk verdanken. Viel sprechen schon die Alten von den *Aconitis*, ob sie aber darunter diese oder überhaupt eine Pflanze, und nicht vielmehr eine ganze Composition verstanden, läßt sich daher mit Recht vermuthen, weil sie die Wirkungen dieses Gifts gar zu schrecklich schilderten. Doch vielleicht bedienten sie sich des aus der Wurzel gepressten Safts, der allerdings äusserst scharf ist, und ein Tropfen davon schon ein unaussprechliches Brennen auf der Zunge verursacht. Das Extract aber von Saft, der aus den Blättern

*) Richt. chir. Bibliot. 5ter Band pag. 533.

tern geprefst wird, gewährt uns eine kräftige durchdringende Arznei, die nach und nach die feinsten Gefäße reizt, daher Geschwülste zertheilt, und die Ausdünstung wieder herstellt; eben so vermehrt sie die Erregung in den Nieren, so wie überhaupt, wenn sie länger fortgesetzt wird, im ganzen Organismus; dadurch läßt sich der Nutzen erklären den der B. Störk von ihr in einem Wechselfieber beobachtet, wogegen die China ohnmächtig war *).

Außerordentlich wirksam bezeugt sich dieses Extract nach vielen Erfahrungen, in den chronischen Rheumatalgien, die nicht selten unter seinem anhaltenden Gebrauche verschwinden, wenn folgendes dabey beobachtet wird. 1) Darf es nicht angewendet werden, so lange noch eine Spur von Sthenie zugegen ist. Ein kleiner Zusatz von Salpeter trägt nichts dazu bey seine reizende Kraft zu mildern; und ein Großer, so daß ein Abführen davon entsteht, heißt entgegengesetzte Mittel verbinden und eins durch das andere aufheben. 2) Muß man immer mit einer kleinen Dosis anfangen, und sieht man daß ihn die Kranken ohne Beschwerden ertragen, so kann man nach und nach bis sechs, acht, auch mehrere Grane steigen. Die besten Formen sind in Pulver oder Pillen. 3) Sollten sich unter seiner Anwendung widrige Zufälle ereignen, als Kopfschmerzen **), Schwindel, Eckel oder gar Erbrechen: so muß man die

*) Libellus de Aconito Experiment. 3.

**) Wenn diese nicht zuvor schon da waren, und ihren Grund in der Rheumatalgie selbst haben, wogegen Kampf das Aconitum so nützlich fand. Medicinisch. Handb. p. 27.

die Quantität vermindern, und hören sie noch nicht auf, es gänzlich unterlassen. Ebenso wenn ein Durchfall davon entstehet. Hierunter sind aber nicht einige vermehrte Oeffnungen zu verstehen, die anfangs nicht selten zu erfolgen pflegen, und dann von selbst nachlassen, sobald der Kranke sich mehr an diesem Mittel gewöhnt. Im Falle aber daß dies nicht geschieht: so ist der Zusatz von Opium treflich und der übrigen Heilanzeigen ganz entsprechend, indem es die Erregung vermehren und die Ausdünstung befördern hilft.

Unstreitig haben mehrere Arten des Eisenhütchens ähnliche Kräfte, und nach Pallas Berichte, bedienen sich die Einwohner von Arsamas des *Aconitum Lycoctonum* (gelben Eisenhütchens) gegen die Folgen des Bisses wüthender Hunde, mit vielem Nutzen *).

§. 58. *Daphne Mezereum* L. (Seidelbast). Rinde und Wurzel sind sehr scharf, und die Beeren wahrhaft giftig. Spielmann hat Beispiele gesammelt, wo deren Genuß Menschen sowohl als Thieren verderblich ward. Man bemerkt gleich nachdem sie herabgeschluckt sind ein heftiges Magenbrennen, worauf bald Schwindel, Ohnmacht und Erbrechen folgen, und werden sie nicht durch daselbe wieder herausgeworfen: so entstehet eine brennende Hitze im ganzen Körper, der Puls der vorher hart und gespannt war, wird weich und schnell, viele Muskeln zucken, die Schwäche nimmt zu, und ohne sehr thätige Hilfe erfolgt der Tod **).

auch

*) Voyages de Pallas, Tom. I. pag. 75.

**) Sonderbar ist der Gebrauch den die Lappen von diesen Beeren machen. Um nämlich Geschwüre im Schlunde

Auch die Rinde und Wurzel verursachen selbst in der Abkochung noch, wenn sie nicht sehr behutsam gegeben werden, ein starkes Abführen und Erbrechen. Nimmt man hingegen nur ein Quintchen von der Rinde nebst dem Zusatze von der Süßholzwurzel, und läßt sie mit anderthalb Pfund Wasser zu einem Pfunde einkochen: so erhält man eine kräftige durchdringend reizende Arznei, die alle zwey, drey Stunden zu einer halben Schaale gegeben, nach und nach die feinsten Gefäße erregt, die Ausdünstung folglich befördert, und die Drüsen zur vermehrten Thätigkeit reizt. Daher sie auch in langwierigen Hautausschlägen und Geschwüren gerühmt wird, weil durch die erhöhte Erregung die sie verursacht, die krankhafte Absonderung in eine bessere der Gesundheit angemessene verwandelt wird. So mancher Arzt hat sie auch mit Nutzen wider chronische Rheumatalgien, sogar wenn sie venerischen Ursprungs sind, angewendet. Vielen hat sie zu diesem Endzwecke nicht genützt. Indessen ist bey ihrem Gebrauche anzumerken, daß er nie statt findet, wenn der Magen zu sehr geschwächt ist, weil sonst sehr lästige Kardialgien und auch Erbrechen darauf erfolgt. Eben so entstehen Koliken und Durchfälle, wenn die Erregbarkeit im Darmkanale zu sehr angehäuft ist. Ueberhaupt sind Kinder und sehr geschwächte Menschen zu diesem starken Reizmittel nie geeignet.

§.

de zum Aufbrechen zu bringen, verschlucken sie zwey bis drey davon, und rühmen aus Erfahrung den glücklichen Erfolg. Auch den Saamen dieser Pflanze verordnen die Finnischen Aerzte zu neun bis zehn Gran, gegen den chronischen Husten. Gmelins Geschichte der Pflanzengifte.

§. 59. Aeufferlich bedient man sich dieser Rinde, um durch ein künstliches Geschwür den Nachtheil der von einer unvorsichtigen Unterdrückung irgend einer krankhaften Absonderung, woran der Organismus sich durch die Länge der Zeit gewöhnt, entstanden ist, wieder abzuhelpen. Doch war jene widernatürliche Entleerung groß: so erreicht man durch dieses kleine Geschwür seinen Endzweck nicht, und man muß lieber zu dem besser wirkenden Haarfeile, das viel zu wenig für seine große Verdienste im Gebrauche ist, seine Zuflucht nehmen. Ist der Kranke aber für diesen beträchtlichen Schmerz, welchen es gewöhnlich im Anfange verursacht, zu empfindlich: so muß man durch die Seidelbastrinde an zwey Orten wenigstens, die künstlichen Geschwüre machen lassen, und sie durch reizende Salben in Fluß halten. Diese Rinde hat vor den Blasenpflastern den Vorzug, daß sie nie eine Hinderniß oder Beschwerlichkeit im Uriniren hervorbringt; hingegen reizt sie lange so schnell die Haut nicht als Jene, und will man daher eine geschwinde Wirkung: so verdienen die Canthariden immer vorgezogen zu werden.

Ist die Rinde frisch: so bedarf sie keines Weichens: ist sie aber trocken: so muß sie einige Stunden in Wasser gelegt werden, bevor man sie auf die Haut bringt. Ein wahrer Mißgriff ist, wie Hr. Arnemann trefflich anmerkt, um die Wirksamkeit derselben zu erhöhen, sie in Essig zu legen; weil die Säure die Schärfe jeder Pflanze um vieles mildert, und folglich auch dem Seidelbast einen beträchtlichen Theil seiner Kräfte raubt.

§. 60. *Conium maculatum* L. (Schierling). Vieles wurde seitdem der Hr. Baron Störk den innerlichen Gebrauch dieses treflichen Mittels anempfohlen, und durch rühmliche Versuche an sich selbst, genau die Quantität worin es mit Sicherheit angewendet und mit Nutzen gegeben werden kann, bestimmte, über dessen Eigenschaften gestritten. Vielen that es Wunder, Andren half es nichts, was man überhaupt fast von jeder Arznei sagen kann; und der berühmte Erfinder gestehet selbst, daß er es einigemal vergebens angewendet, wo hernach das *Aconitum* sich wirksam bewies *). Allein bey dem allen ist es eine herrliche Arznei, die nach und nach bis in die feinsten verwickelsten Gefäße ihren Reiz verbreitet, und die Drüsen so erregt, daß sie fähig werden den sie belastenden Stoff fortzustossen, wodurch Geschwulst und Härte schwinden. Ob sie aber so wie irgend ein unbekanntes Mittel im Stande sey, die schon wahrhaft scirrhösen Drüsen noch so zu reizen, daß hievon eine der Gesundheit angemessene und nicht eine krebsartige Absonderung entstehet, hierüber herrscht noch ein tiefes Dunkel. Denn die Geschichten die man bey den Autoren von den durch Wärme, Fieber, Durchfälle oder Medicamenten geheilten Scirrhen aufgezeichnet findet, lassen immer noch für die Frage Raum: waren dieses auch wirkliche Scirrhositäten? wozu uns noch stets die diagnostischen Zeichen fehlen! Denn nicht jede Drüse die man hart fühlt, ist gleich verhärtet **). Wir finden oft die Halsdrüsen bey Kindern die am Kopf-

grin-

*) *Libellus de Aconito.*

**) *Richters Anfangsg. der Chirurgie, 1ter Band, Kap. 16.*

grinde leiden, so hart wie Kieselsteine, und dennoch sieht man sie bald von selbst schwinden. Venerische Bubonen und auch Jene die symptomatisch zuweilen bey dem Tripper entstehen, sind nicht selten so hart, daß sie den Arzt in Besorgniß setzen. Allein Letztre verschwinden von selbst, sobald die Entzündung in der Harnröhre nachläßt, und Erstere weichen bald unter der gehörigen Anwendung des Quecksilbers. Jedem Arzte ist bekannt, wie hart oft die Brüste bey den Kindbetterinnen werden, man glaubt zwey Halbkugeln von Stein zu fühlen, und dennoch vergehen sie unter gelindreizenden warmen Umschlägen oder auch von selbst sehr bald, ohne eine Spur von Härte zu hinterlassen. Wiederum lehrt zuweilen der traurige Ausgang, daß eine Geschwulst ein Scirrhus war, ohne daß sie eine merkliche Härte verrieth. Es bleibt also jedes Lob das man irgend einer Arzney zur Heilung eines Scirrhus beylegt äußerst zweifelhaft, und daher kommen wohl die Klagen die so mancher Arzt wider den Schierling austößt, weil er da nicht hilft, wohin bis jetzt noch unsere Kunst mit keinem Mittel langen konnte *)

§.

*) Die Drüsen können aus direkter oder indirekter Asthenie erkranken. Im ersten Falle sondern sie nicht gehörig ab, und ihre feinen Gefäße verlieren die Kraft die abgesonderte Materie fortzubewegen, die nun sich ansammelt und durch die Ruhe immer mehr verdickt wird. Solange die Erregbarkeit in diesen Organen noch nicht sehr angehäuft ist, können gelinde und angemessene Reize die nothwendige Erregung nach und nach hervorbringen, und so das Uebel heben. Wurde aber theils durch Vernachlässigung, theils durch die Größe der Asthenie selbst, der Erregbarkeit ein großer Zuwachs gestattet: so erfolgt auf jeden beträchtlichen Reiz, mag er nun

§. 61. Gewöhnlich bedient man sich des Extracts von dem ausgepressten Saft, Cullen aber zieht das Pulver vom getrockneten Kraute vor. Die Unbestimmtheit in der Wirkung über die er klagt, daß nämlich ein Kraut dieser Pflanze schon in sehr kleinen Dosen wirksam, ein Andres hingegen auch in weit größeren unthätig sey, kömmt meines Erachtens von der Nachlässigkeit im Sammeln und Trocknen her. Jede Pflanze ist weit kräftiger, wenn sie zu jener Zeit gepflückt wird wo die Blüthen ausbrechen, was auch Cullen vom Schierlinge bemerkt. So ist auch mit dem Trocknen. Wenn eine Pflanze bey schneller starker Hitze gedürft wird: so verliert sie den größten Theil ihrer Kräfte, welche sie ganz behält, sobald dieses langsam geschieht. Verfährt man nun auf dieser Art bey dessen Zubere-

rei-

außerlich durch Reiben, Stossen, Kneipen, oder innerlich durch Medicamente angebracht worden seyn, eine Ueberreizung, die sich durch Röthe, stechenden Schmerz und s. w. ankündigt, bald darauf in indirekte Asthenie übergeht, wobey eine krankhafte jauchartige Materie abgesondert wird, und wogegen kein noch uns bekannter Reiz proportionell, der fast bis zum Verlöschten verminderten Erregbarkeit, wirken kann; da alle die Mittel die die Drüsen reizen sollen, sehr heftigwirkende **Arzneyen** sind, die man daher in keiner grossen Dosis ohne dem übrigen Organismus und vorzüglich dem Magen zu schaden, reichen darf; und in kleinen Gaben viel zu schwach für die Grösse des Uebels sind. Darum verfiel man auf den Arsenik; allein auch dieser hat nebst seiner bereits erwähnten Verderblichkeit noch den Fehler, daß man nicht ungestraft steigen und ihn folglich nicht proportionell der sehr verminderten Erregbarkeit anpassen kann.

reitung: so kann Niemand diesem Kraute seine durchdringendreizende Eigenschaft streitig machen, die es in kleinen Dosen schon äussert, und sogar gegen die Luftseuche, nach dem wichtigen Zeugnisse eines Hunters, sich nützlich zeigt.

Wiewohl nun das Schierlingskraut keines von den sehr heftigen Giften ist *): so muss man doch im Anfange behutsam damit umgehen, und von dem Extracte sowohl als von getrockneten Kraute nie über ein Gran geben; ereignen sich darauf keine beschwerliche Zufälle: so kann man nach und nach bis fünfzehn und zwanzig, auch wohl mehr Grane steigen. Nie bemerkte man irgend einen Nachtheil davon, und oft verschwinden unter seinem Gebrauche die Drüsengeschwülste. Dafs auch dieses Reizmittel nicht gegeben werden darf, wenn Sthenie der Erregung zugegen ist, fließt aus der Natur der Sache; eben so muss irgend ein flüchtiges Reizmittel zugesetzt werden, wenn der Kranke zu Magenkrämpfen oder Koliken geneigt ist.

§. 62. Auch äusserlich wirkt der Schierling auf die Stelle die er unmittelbar berührt sehr kräf-

*) Weit scharfer ist die Wurzel, besonders wenn sie frisch ist, wo einige Tropfen auf die Zunge gebracht, wie der B. Störk erfahren, einen brennenden Schmerz, eine Steifigkeit und Geschwulst verursachten: so dafs er kein Wort articuliren konnte. Citronensäure hat diese Schärfe gemildert. Sollte man durch eine lange Abkochung dieser Wurzel mit Essig, und dann durch den Zusatz von Honig nicht ein sehr wirksames oxymel cicuta bereiten können? —

kräftig, und ist daher schon von den alten Aerzten zur Vertreibung sogenannter kalter Geschwülste angewendet worden. Desgleichen sah B. Störk wie durch einen solchen Umschlag das Trennen eines brandigen Stücks von dem Lebendigen trefflich befördert wurde *). So verschwanden auch die Gichtknoten davon. Füglich kann man sich also des Breyumschlags (denn weit schwächer ist das Pflaster) überall bedienen, wo man eine Localgeschwulst oder einen örtlichen Schmerz, der mit Afhenie verbunden ist, vertreiben will. Man hüte sich aber diesen thätigen Reiz da anzubringen, wo man einen wahren Scirrhus vermuthet, weil leicht der Krebs erfolgen kann. Ist dieser aber schon da, so lehrt die Erfahrung, daß eine gesättigte Abkochung des Schierlings den Schmerz lindert, und durch seinen Reiz wenigstens eine momentane veränderte und bessere Absonderung verursacht, was man reinigen zu nennen pflegt. Eben dasselbe geschieht dadurch in andern langwierigen aber minder gefährlichen Geschwüren. Daß dieser Breyumschlag nie in sphenischen Entzündungen passe, bedarf keiner ferneren Anmerkung.

§. 63. *Strychnos Nux vomica* L., (Krähenaugen). Ein starkes Gift für viele Thiere als Hunde, Katzen, Füchse, Wölfe u. d. g. Wenig Grane, von achte bis zwanzig und dreyßig, sind genug sie in tiefen Schlaf zu stürzen, worin sie heftige Zuckungen überfallen, und bald darauf folgt der Tod **). Eine grössere Quantität

*) Libellus de *Cicuta* Cap. 1. pag. 5.

**) Murray App. Med. Vol. 1. und Wepfer de *cicut. aquat.* Cap. 13.

tät scheint der Mensch vertragen zu können. Fallop gab von einem Skrupel bis zu einer Drachme, bewirkte dadurch einen grossen Schweiß, und heilte damit, im Anfange der Krankheit, diejenigen die von der Pest angesteckt wurden; auch Wepfer erzählt Beyspiele, wo es noch genützt hat, nachdem dieses gräßliche Uebel schon ausgebrochen war. Allein schon Sennert, der diesem Mittel sehr gewogen zu seyn scheint, beschreibt folgende Zufälle die auf seinen etwas unbehutsamen Gebrauch folgen. „Alsogleich nachdem es die Kranken genommen, befällt sie ein Eckel mit häufigem Erbrechen und einem starken Durchfalle. Sie klagen über unauslöschlichen Durst, Angst, beklommenen Athem; hierauf sinken beträchtlich die Kräfte, ein kalter Schweiß bedeckt den Körper, die Muskeln zucken, und ohne thätige Hilfe, beschliesst der Tod diese Schreckensscene *).“ Auch F. Hoffmann, nachdem er den Mathiolus anführt, der von einigen Granen bey einer alten Frau den Tod hat folgen gesehen, erzählt von einem zehnjährigen Mädchen, der man, um sie von einem Quartanfieber zu heilen, zweymal nacheinander fünfzehn Gran gegeben hatte, daß hierauf ein heftiges Brechen mit schrecklichen Convulsionen entstand, worin sie zu leben aufgehört **). Diese Beyspiele beweisen, wie vorsichtig man, vorzüglich im Anfange, damit seyn muß, und nur in sehr kleinen Dosen von drey vier Gran den Versuch wagen darf. Aber auch so haben sie Bergius, der sie häufig in Dysentrien verord-

O 2

ne-

*) Opera omn. Tom. VI. Cap. XX.

**) Med. rat. syst. Tom. II. pag. 158 Edit. Venet.

nete, mehr geschadet als genützt. Auch Carminati hat sie vergebens in Wechselfieber angewendet *). Andere sahen viel Vortheil davon in Rheumatalgien, so wie auch in der Hypochondrie und Hysterie. Ueberhaupt scheinen noch bestimmte Versuche über dieses in kleinen Dosen allerdings sehr wirkfame Mittel zu mangeln. Man hat auch angefangen sie in Essenz von vierzig bis fünfzig Tropfen gegen die Rundwürmer, so wie in Substanz von zehn bis vierzig Gran gegen die Taenia zu rühmen; ob diese Arznei nun bloß als Reiz auf die schwachen Gedärme wirkt, und dadurch sie fähig macht diese fremdartige Körper fortzustossen, oder ob das Mittel selbst diesen lebenden Geschöpfen zuwider ist, läßt sich schwer bestimmen.

§. 64. *Hyosciamus niger* L., (Bilsenkraut). Blätter, Wurzel und Saamen sind ein starkes Gift, und erwecken die heftigsten Zufälle bey Menschen sowohl als den meisten Thieren. In kleinen Dosen, von ein, zwey Gran bis zu einem Skrupel nach und nach gestiegen, war das Pulver von Saamen lange schon als durchdringendes Reizmittel bekannt, und gegen starken Hämorrhagien, Krämpfen und sogar Epilepsien berühmt. Mit dem Extracte des aus den Blättern gepressten Safts, hat der B. Störk Versuche gemacht, und es in kleinen Dosen von einem bis drey Gran, gegen die Nervenzufälle bewährt gefunden. Es paßt überhaupt da wo das Opium angezeigt ist, und unterscheidet sich nur darin von ihm, daß es nicht so schnell wirkt,

*) Hyg. Therap. & Mat. med. Vol. 11,

wirkt, hingegen begünstigt es nicht so wie der Mohnsaft die Leibesverstopfung *).

Auch äußerlich in Umschlägen sind die Blätter ein treffliches Reizmittel, das die Schmerzen, die von Mangel gehöriger Erregung entstanden, kräftig lindert. Vorsichtiger muß man mit deren Abkochung zu Klystieren seyn, weil sie zu heftig reizen, und Etmüller hat sogar darauf eine förmliche Raserey erfolgen gesehen. So erzählt Gassendi, daß ein Hirt sich nach willkühr in einen Zustand der Verwirrung des Verstandes setzen konnte, sobald er sich im After eine Salbe einrieb, wo das Hauptingredienz Bilsenkrautsaft war **).

§. 65. *Atropa Belladonna* L. (Tollkirsche). Die Beeren, Wurzeln und Blätter dieser Pflanze, gehören zu den heftigwirkenden Giften, die den Tod unter schrecklichen Zufällen verursachen. Aber eben die Gewalt mit der sie den Organismus angreifen, bewog die Aerzte mit den Blättern in kleinen Dosen Versuche zu machen, und alle fanden daß es ein stark durchdringendes Reizmittel sey. So will Cullen mit dem aus den langsamgetrockneten Blättern zerriebenen Pulver, von einem bis fünf Gran täglich, endlich einen Krebs geheilt haben. Eben so zählt der große Wundarzt Richter, dieser Pflanze Blätter, unter den besten Mitteln wider die cancrösen Geschwüre ***). Allerdings ist denkbar, wie ein so heftiger Reiz zuweilen noch auf die in den Drüsen schon fast erstorbene Erregbarkeit wirken kann, nur

*) Whyte on nervous and hypochondriac disorders p. 363.

**) Gmelin Geschichte der Pflanzengifte.

***) Anfangsg. der Wundarzneyk, 1ter Band 16tens Kap.

nur Schade daß das so selten geschieht, wie Heister schon bemerkt. Dennoch muß man nie dessen Gebrauch in diesem scheuslichen Uebel veräümen, weil es doch dann und wann Nutzen gebracht hat. Eben so wird diese Arzney in der schon von tollen Hundsbisse ausgebrochene Wasserscheu gerühmt, und mir ist ein Fall bekannt, wo sie in Gegenwart mehrerer Aerzte zum größten Glücke des sehr elenden Kranken, in einer vollkommenen Hydrophobie, sich heilsam bewies. Man stieg bis zu dreysig Gran des Tages. Eben so empfiehlt sie der B. Störk in dieser gräßlichen Krankheit zu fünfzehn Gran täglich. Kann der Kranke nicht gut schlucken: so giebt man dreymal so viel in kleinen Klystieren. Mehrere glückliche Beyspiele von deren Gebrauch in der Wuth von tollen Hundsbisse, erzählen Murray und Mellin.

Als durchdringendes Reizmittel erregt es die Thätigkeit der Drüsen, nicht selten sieht man von sehr kleinen Gaben den Urin, die Ausdünstung und zuweilen sogar den Speichelfluss befördert; auch erhöht es nach und nach die Erregung im ganzen Organismus, und daher hat es in der hartnäckigen mit Asthenie verbundenen Gelbsucht, so wie ebenfalls in Keichhusten, Melankolie und sogar Epilepsie, schon Nutzen gestiftet. Immer muß man damit in sehr kleinen Dosen, (außer in Krebse und vorzüglich Hydrophobie, wo immer der Reiz verhältnißmäfsig der Asthenie seyn muß) als von einem halben Grane anfangen, und wenn keine üble Zufälle dadurch entstehen, z. B. sehr starker Schwindel, heftiges Erbrechen, Zittern der Glieder, Verblendung des Gesichts

u. d. gl.: so kann man nach und nach in der Quantität steigen.

Der Saft der Beeren ist ein starkes Gift, und viele traurige Beyspiele findet man von deren Genuss aufgezeichnet; dennoch wagte Conrad Gessner diesen in einer Dysenterie anzuwenden, und dadurch den Schmerz sowohl als den Durchfall zu hemmen *).

Aeusserlich die zerquetschten Blätter in der Form eines Breiumschlags aufgelegt, wurde öfters wider sehr harte Geschwülste dienlich befunden; eben so verursacht ein saturirtes Decoct dieser Blätter, in den Krebschaden öfters gebracht, eine (freylich nur kurz dauernde) bessere Absonderung, wodurch also die innere Heilung mit diesem Mittel, kräftig unterstützt wird. Jedoch muß das Waschen der Wunde öfters des Tags geschehen.

§. 66. *Datura Stramonium* L., (Stechapfel). Eine in unsern Gegenden sehr häufig wachsende Giftpflanze, von Geruche äusserst betäubend, und zu einigen Granen genommen, schon heftig wirkend, besonders von der Saamenkapfel, wie Murray bemerkt **). Dennoch lehren B. Störks Versuche, daß einige Gran von dem Extracte des ausgepressten Safts, einen solchen Reiz über das ganze Nervensystem verbreiten, daß hievon, wenn man sie öfters wie-

*) Haller Bibliot. Med. pract. Tom. 11. pag. 55. Mehrere die daselbe versucht, erwähnt Murray in seinem App. Med. Vol. 1. Uebrigens giebt es uns einen Beweis, wie wirksam und wohlthätig das schrecklichste Pflanzengift in angemessener Quantität werden kann.

**) App. Med. Vol. 1.

wiederholt und nach Umständen vermehrt, die Anfälle der Epilepsie sogar, verkürzt und länger zurückgehalten werden, wovon auch Murray mehrere Beyspiele anführt.

Aeufferlich die Blätter in einem Breyumschlage aufgelegt, haben öfters schon die sogenannten Milchknotten in den Brüsten zertheilt; da aber deren Geruch äufferst durchdringend und unangenehm ist: so wählt man lieber die Bilsenkraut- Blätter, die eben so reizend sind, zu dieser Absicht.

§. 67. *Prunus Laurocerasus*, (Kirschlorbeer). „Das schwerflüssige die Gefässe belästigende, „die Seele trübende, seines wässerigen Vehikels beraubte Blut aufzulösen, zu verdünnen, „wieder in gesunde Mischung zu bringen; ist „nach meinen hundertfältigen Erfahrungen kein „besseres untrüglicheres Mittel in der ganzen „mir bekannten *Materia Medica*, als das Kirschlorbeerwasser.“ Das sind die Worte eines sehr ehrwürdigen Praktikers *), und wenn wir gleich mit Recht jene Verdickung des Bluts bloß als sekundäre Ursache anerkennen, die ihren ersten Grund in der Veränderung der Lebenskraft der festen Theile hat: so verdienen die Beobachtungen die dieser treffliche Mann von dem Kirschlorbeerwasser durch die glücklichsten Kuren gesammelt, dennoch die grösste Aufmerksamkeit. Er gibt von dreyßig bis vierzig Tropfen und steigt nicht selten bis achtzig, ja fängt sogar bey starken Constitutionen gleich mit dieser Quantität an **); und erzählt darauf, daß

*) Thilenius *Medizinisch - chirurgische Bemerkungen*, Seite 193.

**) Baylies gibt zwar drey bis viermal des Tags von 300 bis

dass ein Apothecker aus Versehen ungefähr eine halbe Unze von Kirschlorbeerwasser verschluckt, als er zu seinem grössten Schrecken seines Irrthums gewahr wurde; dennoch kam er mit einem kurzen Magendrücken, einer kleinen Betäubung, Schwindel, Wanken der Füße und einem Gefühle von Kälte, (welche bald aufhörten und die der Schrecken vielleicht vergrösserte) glücklich und ohne den mindesten Nachtheil für seine Gesundheit davon.

Wiederum hat Fontana durch scharfsinnige und sehr oft wiederholte Versuche, die er mit dem aus dem Sandbade von den Blättern destillirte Wasser an Thieren gemacht, gefunden, dass es eins der stärksten Gifte sey, und schon wie es den Schlund kaum berührt Pfeilschnell tödte *). Der Zweifel, dass dieser grosse Naturforscher meistens seine Versuche mit den leicht sterbenden Tauben, so wie mit andern kleinen Thieren als Kanninchen und Meerschweinchen angestellt, wird gänzlich durch Nicholls Versuche widerlegt, der sie mit Hunden gemacht und wahrgenommen, dass sie augenblicklich darnach in ein Zittern verfallen, worauf Convulsionen, vollkommene Lähmung und der Tod folgen **). Auch du Hamel sah mit einem Löffel dieses Wasser einen grossen Hund plötz-

bis 60 Tropfen, aber jedes Pfund Kirschlorbeerwasser ist bey ihm mit sechszehn Unzen gemeines destillirtes Wasser gemischt.

*) *Traité sur le venin de la Vipere*, Tom. II.

**) *Prestwich Dissertation on mineral, animal and vegetable poisons*; wo Nicholls auch erzählt, dass zwey Unzen dieses Wassers einen Hund in einer halben Minute, in dem Momente nämlich wo es die Kehle berührte, ungebracht hatte.

plötzlich umbringen, und von einer halben Pinte, fiel ein Pferd nach fünfzehn Minuten tod danieder *). Auch in Klystieren beygebracht tödtet es plötzlich, und die Leichenöffnungen jener Thiere die damit vergiftet wurden, zeigten weder Brand uoch irgend eine offenbare Todesursache, so daß es scheint auf einmal, wie der Blitzstrahl, alle Erregbarkeit zu verzehren. So fehlt es ebenfalls an Beyspielen von diesem Gifte getödteter Menschen nicht, und Mead hat aus den philosophischen Abhandlungen zwey Geschichten von Weibern aufgezeichnet, die von diesem mit Brandwein vermischten Wasser, plötzlich tod niederfielen **). Alle diese gesammelten Erfahrungen zeigen zur Genüge, welch ein heftig wirkendes Gift das aus dem Sandbade von den Blättern des Kirschlorbeers distillirte Wasser oder vielmehr deren wesentliches Oehl sey, und daß man erstaunen muß, wie die Dosis in der es Thilenius und Baylies angewendet, dem Menschen keinen Nachtheil verursacht. Fontana haben zwar wiederholte Versuche gelehrt, daß wenn man auf die Blätter eine hinlängliche Menge Wassers gießt, so daß das Verhältniß der Blätter zum daraufgegossenen Wasser nicht zu groß ist, und diese Flüssigkeit dann herüber distillirt wird: so erhalte man ein zwar Geruch und Geschmack beybehaltendes aber ganz unschädliches Wasser, das durch die Cohobation sehr aktiv, aber auf keine Weise tödtlich wird. Sollte es wohl das auf dieser Art bereitete Wasser

*) Murray App. Med. Vol. 3.

**) A mechanical account of poisons.

fer seyn, mit dem Thilenius und Baylies ihre Versuche an Menschen gewagt? —

Thilenius bemerkt ferner: „das Kirschlorbeerwasser empfehle sich dadurch besonders, „dass es sich mit allen andren Arzneyen gut ver- „trage, sich fast allen, ohne ihre wirksamen „Grundstoffe nachtheilig umzuwandeln, zumi- „schen lasse.“ Dies wäre nun eine Eigenschaft die wir von den meisten Medicamenten aus dem Pflanzenreiche rühmen können; allein ob es nicht selbst durch einen Zusatz in seiner Wirksamkeit vermindert oder abgestumpft werde, das müssen künftige Wahrnehmungen erst dathun. Vom Weingeiste wissen wir bereits, nach Fontanas Beobachtungen, dass das in der Sonnenwärme verdickte wesentliche Oehl des Kirschlorbeers, das so noch ganz seine giftige Eigenschaft behält, wenn es vom Weingeiste aufgelöst, und dann durch gemeines Wasser daraus präcipitirt wird, gänzlich unschädlich gemacht werden kann. Es muss also mit dem Zusatze vom Brandweine zu diesem Wasser dieselbe Bewandniß haben, und wenn gleich die von Mead angeführten Geschichten lehren, dass es auch so noch tödtlich seyn kann: so beweisen sie darum nichts, weil das Verhältniß worin der Weingeist zu diesem Wasser war, nicht angegeben wurde, wo freylich wenn dieses sehr viel, jener Zusatz hingegen nur gering war, verderblich werden musste; sind aber drey Theile ungefähr vom Weingeiste und ein Theil Kirschlorbeerwasser: so beweisen Erfahrungen, die vorzüglich in Italien gesammelt wurden, dass Trinker damit sich ohne Nachtheil be- rauschten; und so könnte es vielleicht eine herr-
li-

liche Arznei werden *). Hier zeigt sich ein weites Feld für künftige Untersuchungen, was sehr der Mühe werth wäre, weil das Kirschchlorbeerwasser in geringer Menge große Wirkung verspricht.

Weniger noch stark als die mit dem Zusatz von Wasser gemachte Distillation, ist der Aufguss von den Blättern, und Cameron hat ihn sehr nützlich in den sogenannten Leberverstopfungen befunden. So gewährt ein damit verdünnter Brei von Hirsenmehl, einen kräftig reizenden Umschlag.

Vie-

*) Fontana behauptet, dass man dann auch für dessen Gebrauch warnen müsse, wenn es gleich in solcher Dosis genommen wird, dass es vorerst keine nachtheilige Wirkung äußert: „weil Gift doch immer Gift bleibt.“ Hierin kann ich diesem großen Manne nicht beystimmen, weil man von Pflanzengiften, woran der Organismus sich nach und nach gewöhnt, nie eine üble Folge bemerkt. Dies beweisen die Türken mit Opium, die dabey, wenn sie dessen Gebrauch nicht übertreiben, ein hohes Alter erreichen. Eben so sehen wir, dass die Leute die vor zwanzig und mehrern Jahren eine Menge Schierlings, Eisenhütchens und andre Gifte aus dem Pflanzenreiche nahmen, jetzt in ihrem hohen Alter keine Spur irgend eines Leidens davon haben; warum soll es sich also anderst mit dem Kirschchlorbeerwasser verhalten? Daher kann ich keineswegs mit Hrn. Carminati rathen, dieses Mittel wegen seiner Verdächtigkeit gar nicht zu brauchen. Im Gegentheil sollte man, mit der größten Behutsamkeit zwar, immer fortfahren es in chronischen jeder Heilart trozenden Uebeln zu versuchen. Sollte es nicht vielleicht in der Wasserscheu, wo die Tollkirschenblätter sich zuweilen schon so wirksam zeigen, Nutzen stiften können?

Viele andre Giftpflanzen die von Einigen gerühmt, von Andern verworfen wurden, übergehe ich hier, weil noch nicht hinlängliche Versuche ihren Gebrauch genug bestimmt haben.

§. 68. *Meloe vesicatorius* L., *Cantharides* (Spanische Fliegen). Der innere Gebrauch dieses sehr heftigen Reizmittels, hat zu vielen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Der gelehrte und äußerst behutsame Tralles will auf vielen Autoritäten gestützt, und abgeschreckt von den gräßlichen Folgen die ihre unvorsichtige Anwendung verursacht, wovon er viele Beyspiele gesammelt, sie gänzlich aus der Klasse der Arzneyen die man innerlich anwendet, verbannt wissen *); obgleich sich derer zu diesem Endzwecke schon die Aerzte zu Hippokrates Zeiten bedienten, denen auch die Araber gefolgt sind, und in der ersten Hälfte des jüngst verstrichenen Jahrhunderts von einem Werlhofe sogar, gegen die Wasserfucht, Hydrophobie und hartnäckigen Tripper gebraucht wurden **). Darum streitet auch Aeppli mit außerordentlicher Heftigkeit für ihre gemäßigte behutsame Anwendung ***).

Immer bleibt es ein sehr gefährliches Mittel, das in sehr kleinen Gaben, zu einigen Graden, die heftigsten Zufälle, als Harnstrenge und blutiges Uriniren, verursacht; da nun Letztres nicht dadurch vermehrt wird, wie Cullen, P. Frank und Mehrere wahrgenommen: so sehe ich die Absicht nicht ein, warum man es in der Wasserfucht anwenden soll, wo doch die Meer-

*) *Usus vesicantium salubris & noxius.*

**) *Op. med. pars III. pag. 698.*

***) Eine medicinisch-polemische Probeschrift von den Canthariden, gegen den Hrn. Hofrath Tralles,

Meerzwiebel und der Fingerhut, ohne so gewaltig die Nieren zu reizen, den Harnfluß trefflich vermehren.

Da aber die Canthariden zugleich die Harnwege und die Blase stark reizen: so ließe sich allerdings was von ihnen erwarten, wenn Letztere gelähmt und jede Spur von Sthenie entfernt ist; denn dadurch daß sie unmittelbar dieses Organ stimuliren: so ist denkbar daß sie daselbst die Erregung vermehren und folglich das Uebel heben können, was Werlhofs Erfahrungen bestätigen. Allein da wir zu diesem Endzwecke andre sehr kräftige und nicht so gefährliche Reizmittel besitzen *); da man ferner oft mit dem äußerlichen Auflegen des Spanischen Fliegenpflasters oder mit deren Tinktur auf die Blasengegend glücklich ist, besonders wenn man diese mit den Einspritzungen von den Aufgüssen aromatischer Kräuter, nachdem der Urin durch den Catheder abgezapft worden, verbindet: so muß man dann erst zu diesem gewagten und oft fruchtlos angewendeten Mittel seine Zuflucht nehmen, wenn die übrige Hilfe vergebens war.

Eben so will ich den Nutzen dieser Insekten in dem Nachtripper nicht gänzlich absprechen. Jedem ausübenden Arzte ist bekannt, wie man oft mit den meisten Mitteln fruchtlos gegen dieses hartnäckige Uebel ankämpft; in diesem Falle dürfte man, nach der genauen Prüfung der körperlichen Beschaffenheit des Kran-

*) Verstehet sich wo die Lähmung noch nicht vollkommen und ein Theil der Erregbarkeit noch zurückgeblieben ist, denn ist diese gänzlich verloschen; so ist es außer dem Gebiete der Kunst, eine Rettung zu verschaffen.

Kranken und bey gänzlicher Entfernung jeder Anlage zur Sthenie, mit Werlhof, den Versuch mit drey, vier Tropfen nebst einem schleimigten Vehikel wagen, und es nach Umständen wiederholen, um dadurch eine leichte Entzündung in die Harnröhre und die darauffolgende bessere Absonderung der Schleimdrüsen hervorzubringen. Merkt der Arzt aber Spuren einer Harnverhaltung darauf: so muß er alsogleich mit diesem Mittel aufhören, damit nie wegen einer mehr beschwerlichen als gefährlichen Krankheit, das Leben auf das Spiel gesetzt wird. Weniger aber kann ich Jenen beystimmen die es zur Wiederherstellung der Mannheit anempfehlen, wiewohl Aepli und einige Andre sich rühmen, einige glückliche Kuren damit gemacht zu haben. Denn ist das Zeugungswerkzeug noch nicht ganz gelähmt: so erhält man durch den fortgesetzten Gebrauch anhaltender sowohl als flüchtiger Reizmittel seinen Endzweck *), ohne dem übrigen Körper zu schaden; ist hingegen die meiste Erregbarkeit in diesem Organe verloschen **): so wagt man zuviel, wenn

*) Mir ist die Geschichte eines Mannes bekannt, der als zu eifriger Priester der Venus, durch gänzliche Unfähigkeit, zwölf Jahre die Ausschweifungen seiner Jugend büßen mußte, bis endlich von ungefähr ein Paar Gläser guten Wein, an dem er nicht gewohnt war, die wohlthätige Wirkung auf ihn hatten, daß er einen gesunden Knaben zeugte.

**) Welches man daraus erkennen kann, wenn das Glied durch keinen weder äußerlich angebrachten Reiz noch durch die Einbildungskraft oder stimulirende Arzneyen und Nahrung, zu einer Erektion gebracht werden kann. Wo aber diese Reize zwar eine Anschwellung verursachen, die aber nicht so lange anhält

wenn man diesen Reiz proportionell der sehr verminderten Erregbarkeit machen will. Darum hat man der traurigen Beyspiele so viele davon, der Glücklichen so wenige!

Auch in der Wasserscheu bleibts immer schwer, den innerlichen Gebrauch der Cantharidentinktur anzurathen. Wahr ist, daßs man so wenig in diesem gräßlichen und bisher nur selten heilbaren Uebel zu verlieren habe, und willkommen muß daher jedes Mittel seyn, worin nur eine entfernte Hoffnung zur Heilung glimmt. Allein bedenkt man, wie van Swieten trefflich anmerkt *), daßs um dieses wahrhaft ätzende Gift aus dem Magen zu bringen, man sehr viel darauf trinken lassen müsse, bedenkt man nun ferner mit welcher unfäglichen Pein diese Unglücklichen nur einige Tropfen von einer Flüssigkeit herabschlucken: so sieht man leicht ein, daßs durch dieses Medicament das Leiden der Kranken vermehrt werden müsse. Mehr könnte es freylich leisten wo die Wasserscheu blos droht, aber noch nicht ausgebrochen ist, allein auch dazu fehlen uns noch die Belege von glücklichen Kuren.

§. 69. Weit vorzüglicher ist die Anwendung der Canthariden in Pflaster oder auch Tinktur äußerlich auf die Haut, wo sie als durchdringendes Mittel nicht allein den Ort den sie unmittelbar berühren, kräftig reizen, sondern als starke incitirende Potenz die Erregung im ganzen Organismus erhöhen, was man

hält daßs das Zeugungsgeschäft vollzogen werden kann: so nennt man dies eine unvollkommene Lähmung.

*) Comment. pars III, §. 1145.

man aus der Vermehrung der Wärme, Respiration, Ausdünstung und Erhebung des Pulles sehen kann. Sie sind also in allen Asthenien, sobald die Lebenskräfte beträchtlich gesunken sind, oder der Schmerz an irgend einem Theile anhaltend ist, sey die Form der Krankheit übrigens welche sie wolle, als z. B. Fieber, Entzündung, Rheumatalgie, Blutfluß *), u. d. g., von entschiedenem Werthe. Nur muß folgendes dabey genau beobachtet werden. 1) Ist die Erregung nur wenig von dem Grade in welchem sie sich im gesunden Zustande befindet abgewichen; so daß nur eine geringe Asthenie entstanden, wie das z. B. bey einer leichten Erkältung der Fall ist: so müssen die Cantharidenpflaster, besonders bey Empfindlichen die von Natur aus schon sehr erregbar sind, sorgfältig vermieden werden, damit kein größerer Reiz als die Krankheit bedarf angebracht wird, wodurch eine Ueberreizung und ein Uebelbefinden von Sthenie der Erregung entsteht. Die tägliche Erfahrung liefert Beyspiele hievon, hauptsächlich bey gemeinen Leuten, die wie Aeppli mit Recht bemerkt, ohne um Rath zu fragen, viel zu verschwenderisch mit diesem thä-

*) Im heftigen Nasenbluten legte Percival ein Spanischfliegenpflaster zwischen die Schulter, und hemmte damit den Blutfluß. Eben so hat es in Blutspeyen oft genützt. Nur ist zu bemerken, daß man in Mutterblutflüssen vorsichtig mit deren Gebrauch seyn muß, weil dadurch die Harnwege gereizt, und folglich auch die nah angränzende Gebärmutter in Mitleidenschaft gezogen wird; wodurch bey deren allzusehr angehäufte Erregbarkeit, das Incitament zu groß ist, daher indirekte Asthenie und Vermehrung der Hämorrhagie verursachen kann.

thätigen Mittel find. 2) Ist durch eine Entziehung kräftig incitirender Potenzen die Erregbarkeit in gesammten Organismus zu sehr angehäuft: so erheischt die Anwendung des Spanischenfliegenpflasters die grösste Behutsamkeit, weil es leicht zu gewaltsam stimuliren und ein entgegengesetztes Uebelbefinden hervorbringen kann. Beyspiele hievon beobachten wir in hysterischen Personen, vorzüglich im Kindbettefieber, wo nicht selten darnach heftige Krämpfe, Zuckungen, Delirien und zuweilen sogar die Wuth mit starken durchdringenden Schreyen erfolgen. Daher räth schon Bagliv, nie Visicanzien zu brauchen, wo man Convulsionen befürchtet, oder wenn sie schon ausgebrochen sind, besonders in Fiebern (wo Zuckungen bekanntlich ein böses Zeichen sind, die eine beträchtliche Verminderung der Lebenskraft andeuten) denen grosse Schlaflosigkeit, Mangel an Nahrung, zu häufige Ausleerungen wichtiger Säfte, als des Saamens u. f. w., vorausgegangen sind*). Dies bestätigen auch der grosse Hoffmann**) und in neuern Zeiten viele berühmte Aerzte als Percival, Arnemann***) und Mehrere. 3) Wenn nebst der allgemeinen Asthenie, in einem Theile des Organismus eine grössere Anhäufung der

*) *Dissertatio de usu & abusu Vesicantium. Cap. 11. §. 2.*

**) *Quod si enim corpus acutioris est sensus, æger a levissima causa animo movetur, magnasque ex facili in corpore experitur mutationes, vel locus cui apponitur admodum nervosus, abstineri a vesicantibus tum consultius. Dissertat. de vesicant. & fontic. circumspccto in Medicina usu. §. 16.*

***) Der vor denselben warnt, sobald die Kranken zu reizbar sind, *Chirurg, Arzneymittel, Seit. 154.*

der Erregbarkeit ist: so muß man sich hüten daselbst einen starken Reiz folglich Vesikanzien anzubringen. Daher schadet bey Schwäche des Kopfs die Applikation der Blasenpflaster auf denselben; eben so auf den Magen und Unterleib, wenn sie an allzuverminderter Erregung leiden. Das nämliche Bewandtniß hat es in der Wassersucht, in welcher Asthenie die Hautgefäße vorzüglich geschwächt sind, hier lehren vielfältige Erfahrungen, daß sehr oft nach ihrer Anwendung, der Ort wo sie gehaftet haben brandig wird. Merkwürdig ist Septalius Geständniß, „daß er durch vierzig Jahre, wo er „zu Mailand praktizirte, nie einen Wasserfuch- „tigen dem Vesikanzien aufgelegt wurden, ha- „be heilen gesehen, und immer folgte der Brand „an dem Orte wo sie applicirt worden“ *). Mehrere Aerzte verbiethen sie daher in dieser Asthenie, und wenn sie gleich F. Hoffmann in der Wassersucht anempfiehlt: so macht er doch den nie aus den Augen zu lassenden Zusatz, daß sie nur dann statt finden, wo die Kräfte noch gut sind, und folglich auch in den Hautgefäßen die Erregbarkeit noch nicht zu sehr angehäuft ist; in diesem Falle ist ihnen auch Hr. Arnemann günstig. Allein äußerst selten und höchstens nur im Anfange der asthenischen Wassersucht, findet man die Haut in solchen Zustande, daß sie einen so starken Reiz ohne Nachtheil vertragen kann. Endlich 4) wenn nebst der allgemeinen Asthenie die Erregbarkeit besonders in den Harnwegen angehäuft ist, (was man aus den krampfhaften Zusammenziehungen der Blase und Schmerz beym

P 2

Uri-

*) Tralles usus vesicantium &c. pag. 60.

Uriniren erkennen kann): so fliehe man sehr die Blasenpflaster, die dann heftiger diese Aussonderungsorgane reizen, und wovon beträchtliche Entzündung mit gänzlicher Harnverhaltung leicht erfolgen kann.

Wo aber diese Hindernisse nicht eintreten, da kann man sich von ihnen die thätigste Hilfe versprechen; wobey H. P. Franks Methode, sie als blos rothmachend aufzulegen, weit der Blasenziehenden vorzuziehen ist. Denn 1) verursacht man weniger Schmerzen, ohne dabey den Endzweck zu reizen zu verliehren. Besonders ist diese Methode treflich, wo man bey grossen Mangel an Lebenskraft, um eine gewisse erhöhte Erregung zu verursachen, was Riverius schon gerathen *) und izt fast allgemein befolgt wird, sie zu gleicher Zeit auf verschiedene Stellen auflegt. 2) Da von dem Blasenziehen, hauptsächlich wo man Mehrere applizirt, eine beträchtliche Ausleerung des Serums erfolgt, und diese nothwendig noch mehr schwächen muß: so fordert der Heilendzweck, daß man ihr so viel als möglich auszuweichen sucht. 3) Da das Exulceriren der Haut, bey sehr gesunkenen Kräften, nicht selten einen Brand an der Stelle wo das Blasenpflasterlag, verursacht, mit dem der Arzt hartnäckig zu kämpfen hat: so verdient die neue Art die es nicht zur Blase kommen läßt, immer den Vorzug. Endlich da 4) von dem langen Aufliegen, wie es

Qua-

*) Ubi maxima est malignitas totum corpus occupans, & sævissima symptomata urgent, unicum vesicatorium cervici impositum non sufficit, sed plura admovenda sunt. Und so legt er fünf auf, nämlich auf beyde Arme, beyde Schenkel und eins in Nacken. Prax. Med. Lib. 17. Cap. 1.

Quarin *) Withers **) Arnemann und viele bemerken, leicht eine Strangurie entsteht; zum Ziehen einer völligen Blase aber oft zwölf und mehrere Stunden erforderlich sind: so ist immer besser sich deren bloß die Haut zu röthen zu bedienen, wobey man seltner diesen höchst beschwerlichen Zufall zu besorgen hat,

§. 70. Dennoch ist die Methode durch die Canthariden einen Ausfluß zu bewirken keinesweges ganz zu verwerfen, weil es Fälle gibt, wo sie äußert nützlich und heilsam werden kann.

Diese sind 1) wenn irgend eine krankhafte Absonderung auf der Oberfläche des Körpers, die zur Gewohnheit geworden, plötzlich unterdrückt ward, und üble Folgen bereits daraus entstanden sind. In diesem Falle ist man zuweilen so glücklich, durch das Auflegen der Canthariden bis zur Eiterung, die Hautkrankheit wieder hervorzurufen, oder wenigstens durch den neuen Eiterfluß, jene gewöhnte Ausleerung zu ersetzen. Dies bemerken wir beym Grind, Fontanellen oder sonst alten Geschwüren, die schnell und unvorsichtig zugeheilt wurden. Am besten ist es dann, wenn man die Blasenpflaster auf jenen Ort legen kann, wo zuvor die kranke Absonderung geschah; sollte aber dieser zu erregbar seyn: so muß es so nah als nur thunlich ist geschehen. 2) Wenn ein flechtenartiger Ausschlag auf der Haut sich befindet der nicht aus venerischer Ursache entstanden: so dienen oft die Visikanzien auf die Flechte selbst gelegt und in Fluß gebracht, nach Aeppli, Bloch und Mehreren, die Absonderung

zu

*) De curand. Feb. Cap. 4. pag. 68.

**) On the abuse of Medicine Section IV.

zu verbessern, und das Hautübel zu heilen. 3) Ist in einem edlen Organe als z. B. in den Augen, Ohren, Lungen u. f. w. von vorhergegangener Entzündung eine Eiterung entstanden; so hat man zuweilen das Glück, durch die Beförderung eines künstlichen Eiterflusses an einem andern doch immer diesen nah liegenden Orte, dieser gefährlichen Eiterung Schranken zu setzen, oder ganz zu hemmen, wozu man sich auch der Canthariden bedient, wiewohl sie da dem Haarfeile weit nachstehen. Endlich 4) wenn man die Einfaugung eines Gifts, das auf die Oberfläche des Körpers irgendwo angebracht wurde, verhindern und seinen Ausfluß aus der Wunde befördern will. Wie z. B. beym Bisse eines wüthenden Hundes, wo nach Skarifizierung der verletzten Stelle und Einstreuen des Cantharidenpulvers, das daraufgelegte Blasenpflaster, das so lange haften muß bis eine starke Eiterung erfolgt, oft vor der Wasserscheu und allen übrigen bösen Zufällen schützt, was Schmucker und viele Andere durch Erfahrung bestätigen.

§. 71. Wie soll man sich mit dem Auflegen der Blasenpflaster verhalten, wenn ein rheumatischer Schmerz einen Theil befallen, wo zwar Asthenie der Erregung zugegen ist, aber dennoch die Kräfte nicht tief gesunken sind? Soll man sich da begnügen, bloß die Haut zu röthen, oder soll man eine Eiterung hervorbringen?

Ist der Schmerz noch neu, noch nicht tief eingewurzelt: so langt man sehr oft mit den Rothmachenden allein aus; dies bemerken wir in jenen Halsentzündungen, die entwedergleich im Anfange asthenisch sind oder durch die schwächende Methode es geworden, wo nichts so kräf-

kräftig das Uebel hebt als ein rothmachendes Blasenpflaster um den ganzen Hals gelegt; eben das ist der Fall in asthenischen Seitenstechen auf die Rippen applicirt, was Pringle mit Recht so sehr anempfiehlt. Hat aber der Schmerz schon längere Zeit gedauert, oder sitzt er tief: so kann man nur durch einen andauernden Reiz ihn heben, und darum muß man es, wenn die Kräfte des Kranken noch gut sind und keine besondere Reizbarkeit in den Harnwegen ist, bis zur Eiterung kommen lassen, wie sich das beym Hüftweh ereignet, wo Cotunnus Methode die beste ist *). Eben so rath F. Hoffmann in hartnäckigen rheumatischen Kopfschmerzen sie auf den Kopf zu legen, und eine Blase ziehen zu lassen, welcher Methode auch Withers das Wort führt und dabey die treffliche Lehre gibt, daß wenn beym Abschneiden der Haare die Haut verletzt worden: so muß man, bevor das Cantharidenpflaster angebracht wird, die verwundete Stelle mit einem Heftpflaster bedecken, weil sonst leicht eine Einsaugung und darauf Strangurie erfolgt.

Ist diese aber trotz aller oben und auch hier bemeldeter Behutsamkeit entstanden: so sind schleimigte lauwarme Getränke angezeigt, von denen man so viel trinken lassen muß, bis der Reiz aus der Blase fortgetrieben ist. Kämpfer beugt dieser nicht vor, im Gegentheile wollen Einige noch Vermehrung derselben durch dies Reizmittel bemerkt haben. Ueberhaupt aber ist dieser Zufall bey weiten so häufig nicht, als ihn manche angeben. Meistens folgt nur ein
klei-

*) De Ischiade nervosa. Comment.

kleines Harnbrennen, was aber bald wieder verschwindet.

§. 72. *Meloe majalis* und *Meloe proscarabæus*, (Maywurm). Diese Insekten wovon Schäffer eine genaue Abbildung gegeben *), und die Art wie man sie aufbewahren soll gelehrt, wurden in unsern Zeiten von Theden und vielen Andern, abermals gegen die Wasserscheu sehr gerühmt **). Mellin, Arnemann und Mehrere scheinen diesem Mittel zwar nicht viel zuzutrauen; allein erwägt man die glücklichen Kuren die hie und da damit gemacht worden: so ließe sich vielleicht das öftere Mislingen meistens auf die Nachlässigkeit der Zubereitung schreiben, welches um so mehr zu vermuthen ist, weil diese mit vieler Mühe und grosser Aufmerksamkeit geschehen muß. Denn wie Schäffer lehrt, muß man erstens sich hüten sie, wenn sie noch leben, mit den Fingern anzugreifen, weil sie sonst einen gelben Saft von sich geben, worin ihre reizende und Harntreibende Kraft besteht, und folglich unwirksam werden. Zweytens müssen deren Köpfe über das Gefäß mit Honig oder Oehl worin man sie aufbewahrt, abgeschnitten werden, weil auch dabey oft der gelbe Saft her,

*) Joh. Christ. Schäffers Abbildung und Beschreibung des Maywurmkäfers. Regensburg 1778.

**) Am Ende des 17ten Jahrhunderts erwähnt Friccius denselben, als eine sehr bekannte Arzney wider die Hydrophobie: *Diureticam virtutem*, sagt er, *obtinent scarabæi majalis, quorum Nro. 11 abjectis capitibus, a cane rabido demorsis dati, ab hydrophobia liberarunt, quamquam inde sanguinem minxerint, & in principio pessime inde habuerint. Paradoxa Medica. Paradoxum 9num.* Eben so gedenkt ihrer schon früher, als was sehr bekanntes, Sennert. *Prax. Med. pars 11 lib. 1, Cap. 16.*

herausfließt, und wenn er verlohren geht, der übrige Wurm ohne Nutzen ist. Drittens darf man sie nicht anderst als in wohlverschlossenen Gefäßen aufbewahren, sonst verfliegt bald ihr wirksamer Bestandtheil, der die Kraft hat als durchdringendes Reizmittel die Drüsen und kleinsten Gefäße zu reizen, daher der große Schweiß den man sehr oft auf dieses Mittel erfolgen sieht. Besonders aber übt es seine Gewalt auf die zur Harnaussonderung bestimmten Organe aus, weil meistens davon ein heftiges Brennen daselbst entsteht, wobey unter Schmerzen oft helles Blut hervorströmt. Beyde Zufälle aber sowohl das Harnbrennen als den häufigen Schweiß, hält der H. B. Störk für ein gutes Zeichen zur Wirksamkeit des angewendeten Mittels, wozu er in seiner vortreflichen Abhandlung über die Hundswuth, folgende Methode vorschlägt. Man nehme vier und zwanzig Stück mit dem anklebenden Honig worin sie aufbewahrt worden, reibe sie in einem steinernen Mörser, setze vier Loth Theriak und drey Loth von dem Pulver aus der gemeinen Baldrianwurzel hinzu, wovon man sobald als möglich nach dem Bisse, ohne Vorbereitung, bis zwey Quintchen auf einmal dem Kranken gibt, darauf man ihn ins Bett legen, gut zudecken und wenig trinken läßt. Erfolgt kein heftiger Schweiß und Urinbrennen: so wiederhole man die Dosis, die in Pulver von fünfzehn bis zwanzig Gran ist, worauf man eine Schaafe Thee von gelindreizenden Kräutern trinken läßt.

So angreifend nun auch die Heilungsart mit dem Maywurmkäfer ist: so bedenke man nur, daß die Gräßlichkeit des Uebels gewalt-

sa-

same Mittel fordert. Leider! daß sie bey aller möglichen Sorgfalt, nicht stets dem Wunsche des Heilenden entspricht!

§. 73. Ich gehe nun zu den durchdringenden Reizmitteln aus dem Mineralreiche über.

Hydrargyrum, Mercurius (Queckfilber). Wie und welcher Bestandtheil aus diesem eigentlich auf unsren Organismus wirkt, ob der Metallkalk oder das ihm leicht anhängende Oxygen, was Alyon durch scharfsinnig angestellte Versuche zu erweisen sich bemüht *), gehört nicht für den Gegenstand unsres Werkchens. Genug daß das verkalkte Queckfilber auf was immer für eine Art in unsren Körper gebracht, als ein durchdringendes Reizmittel in sehr kleinen Dosen, zu einigen Granen des Tags, nach und nach die feinsten Hautgefäße erregt, die Ausdünstung befördert und die Drüsen zur vermehrten Absonderung reizt. Steigt man nur ein wenig mit der Dosis: so wird die Wirkung auf den ganzen Organismus merklicher, es erfolgen Unruhe, Mangel an festen Schläfe, kleine öfters zurückkehrende Beängstigungen, ein Gefühl von Schwere in den Gliedern, und der Puls wird schneller. Führt man alsdann noch mit dessen Anwendung fort, oder vermehrt man sogar die Quantität: so fängt der Kranke an über eine drückende Schwere im Kopfe besonders im Hinterhaupte zu klagen, es überfallen ihn von Zeit zu Zeit kleine Schauer, so daß Hände und Füße nicht selten auch das Gesicht vorzüglich die Nase kalt werden; zu diesem gesellt sich ein geringes kurzes Hüfteln, Mü.

*) Memoire sur les propriétés antiveneriennes & antipsoriques de l'oxygene.

Müdigkeit und Schweifschens. Früher oder später, nach der besondern Beschaffenheit des Kranken, fängt er an einen Metallgeschmack im Munde zu spühren, das Zahnfleisch wird dunkelroth und juckt, nach und nach überziehet diese rothlaufartige Entzündung mit Geschwulst die ganze Mundhöhle, der Gaumen wird trocken, brennend, der Athem übelriechend, wobey ein starker Durst entsteht. Hält man dann noch nicht mit dem Gebrauche des Quecksilbers ein: so vermehren sich diese Zufälle, die Zähne werden so wankend, daß man sie leicht herausnehmen kann, der Mund füllt sich mit Speichel an, so daß endlich der Leidende des beständigen Auspeyens müde, ihn herunterschluckt, worauf Eckel, Erbrechen, und nicht selten ein lästiger Durchfall erfolgt. Endlich entstehen Erosionen an verschiedenen Orten der Mundhöhle, die Speicheldrüsen und auch die Zunge schwellen dergestalt an, daß Letztre fast keinen Raum in ihrer Höhle findet, und der Kranke um den Athem holen zu können, sie herausstrecken muß; und sucht man dann nicht mit allem nur möglichen Kunstfleisse dem Uebel Schranken zu setzen: so kann leicht Erstickung diese schreckliche Scene beschließen. Ich übergehe die andren üblen Zufälle die oft nach dem Speichelflusse entstehen, als schwer zu bezähmende Diarrhoen, Schwindel, Zittern der Glieder, Blutflüsse u. s. w.; weil zum Glücke der Menschheit, nun die Heilung der Luftseuche durch Salivation, so ziemlich überall aufhört, und bessere Erfahrungen lehren, daß man dann am glücklichsten mit der Kur dieses Uebels ist, je weniger Ausleerungen jeder Art man erzwingt oder nur gestattet. Daß diese Methode

so viele Vertheidiger gefunden, kömmt daher, weil, da die Luftseuche mit einer zwar krankhaften aber doch immer starken Absonderung der Drüsen verbunden ist, und diese Organe zu ihren Verrichtungen eines bestimmten Grades der Erregung bedürfen: so wurden dadurch, daß man mit starken Purganzen, und Erzwingen grosser Schweisse, oder eines gräßlichen Speichelflusses, dem ganzen Organismus und folglich auch den Drüsen einen beträchtlichen Theil der Erregung entzogen, Letztre außer Stand gesetzt die krankhafte Feuchtigkeit abzufondern, darum schwiegen auch eine Zeitlang die Zufälle, und man entließ die Patienten, in der Meynung sie wären geheilt. Allein kaum sind sie durch angemessene Nahrung und Entfernung jeder schwächenden Potenz gestärkt: so fangen die Drüsen wieder an ihren verderblichen Stoff zu excerniren, und die Krankheit bricht mit neuer Wuth aus. Eine Beobachtung die mannigfaltige Erfahrungen der grössten Praktiker bestätigen. Nur dann kann man sich einer gänzlichen Vertreibung des venerischen Uebels versichern, wenn man durch dieses durchdringende nach und nach wirkende Reizmittel, die Erregung in den Drüsen erhöht und sie dadurch zu einer veränderten der Gesundheit angemessenen Absonderung gezwungen hat. Hierauf beruhet das ganze Moment der Heilung, und jede Methode die dem Merkur einen schnellen Ausweg aus dem Körper schafft ist daher fruchtlos und verderblich.

Aus dieser Ansicht der Wirkung des Merkurs erhellt deutlich, daß der ganze Streit, ob man vor dessen Anwendung einer sogenannten Vorbereitungskur bedarf, die entweder in
schwä-

schwächenden Mitteln, als Purganzen, Aderlässen u. f. w., oder in Stärkenden, als warmen Bädern, China u. d. gl. besteht, sich sehr leicht beylegen läßt. Ist nämlich der Kranke der angesteckt worden und schon wirkliche Zufälle von der Seuche hat, noch vollsäftig und blutreich, ist sein Puls hart, sein Gesicht roth und die Muskelkraft stark: so muß nothwendig jedes Reizmittel vermieden werden, weil dadurch Sthenie der Erregung und sthenische Entzündungen sich befürchten lassen. Der Gebrauch des Quecksilbers bleibt also verschoben, bis man durch Schwächungsmittel so viel von der Erregung entzogen hat, daß nichts mehr von dessen Reize für den ganzen Organismus zu besorgen ist.

Eben so kann man nicht gleich die Kur mit Quecksilber anfangen, wenn die Lustseuche in einem Körper entsteht, dessen Erregbarkeit durch vorhergegangene beträchtliche Entziehung kräftig incitirender Potenzen, als häufige Verschwendung des Saamens, grossen Blutverlust, Mangel nährenden Speisen u. f. w., sehr angehäuft wurde. Hier würde der Merkur zu heftig reizen, und folglich ein entgegengesetztes Uebelbefinden hervorbringen; man muß daher erst durch Stärkungsmittel nach und nach die Erregbarkeit im ganzen Organismus vermindern, bevor man zum Gebrauche eines so kräftig incitirenden Medicaments schreitet; wo denn also der Ort für warme Bäder, guten Wein, China u. f. w. ist.

Aeußern sich aber nebst der Lustseuche keine andere Zufälle, die auf beträchtliche Vermehrung oder Verminderung der Lebenskraft im übrigen Nervensysteme schliessen lassen: so

so würde jede Vorbereitung theils zweckwidrig, theils nur zeitverliehrend seyn, und man muß also gleich auf die Drüsen zu wirken beginnen, welches man durch äußerlich angewendete Merkurialmittel sowohl als Innerliche erreichen kann. Von denen ich nun, von meiner etwas zu weiten Ausholung zurückkehrend, der Reihe nach handeln werde.

§. 74. Mercurius (Quecksilber). Die beste Art ihn ganz rein und unverfälscht zu erhalten, ist, wenn man ihn vermittelt des Feuers aus dem künstlichen Zinnober wieder zu erhalten sucht. Innerlich bedient man sich dessen, von einer Uuze bis zu einem halben Pfunde und mehr, um durch seine Schwere die hartnäckigen Leibesverstopfungen, die von einer Verschlingung oder Einschiebung der Gedärme entstanden sind, zu heben *). Immer ein sehr ungewisses und sogar bedenkliches Mittel! weil uns alle diagnostische Zeichen fehlen, um zu bestimmen, ob eine bloße Verschlingung, oder eine wirkliche Einschiebung eines Stücks der Gedärme in die Höhlung des Andren, das Uebel verursacht. Hat sich nun die obere Portion in die untere gedrängt: so muß nothwendig durch die drückende Schwere des Quecksilbers, die Krankheit noch vergrößert werden. Steckt hingegen der untere Theil in dem obern, oder haben sich die Gedärme an einem Orte bloß verschlungen: so läßt sich allerdings durch dies

*) Was sogar mit Bleykugeln dem Rivinus geglückt. Er gab sie öfters hintereinander, worauf der Schmerz und die Neigung zum Brechen bald aufhörte. Nach dem dritten oder vierten Tag pflegten diese Kugeln mit dem Stuhle abzugehen.

dies Mittel Hilfe erwarten. Daher muß man es nie verläumen, sobald die gewöhnlichen Arzneyen fruchtlos sind, und wirklich finden wir Beyspiele von berühmten Aerzten, als F. Hoffmann, de Haen *) und Mehreren aufgezeichnet, daß es Menschen die schon am Rande des Grabens waren, durch Eröffnung des Leibes, schnelle Rettung gebracht. Ist also der Arzt überzeugt 1) daß keine wahre Entzündung die Ursache dieses hartnäckigen Uebels ist, (denn hier würde dieser mechanische Reiz, durch seinen Druck selbst, die Sthenie noch vermehren und den Brand beschleunigen). 2) Daß kein eingeklemmter Bruch den Stuhl zurückhält; 3) Daß der Brand nicht schon da ist, wo keine Rettung mehr statt findet; so muß er, wenn vorher die gelinden Mittel nichts fruchteten, schnell, weil jede viertel Stunde die Gefahr näher bringt, zum Quecksilber seine Zuflucht nehmen. Da es aber durch seine Schwere wirken soll: so darf nie unter eine Unze gereicht werden; überhaupt ist besser wenn man zu viel als zu wenig gibt. Auch muß man sich nicht abschrecken lassen, wenn nicht gleich auf die erste Gabe die gehoffte Wirkung folgt; weil verschiedene Wahrnehmungen lehren, daß es damit bey dessen fortgesetzten Gebrauche geglückt. Um daß das Quecksilber leichter verschluckt wird, kann man es wohl mit Mandelöhl vermischen, aber nie darf man es zuvor warm machen; weil man aus Erfahrung weiß, daß die starke Kälte, als heftiger Reiz, vieles zur Verminderung der krampfhaften Verschließung des Darmkanals und zur Beförderung der Oeffnung beyträgt; ja es fehlt nicht

*) Rat. medend. Tom. XI, Cap. III., de illo morbo.

nicht an Fällen, wo blos sehr kalte Getränke und Eisumschläge auf den ganzen Unterleib gelegt, oft noch dann geholfen haben, wann alle Arzneyen fruchtlos waren. Man hat also keineswegs die Kälte von Quecksilber zu fürchten. Der Vorwurf, daß man von diesem Mittel nachher Nerverzufälle, Zittern der Glieder und sogar Lähmungen bemerkt, kann uns, (auch zugegeben, daß diese Zufälle von dem zurückbleibenden Metalle, und nicht vielmehr von der heftigen Kolik selbst entstanden) unmöglich von dessen Anwendung abschrecken, da die drohende Lebensgefahr jede Arzney willkommen macht, die die Möglichkeit einer Rettung in sich faßt. Diese Behandlungsart verdient also allerdings einen Platz in der Heilmittellehre.

Aber auch als durchdringendes, auf die Drüsen und auf das ganze System der lymphatischen Gefäße wirkendes Reizmittel, kann das laufende Quecksilber innerlich gebraucht werden, wenn dasselbe zuvor, mittelst einer schleimigten öhligten Flüssigkeit, durch die Reibung, theils zertheilt, theils verkalkt worden, so daß die Metallkügelchen ganz aus den Augen schwin- ken; und hier zeichnet sich eine Zubereitung aus, wovon Pr. Plenck der Erfinder ist, nämlich:

§. 75. Hydrargyrum gumosum. Er bereitet ihn aus einer Drachma laufenden Quecksilbers, mit zwey oder drey Quintchen Arabischen Schleims, wozu er eine halbe oder ganze Unze Wasser gießt, und so lange reiben läßt bis man kein Metall mehr erblickt; dann wird es noch mit Wasser verdünnt und angewendet. Es ist ein sehr gelindes Merkurialpräparat, das äusserst selten einen Speichelfluss erweckt, nur
sehr

sehr wenig die Verdauungswege angreift, und nie einen Durchfall verursacht. Daher wird es mit Nutzen verordnet; 1) wo die Luftseuche nur sehr gering und von leichten Zufällen begleitet ist. 2) Wenn Kinder das Unglück haben angesteckt zu werden: so ist diese Zubereitung für ihren sehr erregbaren Organismus die gelindeste. Eben so 3) bey sehr schwachen Personen, auf die jedes andere Präparat zu heftig wirkt.

Man wirft dieser Zubereitung vor: Erstens, daß hier blos eine Zertheilung aber keinesweges eine Verkalkung geschehe, folglich auch keine Einsaugung sich erwarten liesse. Allein, Skopuli hat bewiesen, daß durch das Reiben wirklich ein Theil des Merkurs verkalkt werde *). Zweytens, daß man die Menge von dem eingefogenen und folglich wirksamen Quecksilbers in diesem Präparate nicht bestimmen kann; was auch in der That äußerst schwer ist. Allein, wenn dadurch das Uebel geheilt wird, wenn es keine schlimme Zufälle, weder in der Zeit wo man es giebt noch in der Folge hervorbringt: so liegt wohl an dieser Unbestimmtheit wenig. Carminati gab von dieser Auflösung, wozu er acht Unzen Wasser setzte, zweymal des Tages ein bis zwey Löffel, und hat treffliche Wirkung bey jenen davon gesehen, die nur einen langsamwirkenden Reiz vertragen konnten. Nie entstand ein Nachtheil daraus, was auch ich aus eigener Erfahrung bestätigen kann, weil ich es öfters bey leichten Zufällen mit augenscheinlichen Vortheil angewendet, und ich

ken-

*) Carminati Hyg. Therap. & Mat. Med. Vol. 3. §. 1158.

de gebrauchte Merkur ebenfalls ganz rein und nicht mit Bley oder Wismuth vermengt seyn. Von dieser Verfälschung entstanden oft Leibschermerzen, Zittern der Glieder und Nervenzufälle, so wie man sie in und nach der Bleykolik beobachtet, und die mit Unrecht der Merkurialeinreibung zugeschrieben wurden. 2) Darf das Fett nicht ranzig seyn, welches dann die Haut zu stark reizt, dieselbe entzündet, Pusteln verursacht, und die Einreibung erschwert. Man wähle daher zu dieser ein Frisches, und lasse die Salbe nie als höchstens vier fünf Tage alt werden. Besser wäre freylich wenn man statt Fett, Kakaubutter nähme, allein die ist zu kostspielig und daher bey Reichen nur anwendbar. 3) Hüte man sich zu dieser Mischung Terpentinen zu setzen. Zwar bewirkt er ein besseres und schnelleres Vereinigen des Metalls mit dem Fette, erleichtert daher um vieles die Zubereitung; allein, er reizt die Haut zu sehr, und bringt bald die erst erwähnten Zufälle hervor. 4) Ist der Theil wo die Einreibung vorgenommen werden soll, (welcher übrigens gleichgültig ist, nun nicht zu nah am Kopfe, weil dann leichter die Speicheldrüsen zur Salivation gereizt werden), mit Haaren besetzt: so müssen diese vorher glatt abgeschoren werden, damit sie im Reiben nicht zu sehr die Haut reizen und sie entzünden. Viele Aerzte wollen auch, daß zuvor der Ort wo man die Operation vornimmt, mit einem Flanell leicht gerieben werden soll, damit die Einsaugung besser geschehe. Allein dadurch wird die Haut zu reizbar und entzündet sich leichter, besonders wenn sie vorher schon sehr erregbar war. 5) Muß man so viel als möglich für die Reinlich-

lichkeit sorgen, und die Stelle wo die Merkurialfalbe applicirt wurde, nachher mit lauem Wasser oder Milch rein abwaschen lassen; denn sonst reizt das anklebende Fett, das durch die Wärme des Körpers zu schnell ranzig wird, die Haut zu sehr. Um diese ferner noch vor jeder Entzündung zu schützen, darf 6) die Einreibung nicht öfters als höchstens dreymal an einem Orte geschehen, dann muß man gleich einen andern wählen und erst nach einigen Tagen zu diesem zurückkehren. 7) Gehe das Streben des Arzts dahin, auf alle nur mögliche Art dem Speichelflusse vorzubeugen, und zeigt sich nur eine Spur davon: so muß die Einreibung alsobald unterlassen werden. Daher ist's besser im Anfange, (wenn die Zufälle nicht gar zu dringende Hilfe fordern), nur alle zwey oder drey Tage ein halbes Quintchen Quecksilbers einzureiben. Sieht man daß es der Kranke gut verträgt: so steigt man bis auf eine Drachme, verkürzt auch nach und nach den Zeitraum, so daß man sie zuletzt zweymal in einem Tage vornimmt. 8) Beuge man jeder Verkältung vor, und daher ist's besser die Einreibung des Abends, und wo sie zweymal des Tages geschieht, an frühen Morgen zu machen; worauf der Kranke im Bette verweilt, um durch den Schlaf die freye Ausdünstung zu begünstigen. Bemerkt man 9) an dem Angesteckten eine Anlage zur Sthenie: so muß dieser Zustand erst durch gelinde Schwächungsmittel gehoben werden, bevor man zur Merkurialeinreibung schreitet. Ist hingegen 10) der Kranke zu sehr geschwächt: so muß man durch warme Bäder gute Nahrung und China vorher den Organismus stärken. Macht aber die Grösse und Schnelligkeit des

Uebels jedes Säumen gefährlich, und ist die Erregbarkeit noch nicht so sehr angehäuft, daß von diesem Incitament eine Ueberreizung zu befürchten ist: so muß man die stärkenden Mittel mit der Einreibung verbinden.

§. 77. Die Gründe die von einigen berühmten Aerzten gegen diese Methode vorgebracht worden, bestehen hauptsächlich in folgenden. 1) Daß man zuweilen chronische Uebel, als schlechte Verdauung, Mattigkeit, fliegende Hitze, Schlaflosigkeit, Zittern und Schmerzen der Glieder, (Erscheinungen, die Swedianer, Carminati und mehrere große Praktiker, nie nach deren vorsichtigen Anwendung beobachtet) von dieser Kurart entstehen sah. Ohne zu gedenken, daß man sie, wenn sie doch dann und wann erfolgen, auf Rechnung der Verfälschung des Merkurs schreiben kann; will ich nur erinnern, daß es kein Merkurialpräparat gibt, worauf diese nicht manchmal sich ereignen. Es ist also kein Vorwurf der die Einreibung allein trifft. Eben so unerheblich ist 2) die Einwendung, daß dann und wann Knochen und Mundgeschwüre davon entstanden. Denn Letztere folgen entweder auf die zu weit getriebene Anwendung des Merkurs, wovon der Mund angegriffen wird; oder sie haben mit Ersteren ihren Grund in dem nicht hinlänglichen Gebrauche dieses Reizmittels, wodurch die Lustseuche nicht radikal kurirt worden, und daher nach einer Zeit mit verdoppelter Wuth ausbricht. War aber die Heilart angemessen, wurde das zu Viel und zu Wenig sorgfältig vermieden: so erscheint keins von diesen Zufällen. Ich berufe mich hier abermals auf das Zeugniß der größten Aerzte, und ich ken-

kenne selbst viele die mit der Einreibung einzig und allein vollkommen geheilt worden, hernach geheirathet haben, gesunde Kinder erzeugten, und frey von jeder Spur einer bösen Folge dieser Heilmethode blieben. 3) Dafs man zuweilen Koliken und Durchfälle darauf hat entstehen sehen. Ich frage wieder: gibt's irgend ein Merkurialpräparat von dem man dies nicht zuweilen bemerkt? Auch lehrt die Erfahrung, dafs Durchfälle mit etwas Leibschmerzen nur ganz im Anfange, nach der ersten oder zweyten Einreibung, bevor sich der Körper an diesem Reize gewöhnt, erfolgen; nachher aber ganz verschwinden. Doch sollten diese, wegen der besondern Beschaffenheit des Kranken, fort dauern, und hilft auch das Opium nichts: so müfste man freylich dann eine andre Heilart mit Merkur wählen. Endlich 4) dafs es ein sehr eckelhaftes und mühsames Geschmiere sey. Allein, erwägt man, dafs durch diese Art die Verdauungswege sehr geschont bleiben: so kann man wohl billig diese Unbehaglichkeit wegen der übrigen Vortheile erdulden.

Dennoch ist nicht zu läugnen, dafs zuweilen wichtige Umstände eintreten die die Einreibung nicht gestatten. 1) Wenn Die Haut einen solchen hohen Grad von Erregbarkeit besitzt *), dafs auf jede Einreibung rosenartige Entzündung, Schmerz und Blasen entstehen, die dann ein unausstehliches Jucken, Unruhe, Schlaflosigkeit, und

*) Um sich einen richtigen Begriff von der grossen Empfindlichkeit der Haut zu machen, dürfen wir nur zarte Frauenzimmer betrachten die von Jugend auf ihre Hände schonen. Ein kleiner Druck ist hinlänglich daselbst rothe, dauernde Flecken, die zuweilen sogar hernach blau werden, hervorzubringen.

und sogar Krämpfe hervorbringen; wodurch die Atthenie des ganzen Systems vermehrt wird. 2) Wenn wichtige Verhältnisse die strengste Geheimhaltung dieser Kur erheischen; was sich wohl schwerlich bey der Einreibung thun läßt. Endlich 3) wenn der Beruf des Kranken ihn täglich, sey die Witterung welche sie wolle, auszugehen zwingt. Zwar wenn das Wetter warm, trocken und der Kranke wohl bekleidet ist: so nützt vielmehr noch das Ausgehen durch die Beförderung der Ausdünstung; wenn es aber kalt und feucht ist: so schadet die mindeste Verkältung bey der Einreibung (weil dabey eine beträchtliche Menge dieses Metalls täglich durch die Pori ausdünsten muß) weit mehr, als bey dem innerlichen Gebrauche des Merkurs. Diese Fälle fordern nun eine andere Behandlungsweise, von denen ich bald sprechen werde.

Mehrere Versuche müssen erst bestimmen, wie viel man von der Einreibung jener Salbe zu hoffen hat die Alyon vorgeschlagen, und von der er den Speichelfluß sowohl als wirkliche Heilung der Lustseuche beobachtet hat *). Da nach seiner Theorie, das Oxygen blös diese Krankheit kurirt: so verband er rauchenden Salpetergeist mit vielem Fette, machte eine Salbe daraus, die er öfters einrieb; verordnete auch zugleich innerlich die Salpetersäure mit vielem Wasser verdünnt.

§. 78. Noch bedient man sich der Einreibung mit der Merkurialfalbe, Erstens, in der Wasserscheu, um einen Speichelfluß zu verur-
sa-

*) Memoire sur les propriétés antiveneriennes & antipso-
riques de l'Oxygene.

fachen, wodurch Einige dies gräßliche Uebel geheilt haben wollen. Zweytens, wird sie von den Englischen Aerzten gerühmt, in der Leberentzündung *), nach dem Beyspiele der Ostindier, die sie bis zur Salivation brauchen, und worüber Lind ausführlich handelt **). Gewiß kann sie nie, wie Saunders trefflich anmerkt ***), statt haben, wenn die Hepatitis von Sthenie der Erregung begleitet ist, weil jeder Reiz nothwendig die Entzündung vermehren muß. Ist sie hingegen asthenisch, oder bleiben der Schmerz und die übrigen Zufälle noch zurück, nachdem durch Schwächungsmittel die Erregung vermindert worden: so läßt sich allerdings von einem solchen durchdringenden Mittel, wenn man es nur nicht bis zum Speichelflusse kommen läßt, vieles erwarten; besonders wenn es an den Ort selbst wo die asthenische Entzündung ihren Sitz hat, das ist an die Lebergegend, angebracht wird. Drittens, pflegt man die Mercurialsalbe in die behaarten Theile einzuschmieren, um daselbst das Ungeziefer zu tödten. Jedoch ist auch hier ihre Anwendung nicht gleichgültig. Denn ist der Kopf von vielen kratzen wund: so erfolgt leicht eine Einsaugung des Quecksilbers, und Zufälle vom Speichelflusse können sogar ausbrechen. Nie wende man sie also dawider an, wo es uns an unschädlichen Mitteln nicht fehlt. Ist aber durch eine unreine Vermischung in den behaarten Theilen der Schaamgegend oder auch unter den Armen, jenes garstige Ungeziefer entstanden, das oft halb

*) S. A. Ab. für P. A. II. Band. 2. Stück.

**) An Essay on diseases incidental to Europeans in hot Climates. pag. 100.

***) Abhandlung von den Krankheiten der Leber.

halb in der Oberhaut steckt und ein unausstehliches Jucken verursacht: so ist diese Salbe, besonders mit dem Zusatze von Schwefelblumen, ein sehr gutes Mittel, wobey aber meistens zuvor die Haare abgeschoren werden müssen.

§. 79. Mercurius sublimatus corrosivus (ätzendes Quecksilbersublimat). Ein heftiges ätzendes Gift! aber in sehr kleinen Dosen, zu einem viertel oder höchstens halben Gran des Tages, ein kräftiges durchdringendes Reizmittel, das im Stande ist eine stark wüthende Luftfeuchte mit Knochenfäulniß und tiefen Geschwüren, in einem kurzen Zeitraume zu vertreiben. In jenem Falle also, wo das Uebel schnell um sich greift und zusehends dessen zerstörende Gewalt zunimmt, gibt es nach den besten Erfahrungen kein Merkuriälpriparat, das diesem an schleuniger Wirksamkeit gleich kömmt. Nur muß folgendes hier genau bemerkt werden.

1) Verdünne man es mit vielem Wasser; z. B. vier Gran ätzenden Sublimats in sechszehn Unzen Wasser, wozu man etwas Syrup wirft und Abends und Morgens einen Löffel voll nehmen läßt. Sanchez, van Swieten und Mehrere gaben ihn zwar im Weingeiste, und wahr ist, daß er sich darin so gut wie im Wasser auflöst; allein bedenkt man, daß der Sublimat an und für sich schon sehr stark reizt: so bedarf man wohl keines andren Zusatzes. Das Wasser bleibt also das beste Auflösungsmittel. 2) Hüte man sich den Sublimat auf was immer für eine Art in Pillen zu verschreiben; weil das zu lange Verweilen dieses Reizes im Darmkanale, gefährliche Entzündungen verursachen kann. 3) Versteht es sich von selbst, daß bey einer Anlage zur Sthenie dieses grobte Reizmittel noch mehr als

jede andre Zubereitung von Quecksilber schadet. Eben so wenn 4) die Erregbarkeit durch vorhergegangene Entziehung wichtig incitirender Potenzen angehäuft worden; weil dieser Reiz bis zur indirekten Schwäche führen kann. So wirkt er verderblich in jeder nur etwas anhaltenden Hämorrhagie, komme sie aus was immer für einen Organ, als z. B. aus der Lunge, Magen, Gebärmutter u. s. w., wo meistens deren Vermehrung durch dies Mittel zu befürchten ist. Nicht minder, wenn eine langwierige Diarrhöe die Kräfte untergraben, oder wenn der Kranke noch im Kinderalter sich befindet. So auch wenn ein schleichendes Fieberchen die Lebenskraft vermindert, oder wenn die Geburtsarbeit vor kurzen erfolgt ist u. d. gl. War aber der Mensch der angesteckt worden vorher gesund, ist sein Körper stark, seine Verdauung gut, und leidet kein wichtiger Theil an zu sehr erhöhter Erregbarkeit: so ist dessen Anwendung dann dringend anzuempfehlen, wenn die Lustseuche schnelle Zerstörung droht *). Sollten aber auch wirklich, wogegen Gardane auf häufige Erfahrung sich berufend streitet **), die Beobachtungen Einiger gegründet seyn: daß der Sublimat nur die schweren Zufälle lindere, keinesweges aber die Lustseuche von Grund aus heile: so bleibt ihm doch immer der Vorzug, daß er die Wuth des Uebels beschränkt, wodurch der Arzt Zeit gewinnt, mit Einreibungen oder anderen innerlich gegebenen Merkurialpräparaten, eine vollkommene Genesung zu bewirken.

Er-

*) Carminati Hyg. &c. Vol. III. §. 1166.

**) Recherches pratiques &c. Chapit. IX.

Ereignen sich aber während seines Gebrauchs widrige Zufälle, als starke Magenkrämpfe, Koliken, fliegende Hitzen, heftiger Husten, Beängstigungen u. s. w.: so muß man alsobald seine fernere Anwendung unterlassen, und zu einer andren Heilmethode mittelst des Merkurs schreiten.

§. 80. Auch zur äußerlichen Anwendung wurde der Sublimat von Cirillo gerühmt. Er läßt ein Quintchen davon mit einer Unze Schweinefett durch ganze zwölf Stunden abreiben; und verordnet dann anfangs ein halbes und dann ein ganzes Quintchen dieser Salbe täglich in die Fußsohlen einzureiben, womit er die hartnäckigsten venerischen Krankheiten heilte; eben das gelang Andren die seine Methode befolgt *). Allerdings läßt sich nicht läugnen, daß man auch durch diesen Weg, mit einem so durchdringenden Reizmittel auf die Drüsen und nach und nach auf den ganzen Organismus zu wirken vermag. Allein bedenkt man 1) daß man dazu eine große Quantität dieses gefährlichen Mittels in Körper bringen muß. 2) Daß man, wie Carminati trefflich bemerkt, nur selten diese Salbe in die Fußsohlen einreiben kann; weil bey vielen die Haut daselbst so verhärtet ist, daß schlechterdings nichts eingesogen wird; andere wieder an diesem Orte so kitzlig sind, daß ihnen die mindeste Berührung unerträglich ist; und an jeder andren Stelle dieser starke Reiz die Haut zu sehr entzündet. Endlich 3), daß diese Methode keinesweges hinlänglich sey, bey einem beträchtlichen

*) Domenico Cirillo, praktische Bemerkungen über die venerischen Krankheiten.

chen Grade des Uebels, eine vollkommene Heilung zu bewirken, ja sogar diese Mischung an Wirksamkeit der gewöhnlichen Mercurial-salbe nachstehe, wie es Carminati durch vielfältige Erfahrungen beobachtet *): so kann man billig keine ausschliessende Vorliebe für diese Behandlungsart haben. Nur dann liesse sich was von ihr versprechen, wenn die Lustseuche gelinde fort dauert, und der Kranke auf keiner andren Weise den Merkur nehmen kann, ohne nicht in einen Speichelfluss zu verfallen; weil man selten diesen von ihr beobachtet. Versteht sich, dass dabey die Fusssohlen weder zu hart noch zu empfindlich seyn dürfen.

§. 81. Mercurius dulcis (verfüßtes Quecksilber). Auch dieses Präparat hat seine Widerfacher und seine Anhänger. Allein es ist nicht zu läugnen, dass dies Reizmittel, wenn es täglich von ein bis drey und auch vier Gran mit Zucker vermischt **) gegeben wird und so lange fortgebraucht bis alle Zufälle verschwinden, vollkommen im Stande sey eine nicht veraltete Lustseuche gründlich zu heilen. Bey Kindern die so angesteckt sind, dass man das gummigte Quecksilber zu schwach hält, ist der verfüßte Merkur, von einem halben bis ganzen Gran des Tages, das beste Mittel ***). Auch bey Erwachsenen gelang es mir schon einigemal
je-

*) Ebendaf. §. 1132,

**) Ich ziehe diesen Zusatz immer der Magnesia vor, wenn nicht offenbare Zeichen der Säure zugegen sind.

***) Denn der Sublimat ist, in den möglich kleinsten Dosen, immer ein zu heftiger Reiz für ihren sehr erregbaren Organismus; und Einreibungen lassen sich schwer auf ihre feine Haut anbringen.

jede Spur dieser Krankheit damit auszurotten. Seltner als man gewöhnlich glaubt, entliehet bey diesen von drey Gran des Tages ein Durchfall, wenn man nur dabey die auf die Oeffnung leicht wirkenden Speisen und die Verkältung vermeidet. Sollten dennoch einige öftere Stühle entstehen: so ist der Zusatz von Opium zu einem halben bis ganzen Grane hinlänglich diese zu unterdrücken, und kann in diesem Falle nie genug gelobt werden. Der einzige widrige Zufall der sich trotz aller Vorsicht, nicht selten bey dem Gebrauche des veräuserten Quecksilbers einfindet und ihn ferner anzuwenden verbiethet, ist die Neigung zur Salivation, die oft so hartnäckig ist, daß wenn man gleich damit einige Tage ausgesetzt und dann mit einer kleinern Dosis anfängt, sie alsobald wieder erscheint. Hier muß dann freylich ein anderes Präparat gewählt werden. Eben so muß dessen Anwendung gänzlich unterlassen werden. 1) Wenn das Uebel schon sehr tiefe Wurzel geschlagen hat, und von starken schnell um sich greifenden Zufällen, als heftigen Knochenschmerzen und Auswüchsen, tief fressenden Geschwüren u. s. w., begleitet ist. Denn da es nur langsam wirkt, die Krankheit hingegen mit jedem Tage zunimmt: so kann es nie der Krankheit proportionell wirken, weil es in vermehrter Dosis einen Speichelfluß oder Durchfall verursacht. 2) Wenn der Kranke schon vor der Ansteckung, an schwacher Verdauung, Neigung zu Koliken und Durchfällen gelitten hat. Endlich 3) wenn gar keins von den oberwähnten Hindernissen zur Eintreibung zugegen ist, weil dadurch auf jedem Falle die ersten Wege mehr verschont bleiben.

§. 82. Clare hat eine andre Methode vorgeschlagen das verflüchtete Quecksilber in Körper zu bringen, ohne daß es dem Magen und den Gedärmen schade. Er läßt nämlich täglich drey bis vier Gran davon, in dem eigenen Speichel des Kranken aufgelöst, in die innre Mundfläche einreiben, unterstützt dessen Wirksamkeit mit der Anbringung einer geringen Menge desselben, bey Männern hinter die Eichel und bey Weibern an die innre Seite der Schaamlippen, und fährt so lange fort bis sich die ersten Spuren eines Speichelflusses zeigen; so will er schon viele geheilt haben. Ihm stimmen auch Männer von größten Ansehen, als Hunter und Cruickshank bey; wozu Letztrer noch viele Gründe anführt, warum diese Einreibung der Gewöhnlichen mit der Mercurialsalbe vorzuziehen sey *). Auch Carminati, der diese Methode häufig versucht, versichert, daß diese Einreibung weder ein Brennen noch eine Entzündung in der Mundhöhle verursache, und keineswegs die Zähne verderbe **). Allein bedenkt man 1) wie schwer es sey das Mindeste in die Mundhöhle einzureiben, ohne nicht, während der Friction wenigstens, den Zufluß des Speichels zu vermehren; wodurch der Kranke gezwungen wird entweder auszuspülen, und also das Mittel mit verlohren gehet, oder die Menge des sich anammelnden Speichels herabzuschlucken; das Quecksilber kömmt also statt in die Einfaugungsgefäße dennoch in den Magen. 2) Daß die besten Erfahrungen lehren, wie alles was nur irgend die Mundhöhle reizt, bey dem Gebrauche dieses

*) S. A. Ab. für P. A. 6. Band. I. Stück,

**) Hygiene &c. Vol. III, §. 1138.

ses Metalls sorgfältig vermieden werden muß, damit gar kein Anlaß zur Salivation gegeben wird; welches Swedianer sogar vom Tabakrauchen bey der Merkurialkur beobachtet, und ich zweymal, zu meinem größten Erstaunen, gesehen habe. Da nun Niemand dieser Friktion die Fähigkeit die Mundhöhle zu reizen absprechen wird: so entsteht immer die Besorgniß dabey, daß kein Speichelfluß erfolge, den zwar Claret gar nicht zu scheuen scheint, den wir aber auf aller möglichen Art vorzubeugen, aus oberrwähnten Gründen, ernstlich rathen. 3) Da genau wiederholte und bestimmte Versuche, den erfahrenen Carminati sowohl wie Mehrere belehrt, daß diese Methode bey weiten nicht hinreichende, eine eingewurzelte, hartnäckige Lustseuche zu heilen, und nur bey leichten erst anfangenden venerischen Uebeln, wo es uns an einer behaglichen Heilungsart nicht mangelt, nütze: so sehe ich die Nothwendigkeit nicht ein, warum man zu dieser schwierigen Behandlungsweise seine Zuflucht nehmen soll.

§. 83. Auch in andern Aethienien wurde das verflüßte Quecksilber innerlich genommen sehr gerühmt. So fanden es in kleinen Dosen F. Hoffmann *) und Mehrere, wider hartnäckige Wechselfieber nützlich. Allein nicht jede Krankheit die Intermissionen hat, ist gleich ein Wechselfieber zu nennen, und oft bemerkt man diese deutlich in der Lustseuche, wo dann freylich dies Mittel helfen kann. So beweisen auch einige der Beyspiele die Casimir Medicus von den mit China und Calomel kurirten intermittirenden Fiebern gesammelt **) sehr klar, daß

*) Med. ration. syst. Tom. 3. sect. 11. Cap. 8.

**) Samml. von Beobacht. aus der Arzneyw. 2ter Band §. 27.

dafs dafelbst eine Complication von diesem Fieber mit der Syphilis war, darum halfen beyde zusammen verbunden. Ob aber dies Reizmittel, in der kleinen Menge worin man es geben kann, hinreiche die Erregung so zu erhöhen, um dadurch ein eingewurzeltes von der China nicht zu bezähmendes kaltes Fieber zu heilen, bezweifle ich stark. Eben so ist noch die Frage, ob Douglas Heilung einer brandigen Bräune mit veräuferten Quecksilber und Kampfer, wogegen die China vergebens angewendet wurde, ganz auf Rechnung des Metallkalks komme, und nicht vielmehr grösstentheils dem Kampfer zuzuschreiben sey, der schon mehrmals in diesem Uebel geholfen.

Mehr läfst sich von ihm in Skropheln erwarten, weil er als durchdringendes Reizmittel auf die Drüsen wirkt; darum hat er Mehreren schon in diesem chronischen Uebel genützt.

Was die Erleichterung des Ausbruchs sowohl als die Hervorbringung gutartiger Blattern betrifft, die Einige auf dem Gebrauche des Calomels haben beobachten wollen: so dünkt mich, dafs der gute Erfolg besonders des Ersteren, gänzlich dem dadurch erwirkten Purgieren, das als Schwächungsmittel jede Sthenie mildert, beyzulegen sey. Aber da ich auch hier, wie nirgends, was spezifisches suche: so sehe ich nicht ein, warum man gerade eine Purganz wählen soll, die theils leicht zu heftig laxiren, theils auch Leibschmerzen verursachen kann, da wir doch denselben Endzweck auf einer weit gelindern und sichern Art durch Mittelsalze erreichen.

Aber eben darum weil er oft heftig purgirt: so kömmt er schon lange in die drastischen Abführungen gegen die Würmer. Kann jedoch seyn, daß dieser Metallkalk, nebst dem daß er abführt, auch den Eingeweideninsekten so wie manchen andern zuwider ist.

Auch gegen den innern Wasserkopf wurde der Calomel innerlich, nebst den Merkurialeinreibungen, bis zur Salivation angewendet; und sehr von Dobson, Percival und Odier gerühmt. Andere große Aerzte versuchten es nach ihrem Rathe öfters, zwar ohne allen Erfolg, aber dennoch wäre diese Heilart gewiß in diesem fast stets unheilbaren Uebel zu empfehlen räthlich, wenn wir mehr charakteristische Zeichen hätten, diese Krankheit in ihrem ersten oder auch zweyten Zeitraume genau zu erkennen.

§. 84. Noch muß ich hier einer Zusammenfetzung erwähnen, von gleichen Theilen verfürsteten Quecksilbers und Goldschwefels, die unter dem Namen Plummers Alterirpulver bekannt ist. Der Erfinder ließ den verfürsteten Merkur auf einer Marmorplatte reiben, und setzte nach und nach den Goldschwefel zu, bis alles wohl untereinander gerieben war; von dieser Mischung gab er nun in Pillen täglich zu fünfzehn Gran, nämlich sieben und ein halb Gran Morgens und eben so viel Abends, einem delikaten Frauenzimmer, die an einem hartnäckigen Kopfgrinde der sich zugleich bis ins Gesicht erstreckte litt; und hatte das Glück, sie, ohne daß unter der Kur ein Speichelfluß noch irgend ein schlimmer Zufall entstand, völlig zu heilen. Eben so wirksam bezeugte sich dieses Pulver in einem Ausfatzähnlichen Ausschla-

schlage, und in den Ueberresten von venerischen Uebel *). Auch mir gelang einmal eine Kur damit, und da dies Mittel wie mich dünkt nach seinen Verdiensten nicht genug bekannt ist: so will ich den Fall hier erzählen. Ein Mädchen hatte seit mehr als drey Jahren, einen runden wie einen Zehner grossen flechtenartigen Ausschlag auf der linken Wange, der immer sich zur Zeit der Menstruation neu entzündete, worauf sich denn nach einigen Tagen Blasen voll eines gelben scharfen Wassers sammelten, die nach und nach zu einem Grinde eintrockneten, der unter heftigem Jucken endlich abfiel und einen dunkelrothen Fleck hinterliess. So ging's jeden Monat. Unbeschreiblich ist's was das arme Mädchen, die übrigens ein sehr schönes Gesicht hatte, alles brauchte; auch fand ich unter den Rezepten einige mit veräusstem Quecksilber, aber umsonst, das Uebel wich nicht! Sie wufste keine veranlassende Ursache, betheuerte sich nie einem Manne genährt zu haben, und ihre Sitten zeigten von hoher Unschuld. Ich las eben Werlhofs treffliche Werke, und beschloß daher an ihr das Plummerische Mittel, doch in verminderter Dosis, zu vier Gran des Tages und in der Form eines Pulvers, zu versuchen. Sie nahm es fleißig einen ganzen Monat fort, wobey sie doch zweymal immer einen Tag, wegen entfernter Spuren eines Speichelflusses, aussetzen mußte **). Die darauf folgende Monatreinigung war stär-

R 2

ker

*) Werlhof Op. Med. Tom. 3. Alterans ex mercurio medicamentum, propositum ab Andr. Plummer.

**) Auch Mellin bemerkte nach der vierten Gabe, von einem Gran des Tages, einen Speichelfluss.

ker als gewöhnlich, aber der Ausschlag war weit geringer. Dies belebte meine Hoffnung, ich fuhr mit derselben Dosis noch acht Wochen fort, und das Uebel war wie verschwunden. Noch liefs ich ihr vier Wochen täglich zwey Gran nehmen und dann eben so lange Einen; wobey sie den Fleck mit Bleyextrakt in vielen Wasser verdünnt waschen mußte. Ich sah die Patientin noch nach einem halben Jahre, aber außer einer unbedeutenden rothen Stelle, war keine Spur des Ausschlages mehr zu entdecken *).

Dafs mit diesem Mittel hartnäckige Wechselfieber geheilt worden sind, erzählt Casimir Medicus und führt aus verschiedenen Schriftstellern Belege dazu an **); allein auch hier gilt alles das, was ich in vorigen §. über die Heilung dieser Affhenie durch veräufstes Quecksilber gesagt habe.

§. 85. Mercurius præcipitatus albus, wurde sonst bevor der Sublimat in Ruf kam, innerlich gegen die Lustseuche angewendet; und in unsern Zeiten von Carminati wieder zu einem halben Gran die Dosis, womit er langsam zu einem Ganzen stieg, gebraucht. Allein alle Versuche damit lehren, dafs dies Mercurialpräparat den Magen sehr schwächt, oft Leibes-

*) Ich verordnete es auch nachher einem Manne, der eine sehr schmerzhaft Flechte, nicht ohne gegründete Vermuthung venerischer Ursache, auf dem Schenkel hatte, und wogegen er schon vieles umsonst gebraucht. Er schien sich nach 14 Tagen sehr zu bessern, als ein anderer Arzt, nicht aus reiner Absicht, ihm Mißtrauen wider das Mittel einflöste, und so verwarf er's.

**) Samml. v. Ecobaeht, &c. Iter Band 4tes Buch.

schmerzen und nicht selten Salivation verursacht. Billig weicht es also gelindern Zubereitungen von diesem Metalle.

Höher wird aber seine äusserliche Anwendung in einer Salbe, nicht so gegen venerische als sonst chronische Ausschläge und besonders die Kräze, geschätzt. Ein Quintchen weissen Präcipitats wird mit einer Unze eines Fetts genau vermischt, von diesem wird nun jeden Abend, ungefähr eine Muskatennuss gross in die Armgelenke der Krätzigen eingerieben, womit Werlhof, der diese Salbe in Ansehen brachte, aber wie Wichmann anmerkt nicht der Erfinder ist*), unzählig Viele heilte. Seit diesem haben vielfältige Erfahrungen deren Wirksamkeit bestätigt. Als ich die Anfangsgründe der Arzneykunde in P. studierte, wo zur damaligen Zeit die Kräze fast allgemein unter den dürftig lebenden und eng zusammen wohnenden Menschen war, sah ich diese Salbe mit entschiedenem Glücke von einem Layen in unsrer Kunst anwenden. Aus besonderer Zuneigung für mich entdeckte er mir die Composition, (die nichts als die Werlhoffsche war) die er geheim hielt und deswegen sie mit allerhand Färbestoffe, bald grün, bald blau, bald roth machte. Von diesem Augenblicke an, habe ich mich ihrer durch drey Jahre äusserst oft bedient, wozu sich mir Gelegenheit in der Fülle darboth, und kann daher aus vielfältiger Erfahrung folgendes behaupten. 1) Heilt man mit ihr schneller als mit der Schwefelsalbe die Kräze, was ich öfters gesehen. Auch habe ich des Versuchs willen, beyde Arten dieser Salbe einige-
mal

*) Werlhof Op. Med. Tom. 3. pag. 756.

mal an verschiedenen Kranken, die gleich von diesem Auschlage starren, zur selben Zeit verordnet, und immer hatte ich dasselbe Resultat. 2) Nie habe ich, durch meine Anwendung sowohl als durch jene des sehr scharfsinnigen Empirikers, einen Speichelfluss darauf folgen gesehen. Das einzige was zuweilen bey sehr reizbaren Personen nach einigen Einreibungen zu entstehen pflegte, war eine Unruhe, Beklemmung, und zuweilen auch ein Schwindel; dies war immer das Signal, daß die Salbe zu reizend ist und keinen Nutzen bringen wird; denn setzte man auch einige Tage damit aus: so waren doch die Zufälle bald nach der Rückkehr zu dieser wieder da. 3) Schien mir, als ob die Recidive nach dem Gebrauche dieser Salbe weit seltner wären, als nach jeder andern Behandlung. Daher verdient sie in der That das ihr von Werlhof gegebene Lob, und man kann sich ihrer stets bedienen wo die Erregbarkeit des Kranken nicht zu groß für diesen Reiz ist; nur sey man, eben wegen ihrer Eigenschaft den Auschlag schnell zu heilen, behutsam damit wo die Krätze schon lange gedauert hat. Wiederum lasse man sich ja nicht von ihrem Gebrauche abschrecken, wenn anfangs durch sie die Hautgeschwürchen mehr hervordringen; im Gegentheile ist das immer ein sehr gutes Zeichen, und fährt man nur fort: so trocknen sie bald, und die vollkommene Genesung folgt.

Ueberdies wird eine Auflösung des weissen Präcipitats gegen die Flecken auf der Haut und die Sommersprossen gerühmt; da es aber immer ein starkes Reizmittel ist: so muß man sich seiner nie ohne Behutsamkeit bedienen, und
stets

stets etwas schleimigtes oder öhligtes, als Arabischen Schleim, Mandelölhl u. s. w. zu der Mixtur setzen. Will man es in einer etwas festern Form geben: so vermische man es mit Kakau- oder auch sonst frischer Butter. Dem Fette ist hierin nicht zu trauen, weil wie es ein wenig ranzig wird: so reizt es zu sehr, und macht rothe Flecken in Gesichte.

§. 86. Mercurius præcipitatus ruber. Innerlich wird er wegen seiner Schärfe nicht mehr angewendet; aber äußerlich in ein offnes, hartnäckiges venerisches Geschwür gestreut, ist er ein treffliches Reizmittel, das die Erregung in diesem geschwächten Orte erhöht, wodurch die Wunde ihr braunes schmutziges Aussehen verliert, daselbst ein besseres Eiter abgefondert und folglich die Heilung befördert wird. Ob aber diese Einstreuung allein im Stande sey, wenn gleich das Uebel noch neu ist, ohne den innern Gebrauch des Quecksilbers oder dessen Einreibung die Lustseuche auszurotten, zweifle ich sehr; wenigstens handelt der Arzt immer sicherer, der nie, wo venerische Geschwüre schon ausgebrochen, sich auf örtliche Mittel allein verläßt, die zwar die Wunden zum zuheilen zwingen, aber nicht die kranke Sekretion der Drüsen verbessern, wodurch meistens die Lustseuche nach einer Zeit nur desto gewaltfamer ausbricht.

Aus dem rothen Präcipitat mit einer doppelten Menge Fetts wird auch eine Salbe bereitet, die in hartnäckigen Hautauschlägen wie z. B. im Kopfgrinde, treffliche Dienste leistet. Nicht minder in der Kräze, aber bey weiten nicht mit dem Erfolge als die Werlhoffsche.

Noch muß ich hier einer Salbe gedenken, die besonders in hartnäckigen Flechten venerischen Ursprungs, wohlverdientes Lob sich erworben; nämlich Unguentum citrinum. Sie reizt die Haut heftig und in etwas starker Dosis ist sie ätzend; daher muß man sie immer mit Behutsamkeit auf die Flechte schmieren, wodurch sie denn bald verschwindet; kommt aber nach einer kurzen Zeit wieder, wenn man nicht die Kur, entweder mit dem innerlichen Gebrauche oder mit der Einreibung des Merkurs, verbindet.

§. 87. Cinnabaris factitia, (künstlicher Zinnober). Wiewohl sein innerer Gebrauch keinen merklichen Nutzen in der Heilung des syphilitischen Uebels hat: so ist er doch kräftig genug, wenn er auf Kohlen gestreut und dessen Dampf zu den hartnäckigen Geschwüren geleitet wird, diese so vollkommen zu erregen, daß hierauf ein besserer Eiter abgesondert wird, worauf dann baldiges Verschließen der Wunde folgt. Zwar hat diese Methode das Unangenehme, erstens, daß der Kohlendampf leicht dem Kranken verschiedene üble Zufälle, als Kopfschmerzen, Betäubung, Schwindel u. s. w. verursachen kann. Da überdies, zweytens, dieser Dampf mit vielen Merkurialtheilchen geschwängert ist: so wird er dadurch sehr reizend und folglich jenen verderblich die eine schwache oder kranke Lunge haben. Daher muß diese Heilungsart nie gewählt werden, wenn die Geschwüre an der Mund oder Nasenhöhle sitzen, was schon Boerhaave verbiethet *); haften aber diese an der Schaamgegend oder sonst wo an den

*) Element. Chem. Tom. II. pag. 495.

den untern Gliedmassen, und kann man mittelst einer Röhre so den Rauch dahinleiten, daß weder der Kohlendunst noch die Merkurialpartikeln zum Einathmungswerkzeuge gelangen: so gehört es gewiss zu jenen Mitteln die immer gewählt werden müssen, sobald andere fruchtlos waren, oder wenn die Geschwüre so schnell um sich fressen, daß sie baldige Zerstörung des Theils den sie befallen drohen.

Mit Recht haben aber bessere Erfahrungen die alte Heilart verworfen, wo die Kranke bis an Hals in einem Kasten gesperrt, und so der Dampf von dem auf Kohlen geworfenen Zinnober zu ihrem nackten Körper geleitet wurde; weil diese zu heftig ist, zu viel Schweiß erpreßt, und daher den ganzen Organismus schwächt.

Aethiops mineralis cum igne paratus. Es ist nach bestimmten Versuchen ein zu geringes Reizmittel, als daß es proportionell dem venerischen Uebel wirken könnte; daher man es nur selten mehr dawider anwendet. Aber in ein feines Pulver zerrieben, von drey bis sechs Gran die Dosis, zeigt es sich in skrophulösen Geschwülsten nützlich. Auch in der trocknen Krätze unterstützt der innre Gebrauch desselben die äussere Einreibung der Werlhoffschen Salbe. Zuweilen sieht man auch darauf, wenn es einige Tage hintereinander verordnet und dann eine Purganz gegeben wird, viele Nadel- und Rundwürmer von den Kindern abgehen; die zuvor den Purgiermitteln allein, hartnäckigen Widerstand geleistet haben.

§. 88. Ich übergehe hier die auf verschiedener Art erhaltenen Merkurialkalke, weil sie theils unsicher sind, wie z. B. der *Mercurius*
prä-

präcipitatus ruber per se, der sehr theuer und mühevoll zu verfertigen ist, und eben daher mit dem ätzenden rothen Präcipitat leicht verfälscht wird; theils auch durch hinlängliche Erfahrungen noch nicht bestimmt genug sind. Nur will ich eines Einzigen erwähnen das in unsren Zeiten viel Aufsehen gemacht, nämlich:

Mercurius solubilis Hahnemanni. Es ist in der That ein durchdringendes kräftiges Reizmittel, das von einem halben bis ganzen Gran die Dosis, auf die Drüsen kräftig wirkt und daher bey fortgesetztem Gebrauche die Lustseuche heilt. Allein erwägt man 1) das es, wie alle Merkurialkalke, besonders wenn sie Säure in den ersten Wegen antreffen, oft Koliken, Durchfälle und Zwang verursacht. 2) Das nicht selten, wie die Italienischen Aerzte vorzüglich beobachteten, von einigen Granen schon und zwar wie Paletta erfahren, weit geschwin- der als nach jedem andren Präparate, ein Speichelfluss entsteht *); und endlich 3), das es im hohen Grade der Lustseuche, wo die Knochen schon angegriffen sind, sich noch nicht so wirksam gezeigt hat, wie der Sublimat und selbst nicht einmal wie die Einreibungen **): so muß billig sein Lob in etwas beschränkt werden. Allein trotz allen dem ist immer von unendlichen Vortheile um ein Präparat reicher zu seyn, das mit gehöriger Vorsicht in einem mittelmässigen Grade der Krankheit angewendet, so nützlich sich beweist; wel es jedem praktischen Arzte zur Genüge bekannt seyn wird, wie nach der außerordentlich verschiede-

*) Carminat. Hygiene &c. Vol. III. §. 1199.

**) Ebendasselbst.

denen Beschaffenheit der Leidenden, bald dieses bald jenes Merkurialmittel besser vertragen wird, und daher schneller die erwünschte Wirkung hervorbringt.

§. 89. Antimonium (Spiesglas). Wiewohl man diesem in seiner rohen Gestalt nicht alle Wirkung absprechen kann: so verwirft ihn doch Cullen mit Recht, wegen des unbestimmten Verhältnisses des Schwefels zum metallischen Bestandtheil, wodurch er unsicher wird, bald Eckel und Erbrechen verursacht, bald aber ganz ohne merklichen Erfolg bleibt *). Wird aber der Schwefel mit dem Metalle durch die Kunst vereinigt, oder letzteres mit der Weinsäure verbunden: so entsteht daraus ein kräftiges durchdringendes Reizmittel, das in sehr kleiner Menge gegeben, den Magen und Darmkanal reizt, wodurch denn nach und nach die Erregung im ganzen Organismus erhöht, der Kreislauf und die Ausdünstung befördert wird. Hierin kommt die Wirkung aus den meisten Zubereitungen von Spiesglase überein, und daher werde ich hier nur einige, nur die wichtigsten abhandeln.

Tar-

*) Mir ist zwar nicht unbekannt, daß Männer von größten Ansehen in unsrer Kunst, als F. Hoffmann, Boerhaave u. A., sich des rohen Spiesglases in chronischen Hautauschlägen, Gicht und anderen Uebeln, mit vielen Nutzen bedienten. Allein da wir auch in diesem nichts spezifisches zu finden glauben, und übrigens für keine Form eines asthenischen Uebelbefindens ein bestimmtes nur selten fehlendes Reizmittel ist: so sehe ich nicht die Nothwendigkeit ein, warum wir ein Medicament wählen sollen, dessen Wirkung so unzuverlässig ist.

Tartarus emeticus (Brechweinstein). In kleinen Dosen von einem bis zwey Gran, in einer Mischung von sechs acht Unzen eines Decocts von Graswurzel, Löwenzahn, Cichorien u. s. w. nach und nach genommen, gewährt er ein treffliches Reizmittel, das den Darmkanal erregt, und ihn durch die Vermehrung seiner peristaltischen Bewegung fähig macht, den sich aus Schwäche angesammelten Stoff fortzustossen; ja es glückt zuweilen, besonders wenn eine anhaltende Neigung zum Brechen darauf erfolgt, die nothwendig den ganzen Körper erschüttert und folglich ihn in diesen Momenten kräftig reizt, mit diesem Mittel allein, anfangende Wechselfieber, die vorzüglich ihren Grund in der Asthenie der ersten Wege haben, völlig zu heilen; was die Erfahrungen eines Heuermann, Nicolai, Withers und unzählig vieler Andreu bestätigen.

Aber eben weil sein Reiz nach und nach den ganzen Organismus durchdringt sieht man den Grund ein, warum er zuweilen hartnäckige Rheumatalgien hebt. So auch wenn die Luftröhrenäste aus Schwäche nicht vermögend sind den sich in ihren Kanälen stündlich mehr ansammelnden Schleim fortzustossen, ist der Brechweinstein, theils durch seinen eignen Reiz, theils durch die Erschütterung die er vermittelt der Neigung zum Brechen verursacht, fähig, die Kraft dieser Gefäße zu erhöhen und den Auswurf zu befördern.

Wendet man ihn also zur Erreichung eines dieser Endzwecke an: so muß dabey auf folgendes genaue Rücksicht genommen werden.
1) Dafs er stets, wie schon F. Hoffmann trefflich be-

bemerkt *), in flüssiger Gestalt gegeben werden muß; denn in trockner hängt er sich gern an die Wände des Magens oder der Gedärme, wodurch diese zu lang und zu heftig gereizt werden. 2) Da auch an diesem Reize sich die Kranken bald gewöhnen: so muß man, wenn er eine langwierige Asthenie heilen soll, nach und nach etwas in der Dosis steigen, aber immer mit der Behutsamkeit, daß kein Erbrechen erfolgt. Jedoch darf 3) nicht gar zu lange der Gebrauch des Brechweinsteins fortgesetzt werden, weil durch den Eckel den er erregt jede Lust zum Genuß einer Nahrung benommen wird, und folglich eine neue Ursache zur Vermehrung der Asthenie darbiethet. 4) Versteht sich von selbst, daß dieses Reizmittel nie passe wo eine Anlage zur Sthenie zugegen ist. 5) Ist die Erregbarkeit im Magen oder im Darmkanale sehr erhöht: so muß man dessen Gebrauch, wie auch Causland bemerkt **), fliehen. Daher vertragen ihn Hypochondristen und hysterische Personen, besonders wenn sie an Magenkrampf leiden, auf keiner Weise; dieser wird davon vermehrt, sie klagen auch über Angst, Beklemmung, Koliken, und zuweilen entstehen sogar Zuckungen. 6) Sollte er, nach der besondern nicht immer in voraus richtig zu beurtheilenden Beschaffenheit des Kranken, auch in sehr geringer Menge ein Erbrechen oder starkes Purgieren hervorbringen, wovon der K. K. Leibarzt H. Stift ein merkwürdiges Beyspiel er-

*) Med. rat. syst. pars II. cap. 5. und ausführlicher noch in seiner vortreflichen Dissertation: de cauto & præstantissimo vomitoriorum usu.

**) S. A. Ab. für P. A. 11, Band, 2, Stuck.

erzählt *): so muß man also gleich seinen fernern Gebrauch unterlassen. 7) Muß man sehr behutsam mit ihm umgehen oder lieber ganz und gar meiden, bey Jenen die an Brüchen, Vorfällen und Neigung zu Hämorrhagien leiden, oder schwanger sind; denen allen, diese Erschütterung unendlichen Schaden zufügen kann. Endlich 8) da man nicht zu lange damit fortfahren darf, folglich dieser Reiz keine andauernde Stärkung gewährt: so müssen also gleich, wenn man seine Absicht mit dieser Arzney erreicht hat, anhaltende Reizmittel angewendet werden, um jedem Rückfall vorzubeugen.

Auch in hartnäckigen Leibesverstopfungen wo die gewöhnlichen Salze fruchtlos in After gespritzt worden, loben Viele eine Auflösung von acht bis zwölf Gran Brechweinsteins zum Klystiere, und wollen damit eine schnelle Oeffnung bewirkt haben, ohne daß dabey ein Brechen folgte. Allein bedenkt man, daß zuweilen der Tartarus emeticus äußerlich auf die Oberfläche des Körpers gebracht, schon ein heftiges Erbrechen verursache, wozu uns die Schriften mancher Aerzte als Heckers **) und vieler Andre, Belege liefern; erwägt man ferner, daß dasselbe, wie Köhlers Versuch uns lehrt, sogar durch die Einspritzung in die Blutadern geschieht: so sehe ich keinen zureichenden Grund, warum nicht das nämliche durch Klystiere erfolgen könnte, besonders wenn diese nicht gleich auf den Stuhl wirken, wie das doch bey langer Verhaltung desselben nicht ungewöhnlich ist. Da aber das Brechen ein so
ge-

*) Praktische Heilmittellehre, 1. Band, p. 303.

**) Archiv für die allgem. Heilk. 1. Band, p. 316.

gefährlicher Zufall in dieser Krankheit ist, worauf sie immer verschlimmert wird: so glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich hier die Klystiere mit Brechweinstein als ein unsicheres Mittel verwerfe, und lieber den Terpentin oder andre scharfe Medicamente anrathe.

Noch wird er äußerlich, als starkes Reizmittel, zur Heilung schlaffer, schwammiger, unempfindlicher Geschwüre von Blizard gerühmt *); wozu er acht bis zehn Gran in einer Unze Wasser auflöst, und damit öfters die Wunde befeuchtet. Wird er in trockner Gestalt eingestreut: so wirkt er ätzend; ein Beweis mehr, daß man ihn nie innerlich in Pulver oder Pillen anwenden soll.

§. 90. Sulphur auratum Antimonii (Goldschwefel). Die neue Chemie lehrt die beste Art ihn zu verfertigen, weil dadurch das Verhältniß des Spiesglaskalks zum Schwefel genau bestimmt wird. Hundert Theile enthalten 75 Theile Schwefel und 25 des Antimonialkalks; und so gibt es uns zu ein bis drey Gran die Dosis, ein treffliches durchdringendes Reizmittel, das die Erregung bis in die feinsten Gefäße erhöht, daher die Ausdünstung befördert, Rheumatalgien öfters hebt und auch die Luftröhrenäste zum Auswurfe reizt; wiewohl es in letztern Beyden nichts weniger als ein untrügliches Heilmittel ist. Auch in Wechselfiebern fanden ihn Unzer, Klein, und einige Andre dienlich; allein wie Casimir Medicus mit Recht bemerkt, stehet er hierin der China weit nach. Wendet man ihn an: so hüte man sich 1) ihn in einer Mixtur zu verschreiben; denn er löst sich

*) S. A. Ab. für P. A. II. Band, 4. Stück,

sich nicht auf, bleibt an den Gefäßen hängen, und der Kranke bekömmt einmahl zu viel, einmahl zu wenig. Am besten gibt man ihn in Pulver mit etwas Zucker. 2) Vermeide man dabey den Genuß aller Säuren, worauf nicht selten ein Brechen oder Abführen entsteht. 3) Gebe man ihn nie wo eine Neigung zu Magenkrämpfen oder Koliken ist.

§. 91. Kermes minerale (mineralischer Kermes). Man hat ihn als Auswurf beförderndes Mittel, in asthenischen Lungenentzündungen, oder wo der Schleim aus Schwäche der Gefäße sich so ansammelt daß er Erstickung droht, sehr gerühmt. Es ist aber jedem Praktiker bekannt, wie oft man damit seine Hoffnung scheitern sieht; weil der Abgang der Erregung im ganzen Systeme, verbunden mit einem noch größern in den Lungengefäßen, eine viel zu beträchtliche Asthenie ist, als daß man von dem geringen Reize den man mit der kleinen, aus Furcht des darauf folgenden Brechens schwer zu vermehrenden Dosis anbringt, irgend eine bestimmte Wirkung mit Recht erwarten könnte. Daher ist immer gut, um die Kräfte dieses Mittels zu erhöhen, wenn man ein andres flüchtiges Medicament damit verbindet, was mir einmahl mit dem Zusatze von Kampfer gelang. Ein Kranker, dem in einer asthenischen Lungenentzündung zweymal Blut abgezapft und Mittelsalze zum Abführen gegeben worden, verfiel in eine solche Schwäche, daß sein Gesicht zusammenfiel, sein Puls äußerst schnell und weich wurde, und er konnte mit aller Anstrengung den Auswurf der ihn sehr belastete nicht herausbringen. Bey dieser nahen Gefahr, verschrieb ich ihm ein Pulver von

einem halben Gran Kermes, zwey Gran Kampfer und zwanzig Gran Zucker, welches ich alle vier Stunden zu wiederholen rieth, liefs ihm ein Blasenpflaster bloß zum rothmachen in Nacken und eben so auf die Brust, nach einigen Stunden auch zwey solche auf die Waden legen. Den andern Morgen fand ich den Puls gehoben, das Gesicht heiterer und voller, der Kranke fing an auszuwerfen; ich fuhr mit dem Pulver noch zwey Tage fort, und war so glücklich damit (wobey ich freylich dem Kampfer und den Vesikanzien auch das Ihrige zuschreibe) den Kranken vollkommen zu retten, wie wohl die Reconvalescenz äufferst langsam von Statten gieng.

Aber auch ohne jeden Zusatz bleibt er ein starkes Reizmittel, das nur dann sicher angewendet werden kann, wenn man vollkommen von der Gegenwart einer Asthenie überzeugt ist; daher verdient der Ausspruch des gelehrten Melin „daß es ein sehr gutes Mittel sey in Seitensstiche und Lungenentzündung, wenn Blut gelassen worden, und der Auswurf zu befördern ist“ die größte Einschränkung. Denn war Sthenie der Erregung die Krankheitsursache, und ist diese gleich durch Schwächungsmittel gehoben: so läßt sich dennoch von dem Gebrauche eines so starken Reizmittels leicht eine Ueberreizung und Rückkehr des vorigen Uebels befürchten; wie es auch viele traurige Beyspiele in den Schriften der Aerzte bestätigen. Daher muß man da, wo die schwächende Methode nur eine geringe Asthenie hervorgebracht, weit gelindere Reize anwenden. Nur dann wenn die Krankheit von Anfang an asthenisch war, oder die schwächende Mittel so sehr über-

trieben wurden, daß eine vollkommene Affhe-
nie entstanden, läßt sich der Kermes mit Sicher-
heit anwenden, wiewohl er, wie bereits ge-
sagt worden, allein nicht stets ein proportio-
neller Zusatz für die abgehende Erregung ist.

Bey seiner Anwendung gelten übrigens al-
le Regeln, die wir beym Gebrauche des Gold-
schwefels festgesetzt.

Ich übergehe hier den Antimonialwein,
weil man mit dem Tartarus Emeticus den
nämlichen Endzweck erreicht, und dabey den
Vorthail hat, die Dosis genauer bestimmen zu
können, welches bey jedem heroischen Mittel
von unendlichen Werthe ist.

Fünfter Abschnitt.

Siebentes Kapitel.

Von den örtlichen Mitteln.

§. 92.

Da ich in den vorigen Abschnitten öfters Gelegenheit fand, von der örtlichen Anwendung so mancher Arzneey wider Localübel zu sprechen, und überdies H. Arnemann so viel vortreffliches darüber gesagt hat *): so werde ich mich hier, um jede Weitläufigkeit so viel als möglich zu vermeiden, blos auf jene Medicamente beschränken, die entweder nach oben oder unten ausleeren; oder die die Fähigkeit haben, auf die in den ersten Wegen haftenden fremden Körper so zu wirken, daß sie hierauf verändert, unschädlich gemacht, und zum Abgange bestimmt werden. Das Erste erzwengt man durch Vomitive und Purganzen, das Letzte durch Wurmmittel **).

S 2

Zu-

*) Chirurgische Arzneymittellehre.

**) Zwar war man von jeher bemüht Mittel zu erfinden, die auch die in den andern Höhlen des menschlichen

Zuerst also von den
Vomitiven als örtliche und ausleerende
Mittel.

§. 93. Einfach ist die Nahrung des im Stande der Natur lebenden Menschen, diejenigen Speisen woran er von früher Jugend gewöhnt wurde, sucht er sein ganzes Leben hindurch auf und genießt sie mit Mäßigkeit, genießt sie blos um seinen Hunger zu stillen; darum leidet er so selten an Unverdaulichkeit, darum sind ihm die meisten Mittel die Ausleerungen bewirken fremd, er bedarf ihrer nicht *). Wie verschieden ist der civilisirte Mensch! Uebertreibung in jedem Lebensgenusse wird ihm fast zur Gewohnheit; je höher sein Hang zum Wohlleben steigt, desto mehr sucht er seinen Gaumen mit Leckerbissen zu kitzeln, je gekünstelter die Speisen desto angenehmer die Tafel; und wenn diese auch nicht geradezu hinreichend sind, die Andauer des Lebens zu verkürzen **): so liegt doch

chen Körpers haftenden Stoffe verändern und vernichten sollen; allein da sie zu ihnen nur selten unmittelbar gelangen können, und darum so höchst unzuverlässig werden: so übergehe ich sie hier mit tiefen Stillschweigen.

- *) Als Cortes zu Land in das Innere von südlichen Amerika drang, wunderten sich die unschuldigen Einwohner von Mexico außerordentlich über die Gefräßigkeit der Spanier, weil einer mehr in einer Mahlzeit verzehrte, als viere von ihnen zu ihrer Unterhaltung den ganzen Tag bedurften, und dennoch waren jene Spanier keinesweges im Genusse der Nahrung unmäßig.

Robertson Geschichte von Amerika.

- **) Weil wir aus der alten und neuen Geschichte eine Menge Beyspiele von Schlemmern dieser Art aufstellen können, die ein hohes Alter erreicht.

doch gar nichts Unwahrscheinliches darin, daß sie eben wegen ihres Anlockenden, wodurch sie zum übermäßigen Genuße verleiten, den Magen überfüllen und die Verdauung so erschweren können, daß hierauf eine Störung in der Verrichtungen und ein Uebelbefinden entsteht. Gräßlich sind aber diese Zufälle, wenn dieser fremdartige Körper der den Magen belästet, ein durch Bosheit oder Versehen beygebrachtes Gift ist.

§. 94. Was es aber auch immer ist, das in dem Magen liegen bleibt und die Verdauung hindert: so muß es stets als eine fremde von aussen zugeführte Schädlichkeit betrachtet werden, die man, sobald bestimmte Merkmale ihre Gegenwart verrathen, auf die kürzeste Art, wenn sonst nichts hindert, ausleeren muß; welches am besten durch ein Brechmittel geschieht.

Allein die genaue Unterscheidung ob wirklich eine Unreinigkeit die in dem Magen verweilt, (denn Gifte sind theils durch die heftige Wirkung die sie äußern, verbunden mit der Wahrscheinlichkeit daß sie genommen worden, theils auch durch die herausgebrochene Materie selbst, nicht so schwer zu erkennen) die Ursache an den schlimmen Zufällen sey; oder ob nicht das aufgehobene Gleichgewicht der Erregung zur Erregbarkeit, möge welches von ihnen das da wolle das Uebergewicht erhalten haben, die Funktionen verwirre und Uebelbefinden bewirke; ist bey weiten so leicht nicht als es im ersten Augenblicke scheinen mag. Cullen zwar gibt als Anzeige zur Anwendung eines Brechmittels an: Mangel des Appetits, Ekel, schlechte Verdauung, Sodbrennen und Aufstossen. Aber alle diese Zeichen können da seyn,

seyn, wie wir sie oft in asthenischen und auch sthenischen Fiebern, in der anfangenden Schwangerschaft u. s. w. beobachten, ohne daß darum eine beträchtliche Unreinigkeit im Magen steckt, was auch die Materie die dann mit dem Mittel zugleich herausgeworfen wird, deutlich zeigt; denn außer ein bischen grünes bitter-schmeckendes Wesen, enthält sie nichts als Wasser.

Hieraus sieht man wohl die Nothwendigkeit ein, andere Merkmale aufzustellen, die genau bestimmen sollen, daß eine Saburra im Verdauungsorgane verweilt und es in seinen Verrichtungen stört. Wiewohl nun diese äufferst schwierig sind: so können doch folgende dafür angegeben werden; nämlich: ein faules, ranziges Aufstossen nach dem vorhergehenden Genuße einer für die Individualität des Magens unverdauliche Speise, verbunden mit einem Drücken und Schwere in demselben, wobey die Eßlust ganz verlohren ist, und schon der Anblick eines Gerichts, Neigung zum Brechen erweckt *). Diese Zeichen müssen aber alle zusammen zugleich sich efinden, wenn sie den Arzt zu einem Brechmittel bestimmen sollen, denn einzeln sind sie gar zu trüglich. Selbst das hauptsächlichste nur selten irreführende Zeichen der Saburra, das faule ranzige Aufstossen, erfolgt zuweilen auf den etwas übermäßigen Genuß der geistigen Getränke, wie ich's bey mir stets

*) Ein bitterer Geschmack und eine gelbe belegte Zunge zeigen schlechterdings gar nichts; denn es gibt keine beträchtliche Sthenie oder Asthenie, wo man diese nicht antrifft; und nicht selten ist die Zunge roth und rein, trotz dem Unreinigkeiten allein die Ursache des Uebelbefindens sind.

stets nach dem Champagner beobachte, und welches nach einem lauwarmen schwachen Getränke von einem Aufgusse der Himmelbrandblumen u. s. w. bald vergeht, ohne daß man nöthig hat irgend eine Ausleerung zu unternehmen. So ist mit dem Magendrücken allein ebenfalls! Jedem Arzte ist bekannt, wie oft dieses nebst einer Neigung zum Erbrechen bey etwas schwächlichen Personen entsteht, wenn sie sich heftig erzürnt haben; dabey ist ihr Puls erhoben, der Athem schnell, die Wärme des ganzen Körpers vermehrt, die Adern angeschwollen, das Gesicht roth, lauter Zeichen erhöhter Erregung! die sich auch mit Recht in dem Magen und Leberysteme vermuthen lassen, was wahrscheinlich dieses Gefühl von Drücken das die Kranken spühren verursacht. Wollte man aber dieses durch Brechmittel (die immer bevor sie entleeren nicht wenig reizen) heben: so stehet man in Gefahr die Sthenie so zu vermehren, daß hierauf eine Magenentzündung folgt; wovon die Zierde der deutschen Aerzte und nie genug zu lobende F. Hoffmann, viele traurige Beyspiele erzählt *).

Nichts weniger auch als charakteristisch zum unfehlbaren Schlusse auf die Gegenwart der Saburra sind: der Eckel, die Neigung zum Erbrechen und der Abscheu vor dem Geruche der Speisen allein; denn wie bereits gesagt worden, bemerken wir sie täglich bey schwangern Weibern, besonders in den ersten Monaten, eben so bey hysterischen Personen, ohne daß nur das Mindeste im Magen liegt. Wie würde

*) In seiner vortreflichen Dissertation, de medicina emetica & purgante post iram veneno.

de man also da nicht fehlen, wenn man diese mit einem Brechmittel vertreiben wollte? Aus diesen aus der Natur geschöpften und jedem Beobachter offenliegenden Gründen erhellt deutlich, welch einer genauen Nachforschung und Zusammenstellung aller Erscheinungen es bedarf, bevor wir uns zu einem so gewaltsam wirkenden Medicamente entschliessen müssen.

§. 95. Aber auch dann wenn die Zeichen bestimmend genug sind, und keinen Zweifel übrig lassen, daß die im Magen verweilende Saburra allein schuld an dem Uebelbefinden sey, muß dennoch auf folgende Gegenanzeigen die genaueste Rücksicht genommen werden.

1) Beträchtliche Sthenie, besonders wenn sie bereits eine Entzündung in der Lunge, in den Eingeweiden des Unterleibes, oder gar in dem Magen gebildet hat. Denn dieser Reiz im Augenblicke der Wirkung, kann sie auf einen hohen Grad bringen, und dem Leben gefährlich machen. 2) Brüche, Vorfälle, Neigungen zu Blutflüssen, Schwangerschaft u. s. w., von denen wir bereits §. 89. gesprochen. 3) Schwäche der Lunge, angebohren oder aus Krankheit. Denn dies Organ wird immer in Momente des Brechens zu sehr erschüttert, gereizt, wovon dann verhindertes Athemholen, Blutspeyen u. s. w. nicht selten entsteht. 4) Neigung zum Schläge; denn da unter dem Anstrengen zum Brechen, der Athem zurückgehalten und folglich das Blut zum Kopfe getrieben wird: so verwandelt es nicht selten diese Anlage in eine wirkliche Apoplexie. Endlich 5) bey zu sehr erhöhter Erregbarkeit des Magens und Neigung zu Cardialgien, die durch ein Brech-

Brechmittel meistens sehr verschlimmert werden.

Anzumerken ist aber, daß alle Gegenanzeigen nur dann geltend sind, wenn blos Unreinigkeiten das Verdauungswerkzeug beschweren, die auch durch andre Mittel, wovon wir ferner sprechen werden, fortgeschafft werden können; ward aber ein Gift verschluckt und ist man so glücklich alsogleich Hilfe leisten zu können: so gebe man, ohne auf irgend eine dieser Hindernisse Rücksicht zu nehmen, ein Brechmittel und das in reichlicher Dosis, um im Voraus des Erfolgs gewiß zu seyn.

§. 96. Tartarus emeticus (Brechweinstein). Ausführlich habe ich schon über dieses Mittel gesprochen, daher nur etwas von der Dosis hier. Da nach verschiedenen Leibesbeschaffenheiten bald dieses Mittel schon zu zwey Gran ein starkes Brechen erregt, bald wieder zu viere kaum einen Eckel bewirkt: so ist's am besten, wenn man vier bis sechs Gran in drey vier Unzen Wasser auflöst, und so jede viertel Stunde einen Eßlöffel voll nehmen läßt, bis eine hinlängliche Wirkung folgt. Waren es blos Unreinigkeiten die den Magen belästigten: so ist gewöhnlich ein bis zweymal Erbrechen genug. Man forge ja nicht, daß das Uebrige zurückbleiben und neue Störungen der Funktionen verursachen könnte; denn durch diese heftige Bewegung des Magens werden sie in Darmkanal gestossen, und gehen dann mit den vermehrten Stühlen die meistens auf dieses Mittel folgen, ab. War es hingegen ein genommenes Gift das der Arzt herauszubringen bemüht ist: so muß er freylich nicht nachlassen,
bis

bis es ganz vor ihm liegt, und in diesem Falle sind wiederholte Brechmittel erlaubt *).

Gewöhnlich rathet man dem Kranken um das Brechen zu erleichtern, viele lauwarme Getränke darauf zu nehmen, was aber bey dem Brechweinstein vorzüglich sehr eingeschränkt werden muß; weil auf zu vieles Trinken oft das Brechen aufhört und ein Abführen anfängt, welches denn besonders nach genommenen Giften äusserst gefährlich wäre; weil sie dadurch in Darmkanal getrieben werden, und folglich ihre verderbliche Gewalt zu entwickeln Zeit haben.

§. 97. *Ipecacuanhæ radix*. Diese trefliche Wurzel leert den Magen, ungefähr eine Stunde nachdem sie genommen worden, kräftig aus, und verdient daher vor allen Brechmitteln aus dem Pflanzenreiche, als *Gratiola*, *Asarum* **) u. s. w. darum den Vorzug, weil diese bey weiten nicht so bestimmt und sicher wirken als jene. Die Dosis in Pulver davon ist von einem bis zwey Skrupel, und im Aufgusse auf drey bis vier Unzen Wasser, ein oder anderthalb Quintchen. Der Wein zieht aus dieser Wurzel nichts mehr als das Wasser heraus, und daher ist das weinigte Infusum wo nicht immer zweckwidrig, doch höchst überflüssig.

Von

*) Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß man nur dann mit den Brechmitteln nach genommenen Giften stürmen kann, wenn diese noch nicht angefangen haben ihre verderbliche Gewalt auf den Magen zu äussern, wodurch dann derselbe entzündet wird, und daher nicht mehr fähig ist, diese heftige Bewegung und Erschütterung ohne Vergrößerung seines Uebels auszuhalten.

**) Welches aber *Carminati* als Brechmittel schätzt, und es öfters zu 15 bis 20 Gran die Dosis gegeben, Hyg. Vol. III. §. 1344.

Von der Anwendung dieses Mittels in Substanz ist zu bemerken 1) daß kein dicker zäher Schleim im Magen vorfindig seyn darf; denn in diesem Falle wird das Pulver damit umwickelt, kann also den Magen nicht gehörig zum Brechen reizen, und bewirkt daher nichts als einen unausstehlichen Eckel. Hier ist also immer besser die Auflösung des Brechweinsteins der Ipecacuanha vorzuziehen. Eben so 2) wenn die Kranken einen Abscheu vor allen Arzneyen haben, weil der Tartarus emeticus fast ganz geschmacklos ist. Endlich 3) lasse man sobald das Pulver zu wirken anfängt, viel darauf trinken, damit es ganz wieder herausgeworfen werde und nicht durch das Hängenbleiben an den Wänden des Magens, einen langen Eckel verursache. Sonst aber ist von diesen rückbleibenden Theilchen nichts zu befürchten, im Gegentheile sie wirken daselbst als geringe Reizmittel, und vermehren die Ausdünstung.

Diese reizende Erregung erhöhende und auf die Ausdünstung wirkende Eigenschaft der Ipecacuanha, ist wohl Ursache, daß man sie auch in der Dosis wo sie brechen macht, in zwey wichtigen asthenischen Krankheiten, nämlich in dem Mutterblutflusse und in der Ruhr, von ansehnlichen Aerzten gelobt findet. Da nun diese Beyde so oft vorkommen, und darum ihre richtige Behandlungsart von größten Nutzen ist: so erlaube man mir hier eine kleine Erörterung darüber. Niemand wird wohl bey einer beträchtlichen Hämorrhagie ein Mittel rühmen, dessen ausleerende Kraft mit seiner reizenden in keinem Verhältnisse steht, und folglich einen neuen Zunder zu dieser gefährlichen Asthenie darbiethet. Nie kann es in diesem

sem Falle statt finden. Die einzige Möglichkeit wo dieses Vomitiv Nutzen stiften kann, (wiewohl ich gestehen muß, daß es auch dann immer sehr gewagt ist und die größte Behutsamkeit erheischt) beschränkt sich auf folgende zwey Fälle. 1) Wenn bey langsamen nur selten zurückkommenden Blutflusse, sich wirkliche Unreinigkeiten im Magen, unter den von mir §. 94. beschriebenen Merkmalen, befinden; wobey die Kranke von beständigem Eckel und Neigung zum Brechen geplagt wird, und unter jeder Anstrengung zu demselben, stets ein kleiner Guß vom Blute erfolgt. Hier kann mit der genauesten Rücksicht auf die Kräfte und daher im Anfange des Uebels nur, durch ein kleines Brechmittel, der den Magen quälende Stoff ausgeleert werden, wo denn zugleich mit Hebung der Ursache auch die Wirkung nämlich die Blutergiessung aufhört. 2) Wenn bey fast unverminderter Lebenskraft, und langsamer Hämmorrhagie, geronnene Blutklumpen in der Gebärmutter liegen, die deren Zusammenziehung verhindern, und dadurch neue Gelegenheit zum fernern Blutabgange darbiethen. Hier ist allerdings denkbar, daß die große Erschütterung die bey dem Brechen verursacht wird, ebenfalls bis zu der Gebärmutter dringe, wodurch sie zur vermehrten Thätigkeit gereizt, das geronnene Blut fortstosst, hierauf sich zusammenzieht, und dem Uebel ein Ende macht; wovon H. Hufeland ein merkwürdiges Beyspiel erzählt. Bey beyden Fällen aber muß man ja nicht säumen sobald als möglich stärkende Mittel zu verordnen, damit der Abgang der Erregung gänzlich ersetzt wird.

Was die Anwendung der Ipecacuanha als Brechmittel in der Ruhr betrifft: so stimmen hierin de Haen *), Tralles **), Zimmermann ***) und alle große Aerzte überein, daß sie nie statt findet, wo die Asthenie im Anfange gleich oder im Verlaufe der Krankheit beträchtlich ist. Eben so schädlich ist sie, wegen ihres großen Reizes während dem Brechen und wegen ihres Geringen den sie nachher hinterläßt, wo die Sthenie stark ist, und schon in einem Eingeweide eine Entzündung gebildet hat, was Quarin ****) und mehrere wichtige Praktiker bemerken. Es giebt also auch hier nur zwey Fälle wo sie Nutzen bringt, und woher ihr Ruhm in dieser Krankheit zu leiten ist. Nämlich 1) wenn wahre nicht zu bezweifelnde Saburra die Ursache dieser Verwirrung der Verrichtungen ist. 2) Wenn diese Krankheit nach einer Erkältung oder sonst einer schwächenden Schädlichkeit entstanden, und der Mangel gehöriger Erregung sich größtentheils noch auf den Darmkanal beschränkt; hier kann diese Wurzel, ohne was spezifisches in ihr zu suchen was ungereimt wäre †), theils durch die Erschütterung die sie während dem Erbrechen auf die Baueingeweide anbringt, theils auch durch ihres geringen Reizes den sie hinterläßt, die Erregung daselbst so erhöhen, daß die Asthenie davon (vorzüglich wenn

*) Rat. medend. Tom. II. Cap. I.

**) Usus opii &c. Tom. III. pag. 201.

***) Von der Ruhr, zehntes Kapitel.

****) Animad. pract. p. 216.

†) Was schon in der ersten Hälfte des jüngstverflossenen Jahrhunderts in Commenc. litterar. Norimberg. Anno 1733. geläugnet wurde, und nachher Tissot in seinem Avis au peuple Cap. 24. bestätigt,

wenn man nachher geringe anhaltende Reizmittel anwendet) völlig aufhört.

Um aber im letzten Falle noch sicherer zu gehen, und nicht durch die Ausleerung zu schwächen, ist die Methode diese Wurzel in geringer Menge, als z. B. zu 6 bis 8 Gran zu geben, weit vorzuziehen; denn so wird sie kein unbeträchtliches Reizmittel, das die Erregung bis in die feinsten Gefäße erhöht, und die Ausdünstung befördert; daher sie in Rheumatalgien nicht selten thätige Hilfe leistet. Eben so ist sie in der Hypochondrie, zu einigen Granen des Tags, keine verwerfliche Arznei. Nur hüte man sich sie zu verordnen wo die Erregbarkeit des Magens groß ist, weil sie auch zu einigen Granen dann ein heftiges Brechen verursacht.

Damit man aber theils ihrer brechenmachenden Eigenschaft vorbeugt, theils sie auch noch reizender macht, versetzt man sie mit der Hälfte Mohnsaft, was längst unter dem Namen Dovers Pulver bekannt ist. Ein in der That kräftiges Mittel, wovon keine geringe Kraftäusserungen im Organismus entstehen, als Erhöhung des Pulses, Vermehrung der Wärme, Beförderung der Ausdünstung und nicht selten des Auswurfs; daher trefflich wider Krämpfe, Rheumatalgien, Unterdrückung der Sputa von Asthenie u. s. w. Nur glaube man nicht 1) daß dadurch stets jeder Eckel und jede Neigung zum Erbrechen verhindert wird; denn oft sieht man diese nebst wirklichen Brechen davon entstehen, was denn dessen ferneren Gebrauch hindert. 2) Daß diese Wurzel, außer sie bewirkt Ausleerungen, die Kraft des Opiums beschränke, und daher von Letztren mehr als sonst verordnet

wer-

werden könnte. Keineswegs! Daher sey man behutsam damit, und gebe anfangs nie mehr als zwey Gran die Dosis.

Verschreibt man dies Mittel: so gebe man es, wo es nur thunlich ist, stets in Pulver, denn im Wasser löst es sich nicht auf, bleibt also in Mixturen gereicht, an den Wänden des Glases hängen, wodurch die Dosis, die man immer genau wissen soll, ungleich wird.

§. 98. Vitriolum album (weisser Vitriol). Ein sehr heftiges Brechmittel, das von einem Skrupel bis zu einer halben Drachme, schnell und fast augenblicklich die Bewegung des Magens umkehrt, und daher nach genommenen Giften gerühmt wird *). Allein bedenkt man, daß es selbst so heftig auf dieses Eingeweide wirkt, Cardialgien, Koliken, Entzündungen und auch Convulsionen verursacht: so sieht man wohl die Gefahr ein, die mit diesem Mittel verbunden ist. Hat man daher Hoffnung durch das wenige Verweilen des Gifts keinen unwiederbringlichen Schaden anzurichten: so wähle man lieber eine grössere Dosis von der Ipecacuanha, als z. B. 50 bis 60 Gran, oder eine Auflösung von 6 Gran Brechweinstein. Ist aber jedes Zaudern, als nach verschluckten Arsenik, Grünspan u. s. w. mit höchster Lebensgefahr verbunden: so ist dieses Medicament keineswegs, wie der berühmte Carminati will, gänzlich zu verwerfen, weil es zwey wichtige Vorzüge vor den andern Beyden hat, erstens daß es weit geschwinder wirkt, und zweytens, daß es nie, wie diese öfters thun, ein Abführen verursacht, wodurch das Gift nur weiter getrieben und

*) Cranz Mat. Med. Tom. II.

und folglich den Gedärmen gefährlich wird. Man forge aber gleich nach vollzogenem Brechen, durch viele Milch und andre schleimigte Getränke seinen Reiz abzustumpfen.

Aeufferlich wird er als starkes Reizmittel zu einigen Granen mit Wasser vermischt, gegen asthenische Augenentzündungen, und mit der Hälfte mehr Fett zu einer Salbe bereitet, gegen chronische Flechten und hartnäckige trockne Kräze gerühmt.

Von den Purganzen als örtliche Mittel.

§. 99. Unter diesen versteht man alle diejenigen Medicamente, die vermöge ihres Reizes den sie auf den Magen und Darmkanal anbringen, den Zufluß der Säfte daselbst vermehren, und auch diese Organe zur vergrößerten peristaltischen Bewegung zwingen, wodurch denn die daselbst liegenden Stoffe sammt den angesammelten Feuchtigkeiten ausgeleert werden, und daher vermehrte und verdünnte Stühle erfolgen. Da man aber in den Mitteln die man zu diesem Endzwecke anwendet, einen so großen Unterschied, sowohl in der Gewalt mit der sie diese Wirkung äussern als auch in dem Reize den sie dabey auf den ganzen Organismus anbringen, findet: so lassen sie sich überhaupt unter drey Klassen bringen. Die Erste umfaßt alle Jene, die ohne die ersten Wege und das ganze Nervenystem heftig zu reizen, sie zur verstärkten peristaltischen Bewegung, meistens ohne den mindesten Schmerz, und zu gelinden Ausleerungen verleiten. Diese nennt man also die gelinden Abführungsmittel; die Einigen die man in nicht zu grossen Sthe-

anwenden kann. Die zweyte enthält folche Purganzen, die wegen ihres beträchtlichen reizenden Bestandtheils, schon kräftiger auf das Nervenſystem wirken, und durch ihre Bitterkeit auch dieſen Reiz noch nach den Ausleerungen unterhalten. Dieſe wollen wir alſo zum Unterſchiede bloß, die reizenden Purganzen nennen. Die dritte Klaſſe begreift alle die Mittel unter ſich, die vermöge ihres heftigen Reizes, bevor ſie Ausleerungen bewirken, den ganzen Organismus durchdringen, aber dann ſo häufige wäſſerige Stühle nicht ſelten unter vielen Schmerzen, Zwange und Uebelkeiten verurſachen, daß davon die Lebenskräfte um ein merkliches vermindert werden. Dieſe ſind allgemein unter dem Nahmen draſtiſche Mittel bekannt.

Von den gelinden Abführungsmitteln.

§. 100. Daß der Darmkanal fähig ſey eine groſſe Menge Unreinigkeiten in ſich zu ſchließen, ſieht man am beſten in vielen Leichen, wo man bey deren Oeffnung oft nicht allein eine Menge Koth, ſondern auch ganze Klumpen von conſiſtenten Schleime und Würmer antrifft. Auch bey Jenen die ſich reichlich nähren und dabey eine ſitzende Lebensart führen, hat man oft Gelegenheit die Menge des Unraths zu bewundern, die nach vorausgegangenen ſparſamen Stühle durch einige Wochen (keine ungewöhnliche Erſcheinung bey dieſen Leuten) auf einmal, von irgend einer veranlaſſenden Urſache, als durch eine leicht abführende Speiſe oder auch Arznei, abgeht. Man glaubt zuweilen kaum, daß eine ſolche Quantität die Gedärme faſſen können. Es unterliegt alſo keinem Zwei-

und folglich den Gedärmen gefährlich wird. Man forge aber gleich nach vollzogenem Brechen, durch viele Milch und andre schleimigte Getränke seinen Reiz abzustumpfen.

Aeufferlich wird er als starkes Reizmittel zu einigen Granen mit Wasser vermischt, gegen asthenische Augenentzündungen, und mit der Hälfte mehr Fett zu einer Salbe bereitet, gegen chronische Flechten und hartnäckige trockne Kräze gerühmt.

Von den Purganzen als örtliche Mittel.

§. 99. Unter diesen versteht man alle diejenigen Medicamente, die vermöge ihres Reizes den sie auf den Magen und Darmkanal anbringen, den Zufluß der Säfte daselbst vermehren, und auch diese Organe zur vergrößerten peristaltischen Bewegung zwingen, wodurch denn die daselbst liegenden Stoffe sammt den angesammelten Feuchtigkeiten ausgeleert werden, und daher vermehrte und verdünnte Stühle erfolgen. Da man aber in den Mitteln die man zu diesem Endzwecke anwendet, einen so grossen Unterschied, sowohl in der Gewalt mit der sie diese Wirkung äussern als auch in dem Reize den sie dabey auf den ganzen Organismus anbringen, findet: so lassen sie sich überhaupt unter drey Klassen bringen. Die Erste umfaßt alle Jene, die ohne die ersten Wege und das ganze Nervenystem heftig zu reizen, sie zur verstärkten peristaltischen Bewegung, meistens ohne den mindesten Schmerz, und zu gelinden Ausleerungen verleiten. Diese nennt man also die gelinden Abführungsmittel; die Einzigen die man in nicht zu grossen Sthe-
nien, um durch Entleerungen zu schwächen,

anwenden kann. Die zweyte enthält solche Purganzen, die wegen ihres beträchtlichen reizenden Bestandtheils, schon kräftiger auf das Nervensystem wirken, und durch ihre Bitterkeit auch diesen Reiz noch nach den Ausleerungen unterhalten. Diese wollen wir also zum Unterschiede blos, die reizenden Purganzen nennen. Die dritte Klasse begreift alle die Mittel unter sich, die vermöge ihres heftigen Reizes, bevor sie Ausleerungen bewirken, den ganzen Organismus durchdringen, aber dann so häufige wässerige Stühle nicht selten unter vielen Schmerzen, Zwänge und Uebelkeiten verursachen, daß davon die Lebenskräfte um ein merkliches vermindert werden. Diese sind allgemein unter dem Nahmen drastische Mittel bekannt.

Von den gelinden Abführungsmitteln.

§. 100. Daß der Darmkanal fähig sey eine große Menge Unreinigkeiten in sich zu schließen, sieht man am besten in vielen Leichen, wo man bey deren Oeffnung oft nicht allein eine Menge Koth, sondern auch ganze Klumpen von consistenten Schleime und Würmer antrifft. Auch bey Jenen die sich reichlich nähren und dabey eine sitzende Lebensart führen, hat man oft Gelegenheit die Menge des Unraths zu bewundern, die nach vorausgegangenen sparsamen Stühle durch einige Wochen (keine ungewöhnliche Erscheinung bey diesen Leuten) auf einmal, von irgend einer veranlassenden Ursache, als durch eine leicht abführende Speise oder auch Arzney, abgeht. Man glaubt zuweilen kaum, daß eine solche Quantität die Gedärme fassen können. Es unterliegt also keinem Zwei-

fel, daß die Gedärme der Wohnsitz für Unreinigkeiten werden können, die nach der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften bald mehr bald weniger die Funktionen stören.

Allein bey der Lehre der Saburalkrankheiten kann man mit Horaz sagen: *intra muros peccatur & extra*. So einseitig es gehandelt wäre sie gänzlich zu läugnen, und nicht einzugestehen, daß ein Mensch sich durch Gefräßigkeit die ersten Wege überladen kann, wodurch er sich ein Uebelbefinden zuzieht; eben so widersinnig und gefährlich ist sie überall zu sehen, wo die sogenannten galligten Zeichen, deren Trüglichkeit wir bereits gezeigt, sich blicken lassen. Daher entstehen so schwer zu heilende Wechselfieber, so leichte Uebergänge in das sogenannte Faulfieber, Cachexien mancherley Art, mit einem Worte, Anlagen zu jeder asihenischen Krankheit.

Zwar zeigt uns so mancher Arzt der für die Pugiermethode eingenommen ist, Krankheiten, die er einzig und allein mit ihnen geheilt. Allein mit Recht können wir fragen, waren das wirkliche Asihenien? Oder stimmt es nicht vielmehr mit Vernunft und ächter Erfahrung überein, daß diese Krankheiten gering sthenischer Natur waren, und darum halfen die nach und nach schwächenden Mittel? Setzen wir den Fall, der sehr oft vorkömmt, ein Mensch sonst vom ziemlich gesunder Leibesconstitution, verderbe sich durch Speise oder Trank den Magen; was ist hier vorgegangen? Reize haben auf ihn gewirkt, die oft noch von Diätfehlern durch einige Tage vermehrt werden; nun bricht ein beträchtliches Uebelbefinden von der Störung der Verrichtungen aus; seine Glieder sind schwer,

der

der Kopf schmerzt, Frösteln wechselt mit Hitze ab, der Schlaf wird unruhig, ängstlich, mit einem Worte, ein gering sthenisches Uebel ist das den Kranken befallen; darum nützen die gelinden Abführungen, nicht weil sie die verdorbene Galle ausleeren, sondern weil sie schwächen, und den Grad der überflüssigen Erregung entziehen. Wählt man aber stat ihrer eine weit mehr und schneller schwächende Aderlaß: so bringt man die entgegengesetzte Krankheit, nämlich eine asthenische hervor; was auch geschieht, wenn die Purganzen zu lange fortgesetzt werden.

Eben so verhält es sich mit der Anwendung der gelinden Purganzen in Wechselfiebern! Zu läugnen ist es einmal nicht, daß hie und da Eins von ihnen vertrieben worden. Aber was waren das für Fieber? Entweder entstanden sie von einer wirklichen noch in dem Magen oder Darmkanale verweilenden Saburra, oder es waren gering sthenische, wie zuweilen die Frühlingsfieber sind, und wogegen fogar kleine Aderlässe nicht an unrichten Orte sind, wovon die Schriften grosser Praktiker Beyspiele genug anführen. Zwar bleiben sie immer selten, kaum unter Tausenden eins, aber doch können sie sich ereignen; so wie es schwerlich im ganzen Gebiete der Krankheiten die das menschliche Geschlecht befallen eine einzige Form gibt, die nicht von entgegengesetzten Ursachen, als Sthenie und Asthenie, dieselbe seyn könnte. — — —

§. 101. Wenn soll und kann man also diese gelindabführenden Mittel anwenden? 1) Wie wir bereits im ersten Abschnitte gesagt, in geringen Sthenien. 2) Wenn bey unzubezweifelnden Merkmalen der Unreinigkeiten in Magen,

auch die Beängstigung und Schwere im Unterleibe, nebst starker Aufblähung, Abgang faulichter und stinkender Winde mit Trägheit der Oeffnungen, zeigen, daß ein Theil von diesen bereits in die Gedärme getreten. 3) Wenn auch die Unreinigkeit noch ganz im Magen liegt, aber eine von den erwähnten Gegenanzeigen zum Brechen sich einfindet: so kann man diese mit einer gelinden Purganz ausleeren.

Da man aber nichts als eine Ausleerung des fremden Stoffs hier erzwecken will: so dürfen diese Mittel nicht länger als höchstens einige Tage fortgesetzt werden, weil sie sonst die Gedärme sehr schwächen, und dadurch immer neuen Anlaß zur Ansammlung solcher unverdauter Materie geben. Daher fahre man ja nicht mit ihnen fort, bis die Zunge reiner und die Stühle weniger grün werden, weil diese meistens unter den Abführungen erst recht zunehmen, ja man kann Beyde bey einem ganz gefunden Menschen durch ein kleines sogenanntes Auflösungsmittel, schon nach einigen Stunden hervorbringen. Ein Beweis mehr, was man von den sogenannten galligten Zeichen zu halten hat.

Sehr behutsam sey man aber überhaupt mit allen Abführungsmitteln. 1) Wo der Darmkanal durch vorausgegangene schwächende Ursachen, oder durch eine natürliche Anlage sehr erregbar ist; weil diese leicht zu heftig reizen und Spasmen sowohl in Darmkanale als auch in übrigen Organismus, wie z. B. im Schlunde bey hysterischen Personen, verursachen. Sollten also solche Menschen an wirklichen Unreinigkeiten in den ersten Wegen leiden: so suche man sie lieber mit vielen dünnen Getränken, ge-

gelinden Reibungen des Unterleibs und wiederholten den Leib eröffnenden Klystieren, nach und nach herauszubringen. 2) Bey hartnäckiger schon einige Tage wäbrender Zurückhaltung der gewöhnten Oeffnung; weil sie leicht durch ihres Reizes eine antiperistaltische Bewegung des Magens verursachen, worauf ein Brechen folgt, das immer in diesem Zustande äusserst bedenklich wegen Vermehrung des Uebels werden kann. Hier sind reizende Klystiere weit vorzuziehen.

Gänzlich müssen sie aber vermieden werden. 1) Wenn eine wirkliche Verhärtung irgendwo in den Eingeweiden des Unterleibs sitzt; weil dieser angebrachte Reiz eine Entzündung dasselbst verursachen und eine Neigung zum Krebs hervorbringen kann. 2) Wo Blutflüsse natürliche als die Monatsreinigung, oder wider natürliche als Hämorrhoidalergießungen zugehen sind. Endlich 3) wo eine allgemeine Asthenie der Erregung schon eingetreten ist. Man fragt freylich wo soll die Saburra hinkommen? Allein erstens, kann man ja täglich eine Abführung durch ein Klystier bewirken; und zweytens lehren vielfältige Erfahrungen, daß auch in wichtigen Asthenien, wo man gleich im Anfange die reizenden Mittel recht thätig anwenden mußte, dennoch oft am Ende derselben, sobald der Darmkanal wieder seine gehörige Erregung erhalten, unter ihrem Gebrauche eine erstaunliche Menge breyartigen Koths zur Erleichterung des Kranken abgegangen war. Man fürchte sich also, auch bey der gegründeten Vermuthung der Unreinigkeiten in den ersten Wegen, nicht vor den Reizmitteln, sobald die sinkenden Lebenskräfte sie fordern.

§. 102. Findet man nun die Abführungsmittel nothwendig: so kann man sie auf zweyerley Art reichen. 1) Durch den Mund. Gewiss die beste Weise, wenn sonst nichts von den im vorigen § Erwähnten im Wege steht. Dabey hat man auch den Vorthail den Magen mit zu reinigen, und wenn er auch etwas geschwächt wird: so gibt man dann ein bitteres stärkendes Mittel darauf. 2) Durch Klystiere. Versteht sich, dass man dazu das Doppelte und nicht selten das Dreyfache von dem Mittel geben muss, als man braucht um durch den Mund ein Abführen zu bewirken. Doch vergesse man ja nicht diese mit öhlichten oder schleimichten Ingredienzen zu mischen, damit der Mastdarm erstens nicht zu heftig gereizt werde, und zweytens, damit es etwas länger in Darmkanale verweile und also kräftiger dann ausleere.

Sind aber nebst den Hindernissen die Purganzen einzunehmen die Hämorrhoidalgefäße angeschwollen, der Kranke mit öfterem Zwange geplagt, oder ist der Mastdarm durch vorausgegangenen Missbrauch der reizenden Stuhlzäpfchen, Onanie, Uebertreibung in Beyschlaf u. d. gl. zu empfindlich: so kann man sich der äusserlichen Mittel zur Beförderung der Oeffnungen bedienen. Versuche haben gezeigt, dass oft die Bähung des Unterleibes mit lauwarmen Wasser die Stühle vermehre, wie H. Markard lehrt. Eben so die öftere Reibung desselben mit Oehl *). Sollten aber diese nichts fruchten: so liesse sich die von Brera vorgeschlagene Methode erproben, nämlich ein Quintchen Rhabarbar

*) Stift, praktisch. Heilmittel. 1. Th. p. 399.

bar oder ein Skrupel Aloe mit thierischen Säften als z. B. Galle, Speichel u. s. w. aufgelöst, in den Nabel einzureiben, und sie oft nach kleinen Zwischenräumen zu wiederholen, bis endlich ein Abführen erfolgt *). Minder sicher wäre das Scamonium oder auch die Jalappe, weil Erfahrungen lehren, daß diese selbst äußerlich angebracht zuweilen heftig purgieren.

§. 103. Von den einzeln abführenden Medicamenten werde ich nur Einige und die Vorzüglichsten nur erwähnen **). Auch übergehe ich ganz die ausgepressten Oehle, jenes von Ricinus ausgenommen, wiewohl wenn sie zu einer halben bis ganzen Unze besonders nüchtern genommen werden, sie gelinde den Leib eröffnen, und daher schon hartnäckige öfters zurückkehrende Leibesverstopfungen, durch ihren täglichen eine Zeitlang fortgesetzten Gebrauch, besser als andere Medicamente gehoben haben. Allein es giebt unter Tausenden kaum Einen der sie brauchen kann, ohne Beschwerden in Magen, Eckel und Neigung zum Erbrechen mit völligem Mangel an Eßlust zu fühlen ***). Vollends wenn ohnehin Saburra zugegen ist, die noch durch das schwer verdauliche Oehl sehr vermehrt wird.

Fructus Tamarindorum, (Tamarinden). Das Mark dieser sauren Frucht führt sehr gelinde ab, doch fordert es allein gegeben eine
zu

*) Anatripsol. I. Theil.

**) Da H. Stift ausführlich und lehrreich darüber gehandelt.

***) Dies erfolgt wenigstens bey uns Deutschen, die wir weniger als die Italiener am Genuße des Oehls gewöhnt sind.

zu groſſe Menge, daher verbindet man die Abkochung dieſer Früchte oder deren ſchon zubereitetes Mark zu Latwergen oder Mixturen, mit einem Mittelfalze. Leiden aber die Kranken an einem ſauren Aufſtoſſen, oder können ſie ſonſt keine Säuren vertragen: ſo iſts beſſer ſich ſeiner gar nicht zu bedienen. Aber in gering ſtheniſchen Fiebern, iſt es eins der vorzüglichſten Purganzen. Aehnliche Eigenſchaften, nur in geringern Maſſe, beſitzt das Pflaumenmark.

Manna calabrina, (Manna). Auch dieſe wenn ſie purgieren ſoll fordert wenigſtens vier Unzen, da ſie nun neſtbey das Unbequeme hat, daſs ſie viel Luft im Darmkanale entwickelt: ſo verbindet man eine Auflöſung von einigen Unzen mit einem Mittelfalze, wodurch ſie ein trefflich abführendes Medicament darbietet. Wegen ihres füſſen und zugleich ſchleimigten Beſtandtheils beſänftigt ſie, wie jeder Schleimzucker, die Rauhigkeit des Schlundes, die in catharraliſchen Zufällen von zu viel räuspern und Huſten entſtanden, wodurch denn dieſe widrige Empfindung im Halſe eine Zeitlang nachläſt, und der Auswurf leichter geht. Daher nennt ſie Magnenus, thoraci pectorique amicum *), was auch F. Hoffmann bemerkt **) und in unſern Zeiten Stoll mit denſelben Worten beſtätigte. Verſteht ſich, daſs man ſie nur dann anwenden kann, wenn die cathar-

*) De Tabaco, Excerpt. VI.

**) Hæc enim non ſolum mucilaginosa ſua inſita dulcedine id, quod acre eſt ac intus ſtimulat involvit & inſrigit, ſed partes etiam tuſſi attritas, hiſpidas & aridas factas, delinit.

tharralischen Krankheiten mit Sthenie der Erregung verbunden sind.

Auch in Klystieren zu einigen Unzen ist sie ein gutes Mittel, um einige Oeffnungen zu bewirken.

Cremor tartari, (Weinstein). Wenn er allein ein Purgieren verursachen soll, muß er wenigstens zu einem bis zwey Quintchen auf einmal gereicht werden, welche Dosis wegen seiner schweren Auflösbarkeit nicht gut vertragen wird. Gibt man ihn hingegen von 10 bis 20 Gran mit dem Zusatze eines Mittelsalzes: so erhält man eine gute gelinde Purganz. Eben so in einer Auflösung. Doch paßt er nicht, wo ohnehin die Säure in den ersten Wegen obwaltet. Der mit Borax verbundene Weinstein löst sich zwar leichter in Wasser auf, führt aber darum nicht besser ab.

In kleinen Dosen von 10 bis 15 Gran, wo er keine Oeffnung macht, wirkt er als durchdringendes Reizmittel auf die Nieren, ist also ein gutes Medicament in der Wassersucht, wo der Abgang der Erregung noch nicht groß ist; allein nie darf man sich auf ihn allein verlassen, sondern stets mit anhaltenden Reizmitteln verbinden, als z. B. mit einem China Decoct.

Eben so wirkt die Terra foliata tartari zu 15 bis 30 Gran auf die Nieren. Zum Abführen aber würde sie eine zu große Dosis fordern.

Magnesia alba und die übrigen sogenannten absorbirenden Mittel, sind an und für sich unwirksame Ingredienzen; treffen sie aber eine Säure im dem Magen an: so verbinden sie sich mit ihr zu einer Art Mittelsalz und führen gelinde ab. Allein da die Menge der vorhandenen Säure sich unmöglich be-

bestimmen läßt: so bleibt das Uebrige als ein unthätiger Körper lange im Magen liegen, beschwert denselben und macht üble Verdauung; welches denn am meisten geschieht, wenn ohnehin mehr Schleim sich daselbst angehäuft, was so oft bey Hypochondristen der Fall ist, die auch darum meistens nach der Magnesia sich übel befinden. Dies sey darum gesagt, damit man nicht etwa glaube, daß dies Mittel, eben weil es so unschuldig ist, ohne gehörige Rücksicht häufig gegeben werden darf; was so oft bey Kindbetterinnen vorzüglich geschieht, deren Verdauungskräfte man doch aufrecht erhalten sollte, besonders wenn sie selbst ihre Kinder säugen.

Dahergebe man es nie, ausser wo offenbare Säure zugegen ist, gebe es dann in geringer Dosis von 15 bis 20 höchstens dreyßig Gran, und höre bald damit auf; da es ohnehin nur die Wirkung keineswegs aber die Ursache des Uebels hebt.

§. 104. Sal amarus (Bittersalz). Führt schon stärker ab, und von einer halben bis ganzen Unze in 6, 8 Unzen Wasser aufgelöst, ist es hinlänglich, wenn es nach und nach gegeben wird, den Darmkanal von seinen Unreinigkeiten zu befreyen. Auf einmal muß aber diese Quantität gegeben werden. 1) Wenn der Mensch vorher ganz gesund und von starker Leibesconstitution war, oder wenn er von Natur aus schwer zum Abführen zu bringen ist. 2) Wenn Würmer in den Gedärmen nisten, und man ihren Schleim her austreiben will. In diesem Falle kann man auch eine stärkere Dosis, einigemal hintereinander reichen, wo man zuweilen so glücklich ist zugleich ganze Würmer mit herauszujagen.

Sal mirabilis Glauberi. Ebenfalls ein treffliches gelind abführendes Medicament, von dem alles gilt was wir bey dem Bittersalze angemerkt haben. Mit Beyden übertreibe man es ja nicht in Sthenien, und gebe sie nur nach und nach; denn sie reizen schon immer mehr den Organismus, ehe sie ausleeren nämlich, als die vorigen gelinden Purganzen.

Mehr noch als diese reizt das Arcanum duplicatum, und zu einer halben bis ganzen Unze auf einmal genommen, macht es oft häufige wässerige Stühle. Daher muß man es nur nach und nach geben, wenn man Unreinigkeiten ausleeren will. In Pulver ist die Dosis von einem Skrupel bis einer halben Drachme alle drey Stunden wiederholt; besser ist aber die Auflösung in Wasser mit einem Syrup zugesetzt. Sind aber die Kranken etwas mehr erregbar: so wähle man gelindere Mittelsalze.

In sehr kleinen Dosen, von fünf bis zehn Gran, gewährt es ein gelindes Reizmittel für den Darmkanal, und kann daher mit bittren Extracten in Pillen zu dieser Absicht verbunden werden.

Von den reizenden Purganzen.

§. 105. Nicht selten ereignet es sich bey Leuten die kein Maas im Essen halten und dabey schwache Verdauungswerkzeuge haben, daß sie sich nacheinander überladen, und alle Merkmale der in den ersten Wegen haften den Unreinigkeiten dabey erscheinen. Heraus muß nun die Saburra wenn die Zufälle dringend sind, allein wählt man die eben genannten Abführungen: so wird der fremde Stoff wohl herausgebracht, allein die Gedärme werden
sehr

sehr geschwächt, zudem wenn es öfters und das in einer kurzen Zeit nacheinander geschieht. In diesem Falle besitzt die Arzneymittellehre zwey Medicamente, die zwar den Darmkanal zu Ausleerungen reizen, aber dennoch dabey durch ihre stärkende Bestandtheile, beynahe das wieder den Gedärmen an Erregung ersetzen, was sie durchs Purgieren verlohren haben; diese sind Rhabarbar und Aloe. Dafs sie eben wegen ihres reizenden Wesens bey jeder Anlage zur Sthenie, so wie bey allzuangehäufte Erregbarkeit vermieden werden müssen, bedarf wohl keiner fernern Erinnerung.

Rhabarbari radix (Rhabarbar). Diese Wurzel, mag sie von dem rheum tartaricum, undulatum oder palmatum genommen werden, sobald sie nur nicht zu alt und wurmfichig ist, oder nicht durch die Transportirung über das Meer zu viel Feuchtigkeit in sich gesogen hat, gibt uns ein gutes Abführungsmittel, das von einem Skrupel bis zu einer Drachme in Pulver, den Darmkanal ausleert, ohne denselben zu schwächen. Doch kann man dabey die Unbequemlichkeit nicht verkennen, dafs sie in Substanz gegeben öfters Leibscherzen macht, und überdies so widrig zu nehmen ist, dafs sie fast unerträglicher als die Krankheit selbst wird. Zwar erweckt die Tinktur nur äufferst selten einen Schmerz, auch ist sie lange so widrig als das Pulver nicht, allein sie führt auch weit schwächer ab, und kann vielmehr als ein geringes Reizmittel gegen langwierige Bauchflüsse die man nicht plötzlich hemmen darf, gebraucht werden. Zu bemerken ist aber, dafs wenn man sie reichen will, sie immer frisch bereitet werden mufs, weil wenn sie eine Zeit
lang

lang siehet, das Pulver daraus zu Boden sinkt und unwirksam wird.

Noch einen Fehler besitzt die Rhabarbar in Subflanz, daß sie oft hartnäckige Leibesverstopfungen, nachdem sie einige Stühle bewirkt, hinterläßt. Freylich gibt es keine Purganz die nicht durch die Entziehung der Feuchtigkeiten, auf einige Tage den Stuhl härter und feltner macht; allein hier scheint eine wirkliche stärkere Zusammenziehung der Cirkelfasern der Gedärme zu erfolgen, und daher um desto kräftiger den Leib zu verschliessen. Darum hüte man sich sie Jenen die an hartnäckigen Verstopfungen leiden zu verordnen. Zwar beugt man in etwas diesem Zufalle vor, wenn man die Kranken ein Stück von der Wurzel kauen läßt, wo nur der purgierende Saft und nicht viel von dem stärkenden zu sehr reizenden Bestandtheile die Gedärme berührt; allein nur Wenige können sich zu diesem, wegen des eckelhaften Geschmacks, entschliessen; und daher muß man in diesem Falle, zu andern gelinden Abführungsmitteln seine Zuflucht nehmen.

Man bemerkt auch von der Rhabarbar, daß sie den Urin beträchtlich färbt, ein Beweis also daß sie zu den Harnwegen gelangt, und darum wurde sie in kleinen Gaben, zu zehn bis fünfzehn Gran, einigemal des Tags wiederholt, gegen die Harnruhr und den chronischen Tripper gerühmt. Allein Erstere ist meistens eine zu große Asthenie, als daß ein so geringer Reiz proportionell wirken könnte; darum ward sie auch von Cullen und Carminati gänzlich zu diesem Heilendzwecke verworfen; und Letzterer weicht als Localübel am besten den örtlich angebrachten Reizen durch Einspritzungen, nicht
aber

aber den Entfernten, um so weniger wenn sie nicht zu den starkreizenden Medicamenten gehören.

Das Extract von Rhabarbar führt noch schwächer als die Tinktur ab; ist aber ein bitres Reizmittel das, mit andren anhaltend reizenden Arzneyen in einer Pillenmasse verbunden, beyträgt, die Erregung im Darmkanale und Magen vorzüglich zu erhöhen, und zugleich die täglich gewöhnte Oeffnung auf eine gelinde Art zu befördern.

Der Rhabarbarsyrup bringt höchstens bey sehr jungen Kindern einige Oeffnungen hervor, ist daher bey Erwachsenen ganz nutzlos.

§. 106. Aloe. Gewöhnlich braucht man die Sokotrische, wiewohl noch einige andre Arten, diesen eingedickten Saft mit ähnlichen Kräften liefern. Es ist ein Mittel das von einem bis drey Gran schon vermehrte Stühle macht, aber dabey so kräftig auf den Organismus wirkt, daß nicht selten darauf die Wärme und der Kreislauf vermehrt wird. Zu fünfzehn bis zwanzig Gran wird es ein drastisches Mittel, das unter Uebelkeiten und Neigungen zum Erbrechen, viele wässerige Abgänge verursacht, und dabey Leibschmerzen und Zwang macht. Daher darf es auch nur in geringer Menge gereicht werden, wo es denn, ohne was von der Erregung zu entziehen, den Darmkanal ein paarmal ausleert, und ihn nicht allein von Unreinigkeiten, sondern auch von Würmern zuweilen befreyt, die durch die vermehrte Kraft der Gedärme, keineswegs aber durch die Bitterkeit des Mittels weggetrieben werden, weil Rhedi's Versuche lehren, daß die Aloe nicht den Würmern zuwider ist. Der Vorwurf daß sie Blutflüsse und Hämorrhoidalgeschwülste hervorbringt, trifft nur ihre unbe-

hut-

hutfame Anwendung, wo sie denn als zu heftig auf den Darmkanal wirkend, auch die benachbarten Blutgefäße stark reizt, und durch den Zwang den sie verursacht, den Rückfluß in den Hämorrhoidal-Venen hemmt; Zufälle die große Aerzte auch von andern drastischen Mitteln beobachtet. Nie thut sie aber das in kleinen Gaben, wenn 1) die Kranken nicht vollsäftig sind; die temperies calida & sicca des Galen, wobey er die Aloetica verbiethet; 2) wo keine Neigung zu Blutflüssen da ist; und endlich 3) wenn die Erregbarkeit nicht zu sehr angehäuft ist; wo sie freylich wegen ihres starken Reizes zu heftig wirkt.

Man gibt diesen von den Blättern eingedickten Saft entweder in Substanz oder dessen wässerigen Extract; wobey dem Ersten immer der Vorzug gebührt.

Aeußerlich in schwammigte schwache Geschwüre eingestreut, reizt sie dieselben stark, bringt vermehrte Erregung und bessere Absonderung hervor, trägt also vieles zu deren Heilung bey.

§. 107. Füglich kann man auch hieher, wiewohl sie bey weiten nicht die ersten Wege so wie die beyden Vorigen reizen, die Flores sulphuris (Schwefelblumen) rechnen. Diese gelindreizende, die Ausdünstung befördernde und nicht selten auch auf die Lungengefäße wirkende Arzney, führt von einem halben bis ganzen Quintchen gelinde ohne Leibscherzen ab, und daher kann man ihr Lob gegen die Goldaderknoten leiten, die desto schmerzhafter werden je härter der Stuhl ist, wodurch die Wände des Mastdarms gedrückt und der Rückfluß des Bluts gehindert wird. Die Schwefelblumen erleich-

tern

tern also allerdings, da sie die Excremente flüssiger machen und ihre Aussonderung begünstigen, auf eine kurze Zeit diese Kränklichkeit, indem sie die Knoten heben. Nie aber schützen sie diese Adern vor neuen Anschwellungen, die um desto häufiger zurückkehren, je geschwächer diese Gefäße sind; daher muß nach der Abführung, gleich die angemessene stärkende Methode gewählt werden.

Ferners muß man von diesem Medicamente bemerken, daß es nicht schnell auf die Oeffnung wirkt, oft dauert es einige Tage bevor dies geschieht; daher paßt es nie in Stenien, wo man eine baldige Schwächung verursachen und jeden Reiz von der Abführung durch die Entleerung vernichten muß. Nicht minder ist es für sehr erregbare Personen geschickt, die es wegen des Reizes nicht vertragen können. Nebstbey verursacht es so außerordentlich übelriechende Stühle, daß sie den Kranken fast unausstehlich werden.

Die von Einigen den Schwefelblumen zugeschriebene Eigenschaft die Würmer zu treiben ist sehr ungewiß, meistens entsprechen sie hierin dem Wunsche des Heilenden nicht.

In kleinen Gaben werden die Schwefelblumen wider chronische Hautausschläge besonders die Krätze gerühmt; in Letztern bewirken sie nie eine Heilung, wenn nicht äußerlich mit ihnen die Schwefelsalbe verbunden wird, die aber auch allein (wiewohl nicht so gut als Jene mit dem weissen Präcipitate) das Uebel zu überwinden im Stande ist. Nur sind die Schwefelblumen in der Dosis wo sie gelinde abführen darum dabey nicht zu verwerfen, weil dadurch das unausstehliche Jucken viel nachläßt, das
im-

immer zunimmt, je hartnäckiger der Leib verstopft ist.

Von den drastischen Purgiermitteln.

§. 108. Unter diesen versteht man, wie bereits gemeldet worden, jene Medicamente die in gehörigen Gaben (den kleine verursachen nur Leibschmerzen und Uebelkeiten) schnell und heftig viele wässerige Stühle hintereinander hervorbringen, wo bey jeder Oeffnung meistens Ohnmachten, Angstschweisse, Leibschmerzen und Zwang sich einfinden. Dies sind aber bey weiten nicht alle schlimme Zufälle die man oft auf ihren Gebrauch erfolgen sieht. Denn 1) haben viele Meister in unsrer Kunst, von ihnen ein heftiges Erbrechen, ein gefährliches Schluchsen, spasmodische Zusammenzuckungen der Kehle, Aphonie, Kälte der Extremitäten, Convulsionen, Lähmungen und sogar den Tod erfolgen gesehen; wobey die Leichenöffnungen den Magen entzündet und brandig, wie nach genommenen Giften, zeigten *). Sollten auch alle diese schrecklichen Zufälle nur von Mißbrauche oder unbehutsamer Anwendung entspringen: so kann man doch nicht läugnen, daß sie 2) den Magen so schwächen und herabstimmen, daß hierauf ein unauslöschlicher Durst mit Mangel der Esslust und nicht selten Cardialgien entstehen **). Eben diese Schwä-

*) F. Hoffmann. Med. rat. syst. Tom. II. Cap. 5. §. 15.

**) Was ebenfalls Hoffmann bemerkt und dabey die Worte des Caelius Aurelianus citirt, der gleichfalls wider ihren Gebrauch eifert, indem er sagt: etenim si

Schwäche erfolgt 3) in Darmkanale; die Muskelfasern verlieren ihre Kraft die sich daselbst entwickelte Luft fortzustossen, worauf der Unterleib stark aufgebläht und gespannt wie eine Trommel wird. Nicht minder ziehen sie 4) die hartnäckigsten Leibesverstopfungen nach sich, die oft lange fortdauern, und dem Kranken äusserst beschwerlich fallen. Eine Beobachtung die schon von Galen gemacht worden *), und die die Erfahrung aller Jahrhunderte nach ihm bestätigt. Endlich 5) verursachen sie oft eine solche Schwäche, daß alle Glieder zittern, die Knie wanken, und es vergeht eine geraume Zeit bevor sich die Kranken erhohlen können. Da man nun alle diese Zufälle äusserst selten auf den Gebrauch der gelinden Abführungen, wenn sie gleich eine Zeitlang fortgesetzt wurden, erfolgen sieht; wie man dies in den purgierenden Gesundbrunnen, als z. B. Carlsbad beobachten kann, wo die Leute oft durch drey Wochen täglich vier bis sechs Oeffnungen haben, ohne daß ihre Kräfte merklich leiden, und ihre Eßlust vermindert wird: so scheint es, daß nicht die wässerigen vielen Ausleerungen als vielmehr die Heftigkeit mit der sie bewirkt werden, und deren schnell aufeinanderfolgen

*tis intenditur, & solidioris cibi fastidium duplicatur, & ejus fortitudo (nämlich des Magens) minuitur, atque cibi accepti corrumpuntur. Ebenda-
selbst. §. 23.*

*) Nonulli in præsens gaudent, si copiose dejecerint, verum quanto magis fuerint vacuati, tanto his ventres sequentibus diebus adstringitur. Method. Medend. Cap. 9.

gen *), Schuld an dieser beträchtlichen Verminderung der Lebenskräfte sey.

Erwägt man nun ferner 1) daß man nie sicher durch sie, die krankhaften Sekretionen der Haut, als Krätze, Grind, Flechten, venerische und andere hartnäckige Geschwüre heilt; die wohl wegen beträchtlicher Verminderung der Lebenskraft nicht selten so lange verschwinden als der asthenische Zustand dauert, kaum aber hat der Organismus seine angemessene Erregung wieder erlangt: so brechen auch diese wiederum aus, wie wir es bey der Behandlung der Luftseuche mit Purganzen bemerkten **).

2) Daß man keinesweges auf irgend einer zuverlässigen Art, durch sie die Ansammlungen wässeriger Feuchtigkeiten in Zellengewebe oder sonst in einer Höhle des Körpers, gründlich vertreibt; und wenn es auch zuweilen gelingt sie durch das Purgieren zu entleeren: so wird doch die Asthenie des Organismus dadurch vergrößert, so daß sie mit verdoppelter Wuth sich bald wieder anfüllen, was schon Caelius Aurelianus bemerkt ***), wofür auch der große F. Hoffmann warnt ****) und Mead, Monro, Wi-

U 2

thers,

*) Was wir auch bey den Blutflüssen bemerken, daß sie unendlich mehr schwachen, wenn eine große Quantität auf einmal verlohren geht, als wenn dieselbe Menge nach und nach langsam entzogen wird.

**) Was auch in beträchtlichen asthenischen Fiebern geschieht, wo die langdauernden von selbst entstandenen oder durch die Kunst hervorgebrachten Geschwüre so lange austrocknen, bis der Organismus seine gehörige Kräfte wieder zurückbekommt.

***) De morbis chronicis. Lib. 3. Cap. VIII.

****) Ad hydropicos autem tumores quod attinet, persuasissimi sumus, si ullo in affectu, certe in hoc enormi-

thers nebst vielen andern bestätigen*). Endlich dafs sie nicht einmal 3) die Saburra stets ausführen, weil die Wirkung zu übereilt ist, und daher nur den wässerigen Theil mitnimmt: so erhellt hieraus deutlich, wie selten man Nutzen von diesen gewaltsamen Mitteln erwarten kann.

Dafs sich deren die Alten, besonders der weissen Niesewurz bedient, beweist ganz und gar für ihre Vorzüge nichts, weil, wie Willis (der übrigens noch so manches Drastrictum von Skamonium u. s. w. freylich in kleinen Dosen verschrieb) mit Recht anmerkt, sie keine gelindere Abführungsmittel kannten**); und zudem darf man nur Hippokrates Werke, vorzüglich seine Abhandlung von den innerlichen Krankheiten (*de internis affectionibus*) lesen, um zu sehen, mit welcher auſserordentlichen Vorsicht und ich möchte beynah sagen mit welcher Aengstlichkeit, er sie angewendet, was für Vorbereitungen er gemacht, wie viel Milch er darauf trinken liess, alles um deren heftigen Reiz

miter peccari per violentas purgationes drastrictis adornatas, utpote aqua non causam hydropis constituit, sed tantum productum est, & licet omnem auferamus aquam, tamen non curamus hydropem. *Diff. de purgant. fortiorib. ex prax. med. merito ejiciendis* §. 23.

*) Observations on the abuse of medicine.

**) Helleborus autem ita crebro ab Hippocrate praescribitur, quoniam ejus saeculo vix alia Cathartica innotuere, saltem in frequentiori usu non fuerunt; jam vero longe praestat, lenioribus & mitioribus humorum receptacula blande emulgere, atque viscera tantum & primas vias, sine magnis sanguinis & spirituum commotionibus abstergere.

Op. Omn. pars secunda de morbis. Cap. IX,

Reiz in Darmkanal einzuhüllen und sie unschädlich zu machen. Ihm folgten auch Aetius und die Araber, die reichliche Getränke von Honig, Emulsionen, Abkochungen von Rosinen u. s. w. darauf nehmen ließen *). Wir bedarfen aller dieser Behelfe nicht, da die Chemie uns so viele Mittel darbiethet, Ausleerungen ohne solche heftige Reize zu bewirken; wir könnten daher mit F. Hoffmann fast gänzlich die drastischen Purganzen aus dem Forum der Arzneykunde vertreiben, gäbe es nicht zwey Krankheiten die zuweilen (zwar immer mit der größten Behutsamkeit) ihren Gebrauch fordern, das sind: Manie und Bandwürmer.

In der ersten und allgemeinen meistens sthenischen Krankheit, ist bekannt, wie schwer die Patienten zu einer Vermehrung der Oeffnung durch gewöhnliche gelinde Purganzen zu bringen sind. Hat man nun die Absicht sie stark zu schwächen, oder wenigstens die hartnäckige Zurückhaltung des Stuhls, woran sie nicht selten leiden und darauf ihr Zustand sich stets verschlimmert, zu heben: so kann man mit gehöriger Vorsicht ein drastisches Mittel geben, ohne dabey ihre Heftigkeit zu scheuen, weil die Erfahrung lehrt, daß diese Unglücklichen noch stärkere Arzneyen und sogar Gifte, wenn sie nicht ätzend sind, in ziemlich starker Dosis vertragen. Daher spricht auch ihnen Willis in diesem Uebel das Wort**), so gab Heute um seinen Wahnsinnigen eine Oeffnung zu verschaffen, eine halbe Drachme von Jalappe, mit fünf sechs Gran Diagridium, welches er in kur-

*) Lorry de Melancholia. Tom. II. Cap. 3.

**) De morb. Cap. XII. de Mania.]

kurzer Zeit so lange wiederholte bis er seinen Endzweck erreicht *). Lorry lobt sogar in diesem Falle eine Abkochung von der weissen Niesewurz **); auch R. A. Vogel rühmt zu diesem Behufe die Drastica ***), und unzählig viele andere.

Nistet der so schwer herauszutreibende Bandwurm in den Gedärmen ****), und waren alle Wurmmittel sogar die Zinnfeile fruchtlos; ist man ferner durch den Abgang der Stücke (da alle übrige Zeichen trügerisch sind) gänzlich von seiner Gegenwart überzeugt: so kann man sich allerdings, nachdem man zuvor genau die Leibesbeschaffenheit des Kranken ergründet und gefunden, daß 1) keine sthenische Anlage, 2) keine zu sehr angehäuften Erregbarkeit und 3) keine Brüche, Vorfälle, oder Neigung zu Blutflüssen zugegen sind, zu einem drastischen Medicamente oder einer Zusammensetzung von denselben entschließen; um durch diese heftige Entleerung diese gefährlichen Gäste herauszujagen *****).

Bey

*) Wepfer Hist. Apoplecticor. p. 588.

**) De Melanch. Tom. 2. pars 2. Cap. 3.

***) De cognosc. & curand. præcipuis human. corp. affectib. §. 750.

****) Denn die Rundwürmer weichen auch auf gelindern Purganzen; und die Nadelwürmer widerstehen meistens allen Purgiermitteln, wenn nicht reizende abführende Klystieren gegeben werden, die sie oft allein herausbringen.

*****) Versteht sich daß man nur dann sich zu den gewaltsam abführenden Mitteln wenden muß, wenn der Bandwurm wirkliche schlimme und drohende Zufälle verursacht. Hält er sich aber ganz ruhig, so daß er kein Uebelbefinden hervorbringt: so verschie-

Bey ihrem Gebrauche ist anzumerken, daß man sie 1) bey leerem Magen geben muß, weil sie sonst heftige Uebelkeiten und Erbrechen verursachen, ohne gehörig abzuführen. 2) Will man Würmer damit treiben: so ist's gut, wenn man zuvor durch ein gelindes Abführungsmittel aus den Neutralsalzen den Schleim entfernt. 3) Daß alsogleich nach ihrer vollendeten Wirkung, viele schleimigte lauwarme Getränke darauf gegeben werden müssen, wenn der Eckel und die Schmerzen nicht aufhören wollen, was immer ein Beweis ist, daß noch was von dem Mittel in den Falten des Magens oder der Gedärme stecke, die dann durch deren Hilfe abgespühlt werden. 4) Da sie als Reizmittel theils, und auch durch die Beängstigung die sie verursachen die Ausdünstung vermehren: so muß bey ihrem Gebrauche jeder Zutritt der kalten Luft vermieden werden. Endlich 5) gebe man diese Purganzen auf einmal und nie in gebrochenen Dosen, weil sie denn so viele Unbehaglichkeiten machen, daß man nur mit höchster Mühe die Kranken zur Wiederholung derselben verleiten kann.

§.

he man diese immer bedenkliche Methode. Daß aber sogar Bandwürmer sich die ganze Lebenszeit hindurch ohne Schaden in den Gedärmen aufhalten können, das hatte schon der Coische Greis beobachtet. De morbis. lib. IV. Sectio V. Auch Felix Plater der viele Leichen der mit dem Tode Bestraften öffnete, fand Würmer und diese in grosser Menge in Menschen die ihre ganze Lebenszeit hindurch sehr gesund waren. Observationum lib. 3. pag. 865. Das belegt auch Bianchi mit vielen gesammelten Beyspielen, in seinem Werke, de naturali in humano corpore vitiosa morbosaque generatione Historia, pars 3 von pag. 269 bis 272.

§. 109. Bevor ich sie nun ins besondere abhandle, muß ich noch zweyer Mittel erwähnen, die zwar an und für sich nicht so heftig als die eigentlichen drastischen Medicamente wirken, aber die es durch einen geringen Fehler in der Art sie zu verfertigen vollkommen werden, und daher in ihrer Zubereitung die genaueste Aufmerksamkeit fordern. Ich meyne die Sennablätter und das Ricinus Oehl.

Kocht man zwey bis drey Quintchen der Blätter der Sennenkassie, (*Cassia fenna* L.) bis zu einem Pfunde Wasser ein: so machen sie nebst dem häufigen Abführen einer wässerigen Materie, ein heftiges Grimmen im Leibe, was auch meistens geschieht wenn man sie in Substanz gibt. Allein im Aufgusse bewirken sie zwar dieselben Oeffnungen aber ohne alle Schmerzen, ja sie scheinen denn noch weniger als die Mittelsalze zu reizen, und können daher zu einem bis zwey Quintchen auf ein Pfund Wasser Aufguss (der aber nicht länger als eine viertel Stunde darauf stehen muß) gegeben werden, um die Unreinigten aus dem Darmkanale zu flossen. Uebrigens verdienen sie, wie Cullen mit Recht anmerkt, keiner grossen Aufmerksamkeit.

Das aus dem Saamen des Ricinus gepresste Oehl, so wie wir es aus Westindien bekommen, nennt Cullen eins der angenehmsten schnellwirkenden Purgiermittels, das zu einer halben Unze und auch mehr ohne Nachtheil gegeben werden kann. Auf diesen grossen Praktiker mich verlassend, wendete ich es bey einem ziemlich starken Frauenzimmer, der ich ein einft mit der Nufferischen Methode ein grosses Stück von der *Taenia solium* L. abtrieb, und die jetzt wieder unangenehme Zufälle von Bandwurm bekam,

an; da auch andere berühmte Aerzte und vorzüglich Odier es dawider außerordentlich loben. Ich gab ihr bey nüchternen Magen, nachdem sie einige Drachmen von der männlichen Farrenkrautswurzel genommen, einen Eßlöffel voll von diesem Oehle. Aber kaum waren einige Stunden vorüber, als sie von einer starken Ohnmacht in die andere verfiel, dabey über entsetzliche Schmerzen im Leibe klagte und dann in eine so heftige Hyperkatharsis gerieth (wobey freylich ein grosses Stück von Bandwurm abging), das mir ernstlich um die Kranke bange wurde; nur mit dem größten Kunstsfleisse gelang es mir endlich diesen stürmenden Zustand zu bezwingen, worauf wie natürlich! einige Wochen die Patientin mit außerordentlicher Schwäche zu kämpfen hatte. Durch dies Beyspiel aufmerksam gemacht, was auch, wie ich nachher erfuhr, grossen Praktikern einigemal wiederfahren, sah ich das Ricinusöhl bey weiten nicht so schuldlos sey, als es Cullen ausgibt. Widerum ist die Autorität dieses Arzts so gross, und auch andere würdige Männer gaben es so ohne den mindesten Nachtheil, das man wirklich über diesen Widerspruch erstaunen muß. Dieses Dunkel scheint zwar durch eine Geschichte die Carminati erzählt, ein wenig enthüllt zu werden. Ein Mensch nämlich, der des Versuchs willen einige Saamen von ihren Hilfen befreyt verschluckte ohne irgend eine Unbequemlichkeit darauf zu spühren, nahm nun Einen mit Haut und Hilfe, worauf er aber nach einigen Stunden unter starken Uebelkeiten in ein heftiges Erbrechen und Purgieren verfiel. Auch hatte schon Bergius beobachtet, das die drastische Kraft dieser Saamen in ihren Hilfen meistens stecke,

stecke, was auch Dunant und Odier bestätigen *). Auch Carminati hat erfahren, daß das aus den geschälten Saamen gepresste Oehl, weit gelinder und langsamer als jenes aus den Ungeschälten wirke **). Allein andere Versuche beweisen wieder, daß das Oehl keinen Zusatz an Schärfe von den Hilfen bekomme ***). Fernere Belege müssen daher erst hierüber Licht verbreiten; indessen können wir doch folgende Resultate aus diesen Betrachtungen ziehen. 1) Wenn wir dieses Oehl brauchen wollen: so müssen wir nie das von Amerika zu uns Gebrachte verschreiben, weil es nebst seines ranzig werdens, auch mit einem andern Oehle, das aus den sogenannten Purgierkörnern gepresst wird, und unter dem Namen *oleum escharoticum Ricini* (*huile de pignons d' Inde*) bekannt, das sehr ätzend ist, verfälscht seyn kann. Wir müssen daher 2) immer es aus den Saamen frisch pressen lassen, wobey um jeden Zweifel zu vermeiden, das reine Abschälen vor dem Auspressen anzuordnen ist. 3) Daß man Anfangs immer behutsam mit der Dosis seyn muß, und nie über ein oder höchstens zwey Theelöffelchen geben. Sieht man daß es die Kranken gut vertragen: so kann man bis zu einer halben auch ganzen Unze auf einmal steigen. 4) Vermeide man es gänzlich bey Kindern und schwächlichen Personen, da es ohnehin nichts weniger als zuverlässig die Würmer her austreibt, was Mellin und Mehrere erfahren.

*) S. A. Ab. für P. A. 4ter Band 2tes und 3tes Stück.

**) Hygiène &c. vol. 3.

***) Stiffts praktisch. Heilmittellehre 2ter Theil p. 293.

ahren *). Endlich 5) hüte man sich davor bey Anlage zur Sthenie, weil es den Darmkanal weiters heftig reizt. Daher möchte ich es nicht mit Cullen so unbedingt in hartnäckigen Leibesverstopfungen anempfehlen, die auch von einer grossen Sthenie entstehen können, wo dann dieser Reiz nicht anders als schaden muß. Ausser diesem fordert jede lange Leibesverstopfung die grösste Behutsamkeit in der Anwendung der Purganzen, die wenn sie das Uebel nicht überwinden, durch ihren Reiz entweder eine Umkehrung der peristaltischen Bewegung folglich ein Erbrechen verursachen, das so gefährlich in diesem Zustande ist, oder gar eine Entzündung im Darmkanale hervorbringen können **).

Die Saamen des in südlichen Europa wachsenden Ricinus, enthalten bey weitem kein so purgierendes Oehl ***).

§. 110. *Convolvulus Jalappa* L. (Jalappe). Die Wurzel dieser Pflanze ist eines der besten drastischen Purgiermittel das wir besitzen. Von fünfzehn bis dreissig Gran in Pulver, macht eine häufige und wässerige Stühle, daher bedient man sich ihrer nur die Würmer herauszutreiben.

Weit

) Vermuthet man hingegen einen giftigen Stoff in den Gedärmen, als z. B. Bley u. s. w.: so ist nach Odiers Bemerkung dies Oehl als Purganz ausserordentlich nützlich, weil es in kurzen alles aus dem Gedärmen entleeren macht.

) Was ebenfalls der unsterbliche F. Hoffmann darum dringend verbiethet, und dabey die Gefahr der Purganzen in Verstopfungen mit lebhaften Farben schildert. *Diff. de purgant. foriorib. &c.*

*) S. A. Ab. für P. A. 5ter Band. 2tes Stück.

Weit stärker ist das aus der Wurzel gezogene Harz, das daher nur von drey bis sechs Gran gegeben werden darf, und wobey man bedacht seyn muß, daß es vorher genau mit einem Schleime oder Zucker abgerieben wird, damit es nicht an den Falten des Magens oder der Gedärme hängen bleibt, und dadurch heftige und langdaurende Schmerzen verursacht. Man hüte sich vor jeder Uebertreibung in der Dosis, weil es sonst die heftigsten Koliken, Convulsionen und sogar Lähmungen verursacht, was F. Hoffmann von zwölf Gran folgen gesehen.*)

Da die purgierende Kraft der Wurzel in dem Harze liegt: so versteht sich, daß der wässerige Aufguss von keinem Werthe ist.

Convolvulus Scammonea L. (*Scamonium*)
Der von der Wurzel dieses Windlings austretende und getrocknete Saft, ist ein starkes Purgiermittel, das von fünf bis zehn Gran mit Zucker abgerieben, schnell und häufig auf den Stuhl wirkt, daher ebenfalls die Würmer zu treiben berühmt. Da er aber selten unverfälscht ist, und vor dem Jalappenharze nichts voraus hat, so wird er durch diesen entbehrlich.

Brera führt Aliberts und Dümerils Versuche an, die sich des *Scamoniums* zu zwey Quintichen in Magensaft aufgelöst als Einreibung auf den Unterleib bedient, und dadurch ein heftiges Purgieren verursacht haben**).

Gratiola officinalis L. (*Gottesgnadenkraut*)
Die Blätter dieser Pflanze, besonders wenn sie frisch sind, erwirken häufige wässerige Stühle
nebst

*) Med. ras. syst. Tom. II Cap. 5.

**) Anatropologie, Iter Theil pag. 159.

ebst starken Erbrechen. Getrocknet verlieren
e was von ihrer brechenmachenden Eigenschaft,
ehalten aber ganz ihre Wirkung auf die Oeff-
ung bey, und sind daher von zehn bis dreyß-
g Gran, ein Medicament das öfters die Wür-
er treibt.

Id kleinen Dosen von drey bis fünf Gran,
irken sie als starkes Reizmittel besonders auf
ie ersten Wege, und sollen sogar Wechselfie-
er schon gehoben haben*). Doch vermeidet
an auch in dieser Quantität nicht stets die
eibschmerzen.

Aeufferlich in einem Brey auf die sogenann-
n kalten Geschwülste gelegt, erhöhen sie da-
lbst die Erregung, und verursachen ihre Zer-
eilung.

Gummi Guttæ. Cambogia L. Ist ein sehr
astisches Mittel, mit dem man viele wässerige
ühle hervorbringt. Selten wird es allein ge-
ben, wo die Dosis von acht bis sechszehn Gran
äre**), sondern man verbindet es mit andern
arganzen als z. B. Calomel, und bekanntlich
es eins der Hauptmittel in der Nufferischen
arganz, die sie nach dem Pulver von der Wur-
l des Filix mas nehmen liefs. Cullen gab
ey bis vier Gran mit Zucker und wiederholte
ieselbe Dosis alle drey Stunden, bis eine grofse
enge Wasser durch Stuhl und Urin abging;
ein er gesteht selbst ein, dafs er keine Er-
rung habe ob es so gereicht den Bandwurm
trei-

Baldingers neue Magaz. für Aerzte, 4ter Band. 4tes
Stück.

Werlhof gab bis zu zwanzig Gran nüchtern, und wie-
derholte einige Tage dieselbe Dosis bis der Wurm
kam. Op, Med, Tom, III. p. 735. Not, Wich.

treibe, was darum zu bezweifeln ist, da dieses stets einen starken Angriff auf einmal fordert. Was sich davon in der Wassersucht erwarten läßt, worin Cullen nicht zweifelt, daß es auf seiner Art gegeben nützen muß, berufe ich mich auf das, was ich von den drastischen Purganzen gegen diese Krankheit §. 108. gesagt habe.

§. 111. *Momordica Elaterium* L. *Cucumis aspinus*. (Efelskürbisse). Das Extrakt des aus der frischen noch nicht ganz reifen Frucht *) ausgepressten Saftes, der bey gelinden Feuer (nachdem sie vor der Auspressung mit heißen Wasser abgebrüht worden) eingedickt wird, führt zu acht bis zwölf Gran sehr stark ab, und wird wegen seiner Heftigkeit nicht mehr zu diesem Endzwecke angewendet. Aber in sehr kleinen Dosen, wird es besonders von Carminati, der von einem halben Gran anfing und so nach und nach bis drey auch vier Gran stieg, gegen die Haut- und Bauchwassersucht gerühmt, und dreymal war er mit diesem Mittel glücklich, wo andere Medicamente ganz ohne Nutzen waren**). Allerdings läßt sich denken, daß ein so starkes Reizmittel in kleinen Dosen das Nervensystem erregen kann, was aber das schlimmste dabey ist, daß es auch in dieser und noch kleinern Menge auf die Oeffnung wirkt und die Kranke stark abführt***). Daher empfiehlt auch Carminati die

größ-

*) Denn wenn sie ganz reif wird, so platzt sie auf, und vieles von ihrem Saft geht dann verloren.

***) Hygiene &c. Vol. III. §. 1462.

***) Dick gab alle zwey Stunden in der Brust- und Bauchwassersucht ein viertel Gran davon, mit dem Enzianextrakte, und fand daß nicht allein viel Urin sondern auch häufige Stühle darauf erfolgten.

größte Behutsamkeit bey der Anwendung dieses Extrakts.

Cucumis Colocynthis L. (Koloquinten). Das getrocknete Mark dieser Frucht ist zu drey bis fünf Gran in Pulver, wenn gleich mit Tragant oder einem andern Schleime abgerieben, ein sehr heftiges Purgiermittel, das nicht allein häufige wässerige Stühle mit grimmigen Leibschmerzen verursacht, sondern sogar auch helles Blut aus den Gedärmen treibt. Eben das thut dessen Tinktur, wozu uns nebst Schulze, Fordyce, auch der K. K. Leibarzt H. Stift ein wichtiges Beyspiel liefert *). Daher wird auch dieses Mittel von den Neuern nur zu einem höchstens zwey Gran mit einer andern Purganz verordnet, womit man denn zuweilen so glücklich ist den Bandwurm zu treiben.

Eben diese große Wirkksamkeit in sehr kleinen Dosen, verleitete van Swieten es zu einem achtel Gran alle dritte, vierte Stunde, gegen hartnäckige asthenische Zurückhaltung der monatlichen Reinigung u. s. w. zu rühmen. Eine Methode die darum der fernern Versuche verdient, weil es in dieser Dosis bloß als starkes Reizmittel wirkt, und kein purgieren macht. Minder nützlich ist Dalbergs Art es zu verordnen, denn er gab von dessen Tinktur zehn bis zwanzig Tropfen einigemal des Tags, wider Rheumatalgien und Lähmungen; eine Dosis die schon stark purgiert.

Es wird auch mit Schleim abgerieben in Klystieren gerühmt, bey Jenen die von Kohlendampf oder sonst einer Ursache in dem Zustande des Scheintodes sich befinden. Hat man daher

*) Praktisch. Heilmittel, 2ter Theil.

her keine Maschine womit man den Tabakrauch in After bringen kann: so verdient allerdings mit zwanzig dreyßig Gran der Versuch gewagt zu werden. Zwar bemerkte man, daß dies Mittel den Mastdarm sehr heftig entzündete; allein in einem so verzweifelten Falle, kann oft nur Kühnheit allein die Unglücklichen retten.

Zu den drastischen aber nicht so heftig als die drey Letztern wirkenden Purganzen, kann auch das veräußerte Quecksilber, von acht bis zwölf Gran gegeben, gezählt werden. Es treibt die Rundwürmer öfters ab, aber gegen den Bandwurm muß es schon mit dem Gummi- gut verbunden werden. Außer seiner purgierenden Eigenschaft, hat es aber nichts Wurmwidriges, eben so wenig als der mineralische Mohr, da die Würmer in ihrer Auflösung recht lange leben.

Von den Wurmmitteln.

§. 112. Vieles wird gestritten, ob es Medicamente gebe, die im Stande wären, die in dem Darmkanale sich befindenden Würmer zu tödten, oder wenigstens so zu ermatten, daß sie nachher leicht herausgebracht werden können. In der That! betrachtet man alle jene zu diesem Endzwecke gerühmten Arzneyen: so findet man, daß es lauter anhaltendreizende Ingredienzen sind, (diejenigen ausgenommen die auf einer mechanischen Weise diese Thierchen von den Gedärmen lostrennen) die die Muskularfasern der Gedärme zur vermehrten Thätigkeit reizen. Allein da die tägliche Erfahrung lehrt, daß die stärksten anhaltenden sowohl als flüchtigreizenden Mittel, meistens, trotz der erhöhten Erregung im Darmkanale,

gar keine Gewalt auf die Würmer äußern; hingegen weit schwächer wirkende Medicamente, als das Korallenmoos, die Wurzel des Filix mas, der Wurmfaamen u. s. w. oft sie auf eine bestimmte Art zum wegtreiben eignen; da überdies vielfältige und wiederholte Versuche lehren, daß die aus dem Körper lebendig kommenden Würmer, von einigen Ingredienzen ermatten und absterben, von andern hingegen nur noch lebhafter werden und lange leben *):

so

*) Bagliv legte die lebenden Rundwürmer in einen wässrigen Aufguß von Wurmfaamenkraut, wozu er Weingeist goß, und sie starben nach fünf Stunden. In Wein, in einer Auflösung von Aloe, Tabaksextract u. s. w. erst nach neun Stunden. In süßen Mandelöl lebten sie noch nach fünfzehn Stunden, und waren blos matt. In Citronensäure waren sie noch den andern Tag wohlbehalten. In einem halbvollen Gefäße von Merkur, blieben sie ebenfalls unbeschadet, aber sie wichen ihm aus, und krochen an den Rand des Gefäßes. Op. omn. Praxeos medicæ lib. I. p. 60. Und wie er nachher in seinem Briefe an Andry sagt: so waren es über dreyhundert Würmer, mit denen er seine Versuche anstellte.

Van Doevern macht zwar in seinem trefflichen Buche: *Observations physico-Medicales sur les vers* p. 323 den sinnreichen Einwurf, daß die verschiedenen Versuche, die man mit so manchen Ingredienzen gemacht, um zu sehen wie lange sie darin leben, darum nichts erweisen, weil man nicht wissen kann, wie lange diese Thierchen noch in ihrer Heimat gelebt hätten. Allein ohne zu erwähnen, daß wenn mehrere Würmer, zu verschiedenen Zeiten von verschiedenen Menschen genommen, zugleich darin sich verhalten, dieses eine Induktion sey, wie man in einer empirischen Wissenschaft fast keine stärkere haben kann: so bleibt doch

im-

so sehe ich ganz und gar keinen zureichenden Grund, warum man schnurstraks diesen Mitteln eine Kraft absprechen sollte auf lebende Wesen zu wirken, die gewiss ihr eigne Art zu fühlen haben, und von individuellen nicht mit unserm Organismus in Verbindung stehenden Gesetzen regiert werden. Gibt es doch so viele Dinge, die nur manchen Thieren verderblich, andern hingegen unschädlich sind, (wie wir es im vierten Abschnitte auseinander gesetzt haben) warum soll das der Fall nicht mit den Würmern seyn? Dafs diese Mittel nicht immer diese Wirkung äußern, kann erstens seinen Grund in der zu grossen Menge Schleims (mag er Produkt der Würmer oder der Schwäche seyn) haben, wodurch sie oder die Würmer so eingehüllt werden, dafs ihre Kraft verlohren geht. Zweytens kann auch bey Einigen die Kraft der Verdauung so gross seyn, dafs die Mittel bevor sie zum Darmkanale gelangen, gänzlich umgeändert und unthätig gemacht werden. Daher kann man füglich mit denjenigen übereinstimmen, die sie nicht als zuverlässige Arzneyen wider die Würmer anerkennen; aber darum ist man noch keinesweges berechtigt gänzlich ihre Eigenschaft diese anzugreifen zu läugnen, und alles auf ihre den Darmkanal reizende

immer der Versuch, wenn man sie, nachdem sie bereits von einem Mittel ermattet worden, in ein anderes bringt worin sie wieder aufleben, und so es einigemal wiederholt, bestimmend genug, um dadurch die höchste Wahrscheinlichkeit von der wurm-tödtenden Eigenschaft einer Arzney zu erlangen. Freylich sollten hierzu noch mehrere Erfahrungen gesammelt werden, um diese wichtige Lehre ganz in ein helles Licht zu setzen,

de Gewalt zu rechnen, welches meine eben angeführten Gründe, wie ich hoffe, hinlänglich widerlegen.

Da nun diese Mittel einen wesentlichen Theil der örtlichen Medicamente ausmachen, so werde ich der Hauptsächlichsten die sich den Ruhm grosser Aerzte erworben hier erwähnen, und welche man alle versuchen kann, bevor man zu den drastischen Purganzen seine Zuflucht nimmt. Weil es 1) zuweilen gelingt, mit ihnen allein die Würmer zu treiben, besonders die Nadel und Rundwürmer. 2) Wenn sie auch nicht durch sie allein zum Weichen zu bringen sind: so reichen doch oft gelindere Purganzen, nachdem sie eine Zeitlang genommen worden, hin, sie herauszustossen, als das Bittersalz, die Rhabarbar, der Sennablätter Aufguss und vorzüglich das (auf der oben vorgeschriebenen Weise bereitete) Ricinusöhl, wie Odier bemerkt. Sollte aber auch 3) dieser Endzwek mit sanftern Abführungen, wie es beym Bandwurm nicht selten zu geschehen pflegt, nicht erlangt werden: so gewinnt man doch wenigstens das durch ihre Anwendung, daß man hernach nicht nöthig hat die drastischen Mittel einige Tage hintereinander zu wiederholen, (wie es Werlhof mit dem Gummigut thun mußte) wodurch die Kräfte des Kranken sehr untergraben werden; sondern man hat mit einem genug. Helfen sie aber auch 4) ganz und gar nichts, wie das nach van Swietens treffliche Bemerkung, keine seltene Erscheinung ist *): so

X 2

sind

*) Credo omnes medicos qui praxin excercant, sapius doluisse, quod minus felices affectus habuerint, in

sind es doch meistens solche Arzneyen, die behutsam verordnet, dem Organismus keinen Nachtheil bringen; im Gegentheile als gelinde Reitzmittel die Erregung des Darmkanals erhöhen, wodurch sie eine mittelbare Ursache zur Hemmung der von den Würmern entstehenden Krankheit werden.

§. 113. Unter den Wurmmitteln gibt es nun einige, die sich in jeder Gattung der Würmer (welches man freylich erst durch den Abgang der Stücke erkennen kann) nützlich bezeigen; andere hingegen die mehr auf eine Art dieser Thierchen als auf die übrigen Einfluss zu haben scheinen; zu den Ersten gehören:

Kaltes Wasser. Es gründet sich auf der von Coulet gemachten Beobachtung, daß die Würmer im warmen Wasser lange leben, hingegen alsobald in eiskalten Wasser absterben, oder wenigstens äusserst matt werden.

Auch Rosenstein benützte diese Wahrnehmung, verordnete kaltes Wasser wider den Bandwurm in dem Augenblicke zu trinken, wo die vorhergegebene Purganz zu wirken anfang; und trieb ihn damit glücklich weg. Sein Uebersetzer Murray berichtet in einer Anmerkung, daß dasselbe van den Bosch bey den Spuhlwürmern gelungen sey *). Rosenstein bemerkt ferner, daß wenn es möglich wäre das Wasser nur eine Stunde kalt in Magen und Darmkanale zu erhalten, es ein fast untrügliches Mittel gäbe; daher müsse man es öfters beym Purgie-

necandis vermibus. Coment. §. 1371. Eine Wahrheit die keinem Praktiker unbekannt seyn kann!

*) Rosensteins Kinderkrankheiten 22ter Abschnitt.

gieren trinken lassen, wo man so ziemlich des Erfolgs gewiß seyn kann.

Wiewohl nun das Wasser schwerlich kalt zu den Gedärmen gelangen kann, und daher van Swieten schon seinen Nutzen bloß auf jene Fälle beschränkte, wo die Würmer im Magen stecken oder im After, wo sie im letzten Falle die Klystiere mit kaltem Wasser erreichen können: so dünkt mich dennoch Rosensteins Rath nicht ganz unbedenklich zu seyn; weil durch jede Ausleerung alsogleich die Erregbarkeit sich so sehr anhäuft, daß der Magen, wohin die Kälte doch unmittelbar gelangt, zu sehr von diesem Reize affizirt wird, und Cardialgie auch wohl Entzündung zu entstehen drohen. Die tägliche Erfahrung lehrt, daß wenn besonders erregbare Kranke, nach einer gelinden Purganz einen Schluck von kalten Getränken thun, sie nicht selten von heftigen Zusammenschnürungen des Magens und Schmerzen im ganzen Unterleibe befallen werden; um wie viel mehr ist das nach drastischen Mitteln zu befürchten, vorzüglich bey Jenen die an Würmern leiden, und folglich schon im voraus geschwächt sind? Darum meynt auch van Swieten, daß es gefährlich sey den Magen schnell mit vielem kaltem Wasser anzufüllen *). Auch Carminati gibt die Warnung,
nie

*) Coment. §. 1371. Schon Sennert sucht den Gebrauch des kalten Wassers, das zu seiner Zeit gewöhnlich verordnet wurde, um wie sie sagten, das Blut abzukühlen, sehr einzuschränken. Ubi aliqua pars imbecilla fuerit, sive ita ex naturali intemperie se habeat, sive ex vitio adscititio, & vel gula, vel ventriculus, vel pulmo, vel septum transversum, vel renes, vel hepar se male habeat: a frigida potione agri

nie des kalte Wasser sehr geschwächten Personen, selbst auſſer der Zeit wo ſie eine Purganz genommen, zu geben, weil es leicht Convulſionen verurſacht *); wie viel ehender können ſie dann nicht entſtehen, wenn eine Purganz eben die Schwäche vergrößert? Bedenkt man nun ferners, daß Kälte meiſtens nur den Wurm ermatte, und wenn er bald herauf in Wärme kömmt wieder auflebe, was denn im groſſen Darmkanale den er zu durchwandern hat gewiß geſchieht: ſo ſieht man neſt der Bedenklichkeit der Verordnung des kalten Waſſers zur Zeit der Abführung, auch ſeine Unzuverlässigkeit ein. Weit ſicherer iſt's daher in dieſer Lage es zu meiden, und höchſtens nur dann neſt kalten Umſchlägen zu verſchreiben, wenn der Kranke hinlänglich ſtark iſt, keine ausleerende Arznei genommen hat, und das Nagen des Wurms heftige Zufälle verurſacht; wo man alſo mit dieſem, dem Leiden-

ægri non parum læduntur, & per eam tunc in hydropem, difficultatem ſpirandi, convulſiones, tremoresque conjici poſſunt. Quapropter cum conditiones illæ obſervatu difficiles ſind, & aquæ frigidæ portio plurimos læſerit, aliis tutioribus remediis uti licet. Op. Omn. Tom. VI. de Febr. lib. 1. Cap. VII. Auch Hildan erzählt ein Beyſpiel von der Gefahr die kaltes Waſſer in einer Dyſenterie brachte. *Obſerv. Chir. Cent. 4. Obſerv. 43.* So ſagt gleichfalls Nic. Piſo: *frigida etiam applicata choleram gignunt, aut frigidarum aquarum uſus, ſi eas biberint. De Cognosc. & curand. morb. lib. 3. Cap. 13.* Lauter Beyträge welche Behutſamkeit die Anwendung des kalten Waſſers fordert!

*) Denn daß einigemal damit neſt der Purganz, der Wurm gekommen ſey, beweist nicht viel; weil er unzählige mal auch mit der Purganz allein weggetrieben worden iſt, und man kann daher darauf ſagen: *cum hoc, non propter hoc.*

denden einen kurzen Stillstand seiner Schmerzen verschafft, und Zeit gewinnt ein Mittel dawider zu brauchen. Am besten ist dem Kranken öfters ein Eis von Milch nehmen zu lassen; man vermeide aber Jenes welches mit dem Saft von Obst bereitet wird, weil die Säure den Wurm nur noch lebhafter macht.

Die Klystiere von kalten Wasser sind allerdings oft hinreichend, die im Mastdarm verweilenden Nadelwürmer herauszubringen; allein bey reizbaren Menschen wirken sie zu heftig, verursachen starke Leibes Schmerzen, und können sogar Convulsionen veranlassen; daher fordern auch diese die größte Behutsamkeit. Um aber ganz sicher zu seyn, gebe man lieber Jene mit lauer Milch, womit man nicht selten seinen Endzweck vollkommen erreicht.

§. 114. Auch der Wein wird gegen die Würmer gerühmt. Trefflich ist van Doeverns Bemerkung, daß alle diejenigen Mittel die die Fasern der Eingeweide reizen, und folglich ihre Thätigkeit vermehren, oft, wenn sie sonst gleich nicht den Würmern zuwider sind, auf einer mittelbaren Art gegen sie nützen können *). Da man nun den Wein nicht anderst als stärkend betrachten kann, da ferner viele Erfahrungen Bagliv und van Swieten lehrten, daß in einem mit vielen Würmern begleiteten Faulfieber das in Lager grassirte, viel Wein trinken so nützlich war **); und endlich da einige Versuche be-

*) Observ. physico - medic. p. 326.

**) Wie hier überhaupt die reizende Methode trefflich ist. So fand Rhamazzini die China hinlänglich, um die Würmer in einem solchen Fieber abzutreiben. Constitut. Epidem. §. 49.

beweisen, daß diese Thierchen in Wein (wenn er nur geistig ist) bald umkommen: so kann man es sicher als eine gute Arznei wider diese Krankheit betrachten, die, wenn sie auch nur höchst selten unmittelbar auf die Würmer wirkt, doch gewiß stets einen mittelbaren Nutzen hat *). Nur vermeide man ihn bey sthenischer Anlage, so auch bey zu angehäufter Erregbarkeit, als in Kinderalter und Hysterie, und wähle, sobald er dienlich befunden wird, einen Guten nicht viel Säure Besitzenden. Der mit Wachholderabgezogene Weingeist, welchen vanDoeven so sehr rühmt, fordert als ein stärkeres Reizmittel noch mehr Behutsamkeit.

Oehl. Auch dieses, sey es von Mandeln, Oliven, Wallnüsse u. d. gl. ausgepresst, wird gegen die Würmer gelobt. Allein bedenkt man 1) daß die Kranke wegen des darauf entstehenden Eckels, gewöhnlich nicht so viel davon nehmen können um häufige Oeffnung darauf zu bekommen. 2) Daß jene die an Würmern leiden oft eine schwache Verdauung haben, wo denn das Oehl lange in den Gedärmen verweilt, sich mit dem Wurmschleime vermischt, ranzig wird, und also zu Mangel an Eßlust, Magenkrämpfen, Koliken und Durchfällen Anlaß gibt; worüber bereits Valcarenghi ausführlich gehandelt **). Endlich 3) wenn es auch abführt, sel-

*) Versteht sich wenn er mäßig genommen wird, denn dessen Uebermaß disponirt selbst zu Schwache, Ansammlung des Schleims im Damkanale, und begünstigt auch die Würmer. So hat Andry Säuser in asthenische Fieber mit Würmern verfallen gesehen. De la generation des vers p. 511.

**) Incaute usurpatum (nämlich Oehl) in intestinorum anfractibus tamdiu residet, ut accescat atque acris

selten diese Thierchen mit forttreibt: so kann ich's, da wir bessere Mittel haben, nur dann anempfehlen, wo die Verdauungskräfte ganz unverletzt sind, und heftige Zufälle augenblickliche Hilfe fordern. Ganz anderst ist mit dem Ricinusöhl, das wegen der Schnelligkeit mit der es purgiert, nicht Zeit genug hat in dem Darmkanale zu verweilen, sondern mit den Excrementen gleich wieder abgeht.

Brechmittel. Dafs diese, vermöge ihrer Erschütterung die sie vorzüglich in den Eingeweiden des Unterleibs verursachen, bewirken können, dafs die Würmer aus ihrer Stelle gerissen, und dann mit dem Abführen, das meistens auf ihren Gebrauch zu folgen pflegt, ausgeleert werden, unterliegt wohl keinem Zweifel. Auch lehren Erfahrungen dafs es öfters schon damit gelungen sey, wovon ausführlich R. A. Vogel spricht *). Allein erwägt man 1) dafs diese Kranke öfters zu schwach sind einen solchen Aufwand der Kräfte unbeschadet zu ertragen, 2) dafs die Würmer, hauptsächlich die Teniae, meistens zu fest sitzen, um so leicht aus ihrer Stelle gerückt zu werden, oder wenn es auch geschieht, sie sich allogleich wieder anheften. Daher sie 3) oft ohne allen Nutzen angewendet werden **), und nur die Zufälle lindern,

evadat: unde graviora hinc abdominis symptomata eveniunt & stomachi cardialgicae passiones &c. und weiter unten in demselben §, quod praesertim illis evenit, in quibus intestinalium fibrarum torpor magis quam rigiditas nimia viget, atque tenaciores dominantur humores. De morb. Hepat. sect. 11. Cap. 11. §. 45.

*) De Vomitorior. usu &c.

**) Rosenstein Kinderkrankheiten. 22ter Abschnitt.

dern, für welche wir sanftere Mittel haben : so muß nur ihre Anwendung auf jenen Fall beschränkt werden, wo durch das Herausbrechen der Würmer nebst den übrigen Zufällen, als Magendrücken, Cardialgie, fortdauernder Ekel und das Gefühl von kriechen im Schlunde, offenbar wird, daß sich diese Thierchen im Magen aufhalten; was zuweilen hauptsächlich bey den Rundwürmern (*Ascarides lumbricoides*) geschieht. Hier wähle man aber den Brechweinstein, weil die *Ipecacuanha* weniger paßt wo viel Schleim zugegen ist, was sich meistens in Wurmkrankheiten ereignet. Daß auch hier auf alle die Behutsamkeitsregeln die ich oben bey der Anwendung der Emetica festgesetzt, gehörige Rücksicht genommen werden muß, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Von den Purganzen habe ich bereits ausführlich gesprochen, ich eile also zu den besondern Mitteln, die viele Erfahrungen nützlich wider die Würmer befunden.

§. 115. *Daucus Carotta* L. (Möhren, gelbe Rüben). Der ausgepresste Saft nüchtern genossen, purgiert ein wenig und führt zuweilen die Nadelwürmer, hie und da auch einen Spuhl- oder Rundwurm mit fort. Oft wendet man ihn fruchtlos an, indessen ist das Mittel ganz unschuldig, im Gegentheile wegen seines Zuckerstoffes nährend.

Allium sativum L. (Knoblauch). Dieses auf die ersten Wege stark wirkende Reizmittel, besitzt wegen seiner Erregung erhöhenden Kräften als auch wegen seines Geruchs, der wahrscheinlich den Nadelwürmern zuwider ist, die Eigenschaft, sie in ihrem Wohnsitze zu ermatten, wodurch die Zufälle eine Zeitlang schweigen, und

und sie zuweilen auch mit ausgetrieben werden. Geringer ist aber seine Gewalt auf die Rundwürmer, und nichts vermager wider die Taenia. Am besten ist, wenn man ihn wider die Ersten anwendet, daß man ihn in Scheiben zerschneidet und nüchtern giebt, so ungefähr durch acht Tage fortführt, und dann ein Abführungsmittel von Rhabarbar, Bittersalze u. d. gl. darauf verordnet, wodurch dann zuweilen so viele Würmer abgehen, daß der Stuhl gleichsam belebt zu seyn scheint. Da aber dieser von schwachen Magen schwer vertragen wird: so sieht man sich gezwungen ihn zu kochen, wozu meistens Milch gesetzt wird, wodurch aber seine besten Kräfte verlohren gehen. Es wäre daher immer ein wässeriger Aufguß vorzuziehen, wenn er nicht so unangenehm von Geschmacke wäre, daß die Kranken (da es meistens Kinder sind die an Nadelwürmern leiden) auf keiner Art es zu nehmen bewegt werden können.

Hieher gehört auch die *Asa foetida*, die *Valeriana*, das *Tanacetum*, der Wermuth, von denen ich bereits im zweyten Abschnitte gehandelt und mit denen man, wenn ein Purganz darauf gegeben wird, nicht selten die Nadel und auch zuweilen die Rundwürmer wegtreibt; nur den Bandwurm nicht.

Sollten die Kranken keine Arznei nehmen wollen, oder verweilen die Nadelwürmer im Mastdarme: so thut man am besten, eins von diesen mit Milch oder Oehl vermischt in Klysieren zugeben. Allen diesen wäre freylich ein Aufguß von Tabaksblättern oder gar deren Rauch im After gebracht vorzuziehen, allein das Reizmittel ist zu groß, und folglich die Wirkung zu heftig.

§. 116. *Artemisia judaica* L. Diese Pflanze liefert uns den Saamen, der unter dem Namen Semen contra oder Cinae (Wurmsaamen) bekannt ist, und eins der besten Mittel ist, besonders die *Ascarides lumbricoides* zu tödten*). Der gereinigte Saamen wird in Pulver zerstoßen, von fünf Gran bis zu einer halben Drachme auch zwey Skrupel auf einmal nüchtern gegeben. Er kann ebenfalls mit Zucker überzogen ganz angewendet, oder mit einer Latwerge gemischt werden. Da aber dieser Saamen nur die Rundwürmer tödtet, keineswegs aber abführt: so ist immer gut eine starke Purganz aus Jalappe und veräußerten Quecksilber (wenn es die Kräfte erlauben, wo nicht so gibt man eine Schwache aus Bittersalz oder Rhabarbar) darauf zu verordnen, wo es denn meistens die Heilung vollendet. Vergebens ist dieses Mittel wider den Bandwurm.

Corallina officinalis L. und auch die *Corallina rubra* oder *corficana* (Korallen oder Meermoos). Diese Arznei von etwas eckelhaften, salzigen und dumpfigen Geschmacke, die nach Spielmann schon dem Mittelalter als ein Mittel wider die Würmer bekannt war, und die auch bereits von Conrad Gesner, in seinen medizinischen Briefen, gegen die *Ascarides lumbricoides* an-

*) Borellus rühmt schon folgende Methode wider die Spuhlwürmer ausserordentlich: *lactis clyster injiciatur ut ejus dulcedine vermes inferius alliciantur, deinde per os semen contra capiatur cum malo cocto, sic e superioribus partibus fugati & ad inferiora allecti, foras facile evacuabuntur. Historiar. & Observ. Cent. prim. pag. 89.*

anempfohlen wurde*), rühmte Sumeire in unsern Zeiten außerordentlich, nicht allein wider diese eben benannte Gattung, sondern sogar gegen die *Taenia lata***). Zwar tödtet es diese Thiere nicht, aber verursacht dennoch zuweilen ihren Abgang oder lindert wenigstens die von ihnen entstandenen Zufälle; worin wichtige Praktiker ihm völlig beystimmen. Sumeire bestimmt auf jedem Quintchen eine Unze Wasser, entweder in Aufguss (der aber eine ganze Nacht darüber stehen muss) oder in Dekokt. Kindern gibt er ein bis drey Quintchen die Dosis, Erwachsenen eine halbe Unze, und empfiehlt es lauwarm zu trinken. Nach vier und zwanzig Stunden sollen die Würmer kommen.

Es ist ein geringes Reizmittel das keine üble Folgen hat, daher kann man es eine Zeitlang, wenn es nicht gleich der Hoffnung entspricht, fortsetzen; erscheinen trotz diesem keine Würmer, so gebe man ein Purganz darauf, die dann und wann während des Abführens sie mit her austreibt.

Polypodium Filix mas L. (Farrenkraut-Wurzel). Ein wider den Bandwurm sehr bekanntes

*) Er schickte einem an Spuhlwürmern Leidenden eine halbe Unze, befiehlt ihm die Hälfte oder das Dritte theil in Pulver zwar zu reiben aber nicht durchzuleiben, (so daß wie van Swieten anmerkt, er sich auf dessen mechanische Kräfte, nämlich auf die Rauigkeit, zu verlassen scheint) und es früh in einer gesalzenen Suppe zu nehmen. Doch bauet er nicht ganz auf diesem Mittel, und verordnete daher dem Kranken eine Purganz zu nehmen: nam, setzt er hinzu, alioquin *Corallina pueris fere solum dari solet, tamquam infirmior pro adultis*. Epist. Medicinal. Lib. 3. pag. 91.

**) S. A. Ab. für P. A. 5ter Band. 3tes Stück.

tes Mittel. Man braucht das Pulver von der Wurzel von drey Quintchen bis zu einer halben Unze, welches man entweder auf einmal, oder in kurzen Zeitraume, als z. B. drey vier Stunden nach einander, nehmen läßt. Nie treibt es aber den Wurm allein, sondern man muß stets eine Stunde oder zwey nachdem es genommen worden, eine Purganz darauf geben; und diese Arznei dient daher nur dazu, erstens, um gewisser als mit Purgiermitteln allein, diesen Endzweck zu erreichen; zweytens, hat man diese im voraus nehmen lassen, so erspart man die heftigen Purganzen oft, und hat mit einigen Unzen Bittersalz genug, wie es Stoll öfters gelang, wenn nur beydes bey völlig leeren Magen gegeben wurde. So hat Odier meistens nichts als das Ricinusöhl nach dem Gebrauche dieser Wurzel nöthig gehabt; die noch nebst diesem ein sehr geringes Reizmittel ist, und keiner Aengstlichkeit in der Dosis bedarf.

Wider die Rundwürmer vermag dies Medicament bey weiten nicht so viel.

§. 117. *Juglans regia* L. (Wallnuß). Die unreifen Früchte, vorzüglich deren äußere grüne Schaaalen, die sehr bitter sind und einen angenehmen aromatischen Geruch haben, besitzen viele reizende Bestandtheile, vermehren im Aufgusse und Abkochung gegeben den Kreislauf, die Wärme, die Ausdünstung, und wurden daher in manchen chronischen Uebeln, als Hypochondrie, Gliederschmerzen u. s. w. mit Nutzen angewendet. So sind sie, zur nämlichen Zeit mit dem Quecksilber gebraucht, Magenstärkend, helfen daher daß dieses Reizmittel besser verdauet und zur Einfaugung geeignet wird, tragen also mittel-

telbar zur Heilung der Luftseuche bey. Aber auch wider Würmer wurden sie gerühmt.

Fischer bereitete von deren Abkochung ein Extrakt, das er hernach in Zimmtwasser auflösen liefs, nämlich zwey Quintchen in einer Unze, wovon er nach Unterschied des Alters, dreymal des Tags von zwanzig bis fünfzig Tropfen gibt, und nach einigen Tagen ein Purganz darauf. Doch wirkt es nach vielen Versuchen, bey weiten so sicher als die Vorigen nicht.

Das von den reifen Nüssen ausgepresste Oehl, hat wenig vor den andern gemeinen ausgepressten Oehlen voraus, und besitzt noch den Fehler geschwinder ranzig zu werden, wodurch denn allerhand Beschwerlichkeiten in der Verdauung entstehen.

Trefflich ist aber eine in verschlossenen Gefäßen gemachte Abkochung der unreifen Wallnüsse sammt Schaalen, zum äusserlichen Gebrauche, um eine bessere Absonderung des Eiters in hartnäckigen schlimmen Geschwüren hervorzubringen, und wenn es auch venerische sind*), folglich eine geschwindere Heilung zu bewirken. Jedoch muß man sie öfters des Tags damit befeuchten, und um ihre Wirkung bleibender zu machen, noch in dieser Abkochung deren Extrakt auflösen.

Spigelia Anthelmia L. Das Kraut sowohl als die Wurzel besitzen starkreizende Kräfte, daher sieht man oft bey der mindesten Unvorsichtigkeit in der Dosis, Funken vor den Augen, Schwindel und sogar Schlaf, wie von Opium, entstehen. Brocklesby wagte darum im Anfange,
nicht

*) Versteht sich daß alsdann dabey das Quecksilber gebraucht werden müsse.

nicht wie Patrick Browne, deren Abkochung, sondern machte bloß einen Aufguss von vier Unzen Wasser auf ein Quintchen, was er täglich durch zehn bis vierzehn Tage, indem er langsam die Dosis vermehrte, nehmen liefs. Er fand dafs sie nicht allein die Würmer (aber nur Jene von der kleinern Gattung als die Nadel- und Rundwürmer) treibt, sondern auch deren Schleim kräftig fortschafft; *) welches vielleicht bloß von ihrer den Darmkanal reizenden Eigenschaft sich erklären ließe. P. Browne liefs immer auf ihren Gebrauch durch einige Tage, eine Purganz nehmen.

Spigelia marilandica. Bloß die Wurzel besitzt wurmtödtende Eigenschaften, ist ebenfalls stark reizend, und verursacht unbehutsam angewendet, Verfinsterung des Gesichts nebst konvulsivischen Bewegungen des Augapfels. In starker Dosis wirkt sie drastisch. Am sichersten ist daher mit dem Aufgusse anzufangen, wo man auf ein Quintchen ungefähr sechs Unzen Wasser gießt, Milch oder Syrup zusetzt, und nach Unterschied des Alters, löffelweise nehmen läßt. Will man sie in Substanz verordnen, so ist die Dosis anfänglich zehn Gran, mit der aber nach und nach bis ein Skrupel auch mehr gestiegen werden kann, wo man zuweilen so glücklich ist, nicht allein die Rundwürmer, sondern sogar die *Taenia lata* herauszutreiben, vorzüglich wenn darauf eine etwas stärkere Purganz, als z. B. Rhabarbar mit veräuferten Quecksilber, gegeben wird. Jedoch fordert diese Wurzel in Substanz noch mehr als der Aufguss die grösste Vorsichtigkeit, weil sie sonst heftige Leib-

*) Oeconomical and Medical Observations &c. p. 282.

Leibschmerzen, Convulsionen und fogar den Tod verursacht *).

Da die Wurzel übers Meer zu uns kömmt: so verliehret sie oft ihre meisten Kräfte, was Whyte bemerkte **).

Helleborus foetidus. Ein heftiges Drastringum, das unter starken Ausleerungen viele Uebelkeiten, Beängstigungen und Erbrechen macht. Schon aus diesem würde man vielleicht Ursache finden es schwerlich anzurathen, wenn man nicht in kleinen Dosen von den getrockneten Blättern in Substanz gegeben, so wie auch von deren ausgepressten Saft, ohne schlimme Zufälle und ohne purgieren, die Spulwürmer hätte kommen gesehen, vorzüglich wenn eine Purganz darauf genommen wurde. Die Dosis von Pulver der langsamgetrockneten Blätter ist nach Unterschied des Alters, von drey bis neun Gran, von ausgepressten Saft, (wo man zuvor die Blätter mit Essig befeuchtet um ihre Gewalt zu verringern) ein bis drey Theelöffel voll, das Murray vor dem Schlafengehn zu nehmen rath **), und wenn in einigen Tagen,

*) Carminat. Hygiene &c. Vol. 3. §. 1497.

**) Observ. on nerv. disord. Cap. 7. pag. 409.

***) Murray Appar. Medicam. Vol. 3. Besser ist's aber, kein Mittel das Uebelkeit und Erbrechen verursachen kann, Abends vor dem Schlasfe zu geben, besonders bey Kindern die keine Hilfe sich leisten können. Nebst diesem stört es den Schlaf des Kranken. Daher wähle man lieber die Morgenstunden. Diese Regel gilt auch, und das vorzüglich, von den Brechmitteln, wenn nicht äußerst dringende Umstände, als verschluckte Gifte, jeden Aufschub gefährlich machen.

gen, nachdem es fortgesetzt wurde, keine Würmer kommen, so purgiere man den Kranken.

Auch das Extract von der Wurzel des Hel-leborus niger mit der Hälfte Zusatz von Eisen-vitriol rühmt de Lille außerordentlich, und sagt, „dafs es ihm sowohl bey Kindern als Er-wachsenen nie verlassen hätte, wenn alle übrige Wurm-mittel fruchtlos waren“. Bey Erwach-senen gab er einen Skrupel von diesem Extrac-te mit einem Halben von Eisenvitriol *).

§. 110. Semen Veratri Sabadilli, (Saba-dillsaamen). Dieser sowohl als dessen Kapsel zu einem Pulver gerieben, verursacht auf die Zunge gebracht einen heissen brennenden Ge-schmack, welches Brennen auch eine Zeitlang im Magen fortfährt, nachdem etwas davon herabgeschluckt worden. Er tödtet nach vie-len Versuchen die Läufe in den behaarten Theilen, und vernichtet gänzlich die Wanzen. Wegen seiner die Insekten zerstörenden Kraft, wurde er von Seeliger in einer Conserva nüch-tern bis zu einer halben Drachme gegeben, da-mit vierzehn Tage fortgesetzt und jeden fünften Tag eine Purganz. Durch diese Methode ge-lang es ihm öfters sogar den Bandwurm abzu-treiben **). Schmucker selbst bestätigt dessen Wirksamkeit, auch Markus Herz, und viele Beyspiele gelungener Kuren erzählt Löffler ***). Zuweilen führt er allein schon drastisch ab. Gelin-der ist zwar der Aufguß, allein immer bleibt es ein sehr reizendes Mittel, das leicht Ent-zündungen im Darmkanale verursachen kann.
Er-

*) De palpitatione cordis. p. 254.

**) Schmuckers, vermischte Schriften 2ter Band p. 271.

***) Richters chirurgische Bibliothek 2ter Band.

Erwägt man nun ferner, daß es bey weiten nicht ein zuverlässiges Wurmmittel ist, und oft von grossen Praktikern ganz vergeblich angewendet wurde: so sehe ich die Ursache nicht ein, warum wir zu solchen gefährlichen Medicamenten unser Zuflucht nehmen sollen, solange wir gelindere eben so gut wenigstens als diese wirkende, besitzen. Dieses gilt von dem Sabadill sowohl als von den übrigen heftigen und zweydeutigen Arzneyen, die man zu diesem Behufe anwendet. Nur dann wenn man die ganze Klasse der gelindern unschädlichen Wurmmittel fruchtlos durchgegangen ist, und die dringende Zufälle nebst der augenscheinlichen Anzeige von den noch gegenwärtigen Würmern*), thätige Hilfe fordern, kann man, wenn der

Y 2

Kran-

*) Denn zuweilen ist der Organismus durch seine Schwäche und zugleich durch die Macht der Gewohnheit, so zu einem oder dem andern Zufalle, als Kolicken, Cardialgien, Convulsionen, Epilepsien, u. s. w. (wovon die Würmer die erste Ursache waren) geneigt, daß auch diese fortdauern, wenn gleich keine Spur dieser Thierchen im Darmkanale mehr ist. Diese Zufälle nun ferner mit Purganzen u. d. gl. behandeln wollen, aus dem Vermuthen es sind noch Würmer da, weil man z. B. den Kopf nicht gefunden, der oft jeder Aufmerksamkeit entgeht, und wenn er auch zurückgeblieben ist, nicht selten Jahre lang auch wohl die ganze übrige Lebenszeit keine schlimme Zufälle mehr hervorbringt, hiesse den Kranken in eine unheilbare Krankheit stürzen. Nur der beharrliche Gebrauch anhaltender sowohl als flüchtiger Reizmittel, als China, Eisen, Wein, stärkende Kost u. s. w. heilt diese Reste der vorigen Krankheit, und führt zur vollkommenen Gesundheit zurück.

Kranke noch Kräfte genug hat und auch nicht im entgegengesetzten Fall an Uebermaasse der Erregung leidet, zu dem Sabadilla saamen schreiten. Jedoch fange man nur mit zehn Gran an, und gebe immer was schleimigtes dazu oder darauf.

Auch in Klystieren wurde der Aufguss und die Abkochung des Sabadilla saamen gerühmt; nichts soll besser die Nadelwürmer tödten. Allein auch durch diesen Weg bleibt es ein heftig reizendes Mittel, und Thilenius sah „wie ein „dem Ansehen nach nicht zu empfindlicher „Mensch, auf das erste kaum gegebene Sabadilla klystier, blaß und fast ganz ohnmächtig „wurde; auf das zweyte bekam er den andern Tag Eckel und Erbrechen *)“. Da wir nun gelindere Arzneyen haben, die in Mastdarm gespritzt die Nadelwürmer heraustreiben: so behalte man sich den Sabadill vor wenn sonst nichts fruchten will, und dringende Zufälle thätige Hilfe verlangen.

§. 119. Noch gibt es einige Mittel die nach vielfältigen Erfahrungen, sehr oft die Würmer aus dem Darmkanale treiben, und weder Geruch noch Geschmack hingegen viele rauhe spitzige Theilchen besitzen, wodurch es wahrscheinlich wird, daß sie diese Wirkung bloß auf einer mechanischen Art äußern, indem sie den an den Wänden der Gedärme sich anklammernden Wurm nach und nach solostrennen, daß er ferner keinen Ruhepunkt findet, und mit dem Stuhle abgeht, oder von einer dar-

*) Medizinische und chirurgische Bemerkungen. p. 299.

darauffolgenden Purganz abgetrieben wird. Hierzu hat sich in dem jüngst verstrichenen Jahrhunderte ein Medicament, das dem Paracelsus schon bekannt war, sehr berühmt gemacht; nämlich das Zinn (Stannum). Es ist eins der besten Arzneyen die wir wider den Bandwurm und auch gegen die Ascarides Lumbricoides haben; und wenn es auch nicht immer gelingt sie nach einem oder zwey Tage gleich herauszujagen: so lindert es doch die von ihnen entstandenen Schmerzen und übeln Zufälle sehr bald, wie Alston trefflich bemerkt *). Man kann es jedem Alter jeder Leibesbeschaffenheit sicher in einer Latwerge reichen, wozu man einen Syrup oder eine Conserva wählt**). Nur muß erstens die Dosis nicht zu klein seyn, da man seiner me-

*) Essays and Observations published by a society of Edinb. Vol. V. part. I. Observ. VII.

**) Der Zusatz von Theriak zu dieser Latwerge ist nichts weniger als gleichgültig, wegen des Opiums das er enthält, und das nie paßt wo eine sthenische Anlage zugegen ist. Aber auch da wo sie nicht obwaltet und im Gegentheil wahrhafte Asthenie mit den Würmern verbunden ist, was gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt, sey man darum sparsam damit, weil Opium die Oeffnungen zurückhält und dadurch dem Wurme den Ausgang verschließt. Nur dann gebe man Theriak zu dieser Arzney, wenn entweder ein Brechen (aus Mitleidenschaft oder von dem öftern Kriechen des Wurms in Mägen) sich zu den Zufällen gesellt, so das keine Medizin bleiben kann; eines Falls dessen Fordyce erwähnt, S. A. Ab- für p. A. 11ter Band 3tes Stück; oder wenn häufige Kolicken, von Krämpfen durch das Nagen des Wurms, den Kranken plagen. Jedoch höre man alsogleich damit auf, wie diese Zufälle nachgelassen haben.

mechanischen Kräfte bedarf, und Sorge zwey-
tens dafür, daß das Zinn rein sey, welches
dann granulirt und in Pulver zerrieben, oder
dessen Feilspäne durch ein feines Haarsieb ge-
geseiht, von zehn Gran bis zwey Quintchen
die Dosis, zweymal des Tags angewendet wird.
Nicht immer ist ein Abführungsmittel zum Her-
austreiben des Wurms nöthig, weil er oft von
diesem Mittel allein kommt; geschieht aber dies
nach einigen Tagen nicht: so verschreibe man
einen Aufguß von Sennablätter Manna und
d. gl. Liegt viel Schleim in den ersten We-
gen: so ist's gut dem Gebrauche des Zinns
eine leichte nach und nach ausleerende Pur-
ganz von Mittelsalzen vor auszuschicken.

Die Aerzte die in Indien ihre Kunst aus-
üben, haben uns auch eine Pflanze kennen ge-
lernt, die mechanisch durch ihre spitzigen
Theilchen die Würmer her austreibt, jedoch ist
sie nur für die kleinern Gattung nämlich die As-
karides Lumbricoides, keinesweges aber für
die Taenia hinlänglich. Es sind die Borsten
von den Schoten des Dolichos pruriens, die
obgleich wenn sie die bloße Haut berühren,
schon sehr empfindlich stechen, dennoch von
den Schwarzen in Gujana innerlich, ohne den
mindesten Nachtheil für die Gedärme, wider
die Spul- oder Rundwürmer angewendet werden;
und die auch mit unzähligen Beispielen ihre Wirk-
samkeit außer allem Zweifel setzen. Damit sie
aber nicht den Magen verletzen, wird ein Sy-
rup dazu gegeben, und von dieser Mischung Kin-
dern ein und Erwachsenen zwey Theelöffel auf-
einmal gereicht. Daß ihre Wirkung bloß mecha-
nisch sey, beweisen Tinktur und Abkochung
davon, die ganz nutzlos sind.

§. 120. Auch durch die Schwere allein, die den Wurm aus seinem Wohnorte hinausdrückt, suchte man dieses Uebel zu heilen, wozu das laufende Quecksilber angewendet wurde. Hildan erzählt die Geschichte der Wegtreibung einer Taenia, die jeder Methode widerstand, mit sechs Quintchen Merkurs verbunden mit einem Abführungsmittel*). Eben dies Metall schlägt Riverius vor, wenn sonst nichts helfen will, und führt Aerzte an, die sich seiner mit dem besten Erfolg bedient **). Wir bedarfen zwar dessen keinesweges, so lange uns das weit unschädlichere Zinn nicht verläßt; immer bleibt es aber gut mehrere Arzneyen wider diese oft bis zum verzweifeln hartnäckige Krankheit zu kennen.

Geendigt wäre nun mein geringes Werkchen, das ich demuthsvoll vor den Richterstuhl meiner Leser bringe. Neues werden sie wohl schwerlich darin finden. Der tiefe Denker, der alle Schwierigkeiten besiegend, kühn sich seinen eignen Weg zur Wahrheit und Unsterblichkeit bahnt, bleibt in allen Jahrhunderten eine seltene Erscheinung. Das Erfundene entfalten, darstellen, erklären, ist das Geschäft der Mittelgeister, und wahrlich nicht minder nothwendig! Denn rasch wirft der Erfinder von göttlichen Funken beseelt, hin die neue Wahrheit; stauend betrachtet die Menge sie, nur Wenige umfassen ihre Gröfse. Wenn nun Viele sich daran wagen die einzelnen Vortrefflichkeiten dieses Meisterwerks zu zeigen, und den Nutzen be-

stim-

*) Observ. & Curat. chirurg. Cent. 2. Observ. 72.

**) Prax. med. lib. 10 Cap. 9.

stimmen der für die Wissenschaften daraus entspringt, denen bleibt doch wenigstens das Verdienst, den großen Mann verstanden und gemeinnütziger gemacht zu haben. Wie viel ich mir von diesem zueignen darf, hierüber erwarte ich mit Sehnfucht das Urtheil der gelehrten medizinischen Welt.

R e g i s t e r.

A

Seite.

A derlaß	-	-	-	-	39.
Aether, Naphta	-	-	-	-	142.
Aetzender Sublimat, Mercurius sublimatus corrosivus	-	-	-	-	250.
Alaun, Alumen	-	-	-	-	99.
Aloe	-	-	-	-	302.
Ammoniakgummi, Gummi ammoniacum	-	-	-	-	60.
Anis. Semen anisi. Pimpinella Anisum L.	-	-	-	-	115.
Arcanum duplicatum	-	-	-	-	299.
Aland. (stinkender) Ferula assa foetida	-	-	-	-	62.

B

Bader (warme)	-	-	-	-	109.
Baldrian. Valeriana sylvestris. Valer. officin. L.	-	-	-	-	81.
Biberöcil. Castoreum	-	-	-	-	128.
Biesam. Moschus	-	-	-	-	137.
Bilsenkraut. Hyosciamus. Hyosciam. niger L.	-	-	-	-	212.
Bittersalz. Sal amarus	-	-	-	-	298.
Bittersüß. Dulcamara. Solanum Dulcamara L.	-	-	-	-	63.
Blättrige Weinsteinerde. Terra foliata tartari	-	-	-	-	297.
Blutigel	-	-	-	-	42.
Brochweinstein, Tartarus emeticus	-	-	-	-	268 und 281.

R e g i s t e r

C

Seite.

Chinarinde, Cortex peruvianus. Cinchona officinalis L.	82.
Colombo Wurzel, Radix Columbo - - -	58.

D

Dippels Thieröhl, Oleum animale Dippelii -	142.
Dolichos pruriens L. - - -	342.

E

Eisen, Ferrum, - - -	102.
Eisenhütchen, Aconitum, Aconitum Napellus L.	210.
Eisenhütchen (gelbes) Aconitum lycoctonum L.	203.
Enzian, Gentiana, Gentiana lutea L. -	57.
Efelskürbisse, Cucumis asininus, Momordica elaterium L.	318.

F

Farrenkrautwurzel, Polypodium Filix mas L.	65.
Färberröthe, Rubia tinctorum L. - -	65.
Fenchel, Foeniculum, Anethum Foeniculum L.	115.
Fieberklee, Trifolium fibrinum, Menyanthes trifoliata L. - - -	55.
Fingerhut, Digitalis purpurea L. - -	196.

G

Glauberfalz, Sal mirabilis Glauberi - -	299.
Goldschwefel, Sulphur auratum antimonii -	271.
Gottesgnadenkraut, Gratiola officinalis L. -	316.
Graswurzel, Radix graminis, Triticum repens L.	50.
Gummigutt, Cambogia gummi guttae - -	317.

H

Hahnemanns auflösliches Queckfilber, Mercurius solubilis Hahnemanni - - -	146.
	Hal-

R e g i s t e r.

	Seite
Hallers saures Elixir. Elixir acidum Halleri -	146.
Helleborus fœtidus - - -	337.
Hoffmannstropfen. Liquor anodynus Hoffmanni	145.
Hollunder. Sambucus. Sambucus nigra L. -	116.

I

Ialappe. Jalappa. Convolvulus Jalappa L. -	315.
Ipecacuanha - - -	282.
Isländisches Moos. Lichen islandicus L. -	55.

K

Kalmus. Calamus aromaticus. Acorus Calamus L.	73.
Kamillen. Chamomilla. Matricaria Chamomilla L.	117.
Kampfer. Camphora. Laurus Camphora L. -	129.
Kirschlorbeer. Prunus Laurocerasus L. -	216.
Klettenwurzel. Radix Bardanæ. Arctium Lappa L.	63.
Knoblauch. Allium sativum L. - 116 und	330.
Koloquinten. Cucumis Colocynthis L. -	319.
Kopaiver Balsam. Balsamus Copaiba. -	99.
Koriandersaamen - - -	115.
Krähenaugen. Strychnos nux vomica L. -	210.
Kümmel. Carum Carvi L. -	115.
Kupfersalmiak - - -	173.

L

Laugenfalze (flüchtige) - - -	140.
Löffelkraut. Cochlearia. Cochlearia officinalis L.	60.
Lowenzahn. Taraxacum. Leontodon Taraxacum L.	50.

M

Magnesia - - -	297.
Manna. Manna calabrina - - -	296.
Maywurmkäfer. Meloe majalis & Proscarabæus	231.
Meermos. Corallina officinalis L. -	332.
Meerzwiebel. Squilla. Scilla maritima L. -	181.
Min-	

R e g i s t e r.

	Seite
Mindereris Geist. Acetum ammoniacale	- 142.
Mineralischer Kermes. Kermes minerale	- 272.
Mineralmohr. Aethiops mineralis	- 265.
Mohnsaft. Opium	- 148.
Möhren. Daucus Carotta L.	- 330.

O

Oehl	- 328.
------	--------

P

Pfeffermünze. Mentha piperita L.	- 119.
Phosphor	- 165.
Plummers Alterierpulver	- 258.
Pommeranzen. Citrus Aurantium L.	- 119.
Präcipitat (rother) Mercur. præcip. ruber	- 263.
— — (weisser) Merc. præcip. albus	- 260.

Q

Quajack. Guajacum. Guajacum officinale L.	- 74.
Quassia. Lignum quassia. Quassia amara L.	- 58.
Quecksilber. Mercurius, Hydrargyrum	- 234.
— — (veräufstet) Merc. dulcis, Calomel	253.

R

Rhabarbar. Rheum	- 300.
Rheinfarren. Tanacetum. Tanacetum vulgare L.	59.
Ricinusohl	- 312.
Ruhrwurzel, Radix Tormentilla, Tormentilla erecta L.	58.

S

Sabadillsaamen. Semen Sabadill	- 328.
Salpeter. Nitrum	- 31.

Sat.

R e g i s t e r.

	Seite
Salvey. <i>Salvia officinalis</i> L.	119.
Scammoneum. <i>Convolvulus Scammonea</i> L.	316.
Schafgarbe. <i>Millefolium</i> . <i>Achillea Millefolium</i> L.	73.
Schierling. <i>Cicuta</i> . <i>Conium maculatum</i> L.	206.
Schropfköpfe	41.
Schwefelblumen. <i>Flores sulphuris</i>	303.
Senft. <i>Semen sinapis</i> . <i>Sinapis alba & nigra</i> L.	71.
Sennablätter. <i>Folia sennæ</i> . <i>Cassia Senna</i> L.	312.
Simarubarinde. <i>Cortex Simarubæ</i> . <i>Quassia Simaruba</i> L.	58.
Spanische Fliegen. <i>Cantharides</i> . <i>Melœ vesicatorius</i> L.	221.
Spiesglas. <i>Antimonium</i>	267.
Spigelia <i>Anthelmia</i> L.	335.
Spigelia. <i>Marylandica</i> L.	336.
Stechapfel. <i>Datura Stramonium</i> L.	215.

T

Tabak. <i>Tabacum</i> . <i>Nicotiana Tabacum</i> L.	190.
Tamarinden. <i>Fructus Tamarindorum</i>	295.
Tausendguldenkraut. <i>Centaureum minus</i> . <i>Gentiana Centaurium</i> L.	57.
Terpentin. <i>Terebinthina</i>	75.
Tollkirsche. <i>Belladonna</i> . <i>Atropa Belladonna</i> L.	213.

V

Virginische Schlangenzunge. <i>Radix serpentariæ virginianæ</i> . <i>Aristolochia Serpentaria</i> L.	80.
Vitriol. (weisser) <i>Vitriolum album</i>	74. 287.

W

Wachholder. <i>Juniperus communis</i> L.	74.
Wärme	109.
Wallnuß. <i>Juglans regia</i> L.	334.
Wasser (kaltes)	324.
Wegwart. <i>Cichorium Intybus</i> L.	55.
Weidenrinde. <i>Salix alba</i> L.	82.
Wein	122 und 327.
	Wein-

R e g i s t e r.

	Seite
Weinstein. Cremor tartari - - -	297.
Wermuth. Absynthium. Artemisia Absynthium L.	59.
Wolferley. Arnica. Arnica montana L. -	80.
Wurmsaamen. Semen contra, Cinæ -	332.

Z

Zeitlose. Colchicum autumnale L. - -	188.
Zimmt. Cinamomum. Laurus Cinamomum L.	122.
Zinkblumen. Flores Zinci - - -	163.
Zinn. Stannum - - -	341.
Zinnober (künstlicher) Cinnabaris factitia -	294

Verbefferung der wichtigsten Druck- fehler.

Seite.	Zeile.			
2	23	lies Entziehung	fiatt entzogenen.	
12	2	— Muzells	fi — Mutzels.	
19	21	— communicetur	fi — communicatur.	
35	3	— da	fi — dals	
48	31	— dieses	fi — diesen	
59	6	— Absynthium	fi — Absynthum	
68	2	— nur	fi — nun	
80	26	— Radix Serpentariae virginianae	fi — Serpen- taria Virginiana	
81	5	— Valeriana	fi — valeriana	
82	20	— Cinchona	fi — Chinchona	
113	18	— die Kranken	fi — sie	
119	29	— Aurantium	fi — Aurantia	
120	23	— anempfohlen	fi — anempfehlen	
122	4	— Cinamomum	fi — Cinamomi	
140	36	— zurückrufen	fi — zurückfuren	
142	10	— flüchtige Laugensalz	fi — Laugensalz.	
171	12	— jenem	fi — jenen	
185	28	— Gröffe	fi — grölste	
208	33	— Gröffe	fi — Grölle	
243	20	— erhält	fi — erhält	
307	16	— im	fi — in	
312	29	— Purgiermittel	fi — Purgiermittels	





Hirsch-Hüb. II, 602

Lesky 222.

